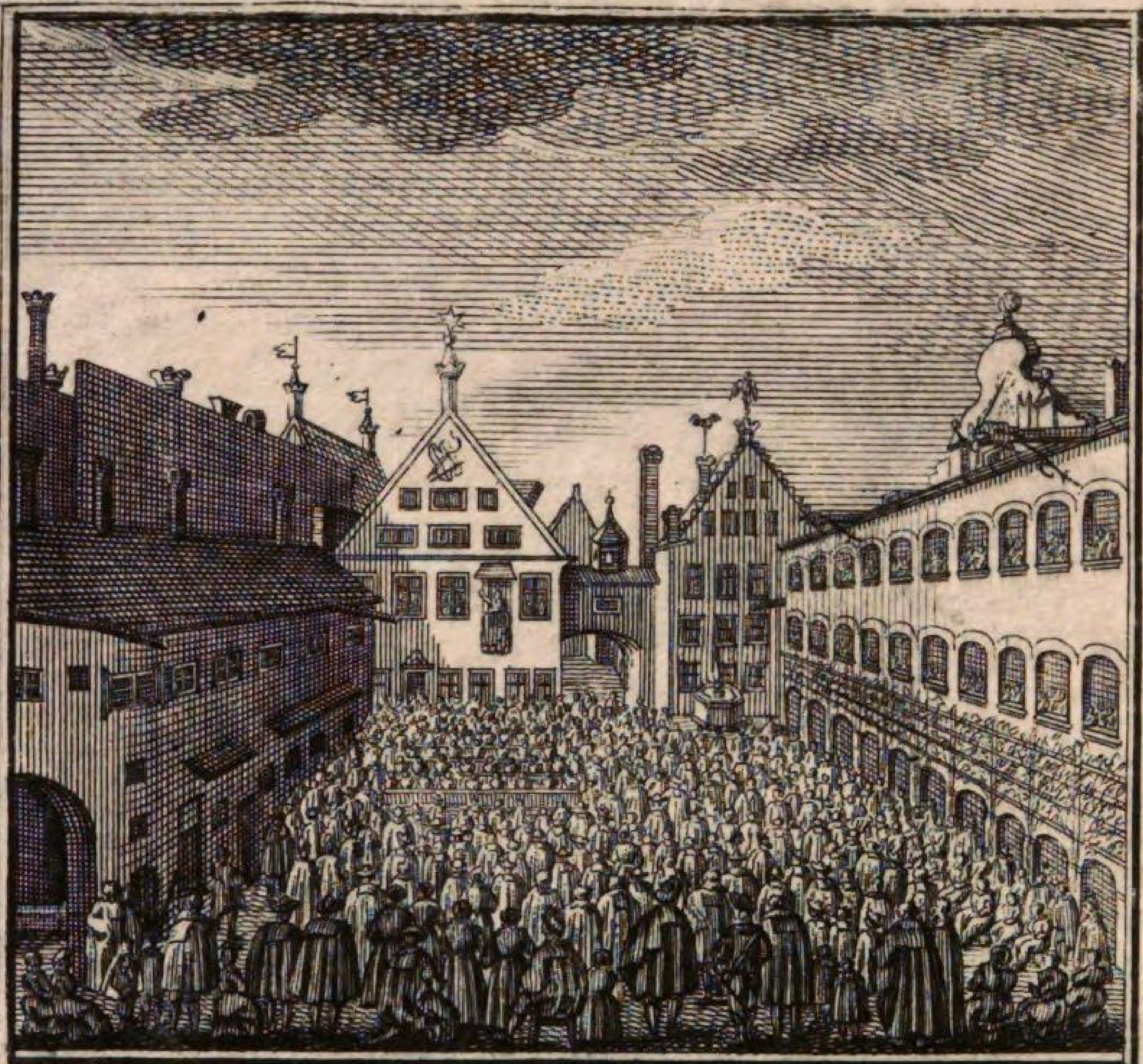
J. 1302



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A.V.

L. R.
843

Ex Numismate.
IMP. CAES. NERVA
TRAIANVS AVG. GER.
DAC. PARTH.
P.M. TR.P. COS.V. P.P.
Brühl sc. Lips.

Des Römischen Consuls,
Cajus Plinius Cäcilius Secundus,
Lobrede
auf den
Kayser Trajanus.

übersetzet,
mit nöthigen Anmerkungen
und den Lebensbeschreibungen
der Käyser,
Domitianus, Nerva und Trajanus,
erläutert von

Christian Tobias Damm,

Conr. des Gymnasii zu Cölln an der Spree in Berlin
und der deutschen Gesellschaft in Leipzig Mitglied.

EIGENTHUM DES COLLEGII ST. ANNA IN AUGSBURG

Leipzig 1735.
Bey Bernhard Christoph Breitkopf.

Dem
Hochwürdigen
Herrn Präsidenten,
Den
Hochwohlgebohrnen,
Hochedelgebohrnen,
Hoch- und Wohledlen,
Hoch-und Wohlgelahrten,
Herrn Seniore,
und übrigen Mitgliedern
der
Löbl. deutschen Gesellschaft
in Leipzig,

Meinen hochzuehrenden und Hoch-
geschätzten Herren.

Hochzuehrende Herren,

Dieselben haben bisher mit so vielem Eifer, und mit eben so gutem Erfolge, die Ausübung und Ausbesserung unserer deutschen Beredsamkeit sich angelegen seyn lassen, daß Dero Landesleute, Denenselben ihre Erkenntlichkeit für Dero ersprießliche Bemühungen, worinnen es nur möglich ist, billig zu bezeugen suchen. Mich aber treiben, ausser dieser allgemeinen Betrachtung, auch noch zwo besondere Ursachen an, warum ich Dero berühmten und werthesten Namen, gegenwärtigen Versuch einer Ubersetzung der Lobrede des Plinius, einzuhändigen und öffentlich zuzuschreiben, mir unternommen. Denn als ich vor ein paar Jahren eine ins Deutsche übersetzte Rede des Cicero heraus gegeben, und Denenselben übersendet, haben Dieselben an solcher wenigen Arbeit ein so gutes Wohlgefallen bezeuget, daß ich dadurch aufgemuntert ward, meine Nebenstunden zur Fortsetzung eben dergleichen Arbeit fernerhin anzuwenden. Und

da nun daraus eben diese nunmehro verfertigte Uebersetzung erwachsen, habe ich solche, als eine Frucht von dero mir gegebenen Anfrischung, Denenselben zu übergeben, mich verbunden geachtet. Nächst dem aber bin ich auch Denenselben den gebührenden Dank schuldig, daß Sie sich gefallen lassen, mir die Ehre zu erzeigen, und mich unter die Zahl Dero Mitglieder, aus eigenem Antriebe, aufzunehmen. So wenig ich auch Geschicklichkeit bey mir finde, zu dem Zwecke, den eine so löbliche Gesellschaft sich vorgesetzet hat, ein vieles mit beyzutragen: So bekenne ich doch gerne, daß es mir am Willen und Triebe dazu, nicht mangelt; und daß ich an dem, was unserer Muttersprache zum Vortheile gereichet, zumal, wenn es zu gleicher Zeit auch zur Erkenntniß anderer Wissenschaften beförderlich ist, eine grosse Lust empfinde. So viel demnach meine Kräfte erlauben wollen, werde ich nie unterlassen, dieser Neigung nachzugehen. Und weil ich glaube, daß vornemlich durch Uebersetzungen solcher alten Schriften, die, so wohl zur Erlernung der gelehrten Sprachen, als zur Kenntniß und Nachahmung der Geschicklichkeit der Alten, gelesen zu werden pflegen, unsre deutsche Sprache, sonderlich bey jungen Leuten, so dieselben zu solchem Zwecke lesen, in gute Uebung gebracht werden

den könne: So werde ich hauptsächlich trachten, in denenselben mich zu üben. Ich sehe, daß die Anzahl der guten und nutzbaren Uebersetzer solcher Schriften, die bey einigen andern Nationen gar groß und rühmlich ist, bey uns noch sehr geringe sey: Und daß, da es den Ausländern nicht vergeblich zu seyn gedünket, sich in solcher Arbeit zu üben; es auch keinem Deutschen unanständig seyn könne, wenn er, mit Fleiß und Bedachtsamkeit, nach einer grössern Vollkommenheit in diesem Stücke strebet. Nur ist voraus zu setzen, daß ein solcher die deutsche Sprache rein und deutlich schreiben, seinen Grundtext richtig verstehen, und sich der Unart enthalten muß, über den Text, sonderlich über die Stellen, so einigen Bedacht erfordern, als ein Hahn über glüende Kohlen wegzueilen. Vielmehr muß er sich befleißigen, den Urheber nach seiner wahren Gemüthsverfassung, auch nach allen übrigen Umständen der abgehandelten Sachen, so eigentlich als es seyn kann, darzustellen: So hat er wenigstens gezeiget, daß es ihm mit seiner Arbeit ein Ernst sey. Und da gegenwärtiges Werkchen eine Uebersetzung ist, so nehme ich mir die Freyheit, Ihnen, hochzuehrende Herrē, meine dabey gehegte Absicht, und einige Regeln die mir vorgeschrieben, zu Dero Beurtheilung, vorzutragen.

Ich habe demnach geglaubet, daß die Absicht bey Uebersetzung solcher alten Schriften, wenn sie recht nutzbar seyn sollen, folgende seyn müsse. **Erstlich**, daß die, so der lateinischen oder griechischen Sprache nicht kundig sind, solche in ihrer Muttersprache mit gehöriger Richtigkeit lesen, und daraus sich erbauen, und sehen können, was für gutes in solchen Schriften stehe: **Nächst dem**, daß die, so gedachte alte Sprachen erlernen, durch Hülfe einer Uebersetzung, dieselben Bücher um so viel besser verstehen lernen, und desto eher zu einer Fertigkeit und Erfahrung in denselben Sprachen gelangen mögen: **Und endlich auch**, daß man zugleich sehe, wie man in Uebersetzung derselben Schriften nicht nöthig habe, ausländische Worte und Redarten zu gebrauchen, sondern, daß alles mit guten, üblichen, und vernehmlichen Worten im Deutschen ausgedrucket werden könne; und solchergestalt, mit der Erlernung jener alten Sprachen, die Uebung in der Muttersprache unvermerkt bey den Lernenden verknüpfet werde. Wenn kein Stücke von dieser Absicht aus den Augen gesetzet werden soll, so fliessen daraus folgende Regeln:

Man soll den Worten des Textes selber so genau folgen, als nur möglich ist. Denn wollte man weitläuftig umschreiben, oder

sol-

solche Redensarten gebrauchen, die mit den im Texte befindlichen zwar endlich auf einerley Sinn hinaus liefen, aber doch im übrigen von der Art, den Sinn auszudrucken, zu weit abgiengen: So möchte zwar der erste Theil der obgedachten Absicht erreichet werden, aber der andere gienge dabey mehrentheils verlohren. Die, so den Worten so genau folgen, daß sie auch dabey die Zusammensetzung und Redensarten ihrer Muttersprache gar nicht achten, thun der Sache zu viel, und werden den Deutschen unverständlich und unleidlich: Die aber, welche nur den Sinn des ersten Verfassers auszudrucken gesuchet, an die Worte selbst aber sich nichts gekehret, thun der Sachen wohl allzu wenig, und stiften wenigstens nicht so vielerley Nutzen. Doch, soll auf eine Art von dieser Regel abgegangen werden, so ist die letztere freylich die beste; der auch einige Ausländer sich überlassen haben: Dahingegen die erstere gar zu unerträglich, aber auch die gemeineste bey uns gewesen ist.

Doch aber muß man eine Umschreibung nicht unterlassen, wenn mit wenigen Worten die Sache nicht ausgedrucket werden mag: Auch hat man bey Sprüchwörtern, u. einigen andern besondern Umständen eben auf die Worte nicht lediglich zu

sehen. Es haben alle Sprachen einige solche Worte und Redensarten, die in andern Sprachen nicht allezeit mit einem Worte und einer Redensart gegeben werden können. Aus der alten römischē Sprache wollen wir itzo nur zum Exempel das Wort Ciuilis ansehen. Wollte man aus dem Wörterbuche übersetzen, so würde das Wort **bürgerlich** davor im Deutschen stehen müssen. Und viele haben dieses und dergleichen Worte auch so ungescheuet hin übersetzet. Viele Stellen, auch in dieser Lobrede, beweisen, wie lächerlich und ungeschickt dieses Wort im Zusammenhange aussehen würde. Eben so, wie Ciuis nicht ein **Bürger**, so wie dieses deutsche Wort bey uns fast durchgehends vor eine Standesbenennung gebrauchet wird, sondern, ein **Mitglied eines Staats**, heisset; so heisset Ciuilis, wenn sich jemand so aufführet, daß er über andere Mitglieder des Staats sich nicht erhebet, und nicht thut als ob er dieselben viel geringer achte, oder als ob er unter ihre Anzahl gar nicht gehöre. Aus solchem Begriffe muß solches Wort, nach der vorkommenden Veranlassung des Zusammenhänges, etwas umschrieben oder verändert werden. So ist es mit Ambitiosus, Inuidiosus, und hundert andern beschaffen. Gleiche Bewandniß hat es auch, weñ eine Redensart im Texte so kurz

ist,

ist, daß sie mehr als einen Gedanken in sich fasset, also nicht mit gleichem Nachdrucke, durch eine Redensart übersetzet werden kann. Sonsten aber sind die nicht so nöthigen Umschreibungen insonderheit darinnen schädlich, daß sie den Urheber in seiner rechten Gestalt nicht mehr darstellen.

Hingegen, wenn der Verfasser mehr als ein Wort von einer Sache, oder mehr als eine Redensart, gebrauchet hat, muß sich der Ubersetzer die Freyheit nicht nehmen, solches zusammen zu ziehen, und nur mit einem Worte oder einer Redensart zu geben. Denn erstlich hat fast durchgehends das Alterthum keine überflüssige Worte gebrauchet, sondern mit einem jeglichen Worte seine besondere und immer nachdrücklichere und deutlichere Begriffe verknüpfet, die man, wenn man sie recht verstanden hat, in allen Sprachen gleichfalls ausdrücken kann. Und man verstümmelt die Meynung des Urhebers, wenn man nicht alles so saget, wie er es gesaget hat; zumal, da unsere deutsche Sprache den Reichthum besitzet, alle verständliche Begriffe, die nur in einer andern Sprache können gefunden werden, gleichfalls mit aller Aehnlichkeit und Kraft auszudrucken. Zum andern finden die, so den Grundtext durch Hülfe der

Ueber-

Uebersetzung recht einsehen lernen wollen, alsdann von dem Worte oder der Redensart, die in der Uebersetzung überhüpfet worden, keine zulängliche Nachricht. Und dieß ist alsdann um so viel verdrüßlicher, wenn ein solcher gewahr wird, daß der Uebersetzer eben deshalben dieses Wort übergangen, weil es ihm zu geben zu schwer vorgekommen; Da doch der, so aus der Uebersetzung Nachricht zu schöpfen gedenket, von dem Uebersetzer voraus setzet, daß er seinen Text wohl verstanden habe, und alle Schwierigkeiten desselben deutlich zu machen im Stande gewesen sey. Gleichwohl haben so gar viele, auch berühmte, und sonderlich französische Uebersetzer, diese Nutzbarkeit ihrer Arbeit gänzlich aus der Acht gelassen.

Man muß deshalben auch nicht leicht die Zusammenfügung der Glieder ändern, und mehr oder weniger Punkte machen, als im Texte stehen. Die Ursache ist, weil, wenn in einer Sprache das, was in einem Punkte beysammen stehet, vernünftiger weise zusammen gehöret, solches auch in allen Sprachen, wenn man nur derselben recht mächtig ist, beysammen gelassen werden kann; und solche Trennung also unnöthig ist. Nun aber haben die Alten mit gutem Bedachte darauf gesehen, was zusammen gehöret. Und

denen, so den Text aus der Uebersetzung bequemer verstehen lernen wollen, wird die Sache schon undeutlicher und beschwerlicher vorgestellet, wenn sie mehr Punkte finden. Ich weis wohl, daß hier vielleicht einiger Widerspruch gemachet werden könnte: Aber ich habe doch Grund angeführet, warum ich vor besser halte diese Regel zu beobachten. Unsere deutsche Sprache leidet diese männliche Art eben so gut als die lateinische und griechische. Und gesetzt, es klänge solche Vertheilung in einigen andern Sprachen besser, so haben wir es doch nicht nöthig, solche vielleicht allzuweichlichen Bequemlichkeit nachzuahmen, wenn wir nur unserer Sprache gemäß dabey zu Werke gehen. Wer wollte nicht Geduld und Fähigkeit haben, oder so viel Verstand beysammen behalten können, daß er einen etwas längern Satz, der doch gleichwohl ordentlich und vernünftig abgefasset ist, verstehen könnte? Zu geschweigen, daß eine solche Aenderung die Gestalt des Urhebers ganz verändert: Die doch ein verständiger Leser gerne sehen will.

Ohne alle Anmerkungen eine Uebersetzung einer alten ausländischen Schrift zu verfertigen, ist nicht so nutzbar. Eben deshalben weil sie alt ist, träget sie oft Sachen

vor,

vor, die bey der alten Welt im Gebrauche gewesen, und von denen nicht ein jeder itzt lebender einen Begriff hat: Sie zielet auf etwas, so damals geschehen oder üblich gewesen, oder auf etwas, so in andern Schriften gefunden wird. Davon ist es gut den Leser zu unterrichten, damit er, so viel möglich, keine Frage weiter zu thun, nöthig habe. Dieses gilt auch von allem andern, so den rechten Verstand bey einigen hindern könnte. Weil es auch alte Schriften sind, so haben sie durch das öftere Abschreiben hier und dar in einigen Exemplaren fehlerhaft werden können. Und deshalben sind auch, für die, so den Text mit der Uebersetzung zusammen halten, critische Anmerkungen nützlich, darinn man anzeiget, wie man gelesen, und warum man so gelesen? Es zeuget zugleich von dem Fleisse, den der Uebersetzer angewendet, daß er nicht so leicht hin, ohne alle Sorge übersetzet habe, wie er es in dem nächsten dem besten Exemplare gefunden.

Die römischen Würden deutsch übersetzen zu wollen, ist eine meist unnütze und schädliche Arbeit. Einige Uebersetzer haben entweder mit Fleiß, und, wie sie gemeynet, mit gar gutem Bedachte, dergleichen Dollmetschungen der römischen Würden ausgesonnen; und es sollte endlich auch niemanden alle

zu schwer fallen, dergleichen zu thun: Einige aber haben so übersetzet, wie es ihnen, auch bey solchen Dingen, in den Mund und in die Feder gekommen, ohne zu bedenken, wie es sich schicke. Entweder, die Würde wird mit einem ganz neuen Namen übersetzet; und da weis doch kein Deutscher, was das für ein Ding sey, bis man es ihm in einer Anmerkung erkläret; oder man braucht Namen, die unsere heutigen Würden führen; und weil gemeiniglich die heutigen von ganz anderer Beschaffenheit sind, als die ehemaligen römischen, so muß nothwendig bey einem, der das alte Rom nicht gründlich kennet, viele Verwirrung und Dunkelheit in seinen Begriffen entstehen, wenn er die alten ehemaligen Würden mit den itzt gewöhnlichen, die eben denselben deutschen Namen führen, vor einander ähnlich ansiehet. Also ist diese Arbeit entweder unnütze, oder schädlich; da sie falsche, verwirrete, unzulängliche, und mit allen Geschichten unmöglich zu reimende, Begriffe machet. Lasset uns einmal das Wort Interrex ansehen. Dieß bezeichnet eine hohe ausserordentliche Würde im römischen Staate, welche statt hatte, wenn die Könige gestorben waren, ehe ein neuer wieder vorhanden war; oder auch nachher, wenn beym Abgange der Consuls noch

keine neue erwählet waren. Also war der Interrex an statt des Königes oder der Consuls; und seine Hoheit währete fünf Tage, worauf wieder ein anderer Interrex ernennet wurde, so lange, bis eine ordentliche höchste Obrigkeit da war. Dieß ist die Beschreibung vom Interrex in Rom. Sollte aber wohl jemand, der diese Beschreibung nicht wüste, einen solchen Begriff aus dem deutschen Worte Nothkönig, wie einige den Interrex übersetzen, nehmen können? Würde man ihm nicht erst sagen müssen, was denn das für eine wunderliche Art von Königen sey? Und würde ein anderer, der gegründete Dinge liebet, wenn er wüste, daß der Interrex damit gemeynet werde, nicht mit vielem Unwillen eine solche unerwartete und unnütze Uebersetzung annehmen? Würde es nicht lächerlich seyn, wenn man einen Vicarium des römischen Reiches einen Nothkayser nennen wollte? Eben so ist es mit dem Tribunus plebis, den man Zunftmeister übersetzet. Wo waren denn die Zünfte, deren Meister er war? Ja, möchte etwan jemand sagen, Tribunus kommt her von dem Worte Tribus; das römische Volk war in fünf und dreyssig Tribus eingetheilet, und Tribus heisset auf deutsch eine Zunft. In dem gemeinen Wörterbuche heisset es zwar freylich eine

Zunft; aber keiner, der das alte Rom nur ein wenig mit Bedachte angesehen hat, wird es so übersetzen: Sondern es heißt auf deutsch, eine Abtheilung des Volkes, oder, ein Theil des Volkes. Der Name, Consularis, der eine Art von hohem Vorzuge vor andern Senatorn anzeiget, heisset bey einigen ein Schaltbürgermeister. Wie stimmet doch immermehr dieser Ausdruck mit der Sache selbst zusammen? Es ist schlechterdings ein leerer Ton, von dem nirgends woher ein gesunder Begriff zu fassen ist, man mag ihn auch betrachten, wie man will. So ist es mit dem Censor, den man einen Zuchtmeister verdeutschet, und dabey viele Unerfahrne den Begriff von einem Zuchthause sich vorstellen mögen, und mit allen andern übersetzten Würden der Römer beschaffen. Von denen itzo, vieler Ursachen wegen, nicht weiter gehandelt werden kann: Wer aber der Alterthümer von Rom nur etwas kundig ist, siehet alles, was noch gesaget werden könnte, wohl von selbsten. Aber wie soll man es denn füglich damit machen? Man muß den Namen der Würde, so wie er in Rom bräuchlich gewesen, beybehalten, und die Sache ein vor allemal erklären: Da man es mit den unnützen Ubersetzungen derselben Namen doch auch so machen müste, wenn man an-

anders wollte, daß der Leser sie verstehen sollte. Thut man das doch auch bey den Würden anderer Völker. Die Türken haben ihre Veziere, ihre Aga, ihren Mufti, und dergleichen: Und niemand, der von diesem Volke im Ernste schreibet, begehret dieser Würden Namen zu übersetzen, sondern er saget nur, was sie zu bedeuten haben, und gebraucht nachher dieselben Namen. Wie viele Würden sind nicht mitten in Deutschland, die sehr ungereimt klingen würden, wenn man sie übersetzen wollte? Demnach vermeidet ein Uebersetzer billig, was seinen Leser oder Zuhörer in einen falschen Begriff von den Dingen des alten Roms, und in eine Verwirrung, setzen könnte: Und lässet den alten Würden auch ihre alte Namen, zumal wenn sie mit den neuen Würden unserer Welt keine, oder doch, keine zulängliche Aehnlichkeit haben. Ueberhaupt, wer sich die hohen Würden des alten mächtigen Roms nicht recht groß vorstellet, wird aus keiner römischen Schrift einen überall zusammenstimmenden Begriff haben können. Aus eben dieser Ursache habe ich das Wort Senat und Senator beständig beybehalten. Der Unterschied zwischen einem römischen Senator und deutschen Rathsherren ist allzugroß. Wie würde es klingen, wenn man zum Exempel einen Senator in Pohlen einen Rathsher-

ren

ren übersetzen wollte? Und eben so ist es mit dem Consul beschaffen.

Man bedienet sich auch lieber der römischen Einfalt in der Anrede an andere, und in der Art, wie sie einander ihre Hochachtung oder Ergebenheit bezeiget haben. Einige wollen das römische und griechische, und überhaupt das alte, Du, in das französische Ihr, oder in das deutsche Er oder gar Sie verwandeln: Und weichen dadurch von der alten Majestät und Einfalt ab. Ein anders ist, wenn viele angeredet werden, da man sich noch eher nach der heutigen Art richten kann. Sonst hat der Römer überall mehr auf die Kraft der Worte, und auf das, was hinter den Titeln stecket, als auf deren Laut und eitele Umschweife gesehen. Daher läßt man ihm auch in der Uebersetzung lieber sein Du, und, so viel nur bequemlich geschehen kann, seine übrige Männlichkeit. Diesen Anmerkungen habe auch ich in dieser Uebersetzung zu folgen gesuchet. Sie, meine hochzuehrende Herren, werden urtheilen, in wie weit dieselben ihren guten Grund und ihre Richtigkeit haben: Auch wie ferne gegenwärtige wenige Arbeit nach den übrigen Eigenschaften einer guten Uebersetzung eingerichtet sey. Vornemlich habe ich auf die Ausdrückung des eigentlichen Sinnes meines Urhe-

bers, und die Umstände des alten Roms, gesehen. Wie weit ich dazu die Anmerkungen einiger Herausgeber des Textes habe nutzen können, werden die, so sie gegen diese Arbeit zu halten belieben, und zu prüfen fähig sind, am besten einsehen können. Ubrigens, gleichwie ich mich nochmals für Dero mir schon erzeigte viele Gewogentheit verpflichtet erkenne: Also empfehle mich zu Dero Wohlwollen und Freundschaft fernerhin gehorsamst, und bin

Meiner hochzuehrenden Herren

Berlin
den 15. Junius
1734.

ergebenster Diener
Christian Tobias Damm.

Vorbericht.

Gegenwärtige Uebersetzung ist vornemlich nach der lateinischen Ausgabe des Lipsius und nach dessen Anmerkungen; jedoch mit Dagegenhaltung vieler andern, und mit eigenem Urtheile, ausgearbeitet worden. Man hat auch die französische Uebersetzung des Monf. Sacy dabey fleissig zu Rathe gezogen, doch aber sich an dieselbe nicht weiter gekehret, als sie mit dem Texte selber wohl übereingestimmet. Die Lebensbeschreibungen der drey Kayser hätten nach unserer Absicht etwas ausführlicher und gründlicher werden sollen: Es fanden sich aber solche Hindernisse, die die

Zusammensuchung der genauern Umstände, die aus Münzen, Aufschriften und zerstreueten Nachrichten hätten gehohlet werden müssen, ob man gleich dazu Gelegenheit und Vorschub hätte finden können, dennoch vor diesesmal unmöglich gemachet. Daher wohl einigemal, in den Anmerkungen bey dem Texte, der Lebenslauf zur weitern Nachricht angewiesen seyn mag, wo doch nichts sonderbares zu finden seyn möchte. Sonst aber ist an die Ausdruckung des eigentlichen Sinnes unsers Urhebers aller nur mögliche Fleiß und alle Aufmerksamkeit gewendet worden. Es gehöret diese Rede unter die allerscharfsinnigsten Stücke, die wir aus der alten römischen Welt übrig haben. Es war der Geschmack derselben Zeiten, zu welchen Plinius lebete, so beschaffen, daß sie lauter kurzgefassete und sinnreiche Aussprüche liebeten. Und dergleichen sind auch so viele in dieser Rede, daß es gewiß Mühe u. Nachdenken kostet, nicht so wohl, sie zu verstehen, denn das ist noch wohl leichte, als sie eben so nachdrücklich und kurz wieder auszudrucken. Wenn nun, bey der Sorge vor dergleichen scharfsinnige Stellen, auch überall der Plinius in seiner rechten

rechten Gestalt dargestellet werden sollte, so erforderte das gewiß eine Geschicklichkeit, deren ich mich zu rühmen nicht begehre. Ich sehe, daß auch die französischen Uebersetzer, deren mehr als einer ist, gar vielfältig und gröblich gefehlet haben. Doch aber ist aller mögliche Fleiß an diese deutsche Uebersetzung gewendet. Und da ich besonders darauf Acht gehabt, daß die prächtigen und geistreichen Gedanken unsers Redners in der Uebersetzung nichts von ihrer Stärke verliehren möchten, so bin ich den Worten auf das genaueste gefolget; doch solchergestalt, daß sich ein aufmerksamer Leser bey der nachdrücklichen Kürze über keine Dunkelheit wird beschweren können. Des Plinius Rede sollte im Deutschen noch eine Rede, aber auch seine Rede bleiben. Also durfte sie nicht durch viele Umschreibungen kindisch und frostig gemachet, oder gar in eine andere Forme gegossen werden. Ob nun gleich die unterschiedenen Arten zu lesen, und diejenige, welcher ich gefolget bin, in den Anmerkungen fleissig angezeiget sind, so habe ich doch auch die wenigen, welche ich währendes Abdruckes noch bemerket, nebst der Verbesserung

einiger eingeschlichenen Druckfehler am Ende beygefüget. Wer bey den lateinischen Worten nicht weniger, aber auch nicht mehr denket, als ihr Verfasser, aller vernünftigen Muthmassung nach, will gedacht haben; und in denenselben nicht lauter Geheimnisse suchet, die kein deutsches Wort erreichen könne; zugleich aber eine lebhafte Ausdrückung liebet, wenn sie gleich zuweilen neu und etwas kühn scheinen sollte, der wird von dieser Arbeit hoffentlich ein nicht ganz ungeneigtes Urtheil fällen.

Lebensbeschreibung der drey römischen Kayser, Domitianus, Nerva, Trajanus.

Inhalt.

In was für Verfassung damals das römische Reich gestanden. §. 1. Des Domitianus Herkunft. §. 2. Seine Geburt. §. 3. Seine Erziehung. §. 4. Wie es zur Zeit des Krieges mit dem Vitellius ergangen. §. 5. Was mit ihm bis auf die Ankunft seines Vaters nach Rom, vorgegangen. §. 6. Zur Zeit seines Vaters, in Rom. §. 7. Wie es mit ihm zur Zeit seines Bruders Titus ergangen. §. 8. Antritt seiner Regierung. §. 9. Seine Liebe zum Bauen. §. 10. Seine Kriegesverrichtungen. §. 11. Wie er die Römer zu belustigen gesuchet. §. 12. Ubrige Eigenschaften. §. 13. Seine Grausamkeit. §. 14. Ungerechtigkeit. §. 15. Ein Aufruhr wieder ihn. §. 16. Seine Gemahlinnen. §. 17. Sein Tod. §. 18. Zustand des Nerva vor seiner Regierung. §. 19. Seine Regierung: Und dabey gehabte Unruhe. §. 20. Wen er zum Nachfolger erwählet. §. 21. Ubrige Eigenschaften, und Tod. §. 22. Des Trajanus Herkunft. §. 23. Seine Geschichte vor der Regierung. §. 24. Antritt seiner Regierung. §. 25. Seine Kriegesverrichtungen wieder die Dacier. §. 26. Sein Krieg wieder die Parther. §. 27. Seine Händel mit den Juden. §. 28. Sein Tod. §. 29. Seiner Gemahlin Gebäude. §. 30. Seine Eigenschaften. §. 31. Woher diese Nachrichten genommen. §. 32.

§. 1.

§. 1.

Das römische Reich hatte sich in dem ersten und andern Jahrhunderte nach Christi Geburt, über einen gar grossen Theil der Welt ausgebreitet. Das mittelländische Meer war der Mittelpunkt: Um welches herum alles unter dem römischen Zepter stund. Demnach gehörete dazu, in Europa ganz Spanien und Portugall, Frankreich, England und ein grosser Theil von Schottland, die gesammten Niederlande, die Schweiz; von Deutschland das, was um den Rhein und die Donau herum gelegen, Ungarn und die übrigen bis an das schwarze Meer und den Hellespont liegende Länder, Griechenland, Italien, und alle Inseln des mittelländischen Meeres: In Asien das gesammte kleine Asien bis an das caspische Meer, und weiter herunter vom mittelländischen Meere bis an den Euphrat, und etwas von Arabien: In Africa aber Aegypten und alles das, was heutiges Tages die Barbarey und grossen Theils auch, was Bilidulgerid genennet wird, und folglich die ganze africanische am mittelländischen Meer gelegene Küste bis ans atlantische Meer. Alle diese Lande waren damals sehr stark bewohnet, und sämmtlich reich: Und einige in weit besserm Stande, als sie heutiges Tages sich befinden mögen. Daher war die Kriegesmacht und die Geldeinnahme dieses Reiches unerschöpflich und unglaublich groß. Auf den Grenzen des Reichs stunden beständig starke Heere zur Bedeckung: Und jede Provinz

wurde durch die dahin geschickten Statthalter regieret. Zu den Zeiten, davon wir itzo reden werden, war es im römischen Reiche fast allenthalben Friede: Ausser daß die Deutschen und Dacier in Ungarn noch nicht ruhig waren, in England noch etwas zu überwinden übrig war, die Juden im Oriente einigen Lermen erregeten, und man den Parthern jenseit des Euphrats immer Abbruch zu thun suchete. Die Parther hatten ein wichtiges Reich in Asien, das itzo größtentheils Persien heisset: Und mit denen, gleichwie auch mit den Deutschen, haben die Römer beständig, bis zum Untergange ihres Reiches zu fechten gehabt. Sonst aber hatte das römische Reich keinen so gefährlich scheinenden Nachbar. Und in solcher Beschaffenheit stund dasselbe, als Domitianus zur Regierung kam.

§. 2. Nachdem mit dem Kayser Nero der Stamm der ersten Kayser, so vom Julius Cäsar ihre Herkunft ableiten konnten, ausgegangen war: So hatte endlich nach vielen blutigen Unruhen der Folge halben, die Vorsehung diese Hoheit dem flavischen Hause auf eine Zeitlang zugedacht. Dieses Haus konnte sich eben keiner hohen Ahnen rühmen: Sondern es war ehemals nur zu dem gemeinen Ritter- oder Adelstande gezählet worden. Zur Zeit des innerlichen Krieges zwischen dem Pompejus Magnus und Julius Cäsar, ohngefehr funfzig Jahr vor Christi Geburt, hatte Titus Flavius Petro, ein römischer Edelmann aus dem Reatinischen Kreise in Italien, unter dem Pompejus, als Hauptmann, zu Fusse gedie-

gedienet; und war, nach verlohrner pharsalischen Schlacht, aus der Flucht gerades Weges nach Italien gegangen: Und nachdem er nachher vom Julius Cäsar Verzeihung, auch Erlassung aller Kriegesdienste erlanget, hatte er sein übriges Leben ohne sonderliche öffentliche Bedienung zugebracht. Dieses Sohn, Titus Flavius Sabinus, befand sich, nach Gewohnheit des römischen Adels, unter den öffentlichen Pächtern, und hatte in Asien seinen Einnehmeplatz: Allwo er sich gewissenhaft und großmüthig genug aufgeführet, so, daß ihm von unterschiedenen Städten Ehrenmahle waren gesetzet worden. Nachher hatte er sich in die Schweiz gewendet, und daselbst mit Umsetzung und Verleihung seines Geldes seinen Verkehr getrieben, bis er allda gestorben. Seine Ehegenossin, Vespasia Pella, überlebte ihn, nebst zweenen Söhnen; von denen der ältere Titus Flavius Sabinus hieß, welcher nachher bis zur Präfectura Urbis, oder zur Gouverneurschaft von Rom, hinaufgestiegen: Der jüngere aber war Titus Flavius Vespasianus, der den Geschlechtsnamen seiner Mutter zum Zunamen führete, und der endlich gar auf den kayserlichen Thron gestiegen ist. In seiner Jugend war dieser dem Soldatenleben nachgegangen, und hatte in Thracien als Obrister gedienet: Nachher ward er Quästor, oder Reichsschatzmeister in Creta, und nachher Prätor, oder Oberrichter, zur Zeit des Kaysers Caligula, dem er sich auch in allen Dingen wohlzugefallen beflisse. Zu eben der Zeit hatte er die Flavia Domitilla, eines römischen

mischen Ritters Tochter, zur Ehe genommen, mit welcher er zween Söhne gezeuget, den ältern, Titus Flavius Vespasianus, der nach dem Vater den kayserlichen Thron besessen: Und den jüngern, Titus Flavius Domitianus, der den Zunamen von seiner Mutter führete, und der eben der ist, von dem wir bald mehr sagen werden. Nach dem Abgange des Kaysers Caligula hatte der Vater zur Zeit des Kaysers Claudius in Deutschland gedienet, und darauf auch in Britannien, allwo er als Legate oder Generallieutenant, wohl dreyßig Gefechten mit beygewohnet, und deshalb vom Kayser Claudius die Triumphsvorzüge, und bald darauf auch die höchste römische Würde des Consulats, bekommen hat. Zur Zeit des Kayser Nero sahe es etwas gefährlich mit ihm aus, erstlich, weil die kayserliche Mutter Agrippina noch von den Zeiten des Claudius her einen Haß auf ihn hatte; doch wurde er nach Africa als Statthalter geschicket, welche Provinz er mit besonderem Ruhme regierete: Und zum andern, weil Nero selbst ihm einige Jahre darauf sehr gehässig wurde, da er nicht Gefälligkeit genug gegen den Kayser und dessen musikalische Uebungen hatte blicken lassen. Daher ward dem Vespasianus der Hof verboten, und er wandte sich in ein klein Landstädtchen, um daselbst, wiewohl in beständiger Furcht, im verborgenen zu leben. Es fiel aber eben um dieselbe Zeit der grosse jüdische Krieg ein: Und da wuste Nero anfangs nicht, was für einen Befehlshaber er dorthin schicken sollte; weil, wenn ein grosser und berühm-

ter römischer Fürst dahin geschicket würde, er sich fürchten muste, es möchte derselbe bey der Gelegenheit, und da alle Welt schwürig auf den Nero war, die Waffen gar wieder den Kayser gebrauchen; und dennoch erforderte die Wichtigkeit der Sache einen geübten und klugen Feldherren. Endlich fiel die Wahl auf diesen Vespasianus, den man wegen seines niedrigen Standes nicht davor ansehen durfte, als ob er nach der kayserlichen Hoheit werde streben können, und der dennoch alle Eigenschaften eines zu diesem Kriege tüchtigen Generals besaß. Vespasianus war in diesen Feldzügen glücklich, und machte auch die benachbarten Provinzen auf seine gute Anstalten und Aufführungen aufmerksam. Währender Zeit aber wurde Nero in Rom ermordet: Die nach ihm folgenden, Galba und Otho wurden gestürzet: Der darauf regierende Vitellius war auch nicht überall beliebt: Und da erklärete diesen Vespasianus seine unterhabende Armee und die benachbarten Statthalter und Provinzen (denn damals fieng es an, daß die Kayser nicht vom Senate, sondern von den Armeen ernennet wurden) zum Kayser; welche Würde er auch glücklich behauptet hat. Den jüdischen Krieg aber hat er durch seinen klugen und muntern Sohn Titus vollends ausführen lassen.

§. 3. Sein jüngerer Sohn, Domitianus, war ihm gebohren im Jahre nach Erbauung Roms 804, oder nach Christi Geburt im Jahre 54, den 24. October, zu Rom, zur Zeit des Kaysers Claudius, als der Vater eben zum Consul ernennet

nennet war. Sein Geschlechtsname war Flavius, der Vorname Titus, und der Zuname, den er von der Mutter, wie schon gesagt, angenommen, Domitianus.

§. 4. Von der Zeit, ehe sein Vater den Thron bestiegen, ist weder nöthig ein vieles zu sagen, noch auch genugsame Nachricht vorhanden. Wie junge Römer vom Stande, sonderlich damals, nebst den Kriegeskünsten und Ubungen auch andere gute Wissenschaften lernten und übeten, so ist es mit ihm auch ergangen. Denn das ist ausgemacht, daß er nachher ein Liebhaber der Gelehrten, sonderlich der Dichter gewesen. Weil er aber immer, vielleicht seines verschwenderischen Naturels wegen, im Mangel lebete, und sein Vater ihm so viel nicht gab, als er wohl gerne gehabt hätte; so soll seine Keuschheit bey solchen Umständen, um etwas zu gewinnen, Schiffbruch gelitten haben.

§. 5. Als aber die innerliche Unruhe zwischen seinem Vater und dem Vitellius angieng, war Domitianus etwan achtzehn Jahr alt, und befand sich zu Rom. Nun hatte er zwar von dem Vitellius selber nichts zu befürchten, weil dieser selbst viele Anverwandten hatte, die er daher, durch unnöthige Grausamkeiten, wenn das Glücke von seiner Seite abstehen sollte, bey dem erzürneten Ueberwinder nicht gerne wieder in Gefahr setzen wollte. Dennoch aber ließ Vitellius ihn in einiger Aufsicht halten, daß er nicht, ihm zum Schaden, in Rom was anstiften könnte. Hingegen waren die Anhänger des Vitellius, die ihrem O-

berhaupte alle recht hartnäckig treu verblieben, wieder die flavische Parthey sehr erbittert. Der Bruder des Vespasianus, Flavius Sabinus, war damals Präfectus Urbis oder Gouverneur von Rom; welcher Würde wegen er die Besatzung von Rom unter seinem Befehle hatte, und daher von grossem Ansehen und Nachdrucke war. Diesen ließ Vitellius, aus Furcht und Unschlüssigkeit seines Herzens, einladen, in gewisse Handlungen mit ihm zu treten, ob nicht vielleicht durch gütliche Vorschläge der Krieg geendet, und Vitellius, der alle Sorge und Gefahr hassete, in Ruhe gesetzet werden könnte? Denn Vitellius war erbötig, den kayserlichen Thron dem Vespasianus zu räumen, wenn er nur Zeitlebens eine gewisse anmuthige Gegend zum Besitze, und eine genugsame jährliche Einkunft, die er endlich von seinen eigenen Ländereyen heben konnte, zum Genusse haben und behalten sollte. Sabinus trat auch wirklich mit ihm in diese Handlung, und die Sache fand auf der flavischen Seite so gar grosse Schwierigkeit nicht. Aber dem Vitellius waren seine Leute viel zu treu, als daß sie eine solche Friedenshandlung ihre Kraft hätten sollen erreichen lassen: Und stelleten ihrem Herrn vor, es sey unmöglich, daß Vespasianus ihn, als einen wirklich gewesenen Kayser, und der so starken und mächtigen Anhang habe, ohne Furcht betrachten könnte, und daher ihn recht sicher leben lassen würde. Darüber kam es zwischen den Vitellianern und der Mannschaft des Sabinus mitten in Rom zu Schlägen: Sabinus zog den kürzern,

und flüchtete auf das Capitolium, als die Festung von Rom. Die Vitellianer schlossen dasselbe so gleich ein, jedoch auch so nachlässig, daß Sabinus des Nachts mehr Mannschaft an sich ziehen, auch den Domitianus, seines Bruders Sohn, aus den Händen seiner Aufseher weg und zu sich bringen lassen konnte. Also wurde das Capitolium förmlich belagert, mit vielem Blutvergiessen einigemal gestürmet, endlich erobert, und durch Unglücke, man weis nicht wie, gar in Brand gebracht und größtentheils eingeäschert. Sabinus wurde ergriffen, und, des Verbietens des Vitellius ungeachtet, vor seinen Augen erstochen, ihm der Kopf abgeschnitten, und der Leib an einen schimpflichen Ort geworfen. So gieng es dem Bruder des Vespasianus, zu Rom: Der sich nie darüber gefreuet hatte, daß sein Bruder war zum Kayser erkläret worden; entweder aus Misgunst, weil er selbst der ältere Bruder war, oder aus geheimer Ahndung, wie es ihm dabey gehen würde, oder aus Verabscheuung aller innerlichen Kriege. Domitianus aber verbarg sich in der ersten Hitze bey einem Kirchner; nachher ward er in der Kleidung eines Priesters, unter einer Anzahl anderer Priester, unerkannt glücklich vom Capitolio herunter gebracht, und bey einem Clienten seines Vaters verstecket. Nicht lange nach der Eroberung und Einäscherung des Capitolii aber rückten die vespasianischen Generalspersonen, die aus dem Oriente durch Ungarn und den obern Theile Italiens kamen, nach und nach immer näher an Rom. Die Vitellianer, deren Herr gar

zu schlechte Anstalten machte und gar zu träges Herzens war, wurden geschlagen, Rom von den Vespasianischen besetzet, Vitellius schimpflich ermordet, und also die Sache ausgemachet. Domitianus kam darauf zu den Generalspersonen seines Vaters aus seinem Winkel hervor, wurde mit Freuden angenommen, in sein väterlich Haus begleitet, und als Cäsar, das ist, kayserlicher Prinz und Erbe, geehret.

§. 6. Der Vater war damals noch im Oriente: Und die Sachen in Rom wurden indessen durch die Hände des Domitianus, und der vornehmsten vespasianischen Generale, des Mucianus und Antonius Primus verwaltet. Anfangs zwar hatte sich Domitianus der wichtigern Sachen nicht groß angenommen, sondern allein durch Verunehrungen ehrbarer junger Weibspersonen und durch Ehebrüche die Person eines kayserlichen Prinzen vorzustellen gesuchet. Bald darauf aber mengete er sich nur allzusehr in die Staatssachen: So gar, daß sein Vater einstens, als Domitianus nach eigenem Belieben Statthalter in den Provinzen ab und einsetzete, an ihn schrieb, er wunderte sich sehr, daß er nicht auch ihm, dem Kayser Vespasianus selbst, einen zugeschicket hätte, der ihn ablösen sollte. Unter anderen Ausschweifungen mit dem Frauenzimmer hatte er einem römischen Herrn, Aelius Lamia, die Gemahlin, so Domitia Longina hieß, weggenommen, und sich mit derselben verheyrathet. Er war vom Senate zum Prätor mit consularischer Hoheit ernennet worden: Und wohnete in

solcher Würde den Versammlungen des Senats fleißig bey. Als er das erstemal in dem Senate als Cäsar gekommen, hatte er durch seine ziemlich gute Gestalt und scheinende Bescheidenheit, gar einen guten Eindruck in den Gemüthern der Senatorn gemachet: Welcher jedoch gar bald wieder geändert ward. Indessen war es in Gallien höchst unruhig worden, so, daß Domitianus und Mucianus sich entschlossen selbst dahin zu gehen, obgleich schon gute Generalspersonen daselbst waren. Doch war dieser beyder Herren Absicht weit unterschieden. Domitianus eilete dahin aus Begierde nach einer Armee, und auch im Kriege seinem Sinne ein Genügen zu thun: Mucianus aber, der diesen Prinzen schon kennete, suchte alles so einzurichten, daß jener durch sein hitziges, übermüthiges und ungezähmtes Wesen keinen Schaden stiften möchte. Daher gieng auch die Reise nur langsam: Und als sie kaum an die Alpen gekommen waren, kam schon die Nachricht, daß die Aufrührer geschlagen, und wieder zum Gehorsame gebracht wären. Also gieng Domitianus noch bis Lugdun, oder Lion: Und von da aus ließ er bey dem Statthalter in Gallien, dem Cerealis, der auf der vespasianischen Parthey war, und die Aufrührer vorgedachter massen entkräftet hatte, in geheim anfragen, ob derselbe ihm nicht die Armee abtreten und übergeben wollte. Diese Anfrage wurde nun vor sehr verfänglich gehalten, und als ob Domitianus aus unbesonnener Jugendbegierde gar auf etwas gefährliches wieder seinen Vater, oder doch wenigstens seinem ältern Bruder zum Nachtheil, in geheim denke.

Wenigstens waren die Umstände in dem unruhigen Gallien so beschaffen, daß wenn ein Uebelgesinneter auch noch eine römische Armee zu seinem Dienste hätte, er gar viel weit aussehende Dinge unternehmen könnte. Cerealis aber wies den Domitianus scherzend ab: Und diese abschlägige Antwort schlug diesen so darnieder, insonderheit wenn er bedachte, was sein Vater zu dem allen, was er gethan habe, sagen werde, daß er sich wiederum auf einmal aller Regierungsgeschäfte entzog, hingegen anfieng eine besondere Liebe zu Wissenschaften und Gedichten zu zeigen; auch sonsten, seine wahren Gedanken recht tief verbergen zu lernen, in welcher Kunst er es endlich sehr weit gebracht hat. Als sein Vater nach Italien kam, gieng ihm Domitianus bis nach Benevent entgegen, mit so grosser Furcht, daß er sich bisweilen gar verrückt anstellete. Er hatte sich kurz vorher in dem albanischen Lustschlosse aufgehalten: Und sich daselbst immer einige Stunden lang des Tages eingeschlossen, und die Zeit theils mit Nachdenken und Unruhe des Gewissens, theils mit Fliegenspiessen, die er mit einem kleinen Wurfpfeile an den Wänden und Fenstern gewiß treffen konnte, vertrieben. Und eben diese Gewohnheit, oft alleine zu seyn, zumal wenn Veranlassungen zur Gewissensunruhe oder zur Ueberlegung grausamer und ungerechter Unternehmungen vorhanden waren, und nebst den Gedanken diese Lust mit den Fliegen zu haben, hat er nachher auch als Kayser beständig beybehalten; so, daß einstens der Obriste, so denselben Tag über die Wache die Aufsicht hatte, als er

gefraget wurde, ob etwan jemand bey dem Kayser im Zimmer sey, zur Antwort gab: Nicht eine Fliege.

§. 7. Darauf ward er von seinem Vater etwas hart und herunter gehalten; er muste auch beständig mit im Pallaste wohnen, daß man wissen und sehen konnte, was er thue: Da hingegen der ältere Prinz Titus fast zum Mitregenten des Reiches vom Vater erhoben wurde. Und um desto mehr trachtete Domitianus unter der Hand, auch mehr Freyheit und Ansehen zu erlangen. Daher als der partische König Vologeses, der mit dem Vespasianus im Bündnisse stund, wieder ein Volk an dem caspischen Meere zu Rom Hülfe begehrete: So arbeitete Domitianus mit aller Macht dahin, daß ihm die Oberbefehlshaberschaft über die dahin zusendenden römischen Hülfsvölker von seinem Vater übergeben werden, ja daß Vologeses ihn namentlich dazu ausbitten möchte. Und als endlich aus der ganzen Sache nichts wurde, weil die Hülfe nicht mehr nöthig war, so lag der Prinz heimlich andern orientalischen Königen an, sie sollten sich wieder irgend ihre Feinde römische Hülfsvölker, und vor allen Dingen ihn zum Anführer derselben, bey dem Kayser ausbitten. Endlich starb sein Vater im Jahre nach Erbauung Roms 832, oder nach Christi Geburt im Jahre 82, den 23. Junius, im zehenden Jahre seiner Regierung, alt 69. Jahr, 1. Monat und 7. Tage, und wurde nach seinem Tode unter die Götter gezählet.

§. 8. Als sein Bruder Titus nach dem Tode des Vaters auf den Thron stieg, führete sich Do-

mitianus noch viel unruhiger auf. Er beklagte sich ohne Scheu, er wäre im Testamente seines Vaters zum Mitgenossen des Reiches nebst seinem ältern Bruder ernennet worden; aber dieser habe das Testament verfälschet. Er suchte daher oft zu entwischen; er suchte ziemlich offenbar hin und wieder die Statthalter und Armeen aufrührisch zu machen; er stellete seinem Bruder auch deutlich genug nach dem Leben. Alles dieses vertrug Titus fast mit allzugrosser Güte: Die er aber bey seinem Tode bereuet haben soll. Denn als er sich krank in seiner Sänfte auf ein Landschloß bringen ließ, hatte er die Vorhänge etwas zurück gezogen, den Himmel angesehen, und gesaget: **Ich verliehre mein Leben unverschuldeter Weise zu zeitig; denn ich weis nichts gethan zu haben, dessen mich gereuen dürfte, ausser nur ein einziges.** Und dieses einzige haben fast alle, die den damaligen Zustand kannten, darauf gedeutet, als ob er bereuet, daß er nicht lieber bey guter Zeit seinen, auch mit den größten Gutthaten und Leutseligkeiten nicht zubefriedigenden gefährlichen Bruder sich vom Halse geschaffet, ehe er sich von demselben durfte das Leben nehmen lassen. Denn es war damals fast mehr als wahrscheinlich, daß Titus ein etwas langsames Gift bekommen habe, und zwar allem Ansehen nach auf Anstiften seines bösen Bruders. Titus starb den 13. September, im Jahre nach Christi Geburt 84, nachdem er zwey Jahr, zween Monate und zwanzig Tage regieret hatte, im 42. Jahre seines ruhmvollen Alters; mit solcher Betrübniß in Rom, dergleichen man vorher noch nie bey

der-

dergleichen Fällen wahrgenommen hatte. Domitianus aber war, so bald er von der Krankheit seines Bruders Nachricht erhalten, noch vor dem Absterben desselben nach Rom geeilet, hatte alsofort den kayserlichen Titel angenommen, und sich die Soldatẽ von der Leibwache anhängig gemachet: Daß es auch daraus hervorzuleuchten schiene, als ob er den Tod seines Bruders verursachet habe. Titus wurde gleichfalls unter die Götter gerechnet.

§. 9. Solchergestallt stieg nun endlich Domitianus, seiner so unruhigen Begierde zu herrschen endlich gewähret, auf den Thron, im 31. Jahre seines Alters, im Jahre nach Christi Geburt 85. So ungünstig er seinem Vater so wohl als hauptsächlich seinem Bruder gewesen war, weil sie ihm nicht in allem nach seinem Sinne, und wie er es gemeynet, begegnet hatten; so stellete er sich doch über den Tod des letzteren sehr betrübet an, so, daß niemand von den Grossen wuste, wie er es recht machen sollte, damit er weder durch sein Leidklagen den Kayser heimlich unwillig machen, noch auch durch Unterlassung desselben zu verstehen geben möchte, daß er seine Verstellung merke. Sonst aber war der Anfang seiner Regierung noch erträglich, da die Untugenden noch mit manchem Gutem untermischet wurden: Bis nach und nach auch das Gute sich in Laster verkehrete, und diesen Prinzen zu einem der allerverhaßtesten in Rom machete.

§. 10. Unter seine vornehmsten Verrichtungen gehöret das Bauen. Das abgebrannte Capitolium dazu schon wieder unter den zwo vorigen Regierungen der Anfang gemachet war, bauete er vollends auf das prächtigste und kostbareste aus, daß

es vielen unglaublich vorkommen möchte, die Rom nicht genug kennen, wenn man nähere Umstände davon anführen wollte. Er ließ auch das Behältniß des Kirchners, darinn er sich obgedachter massen bey der Eroberung des capitolinischen Berges vor dem Tode verborgen gehabt hatte, in einen Tempel des Jupiter Custos verwandeln, und dem sitzenden Bilde des Jupiters sein eigen güldenes Bildniß in den Schoos stellen. Imgleichen ließ er sein gewesenes väterliches Erbhaus in einen Tempel des flavischen Geschlechtes verwandeln, und in demselben seinem vergötterten Vater und Bruder die göttliche Ehrenbezeigungen erweisen. Ausser diesen aber waren der kostbaren und prächtigen Gebäude, die zu seiner Belustigung oder Ehre gereicheten, ungemein viele. Der Ehrenbogen und Triumphpforten, die er in allen grossen Strassen und an allen grossen Plätzen von Rom, sich selbst zu Ehren, aufführete, waren so viele, und von so ungeheurer Grösse und Kostbarkeit, daß dadurch der Schatz sehr erschöpfet wurde. Nahe an dem capitolinischen Berge ließ er sich eine Statue zu Pferde in Riesengestalt, hundert und sieben Fuß hoch, von Metall setzen: Sonst aber wurden ihm auf dem Capitolio und an andern öffentlichen angesehenen Plätzen, in und ausser Rom, nicht nur viele, sondern auch von purem Silber oder Golde verfertigte Ehrensäulen aufgerichtet: Die aber nach seinem Tode fast alle das Unglücke hatten, daß sie umgerissen und umgeschmolzen wurden. Doch blieb die vorhin gedachte Statue zu Pferde noch lange Zeit nach seinem Ableben übrig.

§. II. Sei-

§. 11. Seine Kriegesverrichtungen, denen er in Person beygewohnet hat, bestunden in einem Feldzuge wieder die Deutschen und in einem wieder die Dacier; überhaupt aber in gar schlechten Thaten. Denn dieser Herr war eben nicht willens, die Beschwerlichkeiten der Feldzüge allzu angelegentlich zu tragen; dennoch aber begierig, Triumphsgepränge seiner Siege wegen in Rom halten zu können. Daher wurden diese Feldzüge nur zum Scheine und Vorwande gebrauchet; so nöthig als es sonsten auch gewesen wär, mit rechtem Ernste den Feinden zu begegnen, und die römische Ehre zu behaupten. In Deutschland waren es sonderlich die Catten, die in der Gegend des heutigen Hessenlandes wohneten, mit denen er zu thun hatte: Und über welche er nachher in Rom triumphirete, ob er gleich fast gar nichts von Wichtigkeit wieder sie ausgeführet. In Dacien aber war er gar geschlagen worden: Hatte aber dennoch nicht nur nach Rom von seinen Siegen vortheilhafte Berichte überschicket; sondern er hatte auch von dem Decebal, Könige der Dacier, einer ungarischen Nation um die Donau wohnhaft, mit schwerem Gelde einige Leute gekaufet, die er nachher in Rom für empfangene Geisel ausgab, da er doch den Frieden nur erkauft hatte. Die Triumphsgepränge, auch über die Dacier, wurden indessen mit den grössesten Unkosten und auf mannigfaltige Art gehalten: Und allenthalben wurden in der Welt dieser Siege wegen Feste gefeyret, und silberne oder güldene Ehrenzeichen aufgerichtet. Seine Rückreise von dem dacischen Feldzuge ist es auch, die unser Plinius

in

in dieser Rede nicht vortheilhaft abmahlet. Weil nun dieser Herr so begierig war, Ehre aus Kriegesthaten zu erlangen; gleichwohl aber sich nicht geschickt sahe grosse Thaten im Kriege zu thun: So kam es daher, daß alle brave Helden unter den römischen Fürsten ihm verdächtig vorkamen; und wenn etwan ein Statthalter wichtige Dinge im Kriege ausgeführet, verursachte solches so gleich in dem Herzen des Kaysers lauter Angst, Beysorge, Scham und Neid, und das lief endlich auf ein Morden hinaus. Wie solches der tapfere Agricola, so zu dieses Kaysers Zeiten in Britannien die Aufrührer in einigen blutigen Feldschlachten gedämpfet, und die römischen Grenzen daselbst sehr erweitert hatte, erfahren müssen: Als welcher zurücke berufen, und bald darauf mit Gifte, wie man wissen wollte, hingerichtet ward. Andere aber, die diesen Sinn ihres Kaysers einsahen, enthielten sich des Fleisses und des Ernstes in Kriegessachen, und liessen es gehen, wie es wollte: Damit sie nicht durch ihre bezeigte Lust zu den Waffen, und zu guter Kriegeszucht und Uebung bey den Soldaten, ihrem Kayser verdächtig werden und in Gefahr gerathen möchten. Welches sonderlich bey solchen Statthaltern geschahe, die eben keinen Feind so nahe hatten. Und dadurch, wenn es hätte lange so währen sollen, würde das römische Reich seiner besten Kraft, die in guter Kriegesverfassung bestund, endlich ganz beraubet worden seyn.

§. 12. Die Schauspiele, die dieser Kayser, nach römischer Art, in Rom gab, waren von der äussersten Kostbarkeit und Pracht: Mit welchen

er

er dem Volke etwas anders zu reden und zu betrachten geben wollte, als seine Regierung. Ausser solchen Schau- und Lustspielen theilete er auch fleißig das sogenannte Congiarium, oder ein Geschenke an das ärmere Volk, aus; bey welchem jede Person dreyhundert Sestertien, oder nach unserer Münze etwan zehen Reichsthaler, empfienge: Den Vornehmen aber gab er öfters kostbare öffentliche Mahlzeiten. Einsmals gab er dem gesammten Senate und den Vornehmsten des Ritterstandes auf folgende Art eine Mahlzeit: Er ließ einen grossen Saal nebst seinen Eingängen und Nebenzimmern ganz schwarz zubereiten; in denselben ließ er die zum Abendessen geladenen, jedoch daß ihre eigene Bediente alle zurück bleiben musten, einführen, sich niederlassen, und neben jedem eine Pyramide, so wie sie in den Begräbnissen der Alten zu stehen pflegeten, mit jedes seinem daran geschriebenen Namen, hinsetzen, an welcher eine kleine Todtenlampe hieng; ingleichen kamen kleine nackende ganz schwarz gefärbete Knaben, die erst als Todtengeister herum hüpfeten, nachher sich jeder zu einem von den Gästen hinstelleten. Die Gefässe waren alle nach der Art geformet, wie sie bey Todtenopfern oder Grabmalen auszusehen pflegeten: Und alles andere war todtenmässig, nach dem Gebrauche der Alten, eingerichtet. Jedermann war bey dieser Mahlzeit stille: Domitianus allein redete von lauter Tod und Mord und anderen solchen dahin gehörigen Dingen. Nach geendigter Mahlzeit ließ er einen jeden durch ihm unbekannte Leute in der Sänfte wegtragen; Welches abermal eine Unruhe im

Ge-

Gemüthe verursachete, wohin man sie nun bringen würde. Endlich kam zwar jeder in sein Haus, und fieng an ein wenig aus der Ungewißheit wegen seines Lebens dich zu erhohlen: Aber sogleich meldeten sich Personen, sie sageten, sie wären vom Kayser abgeschicket, und müsten den Herrn selbst sprechen: Und da meynete jeder von neuem, das würde nun wohl das seyn, was er gefürchtet, und die Abgeschickten würden ihm den Tod bringen. Aber so waren es Leute, die alle dieselben todtenförmigen Gefässe und andere Stücke, die jeder bey der Mahlzeit um sich gehabt und gebrauchet hatte, und die an sich sehr kostbar waren, im Namen des Kaysers zum Geschenke überbrachten; auch denselben Knaben, der vorher einen Todtengeist vorgestellet hatte, nun aber schön aufgeputzet war, gleichfalls zum Eigenthume überlieferten. Und so endigte sich endlich dieser schreckensvolle Aufzug: Aus welchem man zur Probe sehen kan, von was für Art die Lust dieses Herrn insgemein gewesen sey. Man kan auch daraus erkennen, was das für eine Gemütsbeschaffenheit seyn müsse, wenn jemand aus dem Mistrauen, so andere mit gutem Grunde und aus vielen Exempeln gegen unsere Gerechtigkeit und Billigkeit haben, sich noch ein Vergnügen machet.

§. 13. Sein Umgang mit den Grossen in Rom war übrigens überhaupt nicht so eingerichtet, wie ihn die Römer vertragen konnten. Er war ungemein hochmüthig: Er redete wenig: Er nahm übermäßige Ehrenbezeigungen an. Er sahe es gern, wenn man ihn noch bey seinem Lebzeiten, als einen Gott ehrete. Er war in der Verstel-

lung

lung unergründlich. Gegen die, so er am ersten hinrichten lassen wollte, pflegete er sich am freundlichsten zu stellen. Wenn ihm jemand einen wichtigen Gefallen erzeiget, den hassete er im Herzen am meisten, und suchte ihn zu stürzen. Mit einem Worte, er liebete gar keinen Menschen, ausser einige Frauenspersonen. Er ist siebenzehenmal Consul gewesen, und zwar vierzehenmal zur Zeit seiner eigenen Regierung: Hat sich aber nie um Consulverrichtungen bekümmert. Den Monat September nennete er Germanicus, welchen Zunamen er von den überwundenen Deutschen angenommen, und den Monat October Domitianus: Es ist aber diese Benennung von der Nachwelt nie beybehalten worden. Seine ordentliche Residenz war das albanische Schloß, ohnweit von Rom entlegen: Sonst aber hielt er sich auch innerhalb Rom selber auf.

§. 14. Von seiner Grausamkeit können die Exempel am besten zeugen. Den obengedachten Aelius Lamia, dem er die Gemahlin weggenommen, ließ er nach angetretener Regierung hinrichten, weil er ehemals dem Prinzen Titus, noch zur Zeit des alten Vespasians, da ihn dieser Prinz zu einer anderweitigen Verheyrathung anmahnete, geantwortet hatte: **Willst du etwan auch eine Frau haben?** Mit welchem Schertze er auf die ihm von dieses Titus Bruder abgenommene erste Frau zielete. Vielleicht aber schöpfete Domitianus aus dergleichen Scherzen den Argwohn, als ob eine Begierde zur Rache in dem Herzen verborgen liege, die nur auf Gelegenheit warte. Wie man denn mehrentheils angemerket hat, daß er aus Furchtsamkeit

grau-

grausam geworden, und lieber andern zuvorkommen wollen, ehe er seinem Argwohne nach von ihnen überraschet würde. Die Furchtsamkeit aber hatte vornemlich ihren Ursprung aus solchen Handlungen, von denen sein Gewissen ihm sagte, daß sie nothwendig viele Gemüther sehr erbittert machen müsten. Der oben gedachte Cerealis ward gleichfalls auf Geheiß des angetretenen Kaysers Domitianus ermordet, als er Statthalter in Asien war. ein Statthalter in Britannien, Sallustius Lucullus, hatte eine Art neuer Spiesse, die bequemer als die sonst gewöhnlichen waren, verfertigen lassen, denen die Soldaten den Beynamen der lucullischen Spiesse gaben: Und, weil er gelitten, daß sie diesen Beynamen bekommen, ward er hingerichtet. Ein römischer Senator, Junius Rusticus, hatte eine Lebensbeschreibung der beyden vornehmen Römer, des Pätus Thrasea und des Helvidius Priscus, aufgesetzet, und darinn diese beyden Herren höchst tugendhafte Männer genennet: Davor ward er ermordet. Und alle Lehrer der Weltweisheit, die gute Sitten und Tugenden lehreten, wurden bey der Gelegenheit aus Rom und Italien verbannet. Von einem gewissen römischen Fürsten, Metius Pompesianus, sagete man, er habe in seinen Geburtszeichen etwas kayserliches: Und weil er ein Liebhaber von Landcharten war, auch die Reden grosser Herren aus den Geschichtschreibern sich hatte zusammen sammlen lassen; so ward ihm das als eine Verschuldung zum Tode angerechnet. Seinen Vetter, Flavius Sabinus, ließ er hinrichten, weil der Herold, der ihn zum Consul hatte ausrufen sollen, aus Versehen, an statt Consul, Kayser gesaget hatte.

Seinen andern Vetter, Flavius Clemens, der sich um gar nichts in der Welt bekümmerte, sondern auf seinen Landgütern in der Stille lebete, und dessen zween junge Söhne der Kayser zu seinen Erben und Nachfolgern schon bestimmet hatte, ließ er plötzlich wegen eines ganz geringen Verdachtes ermorden. Und dieses sind nur einige wenige Exempel; weil die Namen aller der Senatorn und Grossen, die auf den geringsten Verdacht, und wegen der ungegründeten Angebungen, hingerichtet worden sind, eine allzugrosse Zahl ausmachen würden. Ein paar vestalische Jungfrauen von hohem Stande ließ er lebendig begraben, obgleich ihnen kein Verbrechen bewiesen werden konnte: Wovon unter andern der eilfte Brief unsers Plinius im vierten Buche nachgesehen werden kann. Und was die Christen zu seiner Zeit auszustehen gehabt, ist eine bekannte Sache. Das schlimmste war, daß niemand sein Unglück so leicht voraus sehen konnte. Denn eben alsdann, wenn jemand meynete, er stünde in der größten Gunst und Gnade seines Kaysers, und es kam der geringste Angeber, oder sonst einiger Verdacht, wiewohl auch der nicht einmal, so war auch der Tod plötzlich vorhanden.

§. 15. Weil der Schatz durch die übermäßigen Ausgaben sehr erschöpfet wurde, so griff er, ihn wieder anzufüllen, die Güter der reichen Personen an, unter was für Vorwand es nur möglich war. Wenn jemanden Schuld gegeben wurde, er habe ein Wort geredet, oder das geringste gethan, so der Majestät des Kaysers nachtheilig scheinen könnte, so ward er ohne alle fernere Untersuchung verwiesen oder getödtet, und seine Güter wurden eingezogen. Erb-

schaften fielen an die Kammer, wenn nur ein Vorwand gefunden werden konnte. An dergleichen Vorwande fehlete es selten, da Angeber und Diener der Ungerechtigkeit genug vorhanden waren. Und bey solchem Zustande war niemand, sonderlich von den Grossen, seines Lebens oder seiner Güter einen Augenblick gesichert.

§. 16. Es waren daher die Gemüther aller Römer, nur die ausgenommen, die bey solchem Zustande ihre Rechnung fanden, welches einige gewissenlose Angeber und Schmeichler waren, höchst schwürig. In Deutschland erregte der Statthalter, Lucius Antonius, einen gefährlichen Aufstand: Jedoch eben an dem Tage, da Antonius dem ihm entgegen gerückten kayserlichen General, Lucius Maximus, ein Treffen liefern wollte, an welchem zugleich die am andern Ufer des Rheins stehenden Deutschen zu dem Antonius hinüber kommen und ihn verstärken sollten, ergoß sich der Rhein unvermuthet dergestalt, daß die Deutschen nicht über konnten; wegen welches Zufalls Antonius geschlagen, gefangen und hingerichtet ward. Maximus hatte zwar die Vorsicht gehabt, und alle Schriften des Antonius verbrennen lassen, damit niemanden weiter aus einem gehabten Briefwechsel mit diesem Herrn Unglück zuwachsen möchte: Aber dessen ohngeachtet wurden alle, von denen man wahre oder falsche Nachricht bekommen konnte, daß sie des Antonius Freunde gewesen, mit neuer Art von Martern hingerichtet.

§. 17. Seine Gemahlin war erstlich die obgedachte Domitia, mit der er auch einen Sohn gezeuget. Nicht lange nach angetretener Regierung

verstieß

verstieß er sie, weil er ihr Schuld gab, als ob sie mit einem Comödianten, Namens Paris, allzu vertraulich lebete: Jedoch nach wenig Monaten nahm er sie wieder, und sie hat ihn auch überlebet. Indessen hatte er seines verstorbenen Bruders Titus Tochter, Julia, zur Gemahlin genommen, die aber bald starb. Von Kindern hat ihn niemand überlebet.

§. 18. Nachdem er nun einige Jahre in beständiger Furcht und Grausamkeit regieret hatte, so kam endlich die Zeit heran, die ihm schon ehemals war geweissaget worden, daß sie ihm gefährlich seyn werde. Er wurde daher desto argwöhnischer und aufmerksamer. Die Zimmer und Gänge, darinn er sich aufzuhalten pflegete, ließ er mit Spiegelsteinen aussetzen, daß er überall sehen konnte, was etwan hinter ihm vorgehe. Er hatte einen Befehl gegeben, daß die überflüssigen Weinberge ausgerottet, und an deren statt mehr Kornfelder angeleget werden sollten: Darauf fand er einsmals einen Zettel, auf welchem der Weinstock redend eingeführet ward, der da sagete: **Wenn du mich auch bis auf die Wurzel verderbest, will ich dennoch so viel Frucht hervorzubringen im Stande seyn, als genug ist, dem Kayser, wenn er soll geopfert werden, auf den Kopf zu giessen.** Denn den zu opfernden Thieren ward Wein auf den Kopf gegossen, indem sie vor dem Altare stunden und geschlachtet werden sollten. Dieses gab ihm ein ungemeines Schrecken. Es träumete ihm, als ob die **Minerva**, welche Göttin er insonderheit verehrete, zu ihm sagete: **Sie könne ihn in Zukunft nicht weiter schützen, weil Jupiter sie entwafnet hätte.** Die Personen aber, die sich verschworen, Hand an ihn zu legen, waren sei-

ne Gemahlin, und einige Oberkammerherren, und Befehlshaber bey der Leibwache: Und zwar alle aus Ursachen, weil sie ihres Lebens bey ihm nicht sicher waren. Einer von diesen, Namens Stephanus, trug seinen linken Arm einige Tage in einer Binde, als ob er ihn zerbrochen habe. Als der zu Ausführung des Vorhabens bestimmte Tag kam, welches eben der war, vor dem Domitianus, und zwar vor der Stunde nach unserer Zeit von 11. bis 12. sich so sehr fürchtete, und man ihm um 11. Uhr sagete, es sey schon 12., so meynete er, die Gefahr sey nun vorbey, und wollte sich in das Badezimmer, nach römischer Art, bringen lassen. Der Oberkämmerer aber, Parthenius, hielt ihn auf, mit dem Vorgeben, es sey jemand vorhanden, der ihm eine wichtige Nachricht ingeheim zu geben hätte. Deshalben begab sich Domitianus in eines von den hintersten Zimmer, und ließ gedachten Stephanus vor sich. Dieser überreichte ihm eine Schrift, worauf die Namen einiger Zusammenverschwornen stehen sollten: Indem aber der Kayser solche zu lesen sich anschickete, gab Stephanus ihm einen Stich mit einem Dolche in den Unterleib. Der Kayser ergriff zwar den Stephanus, und wehrete sich wieder ihn, schrie auch nach Hülfe. Aber an statt derselben drungen die übrigen Mitverschwornen in das Gemach, und ermordeten diesen Herrn mit sieben Stichen. Der Tag, da dieses geschahe, war der 18. September, im Jahre nach Erbauung Roms 849, oder nach Christi Geburt 99. im 45. Jahr seines Alters, und seiner Regierung im 15. Sein Leib wurde alsofort ohne Weitläuftigkeit nach römischer Art verbrennet, und die Asche in den Tempel des flavischen

vischen Geschlechtes unter die Asche der obgedachten Julia geschüttet. Der Senat bezeugete über diesen Tod die grösseste Freude: Er ließ alle Ehrensäulen des Domitianus niederreissen, und zu Boden werfen, beschloß auch alle Denkmale dieses Fürsten gänzlich auszurotten. Die Soldaten aber verlohren ihn nicht gerne, und hätten lieber einen Aufruhr erreget, wenn nicht ein grosser Theil ihrer eigenen Befehlshaber mit um die Zusammenverschwerung gewust, und ihnen also Anführer gefehlet hätten.

§. 19. Der, so vom Senate alsofort, und denselben Tag noch, zum Nachfolger ernennet und ausgerufen wurde, war Marcus Cocceius Nerva, aus einem alten hohen römischen Geschlechte entsprossen, und dessen Vorfahren berühmte Fürsten gewesen waren. Er war schon zweymal Consul gewesen, einmal zu den Zeiten des Domitianus: Auf die letzte aber hatte ihn Domitianus aus irgend einer Beysorge, nach Tarent, ganz unten in Italien, verwiesen, allwo er seines Lebens Ende erwartete, und indessen in aller Stille und mit viel Vergnügen lebete. Es mochte aber auf ihn, als auf einen in Rom sehr beliebten und grosses Ansehen habenden Herrn, hauptsächlich die Wittwe des Domitianus, ihre Augen gerichtet haben, weil sie glaubete, er würde am leichtesten die kayserliche Hoheit behaupten, und ihr, gedachter Wittwe selber, Sicherheit und Schutz verschaffen können. Jedoch sind die Nachrichten von diesem Herrn ziemlich mangelhaft: Weil fast alle Geschichtschreiber, so etwas mehrers von ihm und seinen Umständen verzeichnet gehabt, verlohren gegangen sind.

§. 20. Er wurde demnach an eben dem Tage,

da Domitianus ermordet worden, zum Kayser ausgerufen: Nahm auch sogleich Besitz von dieser Würde. Er war schon über siebenzig Jahr alt, als er zu dieser Hoheit gelangete. Das erste war, daß er alle vom Domitianus unrechtmässig vertriebene wieder in ihr Vaterland kommen hieß: Daß er allen, die ihrer Güter beraubet waren, dieselben wieder anweisen ließ: Daß er die Verfolgungen wieder die Christen aufhub: Daß er die unmässigen Schatzungen, so den Provinzen, und Italien, auferleget waren, erließ: Daß er alle boshaften Angeber zähmete: Daß er die öffentliche Sicherheit für eines jeden Leben und Güter theuer zu bewahren versicherte: Daß er die ungemäßigten Ausgaben des vorhin gewesenen Hofes einschränkte: Und andere solche heilsame und auf die vorige Noth recht erfreuliche Verordnungen machete. Aber ein unruhiger Oberster über die Leibwache, den Nerva in diesen Posten gesetzet hatte, so wie er ihn ehedem schon einmal unter dem Domitianus gehabt, Namens Casperius Aelianus, erregte die Soldaten der Leibwache, daß sie den Kayser nöthigen sollten, die Haupturheber der Ermordung des Domitianus hinzurichten. Nerva wiedersetzete sich dieser Forderung lange: Und ward daher von den Soldaten in seinem Pallaste ordentlich eingesperret gehalten: So lange, bis er sich endlich bequemete, das zu thun, was die Soldaten begehret hatten. Aber, weil er sahe, daß, weil er alt sey, und menschlicher Weise nicht lange mehr zu leben habe, auch keine Kinder oder sonst bestimmte Nachfolger habe, er deshalb weniger Furcht bey solchen Ubelgesinneten fand, so beschloß er sogleich auch in diesem Stücke sich zu rathen.

§. 21. Er

§. 21. Er hatte zwar Anverwandten genug: Aber er fand unter denselben keinen, den er vor tüchtig hielte, die Regierung nach ihm zu behaupten. Deshalben fiel seine Wahl auf den damaligen Statthalter in Deutschland, Marcus Ulpius Trajanus, der schon so viel Ruhm und eigenen Nachdruck hatte, daß ihm ohne Wiederrede alle andere weichen konnten. Er gieng demnach sogleich auf das Capitolium und in den Tempel des Jupiters, und erklärete diesen Trajanus für seinen angenommenen Sohn und Erben: Und im Senate ließ er denselben alsofort auch für Cäsar, d. i. kayserlichen Nachfolger, erkennen und bestätigen. Und damit hatte alle Unruhe so gleich ein Ende: Und jedermann war mit dieser geschehenen Wahl zu frieden.

§. 22. Sonst aber bewies Nerva überall eine solche Güte, daß er den Zunamen Tranquillus, d. i. ein Sanftmüthiger, mit Rechte führen konnte. Als es ihm nicht lange nach angetretener Regierung an Gelde gebrechen wollte, verkaufte er alles überflüssige silberne und güldene Geräthe, so wohl aus seinen eigenen Gütern, als aus den kayserlichen Schlössern, auch andere überflüssige Tapeten, Schildereyen und dergleichen: Deren mehr vorhanden waren, als zu Auszierung der Zimmer gebrauchet werden konnten. So auch die überflüssigen Lust- und Landhäuser: Und machte daraus ohne Beschwerung des Reiches eine sehr grosse Summe. Wiewohl er auch bey solchem Verkaufe vielen etwas an der Kaufsumme erließ, manches auch gar verschenkete. Sonst war er Alters wegen schon schwächlichen Leibes: Er konnte wenig Speisen verdauen: Und endlich starb er an einem Fieber

nachdem er ein Jahr, vier Monate und neun Tage regieret hatte, im Jahre nach Erbauung der Stadt Rom 851, gegen das Ende des Monats Januarius: Sein Alter aber betrug etwan 73. Jahre.

§. 23. Sein Nachfolger war demnach der vorgedachte Marcus Ulpius Trajanus: Dem auch niemand diese Würde streitig zu machen begehrete. Aber die Nachrichten von diesem so berühmten und grossen Kayser sind ebenfalls so ausführlich nicht vorhanden, als von andern; weil die Geschichtschreiber, so das meiste von ihm verzeichnet, durch die Länge der Zeit untergegangen sind. Er war von Herkunft, wie die meisten davor halten, ein Spanier; und also unter den römischen Kaysern der erste, der als ein Ausländer diese höchste Stuffe erstiegen hat. Sein Geschlecht war ein uraltes vornehmes Geschlecht: Jedoch hatte unter seinen Vorfahren noch niemand als sein Vater, sich bey den Römern hervorgethan. Dieser sein Vater ist Consul in Rom gewesen, und vom Kayser Vespasianus unter den höchsten römischen Adel, oder unter die römischen Fürsten, aufgenommen worden. Ob unser Trajanus in Spanien oder in Italien, gebohren sey, ist bisher so genau nicht ausgemacht gewesen. Daß sein Geschlechte aus Spanien her gewesen, um die Gegend, wo die Stadt Italica, in dem heutigen Andalusien, an dem Strome Bätis, gelegen, ist ohne Streit. Ob er selbst aber zu Italien oder in Italien gebohren worden, ist ungewiß. Weil aber dennoch sein Vater unter die römischen Geschlechter schon aufgenommen war, wird er durchgehends für einen Römer, auch der Geburt nach, angesehen. Das Jahr seiner Geburt fällt in das Jahr

56. nach Christi Geburt oder in das andere Jahr der Regierung des Kaysers Nero: Und der Tag seiner Geburt war der 18. September. Von seinen Jugendjahren wissen wir weiter keine Nachricht.

§. 24. Zur Zeit des Kaysers Nero, da die Parther mit den Römern Krieg führeten, hatte sein Vater einen Theil der römischen Armee unter seiner Anführung wieder diese Feinde, und dieser sein Sohn stund unter ihm als Tribunus oder Oberster. Bey diesen Feldzügen hielte er sich so wohl, daß er seinem Vater die Triumphsvorzüge erfechten half: So jung als er auch damals war. Unter dem Titus aber, zur Zeit des ältern Vespasianus, führete Trajanus die zehente römische Legion als Legate, oder General-Lieutenant, und that bey Belagerung und Eroberung der Stadt Jerusalem grosse Dienste. Zur Zeit des Domitianus war er im Jahre nach Erbauung Roms 844 Consul; und darauf hatte ihn Domitianus nach Spanien geschicket, die Statthalterschaft daselbst zu bekleiden: Bald darauf aber berief er ihn mit seinen habenden Legionen an den Rhein, sich daselbst den Catten entgegen zu setzen. Und in eben der Gegend, um das heutige Cöln am Rhein herum, befand sich Trajanus, als Nerva ihn an Sohnesstatt aufnahm.

§. 25. Es geschahe dieses im Ausgange des Octobers, im Jahre nach Erbauung Roms 849. im 42. Jahre seines Alters. Es hatte ihm kurz vorher geträumet, als ob ein alter angesehener Mann, in einem purpurnen Oberkleide und mit einer güldnen Krone auf dem Haupte, (und in einem solchen Bilde pflegete der Senat in Rom vorgestellet zu werden) ihn mit einem Siegelringe an sei-

nem Halse und an seiner rechten Hand versiegelte. Er schrieb also fort, nach erhaltener Nachricht von seiner geschehenen Wahl zum Cäsar, an den Senat, wie er den Regeln der Billigkeit und Gerechtigkeit in allen Dingen genau folgen, und sich nie mit dem Blute irgend eines Senatorn besudeln würde. Denn nach dem alten Gebrauche sollte sich die Strafe wieder angesehene Römer niemals bis auf das Leben erstrecken, sondern die höchste Strafe war eigentlich die Verweisung. Das erste, was er that, war, daß er den vorgedachten Casperius, nebst seinen Helfershelfern, zu sich berief, und sie ihres Aufruhrs wegen zur gebührenden Strafe zog.

§. 26. Zu Lebzeiten des Nerva ist er nicht nach Rom gekommen, sondern hat die römische Gränze am Rhein wieder die feindlichen Deutschen bedecket, und dieselben zum Frieden gezwungen. Er hat auch abwesend sein anderes Consulat geführet. Aber nicht lange nach dem Absterben des Nerva gieng er nach Rom, und hielte da seinen Einzug. Als er sich daselbst eine nicht lange Zeit aufgehalten, gieng er mit einer Armee den Daciern zu Leibe. Es waren diese, wie schon gesaget, eine Nation, so an der Donau etwan in der Gegend des heutigen Siebenbürgens wohnete, die sehr streitbar war, und deren König, Decebal, als ein muthiger, kluger und vorsichtiger Herr beschrieben wird. Er hatte sich schon zu des Domitians Zeiten herum geschlagen, und des Domitianus Leute einigemal überwunden, deshalb ihm der Muth sehr gewachsen war. Trajanus griff ihn so gleich bey seiner Ankunft an, und gewann zwar das Feld, aber seiner Leute waren so viele dabey verwundet worden, daß nicht Leinwand

genug

genug vorhanden war, die Verwundeten zu verbinden, deshalb der Kayser von seinen eigenen Kleidungen etwas zu Binden hergeben muste. Er eroberte darauf ein Bergschloß des Decebals, wiewohl nicht ohne viele Mühe, nach dem andern, und bekam auch die römischen Fahnen wieder, die Decebal dem Domitianus abgenommen hatte: So, daß dieser König endlich um gut Wetter bat, alles grobe Geschütze, so er hatte, herausgab, und sich vor einen Vasallen des römischen Kaysers erkennete. Er muste Gesandten nach Rom an den Senat schicken: Und als daselbst der Friede zum Stande gebracht war, hielte Trajanus seinen ersten Triumph über die Dacier, und nahm den Zunamen Dacicus an. Kaum aber kam ein Jahr ins Land, so wurde Decebal wieder unruhig: Er suchte die benachbarten Nationen auf seine Seiten zu ziehen, und wer es nicht mit ihm halten wollte, den griff er feindlich an: Worauf er in Rom abermal für einen Reichsfeind erkläret wurde. Trajanus gieng selber wieder ihn zu Felde: Und obgleich die Macht der Römer stärker war, so wäre doch der Kayser bey nahe dabey zu kurz gekommen. Denn, weil dieser Herr jedermann, zumal im Felde einen Zutritt zu sich verstattete, und mit jedermann gerne redete, so schickte Decebal einige Uberläufer ab, die die Gelegenheit ersehen, und diesen muntern Kayser ermorden sollten. Aber einer von ihnen ließ sich zu unrechter Zeit was merken: Der ward ergriffen, gefoltert, und bekannte den Anschlag. Also war auch diese Absicht vergebens. Die Römer aber hatten einen sehr erfahrnen General, Namens Longinus: Diesem that Decebal Vorschläge, er wolle sich ergeben, wenn

Longinus selbst zu ihm kommen, und mit ihm Handlung pflegen wolle. Longinus ließ sich bereden und kam; ward aber angehalten: Und Decebal trug darauf bey dem Kayser an, wenn er seinen Longinus wieder haben wollte, sollte er mit ihm Frieden machen. Trajanus gab eine zweifelhafte Antwort: Longinus aber nahm aus Verdrusse freywillig Gift ein, und starb. Und darauf beschloß der Kayser, diesem Kriege ein solches Ende zu machen, daß er nie wieder anfangen könnte. Er ließ in der Donau, zu Bezeigung seiner Macht, eine steinerne Brücke bauen, von viereckten Steinen, die auf 20. Pfeilern ruhete, deren jeder Pfeiler 150. Fuß hoch von dem Grunde des Wassers an, ohne den Grund in der Erde mitzurechnen, und von ungemeiner Dicke war: Es war der allerschmaleste Ort der Donau, wo sie zwischen Bergen eingepresset ist, dazu ausgelesen. Der Zweck dieser Brücke war, damit allezeit ein Weg über die Donau vorhanden sey, sie möchte nun mit Eis beleget seyn oder nicht. Der folgende Kayser aber hat diese Brücke wieder abbrechen, und nichts als die grossen Pfeiler zum Andenken stehen lassen. Ueber diese Brücke gieng damals Trajanus, und trieb den Decebal immer besser in die Enge, bis er endlich die Residenz selber eroberte, und dadurch den Decebal aus Verzweifelung zum Selbstmorde brachte. Es hatte dieser König seine grossen Schätze unter einen abgeleiteten Fluß vergraben, und die Arbeiter ermorden lassen: Aber ein Gefangener von seinen Räthen entdeckete den Ort den Römern. Des Decebals Haupt ward nach Rom geschicket: Sein Land aber in eine römische Pro-

vinz

vinz verwandelt. Als darauf Trajanus wieder nach Rom kam, ward er fast von den Gesandten der ganzen Welt empfangen; sonderlich aber waren aus Ostindien einige da: Und er hielte darauf Lustbarkeiten, die 123. Tage lang währeten, bey welchen viel Blut so wohl der wilden Thiere die in dem Schauplatze kämpfen musten, als auch der Fechter, die zur Lust auf Leib und Leben fechten musten, vergossen wurde. Der größte Liebling dieses Kaysers war Licinius Sura, ein sehr reicher römischer Fürst. Der ward oft bey dem Kayser angegeben, als ob er ihm nach dem Leben stünde: Aber Trajanus gieng alsdenn insgemein ungeladen zu ihm zu Gaste, ließ sich von dessen Bedienten bedienen, und sagte hernach des folgenden Tages zu den Angebern: Wenn Sura mir Schaden thun wollte, hätte er gewiß gestern dazu gute Gelegenheit gehabt. So sehr verachtete dieser Prinz die Lebensgefahr, und solche Zuversicht hatte er zu seinen Freunden. Dieser Sura starb um dieselbe Zeit, und ward vom Kayser durch eine aufgerichtete Ehrensäule beehret.

§.27. Darauf that er einen Zug in den Orient wieder die Parther, die schon lange das röm. Reich beunruhiget hatten. Die Parther hatten sich des Königreichs Armenien angemasset, welches damals ein Prinz vom parthischen Geblüte besasse. Dieser kam zwar zum Trajanus, und suchte mit Güte seinen königlichen Titel zu behaupten: Aber der Kayser wollte eine völlig römische Provinz aus Armenien wieder gemachet wissen; und daher muste er unverrichteter Sachen abziehen. Nachher brachte er auch Mesopotamien unter römische Gewalt: Und er-

weiterte solchergestalt die Grenzen gegen Morgen gar merklich. Daher er den Zunamen, Parthicus, bekam; gleichwie ihm auch der Name Optimus, den ihm der Senat schon vorher beygeleget, noch mehr bestätiget wurde. Von diesem Zuge begab er sich wieder zurück nach Syrien, und hielt sein Winterlager zu Antiochien, allwo er fast vom Erdbeben wäre erschlagen worden. Denn es fielen damals fast alle Häuser in Antiochien und in den umliegenden Städten ein, und die Menge der Erschlagenen und Verschütteten war unzählbar. Er selbst aber entkam durch einen Sprung aus dem Fenster, bey welchem Sprunge ihn ein unbekannter sehr ansehnlicher Mann unter die Arme gefasset haben soll. Den folgenden Frühling gieng es wieder über die Parther her; bey welchem Feldzuge dieser Kayser eine grosse Menge kleiner Schiffe, so auf Wägen fortgebracht wurden, zu Uebersetzung der Flüsse gebrauchte, an welchen wenig Holz wuchse, und wo man also zu Bauung der Brücken nicht Materialien genug fand. Hier eroberte er die Landschaft Assyrien, und Babylon, ja endlich, nachdem er über den Tigerstrom gegangen, auch die parthische Haupt- und Residenzstadt Ctesiphon, und setzte den Parthern einen neuen König. Er legte darauf auf dem persischen Meerbusen, der damals auch das rothe Meer hieß, eine Flotte an; und würde bis nach Indien gegangen seyn, wie er sich selbst heraus ließ, wenn er etwas jünger gewesen wäre. In den eroberten Plätzen war zwar immer noch Unruhe, doch behauptete sie Trajanus durch seine Generalspersonen. Nach seinem Tode aber wurdē sie von seinem Nachfolger gänzlich verlassen.

§. 28. Um

§. 28. Um dieselbe Zeit fiengen die Juden einen entsetzlichen Lermen an. Diese wütende Nation, die allezeit in ihr eigen Verderben recht blind gelaufen ist, rottirete sich in dem cyrenischen Lande bey Aegypten zusammen, schlug Römer und Griechen, und wen sie fand, todt, beschmierete sich mit deren Blute, sägete Menschen mitten von einander, andere aber liessen sie mit sich selbst untereinander fechten, oder wurfen sie den wilden Thieren vor. Eben dergleichen thaten eben die Juden in der Insel Cypern; so, daß sie fast alle Einwohner dieser Lande vertilgeten. Aber sie wurden von den Generalspersonen, die Trajanus wieder sie schickte, sehr dünne gemacht: Und unter dem folgenden Kayser Hadrianus sind sie vollends gänzlich entkräftet und aller Staatsverfassung unter sich auf ewig beraubet worden.

§. 29. Als dieses vorgieng, trat den Trajanus eine Krankheit an, die er selbst nicht wuste, wo sie herkomme. Er pflegete jährlich von der güldnen Ader beschweret zu werden: Und diese stopfete sich damals, und wollte nicht mehr fliessen. Dazu kam eine Wassersucht, auch ein Stück vom Schlage. Er selbst aber wäre fast auf den Argwohn gerathen, als ob er Gift bekommen hätte. Er eilete darauf nach Italien: Konnte es aber nicht erreichen, sondern starb in der Stadt Selinus in Cilicien, welche Stadt nachher Trajanopolis ist genennet worden. Seine Gebeine wurden nach Rom gebracht, und daselbst in der Stadt in der prächtigen Säule, die noch heutiges Tages zum Theil vorhanden ist, und des Trajanus Säule heisset, beygesetzet. Er regierete 19. Jahr, 6. Monat und 15. Tage, und brachte sein Alter etwan auf 63. Jahr. Sein Nachfolger war Hadrianus

seiner

seiner Schwester Sohn, den er an Sohnes statt, weil er selbst keine Kinder hatte, angenommen, und der gleichfalls alle Eigenschaften eines vollkommenen Regenten an sich hatte.

§. 30. Seine Gemahlin hieß Plotina, eine Fürstin, die an Bescheidenheit und Verstande wenig ihres gleichen hatte. Sie überlebete ihren Gemahl: Erfreuete ihn aber mit keinem, wenigstens mit keinem übrig bleibenden, Erben. Er hat Rom mit den allerkostbarsten öffentlichen Gebäuden gezieret: Auch sonst in Italien und an andern Orten des römischen Reiches viel gutes gestiftet, wie man hin und wieder aus den Geschichtschreibern zusammen suchen könnte.

§. 31. Was aber seine Eigenschaften und Lebensart betrift, lässet sich am besten aus gegenwärtiger Lobrede des Plinius ersehen: Welche dieses zum voraus hat, daß sie nicht nur in allen Stücken von den Geschichtschreibern bestätiget, sondern auch in vielem von denenselben übertroffen wird, daß man deshalb den Namen Trajanus, als des Besten unter den römischen Kaysern, bis auf die späten Nachkommen fortgepflanzet, und den angehenden Kaysern zugerufen: Sey glücklicher als Augustus, sey besser als Trajan!

§. 32. Die Geschichtschreiber, daraus man die Nachricht von allen diesen Herren nehmen kan, sind Svetonius, Dio Cassius, und dessen Ausschreiber Xiphilinus, Tacitus, Eutropius, Victor, und einige wenige andere. Ein mehreres muß aus den Münzen, und andern überbliebenen Inschriften hergehohlet werden.

Pli-

Plinii Lobrede auf den Kayser Trajanus.

Inhalt.

Ursachen, warum er seine Rede mit einem Gebethe anfangen wolle. Gebeth I. Erläuterung dieses Gebeths, warum er es so abgefasset; und Proben, welche diese Erläuterung beweisen II. Er will und darf demnach nicht schmeicheln III. der Vortrag selbst. Lob des Kaysers Trajanus überhaupt am Gemüthe und Leibe IV. insonderheit seine Wahl. Vorhergehende Vorbedeutung derselben. Ursachen und Gelegenheit zu seiner Wahl V. Betrachtungen bey diesen Ursachen VI. Betrachtungen darüber, daß Trajanus in keiner Verwandtschaft mit dem Nerva gestanden VII. Die Wahl selbst, wie und wo sie geschehen. Deren Wirkung VIII. Betrachtung einiger Umstände bey dieser Wahl; insonderheit daß er so gleich zum Mitregenten erwählet worden, und daß er durch die blosse Wahl dazu gelanget, ohne eigenes Gesuch oder Betrieb IX. Was ihn sonderlich bewogen es anzunehmen. Sein Betragen nach erlangter Kayserlichen Hoheit. Der Antritt der alleinigen Regierung nach Nerva Tode, nebst einer Betrachtung über dessen Tod X. und über dessen Vergötterung XI. Was des Trajanus Regierung für Wirkung

bey den Feinden gehabt XI. und XII. Was für Wirkung bey den römischen Soldaten, und wodurch er sich solche Hochachtung bey der Armee erworben. Betrachtungen über das letztere XIII. Betrachtung seiner Kriegesthaten und Kriegestugenden überhaupt XIV. und XV. Daß er zwar tapfer und kriegeskundig, aber doch nicht kriegesbegierig sey XVI. Daß er aber auch, wenn es nöthig ist, mit gehörigem Ernste und Nachdrucke Krieg führen werde XVI. und XVII. und daß er gute Kriegeszucht bey den römischen Armeen wiederhergestellet XVIII. Daß des Trajanus Gegenwart den übrigen hohen Generalspersonen bey der Armee nichts von ihrem Ansehen entzogen XIX. Sein erster Einzug als Kayser in Rom; und zwar erstlich die Abreise aus der Provinz nach Rom XX. Dann, wie leutselig und bescheiden er sich in allem erwiesen XXI. Der Einzug selbst XXII. und XXIII. Wie leutselig und gleichmüthig er sich nachher bewiesen XXIV. Was er dem Volke und der Leibwache vor Geschenke gegeben XXV. Daß er auch für die Kinder der ärmern Eltern gesorget XXVI. Betrachtung seiner Gütigkeit und Gerechtigkeit überhaupt bey solcher Gelegenheit XXVII. Fernere Betrachtungen über das Geschenke des Trajanus an das arme Volk XXVIII. Wie billig und emsig er für die Zufuhren des Getreides und die Handlung sorge XXIX. Wie er sich gegen Aegypten bey einer daselbst entstandenen Hungersnoth verhalten XXX. Betrachtungen bey dieser Sache XXXI. und XXXII. Von dem Schauspiele der blutigen Fechter, welches Trajanus in Rom gegeben XXXIII. Wie er die falschen Ankläger gestraft XXXIV. Sein Ruhm in Ansehung des Schatzwesens XXXV. insonderheit was die Auflage des zwanzigsten Pfennigs betrifft XXXVI. XXXVII. XXXVIII. XXXIX. Betrachtungen überhaupt über seine Gerechtigkeit in Geldsachen, nebst einigen neuen Beweisen davon XL. XLI. XLII. Lob der glückseligen Zeiten unter seiner Regierung, und wie nun jeder sich einer wohlgesinneten Tugend ohne Furcht gebrauchen könne XLIII. Daß er nur wohlgesinnete tugendhafte Männer liebe und erhebe XLIV. Und durch sein Exempel viele gut und tugendhaft mache XLV. XLVI. Daß er gründliche Wissenschaften hochschätze und befördere XLVII. Daß er mit den Grossen in Rom leutselig

umgehe

umgehe und in deren Gegenwart die wichtigsten Sachen abhandele XLVIII. und mit denselben öfters speise; und wie? XLIX. Wie entfernt er von der Ungerechtigkeit sey, andern ihr Eigenthum zu nehmen L. Daß er nicht für sich; wohl aber öffentlich viel baue, und wie? LI. Wie er sich keiner Ehrenbezeigungen anmasse, als nur solcher, die mäßig sind, mit dem gegentheiligen Exempel LII. Daß es nöthig und vor den Trajanus rühmlich sey, daß der Redner gegentheilige Exempel anführe und anführen dürfe LIII. Fortsetzung dessen was der Redner vorher von Ehrenbezeigungen gesagt hat LIV. Nachdrückliche Betrachtungen hierüber LV. Vorbereitung zu dem folgenden. Von den Consulaten des Trajanus, wie und wo er das zweyte geführet LVI. Daß er das dritte ausgeschlagen LVII. und LVIII. Ursachen, die ihn bewogen, solches das folgende Jahr anzunehmen LVIX. Sein drittes Consulat und seine darinn gehabte Collegen LX. und LXI. Ursachen, warum er sich diese zu seinen Collegen erwählet LXII. Wie es bey seiner Wahlerklärung dazu zugegangen LXIII. Wie er es mit dem gewöhnlichen Consuleide übernommem, auch angetreten und beschlossen habe LXIV. und LXV. Die Führung dieses Consulats selbst, und wie er sich am ersten Tage desselben gegen den Senat heraus gelassen LXVI. In was für Ausdrücken die gleich nach dem neuen Jahre vom Senat für den regierenden Kayser abzufassende Gelübde für ihn abgefasset worden LXVII. Betrachtungen darüber LXVIII. Was bey Ernennung der künftigen Consuln vorgegangen LXIX. Wie er insonderheit einem von den Candidaten selbst ein öffentliches Zeugniß gegeben LXX. Wie leutselig er den Candidaten überhaupt begegnet LXXI. Sein Wunsch bey dieser Ernennung der künftigen obrigkeitlichen Personen, und was für Freude über das alles im Senate gewesen LXXII. und LXXIII. und was für Zurufe erschollen LXXIV. Daß diese Zurufe öffentlich bekannt gemacht und zur Nachricht aufbehalten worden LXXV. Wie er es mit den übrigen Consulverrichtungen gehalten LXXVI. und LXXVII. Anmahnungen an den Trajanus, das vierte Consulat bald zu übernehmen LXXVIII. und LXXIX. Wie arbeitsam er sich in seinen Consulaten bewiesen, sonderlich

in gerichtlichen Untersuchungen LXXIX. und LXXX. Seine Erlustigungen LXXXI. und LXXXII. Lob des Trajanus in Ansehung seiner Gemahlin LXXXIII. und in Ansehung seiner Prinzeßin Schwester LXXXIV. In Ansehung seiner Vertrauten und lieben Freunde LXXXV. Ein Exempel davon LXXXVI. und LXXXVII. In Ansehung seiner Freygelassenen. Schluß aus diesem allen, daß er mit Recht der Beste zubenamt worden LXXXVIII. Dank gegen den Nerva und gegen den Vater des Trajanus, daß sie beyde dem Reiche einen solchen Regenten gegeben LXXXIX. Danksagung des Redners gegen den Kayser wegen empfangener Consulwürde XC. XCI. XCII. XCIII. Schlußgebeth und Wünsche für den Kayser XCIV. Anrede des Redners für seine Person an den Senat XCV.

Höchstansehnliche Väter.

Sehr wohl und weislich haben es unsere Vorfahren eingeführet [1], daß man nicht minder bey seinen Reden, als bey andern Unternehmungen [2] den Anfang vom Gebethe

1. Den Beweis von dieser Gewohnheit, welche die alten römischen Häupter jederzeit beobachtet haben, finden wir hin und wieder in den römischen Geschichtbüchern, sonderlich im Livius. Siehe auch Ovid. Metam. XV, vers. 592. u. f. Rom war überhaupt seinem Gottesdienste gar aufmerksam ergeben, man sehe unten LXXIV. am Ende.

2. Z. E. Gesetz geben, obrigkeitlichen Wahlen, Kriegankündigungen, u. d. g. man sehe den Valerius Maximus B. 1.

3. So oft ein neuer Consul seine Würde antrat, war es seit des Kaysers Augustus Zeiten Gebrauch gewesen, dem Kayser, als dem höchsten Regenten des Reiches, vor bisherige gute und löbliche Regierung zu danken. Einige der Kayser vor unsers Plinius Zeiten hatten gar nicht Landesväterlich regieret: Gleichwohl aber hatte der Gebrauch bey ihnen beobachtet, und ihnen eine Lobrede gehalten werden müssen.

bethe machen müsse; weil wir Menschen ohne Beystand, Rath und Anrufung der unsterblichen Götter nichts recht und klüglich anfangen können. Wer sollte dieses wohl mehr beobachten, als ein Consul? Und wenn sollte er es wohl mehr thun, als wenn er auf Geheiß des Rathes, und im Namen der gesammten Republik [3], dem allervortrefflichsten Oberhaupte Dank abstatten soll? Denn welch Geschenke der Götter ist wohl schätzbarer oder herrlicher, als ein tugendvoller [4], gerechter [5], und den Göttern selbst ähnlicher Prinz? Gesetzt auch, es wäre bisher noch ungewiß gewesen, ob den Ländern ihre Beherrscher durch einen blinden Zufall, oder durch eine göttliche Vorsehung gegeben würden: So ist es doch ausgemachet, daß dieses unser itziges Oberhaupt von GOtt eingesetzet sey. Nicht etwan eine verborgene Gewalt des Schicksals; sondern Jupiter selbst, hat ihn sichtbarlich und

müssen. Darauf zielt der Redner mit dem Worte: allervortrefflichst, und mit den folgenden: Wahrheit und Freyheit.

4. Der Redner hat seine Absichten auf die Tugenden seines Kaysers, in so ferne dieselbe einen Einfluß in den gesammten Staat hatten. Und in der Betrachtung war Trajanus allerdings auch keusch, und mäßig, wie das lateinische castus anzeiget. Denn wie schändlich hatte nicht Nero, Caligula und Domitianus, ja Augustus selbst einiger massen, in diesem Stücke haus gehalten?

5. Gerecht, Sanctus, bezeichnet die Beobachtung aller übrigen Pflichten in den Handlungen gegen andre Menschen, sonderlich, daß ihnen durch Geiz, ungebührlichen Haß und Muthwillen, kein Leid geschehe, sondern jeder bekomme was ihm gebühret.

vor aller Welt angezeiget [1] und erwählet. [2] Denn es ist solches vor dessen heiligen Tischen und Altären, und an eben dem Orte [3] geschehen, den dieser Gott mit eben so merklicher Gegenwart, als den Himmel selbst bewohnet.

Desto billiger und ehrerbietiger ist es, dich, gütigster und höchster Jupiter, den ehemaligen Stifter und itzigen Erhalter unsers Reiches [4] anzuflehen, daß ich so reden möge, wie es einem Consul, dem gesammten Rathe, und einem so grossen Fürsten anständig ist: Und daß in allem, was ich sagen werde, Freyheit, Glaub-

1. Diß erkläret der Redner unten V.

2. S. VIII. Andere sind abwesend, oder durch dunkle Zeichen angedeutet worden, dieser aber gegenwärtig, und durch ganz deutliche Anzeigung.

3. Im Capitolio, wo die Haupttempel von Rom stunden, und sonderlich der Jupiter verehret wurde. Die vorhergenannten Tische sollen etwas majestätischers bezeichnen, als die Altäre, und wir haben kein beqvemer Wort im Deutschen dazu finden können.

4 Stifter, in dem Romulus; den Jupiter durch himmlische Anzeigungen zum Könige erklärete, auch ihm seinen Beystand, nach der Meynung der Heyden, geniessen ließ: davon z. E. das erste Buch des Livius ausführlichen Bericht giebt. Erhalter aber itzo. Denn daß die meisten römischen Kayser des ersten Jahrhunderts gar üble Väter für das Reich gewesen, ist aus den Geschichten bekannt, und Plinius wird es weiter hin noch mehr erklären. Sonderlich aber war des Domitianus Aufführung in Rom, zu der Zeit, da Plinius dieses redete, noch in allzufrischem Andenken. Und da nun ein so vortrefflicher Regente, wie Trajanus war, einem so üblen Vorfahren folgete, sahe man solches an als eine Erhaltung und neue Fortsetzung des Reichs, dessen

Glaubwürdigkeit [5] und Wahrheit herrsche, und an meiner Lobrede die Schmeicheley, auch nur dem Scheine nach, so wenig Theil haben möge, so wenig der Zwang daran theil hat [6].

II. Zwar sollte wohl nicht nur ein Consul, sondern auch ein jedes Mitglied unsers Staates sich bestreben, nichts von unserm Fürsten zu sagen, was auch von einem andern hätte gesaget werden können. Hinweg demnach mit allen solchen Ausdrückungen und Worten, welche uns ehemals die Furcht auspreßte [1]. Laßt uns nicht mehr wie zuvor reden, weil wir nicht mehr wie zuvor

dessen Untergang sich allbereits zu nahen schien. Zugleich siehet der Redner auf das, was VI. und VIII. wird gesaget werden. Daher Plinius den Tag, an welchem Trajanus seine Regierung angetreten, in seinen Briefen nennet, den Tag an welchem Trajanus das Reich dadurch, daß er es angenommen, aufrecht erhalten und gerettet habe, Buch X. Brief LX.

5. Daß ich freymüthig rede, nicht als ein schmeichlender furchtsamer Sclave; und daß alle, die es anhören, ja der Kayser selbst, bey sich überzeuget sind, es sey alles Wahrheit.

6. Es stecket schon in diesem Gebethe ein grosser Ruhm für den Trajanus. Denn der Redner nimmt das Gewissen aller Zuhörer zu Zeugen, und setzet seine eigene Gewissenhaftigkeit und sein Ansehen zum Pfande, daß er nicht schmeichele und schmeicheln wolle; er habe es auch gar nicht nöthig, da der Kayser nichts weniger als Schmeicheln verlange. Die vorigen Prinzen aber thaten überall das größte Unrecht, und wollten doch dabey gerühmet seyn; da denn solche Lobreden etwas erzwungenes waren. Uberhaupt sind auch Lobreden der Schmeicheley verdächtig: Daher Kayser Pescennius einem, der ihm eine Lobrede zu halten gedachte, kein Gehör geben wolte, weil Lobreden an leben-

leiden. Laßt uns auch nicht mehr eben das von unserm Fürsten öffentlich rühmen, was wir sonst gerühmet haben; weil wir nicht mehr eben so, wie ehemals, heimlich reden. Unser Vortrag soll den Unterschied der Zeiten bemerken: Und so gar aus der Art unsrer Lobreden soll man schon sehen können, wem und wenn sie gehalten worden. Wir wollen ihm nirgends als dem höchsten Wesen [2], nirgends als sonst einer Gottheit schmeicheln. Denn wir reden nicht von einem Tyrannen, sondern von einem Mitgliede unsers Staates: Nicht von einem Herrn, sondern von einem Vater. Er hält sich für unsers [3] gleichen: Und um so viel erhabener ist er eben dadurch, daß er sich vor unsers gleichen hält. Er weis

de Personen so gut als eine Verspottung derselben wären; sonderlich an regierende Kayser, als von denen man was zu bekommen hoffe, oder sich vor ihnen fürchte: Nach seinem Tode solle man ihn loben, wenn er es verdienet habe, Spartianus, cap. 11.

1. Wer aus dem Svetonius, Tacitus, Dio Caßius, und andern dergleichen römischen Geschichtschreibern weis, wie hoch die Schmeicheley gegen die Kayser bisweilen gestiegen gewesen, wird den Redner in diesem und dem gleichfolgenden vollkommen verstehen.

2. Es ist bekannt, daß einige der erstern Kayser sich bey ihrem Leben als Götter haben geachtet wissen wollen. Vom Caligula erzehlet Svetonius, Calig. 22. daß er berühmte Statuen der Götter zusammen suchen, denselben die Köpfe abnehmen, und davor die Abbildung seines Kopfes darauf setzen lassen; daß er zwischen die Götzenbilder getreten sey, und sich mit habe anbeten lassen; daß er Tempel, Priester und besondere Opfer ihm selbst als einem Gotte gestiftet, und sich den Jupiter Latialis nennen lassen; daß in seinem Tempel sein

weis so wohl daß er ein Mensch sey, als daß er Menschen zu regieren habe.

Lasset uns demnach unser Gut erkennen, und durch desselben Gebrauch [4] beweisen, daß wir sein werth sind. Lasset uns überlegen, ob wir lieber solchen Fürsten gehorchen wollten, welche die Sclaverey der Bürger, als solchen, welche die Freyheit derselben lieben. Was das römische Volk [5] betrifft, so weis dasselbe einen Unterschied unter den Kaysern zu machen. Und so einhellig es neulich einen vor schön [6] ausgerufen, so einhellig nennet es unsern gegenwärtigen Herrn den tapfersten. Und mit so starkem Zurufe es ehemals eines andern Geberden, und Stimme [7] erhoben hat, so einmüthig rühmet

A 5 es

sein güldenes Bildniß gestanden, welches täglich mit einem solchen Kleide angezogen worden, als er denselben Tag getragen; u. s. f. Domitianus aber ließ seine Briefe gemeiniglich so anfangen: **Unser Herr und Gott, Domitianus.** s. Svetonius Domit. 13. und daher nennte man ihn auch **Herr und Gott**, so lange er lebte.

3. Nemlich des Senats. Denn von dieser hohen Versammlung müssen wie das **Wir** und das **Uns** in dieser Rede beständig verstehen.

4. Hier ist eine verschiedene Lesart im Texte, wir haben den Sinn des Lipsius ausgedrucket, der illis lieset, und es auf bona ziehet usu heißt alsdenn: durch den wirklichen Gebrauch solches guten; da wir zeigen, daß wir es zu brauchen wissen.

5. Das Volk, im Gegensatze auf den Senat.

6. Domitianus war, wenigstens, wie er sich merken ließ, daß er glaubte, schön: und deshalb rief ihm das Volk zu, was es merkte, daß er gerne hörete. Plinius giebt aber keine vortheilhafte Beschreibung von dieser Schönheit unten XLVIII.

7. Nero war gleichfalls schön, und dabey ein ausserordent-

es dieses unsers Kaysers Zärtlichkeit, Vergnügsamkeit und Gelindigkeit. Und was thun Wir? pflegen wir etwan die Göttlichkeit unsers Fürsten, oder nicht vielmehr seine Leutseligkeit, Mäßigung, Gütigkeit, und sein von allem Stolze entferntes Wesen, so wie es uns Liebe und Freude in den Mund giebt, sämmtlich zu preisen? Ja, was ist wohl unter den Gliedern unsers Staates und dem Rathe so gewöhnlich, als der ihm von uns beygelegte Name des Gütigsten [1], welchen Beynamen ihm der Stolz und Hochmuth seiner Vorfahren ganz eigen gemachet hat? Was ist aber auch ihm und uns gemeinschaftlicher, als daß wir uns und ihn glückselig preisen [2]? und in abwechselnden Wünschen sprechen: O daß er doch dieses thun, daß er doch dieses hören möchte! als ob wir nichts sagen würden, was er nicht gethan hätte. Bey welchem Zurufe

dentlicher Liebhaber der theatralischen Schauspiele, deren er viele nicht nur selbst verfertigte, sondern sie auch in eigener Person mit spielete; und da wurden seine Geberden gelobet. Er pflegte aber auch oft auf der Schaubühne zu singen; und da wurde seine Stimme als eine himmlische, als eine göttliche Stimme, gerühmet. Wer das sechzehente Buch der Jahrbücher des Tacitus, und was Lipsius dabey angemerket, ingleichen das 61. 62. und 63. Buch des Dio Caßius nachlesen kan, wird mit grossem Abscheu mehr Nachrichten davon finden.

1. Denn das Wort optimus war ein gewöhnliches Ehrenwort im Senat und in Rom; siehe LXXI. die vorigen Kayser aber hatten eben deshalb dieses Beywort verachtet.

2. Siehe LXXIV.

3. Siehe LXXIII.

4. Wegen seiner Tugenden und Eigenschaften, nicht aber

Zurufe ihm so gar die Thränen in die Augen steigen [3], und eine starke Röthe in das Gesichte tritt: Denn er erkennet und empfindet gar zu wohl, daß solches ihm [4], nicht aber dem Kayser zugerufen werde [5].

III. Lasset uns demnach die Maasse, die wir sämmtlich bey der ersten schleunigen Hitze unserer Ehrfurcht gehalten haben, auch ein jeder vor sich, nach vollkommener Ueberlegung halten; und bedenken, daß keine unverfälschtere und annehmlichere Art des Lobes sey, als die solchen Zurufungen ähnlich ist, welche man zu erdichten nicht Zeit hat. Was mich betrifft, so werde ich mich bemühen, meine Rede nach der Bescheidenheit und Mäßigung unsers Fürsten herunter zu lassen, und nicht weniger darauf sehen, was seine Ohren vertragen können, als was man seinen Tugenden

aber wegen seines hohen Standes. So saget Kayser Galbe beym Tacitus Hist. 1. cap. 15. am Ende: andre reden mehr mit unserm hohen Stande, als mit uns. D. i. sie schmeicheln uns, oder reden sonst auf andre Art nicht wahrhaft mit uns.

5. Das Zurufen war eigentlich in den Schauplätzen gebräuchlich, da die Versammlung ihr Wohlgefallen an dieser oder jener Sache, und Person durch einen Zuruf ausdruckete. Dabey war eine Art von Kunst oder Einstimmigkeit, die Plinius vorher Concentus genennet, und die man weiter aus Tacitus B. 16. cap. 4. und 5. und aus Franc. Ferrarius Buche von den Zurufen der Alten, sehen kan. Aus den Schauplätzen aber waren sie auch zu den Zeiten der Kayser in die Versammlung des Senats gekommen. Exempel davon werden weiter unten sich finden.

genden schuldig ist. Grosser und ungewöhnlicher Ruhm vor unsern Fürsten, daß ich bey meiner Dankrede mehr besorgen muß, er werde mich in seinen Lobeserhebungen vor allzu verschwenderisch, als vor allzusparsam halten! Diese Sorge, diese Schwierigkeit allein betrifft mich. Denn an sich ist es etwas leichtes, hochansehnliche Väter, demjenigen eine Lobrede zu halten, der es verdienet. Ich darf ja nicht befürchten [1] er möchte etwan glauben, ich wollte ihm bey dem Lobe der Leutseligkeit, seinen Hochmuth; bey der Sparsamkeit, seine Verschwendung; bey der Gnade, seine Grausamkeit; bey der Freygebigkeit, seinen Geiz; bey der Gütigkeit, seine Misgunst; bey der Enthaltung, seine Geilheit; bey der Arbeitsamkeit, seine Trägheit; und bey der Tapferkeit, seine Zaghaftigkeit vorwerfen. Ja nicht das besorge ich einmal, daß ich vor dankbar oder undankbar möchte angesehen werden, nachdem ich genug oder wenig gesaget habe. Denn ich sehe, daß auch die

1. Es zielet das folgende alles auf den Domitianus: zugleich aber auch auf einige andere, als den Tiberius, Caligula, Nero, u. a. es ist auch bekannt, daß ein Lob, das man solchen, die es nicht verdienen, beylegen muß, sehr behutsam müsse abgefasset werden, damit es nicht einem Vorwurfe ähnlich werde. Dieß meynet der Redner mit dem kurzvorhergehenden Worte Schwierigkeit.

2. So komt das Wort Carmen auch unten LXIII. und XCII. vor.

3. Zur Zeit des freyen Staats bedankten die erwählten Consuls sich gegen das gesammte Volk, von dem sie waren gewählet worden. Nachdem aber Augustus alle Gewalt des Volkes an sich gezogen hatte, und seine Nachfolger dabey blieben: So wurden auch die Consuls vom Kayser ernennet,

die Götter selbst nicht so wohl an dem wohlgefaßten Gebethe ihrer Verehrer, als vielmehr an derselben Unschuld und Unsträflichkeit ein Gefallen tragen; und daß ihnen derjenige weit angenehmer ist, der ein reines und tugendhaftes Herze, als der ein wohlausgesonnenes Formular [2] in ihre Tempel bringet.

IV. Ich muß aber dem Schlusse des Rathes Folge leisten [3], da es zu Beförderung des gemeinen Bestes beliebet worden ist, daß unter dem Namen einer öffentlichen Danksagung aus dem Munde des Consuls, gute Regenten vernehmen möchten, was sie wirklich thäten; böse aber, was sie thun sollten. Um desto nöthiger ist es nun, daß dieses feyerlich geschehe, da unser Landesvater die Lobeserhebungen, die jemand vor sich allein bey ihm anzubringen suchet, nicht annehmen will; und auch diese öffentliche ablehnen würde, wenn er sich überwinden könnte, etwas zu verbiethen,

net, und dieselben bedankten sich daher nur gegen den Kayser im Senate. Dieß kam nun gleich zu den Zeiten des Augustus auf, und der Redner nennet diese gemachte Ordnung, gegen den Kayser sich zu bedanken, einen Schluß des Rathes. Zu solchem Danke wurde denn ein Lob des Kaysers hinzugefüget: Wie wir in dieser Rede ein Muster sehen, da das Lob bis LXXXIX. gehet; der Dank aber des neuen Consuls vor seine erhaltene Würde von XC. bis XCIII. sich findet, und also das kleinste Stück der Rede ausmachet. Die Absicht dieses Lobes, die der Redner allhier anzeiget, war indessen höchst heilsam: Denn lobwürdige Herrn wurden in ihrem Guten bestärket und erfreuet; böse aber, durch geschickte Vorstellungen löblicher Dinge, und durch die Süßigkeit eines wahren Lobes, dazu angereizet.

biethen, was der Rath befohlen hat [1]. In beyden handelst du, grosser Kayser, nach deiner Bescheidenheit, so wohl, daß du an andern Orten keine Lobreden verstattest, als auch, daß du es hier geschehen lässest. Denn diese Ehre wiederfähret dir nicht von dir selbst, sondern von denen, die dich loben. Du giebst unsern Regungen nach, und wir sind nicht genöthiget, deine Wohlthaten zu rühmen; sondern du bist es, uns anzuhören.

Oft habe ich bey mir nachgedacht, höchstansehnliche Väter, was vor Eigenschaften, und was vor einen grossen Geist derjenige besitzen müsse, der Länder und Meere beherrschen; und auf dessen Winke Krieg und Friede beruhen sollte. Und dennoch habe ich, indem ich mir einen Prinzen abgebildet, dem es gebührete, mit den unsterblichen Göttern gleiche Herrschaft zu führen [2] mir niemals einen solchen auch nur wünschen können, als wir itzo vor uns sehen. Einer ist etwan im Kriege

1. Von der Hochachtung, die dieser Prinz gegen den Senat des römischen Reiches, oder wie wir heutiges Tages reden, gegen die Stände des Reichs, bewiesen, kan man unten XXIII. und XLVIII. und LXVI und LXIX, und a. m. mit mehrern sehen.

2. Es zielet dieß alles vornemlich auf die Grösse und Wichtigkeit des damaligen römischen Reiches, das über sich viele Meere und Lande erstreckte, und immer zu kämpfen hatte; nachher überhaupt auf das Amt eines höchsten Fürsten.

3. Wie Marius, Lucullus, u. a. die aus den römischen Geschichten bekannt sind.

4. Wie etwan Cicero.

5. Wie Tiberius, und Caligula.

Kriege berühmt; aber im Frieden vergessen worden [3]. Ein anderer hat sich durch die Feder; nicht aber durch den Degen gehoben [4]. Einer hat sich Ehrfurcht durch Schrecken [5]; ein anderer Liebe durch Niederträchtigkeit [6] zu erwerben gesuchet. Einer hat den zu Hause erworbenen Ruhm [7] in Staatssachen; ein anderer aber den in Staatssachen erworbenen zu Hause [8] verlohren. Kurz, es ist noch keiner gefunden worden, dessen Tugenden nicht durch einige anklebende Laster wären beflecket worden. Was findet man aber nicht bey unserm Kayser für eine Verknüpfung, und Uebereinstimmung aller Tugenden und ruhmwürdigen Eigenschaften? Wie gar nichts wird doch seiner Ernsthaftigkeit durch seine Munterkeit; seinem Ansehen durch sein ungekünsteltes Wesen; seiner Majestät durch seine Leutseligkeit benommen! Nun erwege man noch, ob sein daurhafter und wohlgewachsener Körper

6. Wie Otho, davon Tacitus Gesch. B. I. 36. u. f. meldet. Wir haben hier humilitate nicht humanitate gelesen. Denn es sind hier immer Tugenden und Laster, oder gutes und böses einander entgegen gesetzet. Hoheit ist gut, aber das Mittel dazu zugelangen, der Schrecken, ist böse. So ist Liebe gut, aber das Mittel dazu, die Niederträchtigkeit, ist böse. Sollte es aber humanitate heissen, so hätte ja der Redner einem, der durch Leutseligkeit und Freundlichkeit sich Liebe erwärbe, nichts vorzuwerfen, weil er ein gutes Mittel zu einem guten Zwecke gebrauchet.

7. Wie Marcus Livius Drusus. s. Vellejus Paterc. B. 2. cap 13. und 14. und Plutarchus im Leben des Cats von Utica gleich anfangs.

8. Wie Kayser Augustus, der mit seinen Kindern unglück-

Körper, sein ehrwürdiges Haupt, und majestätisches Antlitz, wie auch sein völlig reifes Alter; [1] und ob nicht seine Scheitel, die durch besondere Gnade der Götter zu Vermehrung seiner Majestät, mit der Krone des Alters vor der Zeit pranget [2]: Ob dieses nicht alles, schon von ferne einen Kayser anzeiget? So muste derjenige beschaffen seyn, den weder innerliche Kriege, noch das durch die Waffen unterdrückte gemeine Wesen, sondern der Friede und die Annehmung an Kindes statt, und die mit der Welt nach vielem Flehen endlich ausgesöhnten Götter geschenket haben. Wäre es wohl billig gewesen, daß zwischen einem Kayser, den Menschen, und einem, den die Götter gemachet hätten, kein Unterschied seyn sollte? Deren Rathschluß und Gewogenheit für dich, grosser Kayser, schon damals [3] als du zur Armee aufbrachest, und zwar auf eine ungewöhnliche Art hervorgeleuchtet hat. Denn, andere Kay-

glücklich war; auch durch seine Gemahlin Livia, zum Theil ihrer bösen Staatsgriffe wegen, eben keinen Nachruhm in den Geschichten erlanget hat. Man sehe Tacit. im 1. B. der Jahrbücher.

1. Er war damals, als der Redner dieses sagete, etwan 44. Jahr alt, und also von einem reifen Alter. Die allzujungen Herrn, Caligula und Nero, hatten kein gutes Andenken hinterlassen; und der gar zualte Nerva, hatte nicht Feuer genug bewiesen.

2. Er hatte graues Haar; überhaupt aber eine majestätische Bildung, und freudige Mine. Daher Dio Caßius erzehlt, daß Fremde, die den Kayser sonst nie gesehen, aus der ansehnlichen und ausnehmenden Stellung der Person geschlossen, das müsse der Kayser seyn.

3. Siehe Lebenslauf.

Kayser hat entweder das in Menge vergossene Blut der Opferthiere [1], oder der zulassende Flug [2] der Vögel den Fragenden angezeiget: Dir aber ist, als du gewöhnlicher massen [3] auf das Capitolium hinaufgingest, der Zuruf unseres Volks, wiewohl nicht in der Absicht, als einem schon wirklichen Kayser entgegen geschallet. Denn als bey deinem Eintritte die Thüren des Tempels eröffnet wurden, hat die gesamte Menge, die vor der Pforte stund, zwar damals nach ihrer Meynung den Gott Jupiter, allein, wie es der Ausgang gelehret, dich, als ihren Imperator, [4] gegrüsset. Nicht anders ward auch diese Vorbedeutung von allen insgesamt aufgenommen, ob

B du

1. Der Redner zielet hier auf den Augustus: von welchem Svetonius schreibet, daß an dem ersten Tage seines ersten Consulats, da es eben noch nicht so aussahe, als ob er die Monarchie dereinst behaupten würde, viel Vieh geopfert, an deren Lebern durchgängig sich ein glückliches und was grosses versprechendes Anzeichen gefunden.

2. Dem Augustus waren gleichfalls, zu eben der vorhin gedachten Zeit, zwölf Geyer auf einmal vor die Augen gekommen: Sveton. Aug. cap. 95. Dem Romulus aber waren auch 12. Geyer erschienen, als er aus dem Vogelfluge abnehmen wollte, ob er oder sein Bruder die neuangelegte Stadt Rom beherrschen würde. Daher ward das vor den Augustus vor was wichtig bedeutendes ausgeleget.

3. Alle von Rom abreisende Kriegeshäupter oder oberste Befehlshaber über Provincien, gingen vorher aufs Capitolium zu Rom, opferten da, und thaten Gelübde zum Besten ihrer auszuführenden Verrichtungen. Siehe Livius B. 42. cap. 49.

4. Auf dem Capitolio stund in einem besondern Tempel ein Bildniß des Jupiters, das den Namen Jupiter Imperator

du sie gleich selbst nicht so verstehen wolltest [1]. Denn du begehretest nicht zu herrschen: Du begehretest es nicht; welches ein Zeichen war, daß du löblich und wohl herrschen würdest [2]. Deshalben mustest du gezwungen werden: Du konntest aber ferner durch nichts gezwungen werden, als durch die Gefahr des Vaterlandes, und das Wanken unseres Staates [3]. Denn du hattest fest beschlossen, das Reich nicht anzunehmen, wenn es nicht hätte müssen erhalten werden [4]. Daher halte ich auch davor, daß die starke Unruhe und Bewegung im Lager [5] nur deshalb entstanden ist, weil deine Bescheidenheit durch grosse Ge-

rator hatte. Dieses Bild hatte in den ältesten Zeiten der Dictator Titus Quinctius Cincinnatus aus der eroberten Stadt Präneste, oder dem heutigen Paläſtrina, nach Rom gebracht. Als nun itzt beym Eintritt des Trajanus in diesen Tempel das Volk rief: Salve Imperator, so grüßte es zwar nach seiner Meynung den Jupiter, der diesen Namen daselbst führete; es ward aber als eine Vorbedeutung angenommen, daß der, so itzt in den Tempel gehe, dereinst Imperator oder Kayser werden würde. Die Römer aber gaben auf solche Vorbedeutungen sorgsam Achtung. Siehe Livius B. 6. cap. 29. am Ende.

1. Es ware auch zur Zeit des Domitianus nicht Rath, viel Werks von dergleichen Vorbedeutungen zu machen.

2. Denn die auf ehrgeizige Art Würden suchen, pflegen sie selten wohl zu führen. Daher die Staatsregel entstanden, denen sonderlich Würden aufzutragen, die lieber damit verschont seyn wollten. Siehe auch unten LXXXVI. und LXXXVII.

3. Siehe Lebenslauf des Nerva.

4. Orosius, ein christlicher Geschichtschreiber im Anfange des

Gewalt und durch grosses Schrecken überwunden werden muste. Gleichwie aber Stürme und Ungewitter die Luft- und Meeresstille angenehm machen: Also glaube ich, daß zu Vergrösserung der Annehmlichkeit des von dir herrührenden Friedens, jene Unruhe vorhergegangen sey. Solchen Abwechslungen ist der Zustand der Sterblichen unterworfen, daß aus glücklichen Begebenheiten wiederwärtige, aus wiederwärtigen aber glückliche entstehen. Beyder Saamen verbirget die Vorsehung, und die Ursachen des Guten und Bösen liegen meistens unter ganz verschiedenen Gestalten verdecket.

des fünften Jahrhundertes nach Christi Geburt saget vom Nerva: Er hat den Trajanus zum Sohne und Erben aufgenommen, durch den gewißlich die göttliche Vorsehung dem bedrängten Reiche Rath geschaffet hat.

5. Durch dieß Lager wird die wohlverwahrte Hauptwache in Rom an der Ringmauer beym Viminalischen Thore, verstanden, in welcher die Regimenter, so die Kayserliche Leibwache zu Fuß und zu Pferde ausmacheten, lagen, und von welchen täglich eine Anzahl auf das Schloß zur Wache zog. Der oberste Befehlshaber hieß Præfectus Prætorio, deren gemeiniglich zween waren. Die Soldaten selbst hiessen Prätorianer. Es waren bis an 9. Cohortes oder Regimenter, die zusammen etwan zehen tausend Mann ausmacheten: Und dazu kamen noch einige ausländische Compagnien, welches gemeiniglich Deutsche oder Niederländer (Batavier) waren. Die Besatzung von Rom selbst aber war von der kayserlichen Wache ganz unterschieden. Es war dieselbe ohngefähr 6000. Mann stark; und ihr höchster Befehlshaber hieß Præfectus Vrbis. Die Prätorianer wurden im Solde und allem übrigen viel besser gehalten, als andere Soldaten.

VI. Zwar damals wurden unsere Zeiten sehr beschimpfet, und unserm Staate eine tiefe Wunde geschlagen. Der Kayser, der Vater des menschlichen Geschlechtes[1], ward belagert, überwältiget, und eingeschlossen. Dem sanftmüthigsten Greisen ward das Vermögen benommen, Menschen zu erhalten. Einem Fürsten ward die größte Glückseligkeit bey seiner Hoheit, daß er von niemanden worzu gezwungen werden kann, gewaltsam entrissen. Jedoch, wenn dieses auch nur die einzige Ursache gewesen wäre, warum du an das Steuerruder der allgemeinen Wohlfahrt gesetzet worden; so sollte ich bey nahe sagen, sie sey wichtig genug gewesen. Die Kriegeszucht war verderbet; damit du sie wieder herstellen und verbessern möchtest. Es war das böseste Exempel gegeben worden; damit ihm[2] das allerbeste Muster entgegen gesetzet werden könnte. Und endlich wurde

1. So wird Nerva beschrieben, wegen seiner grossen Gütigkeit, und Begierde jedermann wohl zu thun. Siehe übrigens seinen Lebenslauf.

2. Das Muster deiner Kriegeszucht. Das vorige schlimme Muster aber bedeutet den Aufruhr der Leibwache, die sich an ihrem Herrn und Kayser vergriffen hatte. Durch das beste Muster aber kann auch überhaupt die gute Regierung des Trajanus verstanden werden. Sonst hielte Trajanus durchgängig genaue Kriegeszucht: auch die Häupter dieses Aufruhrs, davon hier die Rede ist, berief er alsofort zu sich, als ob er ihre Dienste brauchen wollte, rieb aber gar bald einen hier, den andern dort auf.

3. Nerva war durch die damals ihm zustossende Noth des Aufruhrs unter der Leibwache, genöthiget worden, seiner eigenen

de der Kayser gezwungen, einige wieder seinen Willen aufzuopfern; damit er uns einen Kayser gebe, der zu nichts gezwungen werden könnte. Du warest zwar schon vormals würdig zum Erben erkläret zu werden; wir würden aber nicht gewust haben, wie viel das Reich dir verpflichtet wäre, wenn du eher wärest dazu erkläret worden. Man hat dieselbe Zeit abgewartet, an welcher es offenbar war, daß du, nicht so wohl eine Wohlthat empfangen, als vielmehr ertheilet habest [3]. In deinen Schooß nahm der erschütterte Staat seine Zuflucht: und das über seinen Kayser einfallende Reich, wurde durch die Stimme des Kaysers selbst auf deine Schultern geleget. Durch die Erklärung zum Sohne und Erben, bist du um Hülfe angeflehet, und aufgefordert worden [4]: Gleichwie man ehemals grosse Helden von fremden und auswärtigen Kriegen,

 ihrem

genen Rettung wegen, diesen Trajan zu wählen, weil er wuste, daß sein Ansehen, Muth, und seine Klugheit vermögend wären, alles wieder zur Ruhe zu bringen. Hierauf siehet der Redner auch in dem nachfolgenden, da er von Zuflucht und flehen u. s. f. saget. Die erwartete Zeit aber, davon er kurz vorher gesaget, ist die Zeit, da der Aufruhr ausbrach: Denn sonst möchte Nerva vielleicht so bald noch nicht zu einer solchen Wahl geschritten seyn.

4. Nach geschehener Wahl berichtete solche der Kayser Nerva in einem Schreiben dem Trajanus, dabey er sich des griechischen Verses aus dem Homerus mit bedienete; τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν. d. i. es mögen die Danaer für meine Thränen durch deine Pfeile büssen. Wer diese Worte, die Nerva Sprüchworts weise gebrauchet hat,

im

ihrem Vaterlande beyzustehen zurücke zu rufen pflegte [5]. So haben denn Vater und Sohn zu einer Zeit einander eine sehr wichtige Gefälligkeit erwiesen. Er hat dir die Herrschaft gegeben: du hast sie ihm wiedergegeben [6]. Du bist also bisher der einzige, der ein so grosses Geschenke damit erwiedert, daß er es angenommen; ja den freywilligen Geber sich so gar verpflichtet gemachet hat. Denn nachdem dir die Regierung mitgetheilet worden, hast du mehr Sorge; Er aber mehr Ruhe und Sicherheit bekommen.

VII. O welch ein neuer und unerhörter Weg zur kayserlichen Würde! Nicht deine eigene Herrschbegierde, nicht deine eigene Furcht [1]; sondern fremder Nutzen, fremde Furcht hat dich zum Kay-

im zusammenhange in der Ilias 1. 42. ansiehet, wird des Redners Meynung allhier wohl verstehen. Es bittet nemlich daselbst ein grosser Priester, dem der griechische König Agamemnon seine Tochter gewaltsam genommen, und sie nicht auf Bitten des Priesters wieder heraus geben wollte, den Apollo, daß er durch seine Pfeile, d. i. durch eine Pestilenz, die Griechen strafen und sie zur Reue bringen solle. Also sollte nun Trajanus strafen, was ihm, dem Nerva, zu leide geschehen, und er nicht strafen konnte.

5. Wie Sylla, Hannibal, Agesilaus, u. a.

6. Die bey demselben Aufruhr sehr wankete; durch den Trajanus aber völlig wieder befestiget wurde.

1. Dergleichen Furcht Tacitus Gesch. B. 1. cap. 21. vom Otho anführet, als eine Ursache, warum er durch Stiftung eines Aufruhrs nach dem Throne gestrebet, und seinen Herrn, den Galba, nebst dessen ernennetem Nachfolger ermorden lassen, weil er sich sonsten nicht sicher achtete.

Kayser [2] gemachet. Wenn du gleich dem Ansehen nach die allerhöchste Staffel unter den Menschen erreichet hast; so war doch der Zustand glückseliger, den du verlassen: Du hast aufgehöret unter einem lobwürdigen Oberhaupte eine Privatperson zu seyn [3]. Du bist zur Gemeinschaft vieler Mühe und Sorgen aufgenommen, und dich hat nicht dasjenige, was bey diesem Stande angenehm und erfreulich, sondern was dabey rauh und beschwerlich ist [4], angetrieben, ihn anzutreten. Du hast das Reich übernommen, da es einen andern reuete, daß er es übernommen hatte.

Der angenommene Sohn stund mit dem, der ihn dazu annahm, in keiner Verwandschaft oder

2. Nemlich des bedrängten Nerva.

3. Privatpersonen hiessen unter dem freyen Staate solche, die keine öffentliche Würden im Staate bekleideten. Trajanus aber stund damals, ehe er erwählet ward, mit einer grossen Armee im Felde, und regierte eine Provinz; also wäre er nach dem alten Styl keine Privatperson gewesen. Aber zu den Zeiten der Kayser hiessen alle Mitglieder des Staats, ausser dem Kayser, Privatpersonen, sie mochten sonst seyn wer sie wollten, weil sie alle unter des Kaysers Befehl stunden. Der übrige Nachdruck aber, der in dieser Stelle lieget, und der die Glükseligkeit eines Unterhanen unter einem guten und weisen Regimente beschreibet, ist zu groß als daß wir ihn weiter vorstellen könnten.

4. Uberhaupt sind die römischen Kayser des ersten Jahrhunderts gar unglücklich gewesen. Denn nur ein einiger von deu zwölf Vorfahren des Trajanus und Nerva ist unge-

nahen Verbindung; ausser daß beyde die vortrefflichsten, und würdig waren, der eine, erwählet zu werden, der andere, zu erwählen. So bist du denn zum Sohne erkläret worden, nicht, wie ehemals einer und der andre [5], der Gemahlin zu gefallen. Denn nicht der Stiefvater, sondern der Kayser hat dich zum Erben erkläret: Und der vergötterte Nerva ist mit eben solcher Gemüthsbeschaffenheit dein Vater geworden, mit welcher er aller Vater war. Es gebühret sich auch nicht, daß ein Sohn auf andre Art angenommen werde, wenn er vom Kayser [6] angenommen wird. Sollte der, so die Kriegesheere, Länder und Bundesgenossen des römischen Reiches und Volks [7] der Vorsorge eines einigen anvertrauen will, wohl einen Nachfolger, aus den Armen seiner Gemahlin anneh-

zweifelt eines natürlichen Todes gestorben, nemlich der ältere Vespasianus: vom Augustus, Tiberius und Titus ist es ungewiß, doch von einem weniger als vom andern, wie viele Menschen zu ihrem Tode ingeheim geholfen; vom Claudius aber ist die Vergiftung unstreitig: Sechs sind blutig ermordet worden, und einer hat sich selbst erstochen.

5. Des Augustus Gemahlin Livia hatte mit ihrem ersten Gemahl, den Tiberius gezeuget. Diesen ließ sie vom Augustus zum Sohne und Erben erklären, ob gleich Augustus selbst Kinder hatte, die aber alle auf eine scheinbare Art waren auf die Seite geschaffet worden. Eben so machte es die Agrippina, des Kaysers Claudius Gemahlin, mit ihrem Nero, den sie mit ihrem ersten Gemahl gezeuget hatte. Man sehe den Tacitus und andere Geschichtschreiber derselben Zeiten.

6 Es ist dieß, nebst dem folgenden, nach der römischen Po-

annehmen? oder soll er einen Erben der höchsten Gewalt allein in seinem Hause suchen? Soll er sich nicht vielmehr in dem ganzen Staate umsehen, und den für seinen nächsten Verwandten, und Vertrautesten achten, den er als den Besten und den Göttern am ähnlichsten befindet? Wer alle beherrschen soll, der muß aus allen erwählet werden. Denn da will man ja, nicht etwan seinen Sclaven einen Herrn vorsetzen, dabey man mit einem gleichsam nothwendigen Erben, zufrieden seyn könnte; sondern der Kayser will seinen Reichsgliedern ein Oberhaupt geben. Das würde hochmüthig, und nach Art der [8] Könige gehandelt seyn, wenn er nicht einen solchen zum Nachfolger annähme, von dem man wüste, daß er würde das Regiment bekommen

 haben,

Politik, und zugleich frey und wahrhaft genug gesprochen, daß dergleichen kein Domitianus würde haben anhören können.

7. Zur Zeit des freyen Staats stund die höchste Gewalt über das ganze Reich bey dem Senat und römischen Volk: Die Römer hatten sich auch lange genug gewehret, ehe es durch innerliche Kriege endlich dahin kam, daß einer unter dem Namen des höchsten und ersten vom Senat und Volke alles allein in den Händen haben sollte.

8. Die Römer liebten deshalb den Königlichen Namen nicht, weil die damaligen ausländischen Könige, die um das römische Reich herum, auch wohl in demselben, ihre Länder hatten, mit ihren Leuten gar unerträglich und tyrannisch umgingen. Sonderlich war ihnen das Exempel der parthischen Könige vor den Augen. Darzu kam, daß der königl. Name schon vor langen Zeiten auf ewig aus Rom war abgeschaffet worden. Weshalb auch der römische Kayser nicht

haben [9], wenn er ihn auch nicht dazu angenommen hätte. Dieß hat Nerva gethan; und geglaubet, es sey kein Unterschied, ob ein Nachfolger gezeuget oder erwählet wäre, wenn fremde Kinder so wenig mit Uberlegung zu eigen angenommen würden, als die eigenen gebohren werden. Ausser, daß die Welt noch eher mit dem zufrieden ist, in dessen Zeugung der Kayser nicht glücklich gewesen, als mit einem den er übel erwählet hat.

VIII. Nerva hat deswegen diesen Fall sorgfältig vermieden, und dabey nicht nur das Urtheil der Menschen, sondern auch der Götter zu Rathe gezogen. Deshalb ist deine Erwählung zum Sohne, nicht im Schlafzimmer, sondern, im Tempel; nicht vor dem Bette des Genius [1], sondern vor dem Altare [2] des mächtigsten und gütigsten Jupiters vorgenommen worden; durch wel-

nicht Rex, sondern Princeps, der erste und oberste im Reiche, ingleichen Imperator, welches die alte höchste Kriegeswürde gewesen, und Cæsar, nach dem Namen dessen, der den Grund zu dieser Verfassung geleget, hiesse. Demnach heisset hier königlich eben das, was bey uns tyrannisch und despotisch genennet wird.

9. Es ist übrigens der Mühe wehrt, die Rede nachzulesen, die Tacitus dem Kayser Galba in den Mund leget, Gesch. B. 1. cap. 15. und 16. die von eben dergleichen Wahlsache handelt.

1. Die Römer glaubten, jeder Mensch habe einen eigenen Geist ausser sich, der mit ihm gebohren werde, und mit ihm sterbe, und der auf den Menschen acht habe. Bey Mannspersonen hieß er Genius, bey Frauenspersonen Juno.

welche endlich nicht unsere Sclaverey, sondern unsre Freyheit, und Wohlfahrt, und Sicherheit, gegründet wurde. Denn diesen Ruhm haben sich die Götter zugeeignet; deren Werk, deren Geheiß war es: Nerva ist nur das Werkzeug gewesen. Und beyde, sowohl er, der dich zum Sohne annahm, als du, der du angenommen wurdest, sind nur gehorsam gewesen. Es war aus Pannonien ein Lorberkranz [3] angekommen: Weil die Götter die Absicht hatten, daß den Antritt eines unüberwindlichen Oberhauptes ein Siegeszeichen zieren sollte. Diesen hatte der Kayser Nerva eben in den Schooß des Jupiters niedergeleget, als er gleich darauf, mit einer gewissern und majestätischern Mine, als sonsten, in der angestellten Versammlung von Menschen und Göttern dich zum Sohne, das ist, zur einzigen Hülfe für den abgematteten Staat annahm. Wie

no. Siehe Horatius B. 2. Brief 2. vers. 187. u. f. Diesem wurde denn fleißig geopfert, auch ihm bey Vermählungen, und andern dergleichen zur Geburt der Menschen gehörigen Handlungen, ein Ruhebette zu Ehren aufgeschlagen, bey welchem einige Ceremonien vollzogen wurden. Wie z. E. hier, die Erklärung und Aufnahme zum Sohne. Bey dem Genius der Kayser ward in Rom geschworen, auch demselben öffentlich geopfert.

2. Auf welchem das Bildniß des Götzen im Tempel ruhete. Und also heißt es hier so viel, als vor seinem Bilde und in seinem Tempel.

3. Es war damals der Krieg in Pannonien wieder den Decebal, König in demselben Lande. Wenn Generalspersonen des Kaysers einen Sieg erhielten, pflegte der Kayser auf das Capitolium zu gehen, und einen Lorberkranz oder

Wie erfreuet war er nicht über seine Sicherheit und über seinen Ruhm, als ob er die Regierungslast schon gar abgeleget hätte! Denn wie gering ist auch nicht der Unterschied, ob man eine Regierung mit jemand theilet [4]; oder ob man sie niederleget? nur, daß jenes schwerer ist [5]. Er stützte sich auf dich, nicht anders, als ob du gegenwärtig wärest: Sich und das Vaterland legete er auf deine Schultern; und durch deine Jugend [6], durch deine Stärke bekam er neue Kräfte. So gleich stillete sich alle Unruhe. Das war nicht ein Werk der Wahl, sondern des gewähleten: Also würde Nerva unbedachtsam gehandelt haben, wenn er einen andern gewählet hätte. Haben wir

oder Zweig dem auf seinem Throne sitzenden Bilde des Jupiters in den Schooß zu legen. Siehe des Lipsius Anmerkungen zum 26. Cap. des 2. B. der Jahrb. des Tacitus.

4. Siehe IX. zu Anfang.

5. Weil die höchste Gewalt nicht gerne Mitgenossen leiden kann.

6 Trajanus war etwan 42. Jahr alt, als er erwählet wurde. Bey den Römern aber hiessen Personen, so unter 45. Jahr waren, die Jüngern, und die darüber, die Aeltern.

7. Vor etwan 30. Jahren, als Kayser Galba den Piso zum Sohne annahm. Derselbe Piso hatte zwar alle löbliche Eigenschaften an sich, und war von hohem Hause, konnte aber doch nicht durchdringen; zumal da sein ihn annehmender Vater Galba zu hart gegen die Soldaten war, und ihnen kein ausserordentliches Geschenke an Gelde versprechen wollte, wie die damalige verderbte eingerissene Gewohnheit doch erforderte. Daher ward er, Piso, mit samt dem Galba, kurz darauf von der Leibwache auf Anstiften des Otho ermordet. S. Tacit. Gesch. B. 1. cap. 12-49.

wir denn etwan schon vergessen, wie ohnlängst, nach [7] geschehener Wahl eines Erben, der Aufruhr nicht aufgehöret habe, sondern erst recht angegangen sey? Sie würde nur die Erbitterung erhitzet und die Unruhe mehr angefeuret haben, dafern sie nicht auf dich gefallen wäre. Zweifeln wir noch wohl daran, daß es durch das Ansehen dessen, dem das Reich gegeben wurde, geschehen sey, daß ein Kayser, der sein Ansehen bey allen verlohren hatte, dasselbe einem andern habe geben können?

Auf einmal wurdest du Sohn, auf einmal Cäsar [8]; gleich darauf Kayser, und Mitgenosse der tribunicischen Gewalt [9], und das alles in

8. Den Titel, Cäsar, führten in Rom die kayserlichen Prinzen, insonderheit die, so zu Nachfolgern bestimmet waren. Daher ihnen dieser Titel im Senate beygeleget werden muste.

9. Nerva erklärete also den Trajanus nicht nur zum Sohne und Nachfolger, sondern auch zum Mitregenten und Mitkayser. Die Würde, Tribunus Plebis, pfleget auf deutsch gemeiniglich, aber sehr ungeschickt und unvernehmlich durch Zunftmeister übersetzet zu werden. Es bestund aber diese Würde insonderheit darinn, daß der Tribunus Plebis, im Namen des Volkes, so ferne es vom Senate unterschieden war, allen Schlüssen des Senats und allen Handlungen der Obrigkeiten, zur Zeit des freyen Staats, widersprechen konnte, wenn er wollte; und hatte demnach gar viel auf sich: Es bestund das Collegium, so diese Würde und Macht besaß, aus zehen Personen, und blieb zwar auch unter den Kaysern, aber doch zogen die Kayser die grösseste Macht dieser Würde an sich, so daß der Kayser beständig, nebst 9. andern, die jährlich abgewechselt wurden, die Tri-

in gleicher Hoheit, und alsofort, was vor kurzem ein natürlicher Vater nur einem von seinen beyden Söhnen [10] verliehen hatte.

IX. Das war ein grosser Beweis, von deiner Bescheidenheit [1], daß du nicht nur als künftiger Nachfolger im Reiche, sondern auch als Mitregente und Gehülfe, beliebet worden bist. Denn einen Nachfolger muß man haben, wenn man auch nicht wollte: Aber zum Mitregenten darf man niemand haben, wenn man nicht will.

Wird

tribunicische Gewalt führete; unter dem Titel, nicht Tribunus Plebis, den nur die 9. andern behielten, sondern Tribuniciæ potestatis. Es ist leicht zu gedenken, daß die übrigen 9. wenig Macht, gar keine aber wieder die Handlungen der Kayser gehabt. Und weil die Tribuni Plebis Vertheidiger der Rechte des Volks wieder die Grossen oder wieder die, so nach unumschränkter Gewalt strebeten, seyn sollten: So zogen eben deshalben die Kayser diese Gewalt an sich, als immerwährende Vertheidiger des Volks. Siehe Tacit. Jahrb. 3. cap. 56.

10. Der ältere Vespasianus nahm seinen Sohn Titus zum Gehülfen in der Regierung an: Den andern Sohn Domitianus aber suchte er lebenslang etwas herunter zu halten, weil der Vater sein übermüthiges Wesen wohl einsahe.

1. Wie überzeuget man sey, daß du dich solcher Hoheit nicht wieder den wählenden Kayser selbst übel gebrauchen werdest; welches aber ehemals der leibliche Vater von seinem Domitianus besorget hatte.

2. Das Wort Patritius bezeichnet den hohen Adel in Rom. Man muß es aber nicht nach der Bedeutung ansehen, die es heutiges Tages hat. Des Trajanus Vater war vom Kayser Vespasian zum ersten in diesen Adel aufgenommen

Wird es die Nachwelt auch wohl glauben, daß ein Herr, der aus einem patricischen und consularischen und triumphalischen Hause [2] entsprossen, eben damals, als er eine sehr streitbare, starke, und ihm ungemein gewogene Armee führete, nicht von der Armee [3] zum Kayser erhoben sey? daß, da er Germanien wirklich zu regieren hatte, ihm der Zuname Germanicus [4] von Rom aus beygeleget worden? daß er selbst sich keine Mühe gegeben Kayser zu werden? und daß er nichts dabey gethan, als daß er sich Verdienste erworben, und,

gehor-

men worden, da er sonsten ein spanischer Herr war. Die Consularische Würde war die höchste Staatswürde nach dem Kayser; ein Triumphalis aber bekam die höchste Ehre, die er im Kriege ersteigen konnte. Solche Herrn, die diese Ehren und Würden erlanget gehabt, pflanzten damit auf ihre Nachkommen eine höhere Stuffe des Adels fort. Demnach war des Trajanus Haus eines von den höhesten in Rom. Es lassen sich diese römische Benennungen nicht übersetzen; weil unter dem hohen Adel bey uns ganz andere Benennungen der Stuffen desselben gebräuchlich sind. Der untere Adel hieß bey den Römern Eques, Ritter.

3. Die Armeen pflegten, bey Streitigkeiten um die Reichsfolge, ihre Anführer zu Kaysern aufzuwerfen, wie es also dem Galba, Vitellius, Vespasianus und viel andern wiederfahren ist. Anitzo hatte Nerva keinen Erben, auch noch keinen Nachfolger: Also wäre es dem Trajanus leicht gewesen, durch eben diesen Weg auf den kayserlichen Thron zu gelangen. Seine Armee bestund damals aus vier römischen Legionen, ohne die Hülfsvölker.

4. Er regierte Niederdeutschland; und damals war sein Hauptlager bey Cöln am Rheine. Der Beyname, Germanicus, gehörte mit unter die kayserlichen Titel, den die Kayser vom Tiberius an, alle geführet haben. Und zwar weil die Kayser imi-

gehorsamet [5] hat? Denn, grosser Kayser, du hast gehorsamet, du bist zum Kayserthume bloß durch Folgsamkeit gelanget: Und in keinem Stücke hast du mehr deine Unterthänigkeit bewiesen, als daß du zu regieren angefangen hast. Du warest schon Caesar, schon wirklicher Kayser, schon Germanicus; von Rom abwesend, und dieses allen unwissend, und bey so hohen Namen, so viel dich selbst betraf, nur eine Privatperson. Es würde schon viel seyn, wenn ich sagete, du hättest nicht gewust, daß du Kayser werden würdest: Und so warest du Kayser, und wustest es noch nicht, daß du es warest.

Nachdem aber die Nachricht von deiner Erhebung bey dir angelanget; so wolltest du zwar lieber das bleiben, was du gewesen warest; aber es stund dir nicht mehr frey. Hättest du denn nicht auch als ein Mitglied des Staats, desselben Oberhaupte? als ein Stadthalter dem Kayser? als ein Sohn, dem Vater Folge leisten wollen? Wo würde die gute Ordnung, und die von Alters her beobachtete Pflicht geblieben seyn, was nur der Kayser für eine Verrichtung aufträgt, dieselbe mit gelassenem, und bereitwilligem Gemüthe zu übernehmen? Wie denn, wenn

immer mit Deutschland zu kriegen hatten, auch nie ganz damit fertig geworden sind. siehe Tacit. Jahrb. 1. cap. 31. am Ende, und daselbst den Lipsius. Diesen Titel habe sich Trajanus nicht etwan von der Armee geben lassen, wie es Vitellius gemacht gehabt, Tacit. Gesch. B. 1. cap. 62. sondern er habe ihn von Rom aus, ordentlich, bekommen.

wenn er dir eine Provinz nach der andern zu verwalten, einen Krieg nach dem andern zu führen auftrüge? Du mustest dir vorstellen, daß er sich eben des Rechts bedienen könne, dich zum Antritte der Regierung zurücke zu rufen, dessen er sich gebrauchet, da er dich zur Armee abgeschicket; und daß kein Unterschied sey, ob er dir befehle, als Stadthalter wohin zu gehen, oder als Kayser wieder zu ihm zu kommen. Nur, daß der Gehorsam desto rühmlicher ist, je weniger man sich selbst wozu geneigt findet.

X. Das Ansehen dessen, welcher dir dieses befahl, ward dadurch bey dir vergrössert, daß sein Ansehen in der grössesten Gefahr zu sinken stund. Und du hieltest um so viel mehr für billig ihm zu gehorsamen, je weniger ihm andere mehr gehorcheten. Uber das höretest du den einstimmigen Beyfall des Senats und des Volks. Dieser Schluß, diese Wahl, war nicht des Nerva alleine: Denn die ganze Welt wünschete eben dieses. Nerva ist ihnen nur, vermöge seines kayserlichen Vorrechts, zuvorgekommen und hat das zuerst gethan, was alle würden gethan haben. Es würde auch wahrhaftig, nachdem es geschehen, nicht jedermann so wohl gefallen, wenn

5. Er hatte so gar wenig Belieben zu dieser Hoheit; und würde sie deshalb ausgeschlagen haben, (wie es einige andere wirklich gethan gehabt, z. E. Verginius Rufus siehe Plinius Buch 6. Brief 10. und Dio Caßius B. 63. gegen das Ende, wenn er sie nicht in Betrachtung des Nerva angenommen hätte. Darauf zielet das folgende.

es ihnen nicht schon wohl gefallen hätte, ehe es geschahe.

Aber, mein GOtt, mit was für Bescheidenheit hast du dich in deine Gewalt und in dein Glücke geschicket! An Titeln, Bildnissen und Fahnen [1] warest du ein Kayser; aber an Bescheidenheit, Arbeitsamkeit, und Wachsamkeit, ein blosser General [2], Stadthalter und Soldate: Als du schon vor deinen Fahnen, und vor deinen Adlern [3] mit grossen Schritten, eben wie sonst, voraufgingest [4], und dir aus jener Erklärung zum Sohne nichts, als die kindliche Liebe eines Sohnes, als die Folgsamkeit eines Sohnes anmassetest; und diesem deinem neuen Namen eine lange Dauer, und einen lange währenden Ruhm [5], wünschetest.

1. Die Titel, die nun zu seinem Namen gesetzet wurden, und die Uberschrift, die man ihm mit solchen Titeln hie und da zu Ehren setzte, z. E. an Statuen, oder an Ehrenschilden oder an Gemählden, u.s.f. Die Bildnisse der regierenden Kayser wurden an die Fahnen mit angeheftet, zum Zeichen, daß es ihre Fahnen wären. Gleichwie auch das Bildniß des Kaysers überall grosse Ehre genoß. Man sehe Tacit. Jahrb. 15. cap. 29. auch Plinius B. 10. Brief 97. Sveton. Calig. cap. 14. am Ende u. a.

2. Der noch unter dem höchsten Oberhaupte stehet. Die Worte sind indessen umgekehrt zusammen zu nehmen: General gehöret zu Wachsamkeit, Arbeitsamkeit zu Stadthalter, u.s.w.

3. Ein auf einer Stange mit ausgebreiteten Flügeln stehender silberner Adler war die Hauptfahne einer römischen Legion, die aus zehn kleinen Regimentern, (Cohortibus,) bestunde, und jede Cohors hatte 3. Compagnien (manipulos) die aber an der Zahl stärker waren, als insgemein unsre heutigen sind. Die ganze Legion, (doch wird dieser Name nur allein vom Fußvolke gebraucht) war etwan 6000. Mann stark; und hatte zu ordentlichen Befehlshabern 6. Obristen (Tribunos) und 60. Hauptleute

test. Die Vorsehung der Götter hatte dich schon auf die höchste Staffel erhoben: Du aber wünschetest, noch auf der andern [6] stehen zu bleiben, ja gar alt darauf zu werden. So lange noch ein anderer auch Kayser war, betrachtetest du dich nur als eine Privatperson.

Dein Wunsch ist zwar erhöret worden, aber nur, so weit es dem vortrefflichsten und glorwürdigsten Greise ersprießlich gewesen, welchen die Götter in den Himmel versetzet haben, damit er, nach jener göttlichen und unsterblichen That, nichts menschliches mehr verrichten möchte. Sie glaubten, es gebührte diesem höchstwichtigen Werke die Ehre, daß es sein letztes wäre; und daß desselben Urheber alsobald vergöttert würde [7], da-

 mit

leute (Centuriones) nebst viel andern geringern Vorgesetzten. Jeder Manipulus oder Compagnie war in zwo Centurien eingetheilet; und hatte seine eigene Fahne, diealle zu dem obgedachten Adler gehöreten. Der Hauptmann bey dessen Compagnie der Adler war, hieß Centurio primi pili, und war nächst dem Obersten der Vornehmste.

4. Die römischen Feldherrn pflegten auf den Zügen, oder Marschen, um die Soldaten zu ermuntern, fleißig mit zu Fusse vor dem Zuge herzugehen. siehe unten XIII. XIV. und sonst in allen römischen Geschichten, auch der Kayser. Das Wort groß bezeichnet die Munterkeit des Gehenden.

5. D. i. dem Nerva ein langes Leben, damit du dich als einen Sohn gegen ihn lange beweisen könntest.

6. In der Caesarwürde. Und obgleich Trajanus auch zum wirklichen Mitregenten angenommen war: So hatte doch der, so ihn dazu mit angenommen, einen Vorzug vor ihm.

7. Siehe XI. Da indessen vorher vom allerletzten Werke gesagt

mit man dermaleins bey der Nachwelt fragen könne, ob er solches etwan schon als ein wirklicher Gott verrichtet habe. So ist denn Nerva keiner Sache wegen mehr ein Landesvater gewesen, als weil er dein Vater geworden. Vortreffliches Lob, vortrefflicher Nachruhm, daß, nachdem er genugsam erfahren hatte, wie wohl die Regierungslast auf deinen Schultern ruhe, er dir die Welt, und dich der Welt, hinterlassen hat! Eben dadurch hat er sich bey jedermann theuer und bedaurens würdig gemachet, weil er davor gesorget, daß man seinen Verlust nicht bedauren durfte [8].

Dar-

gesagt wird, wird man leichte sehen, daß solches von öffentlichen Staatshandlungen, die eine Folge haben, zu verstehen sey. Denn Nerva hatte sich nach solcher verrichteten Wahl zur Ruhe begeben.

8. Er zielet damit auf den Kayser Augustus, der zwar an den Eigenschaften des Tiberius einen Abscheu hatte, und deshalb das römische Reich zum Voraus oft beklagete, wie übel es ihm unter einem so übelgesinneten Herren gehen werde; aber doch, auf Anhalten seiner Gemahlin Livia, die diesen Tiberius von ihrem ersten Gemahl zum Augustus mitgebracht hatte, um so viel eher drein willigte, ihn zum rechten Sohne anzunehmen und zum Nachfolger zu bestimmen, damit jedermann um so vielmehr ihn, den August, vermissen, und ihn rühmen möchte, wenn man seine geführte Regierung mit der darauf erfolgten vergliche. Welche Absicht aber Tacitus, und hier Plinius, nebst anderen, die davon geschrieben, nicht für reichsväterlich halten wollen.

1. Die Kayser pflegten, jeder seinen rühmlichen Vorfahren, unter die Götter, durch einen öffentlichen Schluß des Senats, oder ein Reichsgesetze zehlen zu lassen. Man würde nach heutiger Mundart sagen, sie haben ihn canonisiret. Wie es dabey zugegangen, erzehlet umständlich Herodianus B. 4. cap. 2. an dem Exempel des vergötterten Kaysers Severus.

2.

XI. Darauf hast du ihn erstlich mit deinen Thränen, wie es einem Sohne anständig war, bald hernach auch mit Tempeln beehret [1], worinn du aber nicht denenjenigen nachgefolget bist, die zwar eben dergleichen, doch in ganz anderer Absicht gethan haben. Tiberius hat den Augustus unter die Götter erhoben; aber deshalb, damit er der kayserlichen Majestät einen göttlichen Vorzug beylegen möchte [2]: Nero den Claudius; aber bloß, seiner zu spotten [3]: Titus den Vespasianus, und Domitianus den Titus [4]; allein jener, damit er für einen Sohn, dieser, damit er für

 einen

2. Wenn man, wie Lipsius anmerket, an statt numen, crimen, lieset, so würde ein ganz neuer aber nicht ungeschickter Verstand der Worte heraus kommen. Tiberius gab sonderlich Anlaß, daß seine Schmeichler unendliche Anklagen wegen beleidigter Majestät des Kaysers anstellen konnte. Die Beschreibung davon nebst Exempeln, findet man in des Tacitus Jahrb. 1. cap. 72. und folg. siehe auch unten XLII. Wer nur dem vergötterten August, oder dessen Bilde, oder dessen Familie, mit Worten oder Werken, zu nahe trat, oder auf die geringste Art zu nahe zu treten schien, fiel in diese Beschuldigung, und sie wurde von boshaften Angebern, mit guter Bewilligung der bösen Fürsten sehr gemisbrauchet. Das hieß Impietas, oder crimen impietatis, oder maiestatis. Siehe auch die Briefe des Plinius B. 1. Brief 5. u. a.

3. Weil dem Kayser Claudius, mit Vorwissen seines angenommenen Sohnes, des Nero, in einer Art von Pilzen, die lateinisch Boletus heisset, und die er überaus gerne aß, war Gift beygebracht worden; Claudius aber, nach seinem Tode unter die Götter gezählet wurde, so pflegte Nero diese Art von Pilzen Götterspeise zu nennen. Wie er sonsten des Claudius gespottet, kann man sehen beym Svetonius, Nero cap. 33. und anderswo.

4. Und diese viere sind es auch nur, nebst dem Julius Caesar,

einen Bruder eines Gottes angesehen würde. Du aber hast deinen Vater unter die Sterne versetzet, nicht dem Lande zum Schrecken [5], nicht den Göttern zur Beschimpfung, nicht zu deiner eigenen Ehre; sondern weil du ihn wirklich für einen Gott achtest. Das ist schon etwas geringers, wenn es von solchen geschiehet, die sich selber auch für Götter halten [6]. Du aber, ob du ihn gleich durch Altäre, Ehrenküssen, und Priester [7] verehrest: So ertheilest und bestätigest du ihm doch seine Gottheit durch nichts mehr, als daß du selbst so vollkommen bist. Denn bey einem Kayser, der nach Erwählung eines Nachfolgers, den Weg alles Flei-

sar, die vor dem Nerva, aus der Zahl der Kayser, unter die Götter öffentlich sind aufgenommen worden. Den übrigen ist diese Ehre nach ihrem Tode nicht wiederfahren, größtentheils ihres allzugrossen Ubelverhaltens wegen. Ein solcher vergötterter hieß mit dem besondern Titel im Lateinischen, divus, der heilige, der göttliche.

5. Wie es Tiberius mit dem Augustus gemacht. Die Beschimpfung, so gleich folget, zielet auf den Nero, und dessen Vergötterung des Claudius; und die Ehre auf den Domitianus.

6. Wie Domitianus that. Siehe unten XXXII. am Ende, und LII.

7. Die Polster sind die Küssen, worauf das Bildniß des Götzen ruhete: theils auch, die ohne Bildniß, bloß zu Ehren aufgeschlagen und aufgestellet wurden. Die besondere Gattung von Priestern, die für die Vergötterten bestellet wurden, heisset auf lateinisch flamen, und der dabey gesetzte Name des Vergötterten zeigete an, wessen Flamen er war, z. E. Flamen Nervä, Flamen Claudii, u. s. f. dazu lauter vornehme Personen genom-

Fleisches gegangen, ist die einzige und gewisseste Versicherung von seiner Göttlichkeit, ein guter Nachfolger. Bist du nun [8] aber wegen der Unsterblichkeit deines Vaters aufgeblasen und übermüthig geworden? oder wolltest du es wohl den ohnlängst herrschenden Fürsten, die wegen der Gottheit ihrer Väter sorglos und hochmüthig geworden waren, und nicht vielmehr jenen alten und rechtschaffenen Häuptern nachthun, die eben dieses Reich gestiftet und festgestellet [9]; welches vor kurzem die Feinde angegriffen [10] und gar verächtlich angesehen hatten? oder etwan dem [11], von dessen erlittener Niederlage man kein gewisseres

genommen wurden. Siehe Tacit. Jahrb. 1. cap. 10. und 11. und daselbst den Lipsius.

8. Es hänget dieses zusammen mit dem, was er kurz vorher gesaget, daß es etwas weniger sey, wenn es von solchen geschehe, die sich selbst für Götter achteten. Zugleich ist es eine Verbindung mit dem folgenden, da er sagen will, wie es mit den Feinden des Reiches itzt zu des Trajans Zeiten aussehe. Die Verbindung und die Mittel von einem aufs andere zu kommen, sind in dieser Rede sonderlich schön.

9. Durch die ohnlängst Herrschenden verstehet er den Domitianus: Durch die Alten aber die Krieges und Friedenshäupter des alten Roms, die durch Unverdrossenheit, Muth, Großmuth, Enthaltung und andere Eigenschaften das Reich empor gebracht: Dergleichen Camillus, Fabricius, Fabius, und andere gewesen, die man in den römischen Geschichten häufig finden kan;

10. Siehe den Lebenslauf des Domitianus.

11. Daß hier etwas im lateinischen Texte fehle, siehet jeder, der unsern Redner kennet; es haben es auch alle gute Ausleger erinnert. Wollte man das Wort cujus auf imperii ziehen,

Merkmahl hatte, als wenn ein Triumph gehalten wurde? Daher waren die Feinde auch so muthig geworden, und hatten das Joch abgeschüttelt. Sie fochten nun mit uns nicht mehr um ihre Freyheit, sondern um unsere Knechtschaft [12]: Ja sie machten nicht einmal einen Waffenstillstand mit uns, als auf vortheilhafte [13] Bedingungen, und gaben uns erst Gesetze, wenn sie einige von uns annehmen sollten.

XII. Nun aber sind sie alle wieder in Furcht, und Schrecken gesetzet: Und sie verpflichten sich alle, zu thun, was ihnen befohlen worden. Denn sie sehen nun wieder einen römischen Feldherrn von der alten Art, die den Titel Imperator bekamen, wenn sie das Feld mit Leichen bedecket, und das Meer mit dem Blute der Besiegten gefärbet hatten [1]. Daher kaufen wir nun nicht die Geisseln

hen; so ist, wenn auch schon diese Zusammensetzung: imperium est pulsum fugatumque, erhöret wäre, dennoch dieselbe diesem Zusammenhange am gegenwärtigen Orte, der Art des Plinius, und dem Begriffe von der Sache, ganz zuwieder.

12. So weit war die Hoffnung der Feinde schon gestiegen, daß sie dem römischen Reiche einen grossen Stoß beyzubringen bedacht waren. Dergleichen nachher im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt geschehen ist.

13. Oder auch: gleiche: Da sie eben so viel Vortheil dabey haben konnten, als die Römer. Doch scheinet die Meynung, die wir in der Ubersetzung ausgedrucket, des Plinius wahre Meynung zu seyn, wie das folgende weiset.

1. Denn zur Zeit des freyen Staats bekam jeder römischer Feldherr, der eine Armee in seinem Namen führete, den Titel Imperator, so oft er einen wichtigen Sieg erhalten: Und bey neuen

Geisseln, sondern wir empfangen sie [2]; wir bedingen uns auch nicht mit dem größten Schaden und mit unsäglichen Unkosten, daß uns der Schein des Siegers gelassen werde. Sie bitten, sie demüthigen sich: Wir geben, wir versagen; beydes, kraft der Hoheit unserer Regierung. Die etwas erhalten haben, danken uns: Denen etwas abgeschlagen worden, dieselben erkühnen sich nicht darwieder zu murren. Sollten sie sichs auch wohl erkühnen? da sie wissen, daß du den trotzigsten Nationen mit deinem Lager auf dem Halse gewesen bist, zu einer solchen Jahreszeit, die ihnen am vortheilhaftesten, uns aber am unbequemsten ist; zu welcher sich die Donau durch den Frost über und über bebrücket, und mit so dickem Eise beleget, daß sie die grössesten Heere über ihren Rücken wegziehen lässet; zu welcher endlich die wilden Völker eben so sehr durch ihre Witterung [3], als mit ihrem Gewehre bewaffnet

neuen Feldzügen, in welchen er Siege erhielte, ward auch der Titel jedesmal von neuem gegeben, daß jemand zum zweyten, drittenmal u.s.f. Imperator werden konnte. Diesen Titel zogen nachher die Kayser an sich, weil alle Kriege nunmehro unter dem Namen des Kaysers, nicht aber dessen, der die Armee anführete, geführet wurden. Man sehe den Tacit. Jahrb. 3. cap. 74.

2. Siehe den Lebenslauf des Domitianus von diesem und dem folgenden.

3. Im lateinischen stehet das Wort Sidus, welches hier den Nordpol bezeichnet, oder die nordliche kalte Himmelsgegend. Die Römer haben von der Kälte in Deutschland viel Beschreibungen gemacht. Herodianus B. 6. cap. 7. erzehlet, daß im Winter die Donau und der Rhein so harte zufrören, daß man darüber als über trockenes Land reiten und fahren könne. Und

werden. Als du aber in der Nähe stundest, hielten sich jene, nicht anders, als ob die Jahreszeit sich geändert hätte, in ihren Schlupfwinkeln verborgen. Dagegen hatten unsere Völker Lust und Muth genug, längst den Ufern zu streifen, sich fremder Vortheile, wenn du es zulassen wolltest, zu bedienen; und der Barbarn Winter zu ihrem eigenen Schaden zu gebrauchen.

XIII. Solche Ehrfurcht hattest du bey den Feinden. Wie hast du dir aber nicht bey deinen Soldaten die größte Bewunderung zu Wege gebracht? Da sie mit dir zugleich Hunger und Durst ausstunden: Und da du bey jenen angestelleten Ubungen im Felde [1] unter deinen Soldaten Staub und Schweiß, als ein Gemeiner, aushieltest, und von andern in nichts, als in der Stärke und Geschicklichkeit unterschieden warest; wenn du nach ertheilter Freyheit auch wieder dich zu fechten [2], bald selbsten dein Gewehr in der Nähe braucheteft, bald die wieder dich geführten Streiche auf-

daß die, so Wasser hohlen wollten, Aexte und Hauen mitbringen müsten, damit sie ein Stück Eis aushauen, in einen Strick binden, und es auf dem Rücken wegtragen könnten. Es sind diese Wunder bekannt genug. Indeß gebrauchten sich unsre Alten derselben Zeit am meisten, Einfälle in die römische Lande zu thun, weil sie alsdenn ohne Mühe und Kunst über die größten Flüsse kommen konnten; denn mit dem Brückenbauen und andern künstlichen Dingen konnten sie so nicht wie die Römer fertig werden.

1. Wenn die Armee im Felde stund, und doch nicht eben gleich einen Feind vor sich hatte: So wurden indessen Ubungen zu Pferde und Fusse täglich angestellet, die Soldaten nicht träge oder ungeschickt werden zu lassen. Wer hier das 14. Cap. des V. Buchs

auffiengest. Du wurdest munter und feurig durch die Tapferkeit deiner Leute, so oft ein starker Streich deinen Helm oder Schild getroffen hatte. Du lobetest die, so braf darauf hieben, und riefest ihnen zu, sie sollten nicht schonen. Sie bewiesen auch solches wirklich darauf, wenn du dem Lustgefechte selbst zusahest, und es anordnetest; die Waffen gleich machetest; die Wurfspiesse versuchtest, und wenn er einem zu schwer schien, ihn selbst zur Probe warfest. Was soll ich davon sagen, als du den Ermüdeten guten Muth einsprachest, und den Kranken Hülfe verschaffetest? Du warest gewohnet, nicht eher in dein Gezelt zu gehen, bis du vorher die Zelte deiner Soldaten besuchet hattest; und pflegtest dich unter allen am letzten zur Ruhe zu begeben.

So bewundernswürdig schien mir ein Feldherr gewißlich nicht, wenn er sich zur Zeit der Fabricier, und Scipionen, und Camiller also verhielte. Denn da würde ihn die Begierde der Nachahmung, und immer ein besseres Muster angeflammet

V. Buchs des Lipsius von dem römischen Kriegswesen nachlesen kan, wird von allem was folget, ein vollkommenes Licht bekommen.

2. Er fochte also selbst mit seinem Manne, als ein anderer Soldate, um sie desto beherzter zu machen. Man wird aber leicht begreifen, daß kein tödtlich Gewehr bey solchen Lustübungen gebrauchet worden. Die gewöhnlichen Gewehre der Römer bestunden aus schlanken und langen Wurfpfeilen, so pila hiessen, und aus dem Degen; und auf den letztern kam in ihren Schlachten das meiste an. Josephus nennet sonsten die Lustübungen der Römer Schlachten ohne Blutvergiessen, und die ernstlichen Schlachten Ubungen mit Blutvergiessen.

2. Daß

met haben. Nachdem es aber bey den Waffenübungen nicht mehr auf die Hände, sondern auf die Augen [3] ankommt, und aus einer Bemühung eine blosse Ergötzung geworden ist: Nachdem unsern Ubungen nicht ein alter versuchter Soldate, der mit einem Ehrenkranze wegen zuerst erstiegener Mauer, oder Errettung eines Römers, pranget, [4] sondern ein schlechter griechischer Fechtmeister [5] vorgesetzet ist; wie groß ist es da nicht, wenn einer unter allen an den alten Gewohnheiten, an der alten Tapferkeit, sein Vergnügen findet; wenn er ohne Nacheiferer, oder Vorgänger sich selber zu übertreffen, und mit sich selbst um die Wette zu streiten suchet: Und gleichwie er allein herrschet, also auch allein so beschaffen ist, daß er herrschen solle?

XIV. Hast du nicht deine erste Probe, so zu sagen, in deinen Lehrjahren damit gemachet, grosser Kayser! Da du in deiner zarten Jugend den Ruhm deines Vaters

3. Daß wir nicht selbst viel mit den Waffen umgehen, wohl aber gerne die erkauften Fechter in den Schauplätzen auf Leib und Leben fechten sehen. Die alten Römer liessen sichs bey ihren Waffenübungen recht sauer werden: Die neuern brauchten sie gemeiniglich nicht weiter als zur Lust.

4. Wer die Mauer einer belagerten Stadt oder den Wall eines verschanzten Lagers zu erst erstiegen, bekam eine Krone oder Hauptbinde mit in die Höhe stehenden Zacken oder Thürmchen, von geschlagenem Golde. Wer aber einen Römer von Todesgefahr errettete, und zu gleicher Zeit eben zu dem Ende einen Feind erlegte, bekam einen Kranz von einem grünen Eichenzweige: Und dieser letztere war zwar nicht so kostbar als der erstere, aber viel edler und rühmlicher. Daher auch am Kayserlichen Pallaste in Rom dergleichen mit einer Uberschrift hiengen. Siehe Ovid. Trist. 3. 1. 47.

5. In den jüngern Zeiten Roms kam es auf, daß die Leibes

Vaters mit einem parthischen Lorberzweige vergrössert, und den Namen Germanicus schon damals verdienet hast? Da du dem Trotze und Hochmuthe der Parther durch das eingejagte Schrecken, über das Gerüchte von deiner Annäherung Einhalt thatest, und solchergestalt, vom Rheine bis an den Euphrat, alles mit dem Rufe deiner bewundernswürdigen Thaten erfülletest? Da du den Weltkreis, wo nicht in Person, doch mit deinem Lobe, durchstrichest; und zu denen immer grösser und berühmter kamest, bey denen du später anlangetest? [1] Und gleichwohl warest du noch nicht Kayser, und noch nicht ein Sohn eines GOttes. † Germanien aber war, so wohl durch viele Völker, und eine fast unendliche Weite der da zwischen liegenden Länder als auch durch das pyrenäische und Alpengebürge, und viel andere ungeheure Berge, wenn man sie nicht mit diesem vergleiglei-

besübungen, so sonsten nur in Griechenland und unter den Griechen gebräuchlich gewesen waren, eingeführet wurden: Und daß Griechen zu Exercitienmeistern gebrauchet wurden. Es sind aber die Römer durchgängig auf ihre kleinen Meister übel zu sprechen; daher im lateinischen Text das Verkleinerungs Wort: ein Griechelchen, stehet.

1. Bis hieher ist diese Erzehlung etwas dunkel, weil dieser Kayser in den Geschichten das Unglück hat, daß weniger Nachricht von ihm, als von andern Kaysern vorhanden ist, weil sehr viel Geschichtschreiber, die von ihm ausführlich gehandelt, in den barbarischen und unwissenden Zeiten verlohren gegangen sind. So viel erhellet daraus, daß er von Jugend auf in Kriegeszügen sich geübet, und überall vielen Ruhm erworben. Es ist ohne dem der Text in diesem Capitel an mehr als einem Orte, sonderlich an der Stelle, die itzo gleich folget, mangelhaft; und deshalb ist ein † hingesetzet.

2. Er

gleichet, als mit so viel Verschanzungen befestiget und abgeschnitten: Da du gleichwohl, indem du durch diesen ganzen Raum deine Legionen führetest, oder vielmehr, so geschwinde gieng es zu, mit dir fortrissest, weder jemals nach einem Wagen, oder nach deinem Pferde, dich umgesehen hast [2]. Dieses letztere war leicht und flüchtig; und dienete dir nicht zur Bequemlichkeit auf dem Zuge, sondern nur ihn ansehnlich zu machen: Weil es mit den andern hinten nachgeführet wurde, und du dich dessen nicht gebrauchetest, als wenn du an einem Rasttage die nächste Ebene durch dein hurtiges Tummeln und Hin- und Herrennen mit Staube bedecketest. Soll ich dabey mehr den Anfang deiner Unverdrossenheit und Bemühungen oder deren Aus-

2. Er rühmet hier die Dauerhaftigkeit und die Bemühungen des Trajanus, der den ganzen weiten Zug aus Spanien nach Deutschland, wohin ihn Domitianus berufen hatte, (siehe Lebenslauf) mit seiner Armee zu Fusse, wie er doch nicht eben nöthig gehabt hätte, nach Art der alten Helden, verrichtet, und sein Pferd nur zu ritterlichen Ubungen an Rasttagen gebrauchet hat. Was wir leicht und flüchtig gegeben (Levis) geben andere: nicht prächtig aufgeputzet. Es ist aber natürlicher und dem Zusammenhange gemässer, es von einem Pferde zu verstehen, das gleichfalls dauerhaft war, und starke Arbeit aushalten konte, dergleichen die leichten Pferde zu seyn pflegen. Der Zug ward dadurch ansehnlicher, weil der Feldherr sein Pferd auf dem Marsche nicht brauchte, sondern mit zu Fusse zog; welches ihm besondern Ruhm und Neigung bey der Armee verursachete, und ihnen die Mühe des schweren Marsches versüssete.

3. Daß du nicht gefürchtet, Domitianus, als ein Herr, dem alle muntere Helden zu seiner Zeit verdächtig und gefährlich aussahen (wie er an dem Agricola bewiesen, der doch in Britannien,

Ausgang bewundern? Es ist viel, daß du so standhaft ausgehalten hast; noch mehr aber, daß du nicht gefürchtet hast, du möchtest nicht aushalten können [3]. Ich zweifele auch gar nicht, daß nicht derselbe Kayser, der dich bey fortwährenden Deutschen Kriegen, als den kräftigsten Beystand aus dem hintersten Spanien heraus berufen; der selbst träge und ungeschickt, und auf anderer Tapferkeit, auch alsdann, wenn er derselben bedurfte, eifersüchtig war, nicht ohne gewisse Furcht in eben so grosse Bewunderung deiner Person gesetzet sey; dergleichen ehemals der unbezwungene und unermüdete Hercules [4], nach überstandener unsäglichen Mühe und ausgerichteten harten Befehlen, bey seinem Könige verursachet hat: Da du zu

tannien, so grosse Dienste gethan hatte; siehe das Leben dieses Agricola, welches Tacitus beschrieben, cap. 39. u. f.) möchte dich vor der Zeit aus dem Wege räumen: Wie gleich folget. Siehe auch unten XCIV. in der Mitte. Eben darauf zielet das vorhergehende Wort Ausgang: Daß dieses dein Betragen einen guten Ausgang gehabt, und dir bey dem Kayser nicht schädlich gewesen.

4. Hercules war ein griechischer Prinz aus dem thebanischen Königreiche, welchen Jupiter, wie die Fabeln sagen, mit der Gemahlin des thebanischen Königes heimlich erzeuget hatte. Und weil deshalb die Juno, als des Jupiters Gemahlin, auf diesen ihren Stiefsohn unwillig war: So muste Euristheus, ein König von Mycen in den heutigen Morea, auf ihr Anstiften, dem Hercules allerley gefährliche und vor Menschen Kräfte sonst nicht mögliche Arbeit, gleichsam zur Probe seiner Tapferkeit und Stärke, auflegen, die Hercules nicht nur alle übernahm, sondern auch glücklich ausführete. Daher Euristheus voller Bewunderung seiner Eigenschaften wurde. Dieser Euristheus wird durch den König in dem gleich folgenden gemeynet.

5. Der

zu einem Feldzuge nach dem andern, und zu einer wichtigen Verrichtung über die andere, geschickt erachtet wurdest [5].

XV. Als Tribunus [1] aber hast du bey noch zarten Jahren die entlegensten Länder mit einem männlichen und gesetzten Geiste durchzogen: Weil schon damals das Glücke dir Gelegenheit geben und dich erinnern wollte, dasjenige lange und vollkommen zu erlernen, [2] worinnen du bald darauf Befehl ertheilen solltest. Denn du hast dich nicht etwan begnüget, nur in das Lager hinein zu sehen, und einen kurzen Dienst gleichsam zu durchlaufen; sondern du hast dich als Tribunus so bezeiget, daß du gleich darauf Feldherr werden konntest: Und alsdann nichts mehr zu lernen hättest, wenn du andere lehren solltest. In zehen Feldzügen hast du die Sitten der Völker, die Lagen der Länder, die Gelegenheiten der Oerter kennen lernen: Und dich gewöhnet, allerley Wasser und Luft, nicht anders als die Bäche und die Witterung deines Vaterlandes zu vertragen. Wie oft hast du

5. Der Redner zielet ohne allen Zweifel auf das Exempel des Agricola, das in jedermanns frischem Andenken war, und werth ist, an vorhin angeführtem Orte nachgelesen zu werden.

1. Tribunus, mit dem Zusatze, militum, war der dritte ordentliche Platz von oben an in dem römischen Kriegeswesen. Junge Herrn von hohem Stande kamen zu dieser Würde gar zeitig: Und so war auch Trajanus bald dazu befördert worden. Sie waren unsern Obersten gleich. Und in diesem Posten bewies Trajanus eine männliche Klugheit und Tapferkeit.

2. Die Kriegesdisciplin, und Kriegessachen. Was wir

du deine stumpf gerittenen Pferde, und deine abgenutzten Waffen, mit frischen, und neuen vertauschen müssen! Derowegen werden noch die Zeiten einbrechen, da unsere Nachkommen mit vieler Begierde sehen, und ihren Kindern werden zeigen wollen, welches das Feld sey, auf dem du so viel Schweiß vergossen: Unter welchem Baume du dich erfrischet; oder unter welcher felsichten Höhle du geschlafen habest: Ja auch, welches Haus gewürdiget worden sey, einen so grossen Gast zu beherbergen; eben wie dir selbsten damals die ehrwürdigen Fußtapfen grosser Helden an denselben Orten gezeiget wurden. Allein dieses wird künftig geschehen. Itzo aber wird ein jeder alter Soldate darnach geschätzet, daß er mit dir zugleich Dienste gethan hat. Denn wie viele sind deren nicht, mit denen du zugleich gedienet hast, ehe du ihr Oberhaupt geworden bist? Daher kommt es auch, daß du sie fast alle bey Namen [4] nennest; daß du eines jeden tapfere Verrichtungen zu erzehlen weißt; und daß keiner brauchet, dir seine vor

wir Gelegenheit geben und dich erinnern, kurz vorher gegeben, da will Lipsius, daß man im Texte an statt præmonente lesen müsse præmoliente oder præmuniente. Dieß haben wir durch Gelegenheit geben mit ausdrucken wollen.

3. Die alten Helden assen und schliefen, wo sie zu erst zukamen, ohne viele Bequemlichkeit und Weichlichkeit zu suchen.

4. Gleichwie die Grossen in Rom sich die Namen der Gemeinen bekannt macheten oder sich Leute dazu hielten, die ihnen die Namen der Begegnenden nennen konnten, damit sie dieselben namentlich grüssen könnten; wodurch sie sich Liebe bey den Geringern erwarben: So machten es auch die hohen Befehlshaber im Felde, daß sie ihre Soldaten namentlich zu kennen suchten. Siehe auch XXIII. gleich anfangs.

das Vaterland empfangene Wunden [5] herzuzählen, da du bey frischer That Zeuge davon gewesen bist, und sie gerühmet hast.

XVI. Aber um so viel mehr ist deine Mässigung zu erheben, daß, da du unter kriegerischen Heldenthaten aufgewachsen bist, du dennoch den Frieden liebest; und nicht etwan deshalb, weil dein Vater die Vorzüge eines Triumphirenden [1] besessen, oder weil an dem Tage deiner Erwählung dem capitolinischen Jupiter ein Lorberkranz geweyhet worden, bey aller Gelegenheit Triumphe suchest. Du fürchtest dich vor keinem Kriege; aber du verursachest auch keinen. Es ist was gros-

5. Die alten Soldaten pflegten ihre vielen Wunden zu erzehlen, wenn sie gerne nicht nur abgedanket, sondern auch mit gehörigem Unterhalte auf ihre übrige Lebenszeit versorget seyn wollten. Man findet häufige Exempel bey dem Tacitus und andern.

1. Zur Zeit der Kayser hielt kein Kriegeshaupt, welches einen wichtigen Sieg befochten hatte, einen Triumph, wie zur Zeit des freyen Staates, sondern allein der Kayser, als erster Feldherr. Doch genossen solche die Ehre und Vorzüge, welche ehemals die gehabt, so wirklich triumphiret. Das hiessen triumphalia ornamenta.

2. Er zielet auf das, wovon er XII. gegen das Ende gesaget hatte. Hier ist zugleich ein Bild eines wahren Helden, der Krieg führet, weil es nöthig ist; nicht, weil er will. Alexander, der Grosse, hatte andere Grundsätze. Und das, was der Redner kurz vorher groß genennet, zielet auf denselben.

3. Der Feind hatte gehoffet, was wichtiges wieder den Domitian auszurichten. Nachdem aber Trajanus mit seiner Armee nahe gekommen, hielte sich der Feind ganz stille, und gab damit zu erkennen, daß er sich eines bessern besonnen und gerne Frieden halten und seine vorige Schuldigkeit beobachten wolle.

grosses, glorwürdigster Kayser, es ist etwas grosses, an dem Ufer der Donau zu stehen, und gewiß zu seyn, du werdest, wenn du hinüber gingest, den Sieg in Händen haben [2]: Und gleichwohl mit einem Feinde nicht fechten zu wollen, der selbst nicht gerne daran will [3]. Das eine rühret von deiner Tapferkeit; das andere von deiner Mässigung her. Denn daß du selbst nicht fechten willst, machet deine Mässigung; die Tapferkeit aber, daß auch deine Feinde nicht fechten wollen. Daher wird das Capitolium einstens nicht leere Wägen, oder Abbildungen eines erdichteten Sieges [4] einnehmen; sondern einen Kayser, [5] der einen wahren und

 gründli-

wolle. Deshalb Trajanus unnöthig Blut zu vergiessen nicht für gut befunde, ob er gleich sahe, er würde eine grosse Menge solcher Wiederspenstigen todtschlagen können; sondern er ließ sich begnügen, wenn er den Feind auf bessere Gedanken brächte, und ohne Blut seinen Zweck erreichete. Ubrigens sind die Umstände dieser Sache so gar ausführlich nicht bekannt, als wohl zu Erläuterung dieser Stelle des Redners gut wäre. Siehe den Lebenslauf.

4. Wie es Domitianus gemacht. Siehe Lebenslauf. Die Vorstellungen sind entweder die Bilder der Gefechte, Festungen und Feinde, dergleichen bey Triumphen vorgetragen zu werden pflegten; oder es gehet überhaupt auf einen verstellten Triumph.

5. Wir haben hier des Lipsius Lesart ausgedrucket, der da lieset: imperatorem reportantem. Und so will es auch der Zusammenhang haben: es ist hier die Rede noch von keinem Triumphe, das kommt erst in dem folgenden. Hier sagt der Redner: Obgleich der Kayser nicht nöthig hat zu triumphiren, vielweniger einen falschen Triumph vorzustellen, weil niemand da gewesen, mit dem er zu fechten Ursache gehabt: So wird er doch auf das Capitolium ziehen als ein solcher, der einen festen Frieden mit sich heimbringet. Denn bey der Wie-

derkunft

gründlichen Ruhm, der eine vollkommene Ruhe, und eine so freywillig zugestandene Unterwürfigkeit seiner Feinde zurücke bringet, daß er niemanden erst hat überwinden dürfen. Dieß ist weit schöner als alle Triumphe. Denn es ist nie anders, als aus Verachtung vor unsere Regierung hergekommen, daß wir haben siegen [6] müssen. Sollte aber ja irgendwo ein auswärtiger König, [7] so übermüthig und unsinnig werden, daß er deinen Zorn und deine rechtmäßige Rache sich zuzöge: So wird derselbe, er mag nun durch zwischen liegende Meere, oder durch gewaltige Ströme, oder jähe Berge verschanzet seyn; den-

derkunft aus dem Felde statteten die hohen Häupter, und also auch der Kayser allezeit ihre Danksagung auf dem Capitolio ab. Hergegen Domitianus hielt erdichtete Triumphe, und es war doch nirgends was ausgerichtet, sondern allenthalben noch lauter Unsicherheit und Unruhe.

6. Bey der damaligen Macht und Blüthe dieses Reiches war ein feindlicher Anfall von irgend einem benachbarten Könige, deren keiner diesem Reiche, wenn es ein gutes Haupt hatte, gewachsen zu seyn hoffen konnte, nichts anders als eine Wirkung einer Geringschätzung der damaligen Regierung, da ein solcher bey der Gelegenheit den Römern etwa eins zu versetzen suchete. Hergegen, wenn alle Nachbaren sich scheueten, Unruhe anzufangen, war dieß schöner als Triumphe und Siege, weil es eine Hochachtung und Furcht gegen das itzige römische Oberhaupt bey den Auswärtigen zeigete. Weil es aber doch bisweilen auch ganz unbesonnene Feinde geben kann, so setzet der Redner das folgende hinzu.

7. Er verstehet hauptsächlich den armen Decebal, König über ein Stück von Ungarn. Siehe Lebenslauf. Allwo man auch die Erfüllung von dieser itzo folgenden Prophezeyung genugsam sehen kan.

1. Bey Triumphen, die gehalten werden sollten, musten die Pro-

dennoch gewiß gewahr werden, wie deiner Tapferkeit alles so leichte sey, und dergestalt weichen müsse, daß er glauben wird, die Berge hätten sich gesenket, die Ströme wären ausgetrocknet, das Meer sey zugedämmet: Und wir hätten ihm nicht Flotten, sondern unsere Länder selbst auf den Hals geschicket.

XVII. Mich dünket nunmehr, ich sehe schon einen Triumph vor Augen, der nicht von dem Raube der Provinzen, und vom Golde, das man unsern Bundesgenossen abgepresset, [1] sondern von feindlichem Gewehre, und von den Fesseln gefangener Könige reich und ansehnlich ist. Mich

 dünket,

Provinzen und Bundesgenossen eine Steuer bezahlen, die coronarium aurum genennet wurde. Dergleichen hatte denn Domitianus bey seinem vorhabenden falschen Triumphe auch eingetrieben. Es hieß deshalb Kronengold, weil ehemals die Provinzen und Freunde des römischen Reiches, freywillig, dem triumphirenden Feldherrn, zur Bezeugung ihrer Freude und Dankbarkeit vor die abgetriebenen Feinde, güldene Kronen oder Hauptbinden verehreten, die derselbe im Triumphe mit vor dem Wagen hertragen ließ. Die Zahl solcher Kronen war bisweilen sehr groß gewesen. Dem Scipio Africanus waren 234. Stück dergleichen verehret worden, die er vor sich hertragen ließ; dem Julius Caesar aber bey seinem Triumphe 2822. Stück, welche 20414. Pfund Goldes gewogen. Nach der Zeit aber wurde von den Kaysern aus dieser ehemals freywilligen Verehrung eine ordentliche Steuer gemachet, und dieselbe in Geld verwandelt, also daß die Provinzen und Bundesgenossen bey jedem zu haltenden Triumphe, jeder ein gewisses Stück Geldes zahlen musten. Siehe Lipsius de Magnitud. Romæ B. 2. cap. 9. Weil aber die ehemals gegebenen Kronen in die Schatzkammer geliefert wurden: So war in solchem Verstande der Triumph reich, weil er die Kammer bereicherte.

1. Aus

dünket, ich lese schon die grossen Namen der überwundenen Feldherrn; und sehe ihre Personen, die ihren Namen nicht ungleich sind [2]. Mich dünket, ich sehe dein Bild, welches auf Händen getragen wird, nachfolgen; bald aber dich selbst wie du auf einem Wagen erhaben, den geschlagenen Völkern auf dem Nacken bist; vor dem Wagen aber die Schilde, [3] die du selbst durchbohret hast. Es würde dir auch nicht an der berühmtesten Beute [4] fehlen, wenn nur ein feindlicher König das Herze haben sollte, dir vor die

2. Aus dieser Stelle kann man sich eine Vorstellung machen, wie es bey einem Triumphe, oder öffentlichen Einzuge eines siegenden römischen Kriegeshauptes in Rom, zugegangen sey. Die gefangenen Feinde, sonderlich feindliche Häupter und Anführer, wurden gefesselt zu Fusse vor dem Siegswagen hergeführet, und eines jeden Name ward auf einer Tafel an einer Stange vor ihm hergetragen. Die grossen Namen zielen auf den Ruf und Ruhm derselben; von denen vorher viel Redens gemachet worden. Die Personen, so solchen Namen nicht ungleich sind, zielen auf deren Leibesgrösse und kriegerische Gestalt. Man sehe ein Exempel davon an einem britannischen gefangenen Könige beym Tacitus B. 12. cap. 36.

3. Die Abbildungen der Städte, Berge, Festungen, Flüsse, u. s. f. imgleichen der Gefechte und anderer solcher Dinge, mit denen man in demselben Kriege zu thun gehabt, wurden entweder gemahlet, oder, welches gewöhnlicher war, aus Metall oder rarem Holze gebildet, voran getragen oder geführet, damit sich die Zuschauer von allem einen desto bessern Begriff machen könnten. Und weil vor denselben, das eroberte Gewehr, die Fahnen, und das erbeutete Geld noch vorher gieng: So machte alles dieses manchmal einen so langen Zug hinter einander, daß bey dem Triumphe des Pompejus, den er wegen des besiegten Asiens gehalten, zween ganzer Tage damit hingiengen. Der Zug gieng durch die Stadt aufs Capitolium: Allwo geopfert

die Klinge zu kommen, und nicht vielmehr, wenn er dir gleich eine ganze Armee entgegen stellet, und damit ein grosses Feld bedecket, die Streiche deines Gewehrs, so wohl als den herzhaften und drohenden Blick deiner Augen scheuete. Durch die neulich erwiesene [5] Mässigung hast du dir dieses Urtheil erworben, daß, wenn dich etwan die Ehre unsers Reiches nöthigen wird, andere zu bekriegen oder dich zu wehren, man nicht glauben wird, du habest gesieget, damit du triumphiren möchtest, sondern du triumphiretest, weil du gesieget habest.

fert und den Göttern gedanket wurde. Wer den Josephus nachlesen kann von dem Triumphe, den Titus über die Juden gehalten, wird eine ziemlich ausführliche Beschreibung finden. Und so auch in andern Geschichtbüchern der Römer.

4. Das hiessen spolia opima, wenn ein Oberhaupt, das eine Armee anführete, ein gegenseitiges solches Oberhaupt mit eigener Hand erlegete, und ihm so dann seine Rüstung auszog. Diese wurde dann an einen fast wie ein Kreuz aussehenden Pfahl angehangen, so wie sie um den Leib gesessen gehabt, und oben der Helm darauf gesetzet, und Schild und andre Gewehre mit daran gefüget: Der triumphirende hielt diesen Pfahl selbst in der Hand auf seinem Wagen, und brachte diese Rüstung in den Tempel des Jupiter Feretrius auf das Capitolium, der eigentlich dazu gestiftet war. Solche Beute haben nur drey römische Häupter erlanget, nemlich Romulus, erster römischer König, der diese Gewohnheit stiftete, als er einen cäninensischen König in öffentlicher Schlacht mit seiner eigenen Hand erleget; nachher Cornelius Cossus, Consul, der einen vejentischen König auf solche Art überwunden, und endlich Marcus Marcellus, Consul, der einen gallischen König erleget. Daß des Kaysers Augustus Stiefsohn, Drusus, nach dergleichen Beute begierig gestrebet, erzehlet Svetonius. Claud. cap. 1.

5. An der Donau. Oben XVI.

XVIII. Eine Betrachtung bietet bey mir der andern die Hand. Wie ansehnlich[1] und schön ist es nicht, daß du der verfallenen und verloschenen Kriegeszucht wieder aufgeholfen, und das Verderben der vorigen Zeit, den Müßiggang, die Halsstarrigkeit, und die Verweigerung des Gehorsams[2] ausgerottet hast! Nun ist es sicher, Ehrfurcht, sicher, sich Liebe zuwege zu bringen. Kein Feldherr ist nunmehr dabey furchtsam, wenn er von seinen Leuten geliebet oder nicht geliebet wird. Und weil sie bey jener Gewogenheit und Abneigung, gleich unbesorget sind: So fordern sie alle Pflichten nach der Schärfe, sie sind fleissig mit Übungen der Soldaten; und bringen Gewehr, Vestungen und Mannschaft in guten Stand[3]. Denn sie haben keinen solchen Kayser, der da meynet, daß ihn die Gefahr drohe; und ihn die Zurüstungen gelten, die wieder den Feind gemachet wer-

1. In diesem Worte lieget zugleich ein Zusammenhang mit dem kurz vorhergehenden.

2. Und dieß Ubel hatten einige vorige Kayser selbst unterstützt und vergrössert, denen es nicht angenehm war, wenn ein Feldherr recht genauen Gehorsam von seinen Unterhabenden genosse. Vielmehr trachteten sie solchen nach Ehre und Leben, damit sie ihnen selbst nicht etwan gefährlich würden. Eben so war es gefährlich unter bösen Herren, wenn der Soldat seinen Anführer lieb hatte, oder wenn er ihn hassete: Denn auf den letzten Fall stunden des Kaysers Ohren zu falschen Beschuldigungen offen. Beym Trajanus aber fand kein heimlicher Angeber oder Verläumder Gehör, und von der Tapferkeit, dem Fleisse und der Munterkeit seiner Generalspersonen besorgete er sich nichts wiedriges.

3. Das Gewehr, daß es genugsam, und tauglich, im Vor-

werden: Als welches sich diejenigen einbildeten, die lauter Feindseligkeiten befürchteten, weil sie selbst dergleichen ausübeten. Daher sahen sie gerne, daß alle Kriegesübungen nachliessen; und daß zu gleicher Zeit das Herze mit dem Körper matt, und der Degen selbst aus Nachlässigkeit stumpf und krumm wurde. Ja noch mehr, unsre Feldherren waren nicht so wohl wegen der Kriegeslist ausländischer Könige, als vielmehr wegen der Nachstellung ihrer eigenen Kayser [4] besorget, und musten sich mehr vor der Faust und dem Schwerdte ihrer eigenen Leute, als ihrer offenbaren Feinde, fürchten.

XIX. Die Sterne haben diese Eigenschaft, daß der Aufgang der grössern die kleinern und schwächern verdunkelt. Gleichergestalt wird sonst durch die Ankunft des höchsten Befehlshabers

Vorrathe war. Vestungen, welches so wohl die Verschanzungen der Lager als der Gränzorte bezeichnet. Denn die römischen Armeen, sonderlich die an den Gränzen, der Sicherheit des Reiches wegen, auch zu Friedenszeiten lagen, stunden in einem Lager beysammen, welches gut verwahret wurde, und also eine eigne Stadt ausmachete. Die Mannschaft, daß sie zu ihren Diensten gut abgerichtet und geübet ist. Was wir Vestungen gegeben, lesen andere, Munia, Verrichtungen, Dienste; und da wäre die Meynung: Sie lehren ihre Soldaten die gehörigen Dienste und Kriegesverrichtungen, und machen nächst dem die Mannschaft selbst dauerhaft und geschickt, solche Dienste wohl und ohne Anstoß thun zu können.

4. Das Leben des Agricola giebt von allem, was hier gesagt ist, die vollkommenste Erläuterung. Daselbst wird auch noch

bers das Ansehen der Generalspersonen [1] verringert. Du aber warest dennoch, zwar grösser als alle andre, aber so grösser, daß niemand dadurch verkleinert wurde. Jeder hatte bey deiner Gegenwart das Ansehen, das er in deiner Abwesenheit gehabt. Ja die meisten erlangeten eben dadurch mehr Hochachtung und Ehrfurcht, weil du sie selbst hoch achtetest. Daher warest du bey den Höchsten und Niedrigsten gleich beliebt: Und hattest den Feldherrn, und den schlechten Soldaten, in deiner Person dergestalt vereiniget, daß du jedermanns Eifer und Bemühung als Befehlshaber vermehretest, und als Mitarbeiter erleichtertest. Glückselige Leute, deren Treue und unverdroßner Fleiß nicht durch Mittelspersonen und unsichere Ausleger [2], sondern von dir selbst: Und nicht

noch eine hohe Generalsperson, der Civica, namhaft gemacht, der durch die Anstalten seines Kaysers, im Felde meuchelmörderisch ermordet worden war.

1. Eine solche Generalsperson, die in Abwesenheit des Kaysers, die Armee commandirte, hieß Legatus: Sie muß aber wieder von denselben Legaten unterschieden werden, die deshalb prætorii genennt werden, da jener den Zusatz hat, consularis. Zur Zeit des freyen Staats war der summus Dux oder Imperator oder Proconsul das, was nachher Legatus consularis hiesse: Wie nun jener ehemals seine Legaten oder Generals bey sich hatte, so hatte sie dieser auch. Es werden aber diese letztere hier nicht gemeynet, sondern die Legati consulares.

2. Im Texte stehet: Interpretes, Ausleger, und will so viel sagen: Es wird nicht darauf ankommen, wie etwan jemand ihre Treue und ihr Thun und Lassen, bey dir ausdeuten und auf einer guten oder bösen Seite vorstellen will; sondern du hast

nicht durch deine Ohren, sondern von deinen Augen, geprüfet wurde! Davon haben sie den Nutzen erhalten, daß du auch abwesend, von ihnen niemanden mehr, als dir selber, glaubest.

XX. Die Sehnsucht deiner Römer rief dich endlich zurücke: Und die Liebe zu deinem Vaterlande überwand deine Neigung zum Lager. Du reisetest gelassen und sittsam fort, als einer, der von lauter Friedensverrichtungen zurücke[1] kommt. Ich will gar nicht zu deinem Lobe anführen, daß kein Vater und kein Ehemann vor deiner Ankunft erschrocken ist[2]. Bey andern ist die Keuschheit verstellet, und angenommen: Dir ist sie natürlich[3] und angebohren, und gehöret unter die Dinge, die man uns nicht zurechnen darf. Es war

hast schon selbst den gehörigen Begriff davon, und weist, wie du es ansehen sollst.

1. In Absicht nemlich auf die mehrere Freyheit, die sich etwan der Soldat anmassete, wenn er einen wichtigen Feldzug ausgeführet, und nun mit Siege nach Hause gekehret war. Trajanus aber führete ein friedenvolles Gefolge, mit lauter friedfertigem Bezeigen bey sich, als ob er sonst von der Reise käme.

2. Kein Vater wegen der Keuschheit seiner Kinder; kein Mann wegen seiner Ehefrau. Wie gräßlich in diesem Stücke Caligula, Nero, Domitianus und dergleichen ungeheure Fürsten gehauset, ist in allen Geschichten bekannt. Selbst hinter dem Triumphwagen des in Rom einziehenden Julius Cäsars sungen die Soldaten, nach der Freyheit, die ihnen bey solcher Feyerlichkeit eines Triumphs gelassen wurde; Nehmet eure Frauen in acht, ihr Römer, hier bringen wir euch den kahlköpfigten Ehebrecher.

3. Mit dem angenommenen scheinet er fast auf den Augustus

war bey deiner Reise keine Unruhe in Erpressung der Fuhren [4], kein Ekel und Eigensinn bey Erwählung der Quartire, kein Unterschied in der Kost zu spühren. Zu dem war dein Gefolge wohl geordnet, und deinen Befehlen gehorsam [5]. Man hätte sagen mögen, daß ein grosser General, sonderlich aber du selbst, erstlich zur Armee gienge [6]. So gar war kein, oder wenigstens nur ein geringer Unterschied zwischen dem, der schon Kayser war, und dem, der es in kurzem werden sollte. Wie ganz anders sahe doch jüngstens der Durchzug eines andern Kaysers aus [7]? Wo es nur noch ein Durchzug, und nicht vielmehr eine Landplünderung war: Da er seinen Wirthen alles Ihrige

gustus zu zielen: Der zwar allerhand Gesetze, so Zucht und Keuschheit betrafen, gegeben, auch manchmal gar scharf bey andern darüber gehalten, für sich selbst aber zum öftern nicht die besten Exempel gegeben hatte. Das Wort, natürlich, muß man hier von einem natürlichen Abscheu verstehen, den Trajanus wieder gewaltsame oder zur Betrübniß andrer Personen, oder zum bösen Exempel im Staate gereichende Beleidigungen der Keuschheit hegete. Diese Erklärung giebt das gleich vorhergehende an die Hand.

4. Bey des Domitianus Reise durch die Provinzen war der Vorspann für das sehr zahlreiche Gefolge des Kaysers mit vieler Strenge weit und breit zusammen gehohlt worden. Sonst waren auf den Heerstrassen durch Italien und die Provinzen überall schon eigene Wagen und Pferde für die in öffentlichen Verrichtungen reisende, nach Art unserer Posten, angeleget, die auf öffentliche Kosten gehalten wurden. Im übrigen hat der Redner auch in dem folgenden den Domitianus vor Augen, der ganz anders gehandelt, als Trajanus.

5. Dieß gehöret mit zu dem, was er gleich zum Anfange dieser Abtheilung von der Zurückkehr mit Frieden gesaget.

6. Denn

ge nahm, und sie wohl gar mit fort schleppte [8], ja auf beyden Seiten alles verheerte und versengte, nicht anders als ob der Feind [9] oder selbst die Barbaren, vor welchen er flohe [10], ins Land gefallen wären. Man muste unsre Provinzen damals bedeuten, daß dieß eine Durchreise des Domitianus, nicht aber eines römischen Kaysers gewesen. Daher hast du, nicht so wohl deines eignen Ruhmes, als des gemeinen Nutzens wegen, deinem Ausschreiben beyfügen lassen, was für Unkosten auf euch beyde verwendet worden [11]. Gewöhne sich nur ein Kayser, mit dem Reiche zusammen zu rechnen: Er reise so aus und komme so wieder, als einer, der Rechnung davon ablegen will: Er mache

6. Denn da wurde gute Zucht und Ordnung unter den Soldaten aufs schärfste beobachtet, damit der Feldherr nicht eine verwilderte Armee, oder die dem Befehle nicht aufs genaueste nachlebete vor den Feind bringen möchte.

7. Des Domitianus. Denn der wird, als das neueste Exempel damals, in dieser ganzen Rede dem Trajanus hauptsächlich entgegen gehalten.

8. Die Umstände davon sind so genau nicht bekannt: So viel aber erhellet aus dieser Stelle, daß er Vieh, Güter, Knechte, oder Kinder seiner Wirthe, nachdem ihm, oder auch seinem Gefolge dieses oder jenes beliebet, mit sich fort geführet; ja wohl gar die Wirthe selbst bisweilen: Wie es etwan streifende Feinde gemacht haben würden.

9. Man vergleiche mit der lateinischen Redensart die Stelle beym Tacitus Geschichtb. 3. cap. 34. nicht weit vom Anfange.

10. Siehe die XVI. und XVII. Abtheilung, und den Lebenslauf.

11. Trajanus ließ, der Gewohnheit gemäß, ein öffentliches Aus-

che es nur öffentlich bekannt, was er aufgewendet habe: So wird er gewiß nichts aufwenden, dessen er sich schämen muß, es zu sagen. Uber das sollen die zukünftigen Kayser, sie wollen oder wollen nicht, hiemit wissen, so und so hoch haben sich deine Unkosten [12] belaufen: Und da sie zwey Exempel vor sich haben, sollen sie gedenken, daß man von ihrem Verhalten darnach urtheilen werde, nachdem sie eines oder das andere zur Nachfolge erwählet haben werden.

XXI. Warest du denn nicht wegen dieser so vielen und grossen Verdienste [1] einiger neuen Ehrenbezeigungen, und neuer Titel würdig? Allein du schlugest auch den Beynamen eines Vaters des Vaterlandes [2] aus. Wie lange hatten wir da mit

Ausschreiben bey seiner Rückkunft ergehen, was er ausgerichtet: Daß nemlich der Feind zum Frieden genöthiget, die Grenzen des Reichs beschützet worden, u. s. w. Endlich war ganz unten auch mit beygefüget, was für Unkosten, die von öffentlichen Geldern hatten genommen werden müssen, auf seine Reise gegangen, dabey der ehemaligen Unkosten auf die Reise des Domitianus mit gedacht worden war.

12. In Absicht darauf, daß das Reich sie tragen müssen. Domitianus hatte also das Reich durch seine übermäßigen und gewaltsamen Unkosten sehr beschweret: Trajanus aber nicht.

1. Wenn sonsten die Kayser neue Siege oder Vortheile für das Reich oder für Rom geschaffet, pflegeten ihnen auch neue Zunamen und Titel beygeleget, oder eine neue Ehrenbezeigung von dem Senate zuerkannt zu werden. Denn damals war es noch nicht Mode, daß die Kayser die Namen der Länder in ihrem Titel führeten, über die sie herrscheten, es war auch noch nicht nöthig. Hingegen wenn ein Kayser z. E. die

mit deiner Bescheidenheit zu ringen! Wie spät haben wir sie erst überwunden! Den Namen, den andere gleich an dem ersten Tage ihrer Regierung [3], so wie den Namen Imperator und Cäsar, angenommen haben, hast du bis dahin verschoben, bis du selbsten, der du deine Wohlthaten am wenigsten hochschätzest, dennoch gestehen müstest, daß du ihn nun verdienetest. Daher hast du allein unter allen andern das Glücke gehabt, daß du ein Vater des Vaterlandes warest, ehe du es wurdest. Denn du warest es in unsern Herzen, und nach unserm Urtheile. Der allgemeinen Liebe und Ergebenheit gegen dich war nichts daran gelegen, wie du benennet würdest; ohne daß sie sich selbst für undankbar hätte halten müssen, wenn sie dich lieber Imperator [4] und Cäsar nennen

die Dacier besieget, so bekam er den Titul Dacicus u. d. g. Siehe unten Abth. LII.

2. Dieser Titel gehörete sonst ordentlich mit unter die Ehrenbenennungen des römischen Kaysers, der ihn aber nicht vor sich selbst nahm, sondern er wurde ihm durch einen Schluß des Senats angetragen. Nero schlug, seiner grossen Jugend wegen, diesen Titel, als er ihm angetragen wurde, aus; er war aber auch in der That das nicht, was derselbe Titel sagen will. Traianus schlug ihn im Anfange aus Bescheidenheit aus, unter dem Vorwande, sich dessen durch Proben von sich erst recht würdig zu machen.

3. Dieß aber haben nur sehr wenige gethan: Die meisten haben ihn einige Zeit verschoben.

4. Diese beyden Benennungen, Imperator und Cäsar, waren die Titel, die ein römischer Kayser alsobald, wenn er die Regierung antrat, bekam, und die unzertrennlich mit seiner Würde verknüpft waren. Alle die übrigen, als Augustus

nen wollen, da sie dich doch als einen Vater befand. Und mit was für Gütigkeit und reichem Wohlthun behäuptest du diesen Namen! Wie lebst du nicht mit deinen Reichsgliedern, als ein Vater mit seinen Kindern! Wie kennest du nicht noch jedermann, nachdem du als Kayser wiedergekommen, eben so, als da du im Privatstande abgereiset warest! Und wie kennet dich nicht wiederum jedermann eben so? Du hältst uns noch für eben die, und dich für eben den vorigen. Du bist allen gleich: Und nur um so viel grösser, als die übrigen, je besser du bist.

XXII. Und, daß ich hiervon anfange, was war das nicht für ein merkwürdiger Tag, an welchem du, nach langem Warten und Sehnen deines Volks in deine Stadt zu Fusse einzogest? Ja, wie wunderwürdig und erfreulich war nicht selbst dieses, daß du zu Fusse einzogest [1]? Denn die vorigen Herren pflegeten, sich hereinfahren und tragen

stus, Pater Patriæ, und dergleichen, wurden ihm nach und nach erst im Senate beygeleget. Demnach war die römische Titulatur gar kurz, wie überhaupt bey allen römischen Grossen, aber um so viel bedeutender und nachdrücklicher. Doch ist dabey noch dieses, daß ein römischer Kayser alsofort auch Pontifex Maximus, ingleichen Tribuniciæ potestatis war, davon oben etwas erinnert ist.

1. Das fahren war in Rom, in der Stadt, sehr wenig gebräuchlich: Die Grossen giengen entweder zu Fusse, oder sie liessen sich in Sänften tragen. Die Triumphirenden aber hielten ihren Einzug auf einem mit vier weissen Pferden nebeneinander bespanneten Wagen. Man hatte weisse Pferde erwählet, weil die alten Dichter, der Sonne vor ihren Wagen vier

gen zu lassen, nicht etwan nur auf einem mit vier weissen Pferden bespanneten Wagen, sondern auf den Schultern der Menschen [2], welches noch übermüthiger war. Du warest allein an Grösse deiner Statur erhabener und höher als andre: Und triumphirtest damit nicht über unsre Geduld [3], sondern über den Hochmuth anderer Kayser. Deshalb konnte auch niemanden sein Alter, oder sein Geschlecht abhalten, daß er nicht seine Augen an diesem seltenen Vorwurfe hätte weiden sollen. Die Kinder waren bemühet, dich kennen zu lernen; die Jünglinge, dich andern zu zeigen; die Alten, dich zu bewundern: Ja selbst die Kranken setzten die Vorschrift der Aerzte hindan, und krochen, dich zu sehen, gleich als zu ihrem Leben und ihrer Gesundheit, hervor. Daher sagten bald einige, sie hätten nun genug gelebet, nachdem sie dich gesehen, und dich wiederbekommen; bald aber andre, nun müsse man sich um so viel-

E mehr

vier dergleichen Pferde angedichtet haben. Trajanus, der zeigen wollte, wie er sich nicht überheben wolle, zog dieses-mal zu Fusse in Rom ein, und vor seinem bey sich habenden Kriegesvolke her: Wie dieses auch im Felde der gemeine Gebrauch war; davon imvorigen.

2. Die Stangen an den Sänften wurden auf den Schultern getragen: Die Sänften waren auch anders zubereitet und gestaltet als unsre heutigen. Und solchergestalt ragete eine solche Staatssänfte mit der darinn sitzenden oder liegenden Person über die umstehenden völlig hervor, zumal da gemeiniglich lange und starke Träger dazu gebrauchet wurden. Siehe die XXIV. Abth. am Ende.

3. Diese und dergleichen Ausdrücke recht zu verstehen, muß

mehr das Leben wünschen. Auch die Weiber schöpften über ihre Fruchtbarkeit das höchste Vergnügen, da sie sahen, was für einem Kayser sie Unterthanen, und was für einem Feldherrn sie Soldaten gebohren hätten. Da wurde man gewahr, wie die Dächer ganz mit Zuschauern bedecket waren, und die Last kaum ertragen konnten: Und daß auch die Oerter nicht leer waren, da man nur einen ungewissen und schlüpfrigen Fuß fassen konnte. Die Wege waren allenthalben voll gepfropfet, und nur ein schmaler Steig für dich übrig gelassen: Das Volk aber auf allen Seiten munter; und überall einerley Freude und einerley Zuruf. So gleiche Freude haben über deine Ankunft alle empfunden, als du für alle in gleicher Absicht angekommen bist: Doch wuchs sie selbst bey

muß man genugsame Nachricht von der damaligen römischen Staatsverfassung haben. Wer nebst dieser Rede nur einige von den besten römischen Geschichtschreibern derselben Zeiten mit Bedacht gelesen, wird die Beschaffenheit solcher Ausdrücke schon einsehen.

1. Nach römischem Gebrauche. Als aber Trajanus zur Zeit des Domitianus zu seiner Armee abgereiset war, war er selbst noch ein Senator und also ihres gleichen gewesen. Er aber hielte sich itzo als Kayser noch für eben das, und beobachtete also auch die vorigen Gebräuche in allem. Hier sehen wir also, wer die alle sind, von denen er im vorigen gesaget, daß er sich ihnen gleich achte. Abth. XXI. am Ende.

2. Dieß gehörete zu der römischen Leutseligkeit, andere, auch die geringern mit Nennung ihrer Namen zu grüssen. Siehe oben XV. Wenn eine hohe Person dergleichen Namen aus ihrem eigenen Gedächtnisse wuste, wurde die Leutseligkeit um so

bey deinem Einzuge, und wurde fast bey jedem Schritte vermehret.

XXIII. Es war allen angenehm, daß du den Senat mit einem Kusse empfiengest, wie du mit einem Kusse [1] vormals von ihm geschieden warest. Es war allen angenehm, daß du den angesehensten des Ritterstandes die Ehre erwiesest, sie mit Nennung ihrer Namen zu grüssen, ohne daß dir jemand dieselben vorgesaget hätte [2]. Es war allen angenehm, daß du bey nahe zu erst, deine Clienten [3] anredetest, und einige Kennzeichen einer nähern Bekanntschaft hinzufügetest. Noch viel angenehmer war es doch, daß du allmählich und so langsam fortgiengest, als es der Menge, die ihre Augen auf dich richtete [4], beqvem war; daß

 die

so viel verbindlicher geachtet. Denn sonst hielten sich die Grossen solche Leute, die die nöthigsten Personen aus dem Ritter- und gemeinen Stande namentlich kannten, und solchen Namen bey bedürfendem Falle ihrem Patrone sagen konnten. Die Namen der Senatoren waren jedermann, der mit dem Staate zu thun hatte, vor sich schon bekannt: Daher setzet dieses hier der Redner nur bey dem Ritterstande: Und zwar nur zu den vornehmsten und wichtigsten aus diesem Stande. Denn sonst wäre es, wegen der Menge derselben, unmöglich gewesen, alle zu nennen

3. Die, als Trajanus noch im Privatstande gelebet, sein Schutzrecht nach römischer Art genossen, und daher fleißig ihre Aufwartung in seinem Haüse gemachet hatten, und also ihm näher bekannt waren, als andere. Weil nun Trajanus von dem höchsten römischen Stande war: So sind seine Clienten vermuthlich alle Ritterstandes gewesen.

4. Diese Worte muß man sich so vorstellen, daß eine

die grosse Anzahl derer, so dir zuliefen, auch nahe an dir, ja nahe an dir am häufigsten stund; und daß du gleich an dem ersten Tage deine Person einem jeden anvertrauetest [5]. Denn du warest nicht mit einer Menge Trabanten, sondern mit den vornehmsten, bald aus dem Senat, bald aus dem Ritterstande umgeben, nachdem die Zahl von beyderley Art sich hier oder dar stärker befand; und giengest hinter deinen stillschweigenden und geruhigen Lictorn [6] her. Denn deine Soldaten [7] waren von dem übrigen Volke an Kleidung, Sitt-

eine Menge Leute der römischen Höflichkeit nach, vor dem Trajanus her gegangen waren: Die sich aber doch dann und wann nach dem folgenden Kayser umgesehen, und dadurch verursachet, daß der Zug um so viel langsamer wurde, welches aber der Kayser gerne erduldet.

5. Ohne Furcht, unter dem dicken Haufen etwan einen mörderlichen Stoß zu bekommen.

6. Die Lictorns sind nicht etwan Häscher oder Stadtknechte, wie es gar ungeschickt bisweilen gegeben wird; sondern Bedienten obrigkeitlicher Personen, oder derer die im Staate von grossem und öffentlichem Vorzuge sind, die allezeit vor solchen Personen hergiengen, wenn dieselben sich öffentlich sehen liessen. Je höher nun die obrigkeitliche Person war, der sie aufwarteten, je ansehnlicher waren auch sie selber. Vor den Consuls und vor dem Kayser trugen sie die obrigkeitlichen Gewalt- und Machtzeichen her, welche in einem Bündel weisser geschlanker Stäbe bestunden, zwischen welchen oben ein breites Beil hervor ragete, zum Zeichen, daß sie an Leib und Leben zu strafen Macht hätten. Doch wurde das Beil in Rom weggelassen, und nur ausser Rom und in den Provinzen geführet. Diese Lictores giengen einer hinter dem andern vor ihrem Herrn her, und machten durch das Wort, animadvertite

Sittsamkeit, und Bescheidenheit nicht unterschieden. Wie erfreulich aber war nicht jedermann das Andenken deiner Erwählung zum Sohne, als du anfiengest, auf das Capitolium [8] zu steigen? Wie freueten sich nicht diejenigen ins besondere, die dir eben daselbst zum erstenmal den Namen Imperator zugerufen hatten [9]? Ja ich glaube auch, daß GOtt selbst [10] damals ein besonderes Vergnügen über sein eigen Werk empfunden habe. Als du nun auf eben der Stelle stundest [11], auf welcher sich dein Vater befunden, da er dasselbe grosse Geheimniß der Götter öffentlich

vertite, gebt acht, Platz. Hier aber ließ Trajanus die seinigen ganz stille und sachte vor sich hergehen, ohne jemanden, wie sonst wohl geschahe, etwas zu sagen. Denn sie pflegten sonst denen, die nicht zeitig genug aus dem Wege giengen, zumal dem gemeinen Volke, Schläge auszutheilen.

7. Deren allezeit eine gute Anzahl hinter und um den Kayser als höchsten Feldherrn oder Imperator waren, und sonsten auch gar bald Platz zu verschaffen wusten. Hier aber waren auch diese sittsam, und trugen itzo solche Oberröcke, als man zur Friedenszeit in Rom trug.

8. Welches auf einem erhabenen Berge lag. Siehe LII. Die wiederkommenden Feldherrn oder Obrigkeiten verrichteten daselbst bey ihrem Einzuge ihre Andacht, so wie sie solche bey ihrem Auszuge daselbst zu verrichten, und Gelübde zu glücklichem Ausgange ihres Vorhabens zu thun pflegten.

9. Siehe Abth. V.

10. Der Jupiter, der hauptsächlich auf dem Capitolio seinen prächtigsten Tempel und Dienst hatte. Siehe übrigens zur Sache, Abth. VIII.

11. Auf einem erhabenen Throne.

kund thun wollte; was erhub sich da für eine Freude der Umstehenden, für ein von neuem wiederholtes Zurufen! Wie ähnlich war dieser Tag demselben, der eine Ursache dieses Tages gewesen ist! Wie war alles voller Altäre, und alles mit geheiligten Opferthieren [12] angefüllet! Wie bezogen sich nicht jedermanns Wünsche und Gelübde einzig auf dich und dein Leben [13]! Indem jedermann wuste, daß er sich selbst und seinen Kindern zu gute wünschete, was er dir wünschete. Von dar begabest du dich zwar in den kayserlichen Pallast, aber mit solcher Mine und mit solcher Gleichmüthigkeit, als ob du in ein Privathaus eintreten wolltest. Alle andere giengen in ihre Wohnungen, mit dem Vorsatze, ihre aufrichtige Freude an dem Orte zu wiederhohlen, an welchem man sich zu freuen nicht gezwungen werden kan [14].

XXIV.

12. Bey dergleichen Einzuge ward daselbst ausserordentlich viel geopfert, und deshalb wurden auch ausserordentliche Altäre hingesetzet. Wer den Einzug des Vitellius, den Tacitus Geschichtb. 2. vom 87. cap. an u. f. beschreibet, hier dagegen halten kan, wird fast in allen Umständen des Redners Meynung deutlicher verstehen; sonderlich, wenn man des Lipsius Anmerkungen daselbst zu Hülfe nimmt.

13. Siehe unten XCIV.

14. Vom Nero und dessen Einzuge heißt es beym Dio Cassius B. LXIII. nach der Mitte, ganz anders.

1. Zu der hier im lat. Texte befindlichen Redensart kan man nachsehen Cicero Offic. III. cap. 2. nicht weit vom Anfange und unsern Redner unten LXXIII. am Ende.

2. Denn bey dem Antritte der Regierung pflegten die Kayser im Senat eine Anrede zu halten, und darinn zu ver-

XXIV. Ein solcher Einzug würde einem andern wegen der Folge zur Last gereichet seyn.[1] Du aber warest täglich immer bewundernswürdiger und besser: Und mit einem Worte, in der That ein solcher, desgleichen andere Kayser nur zu versprechen pflegen, künftig zu seyn[2]. Dich allein also machet die Länge der Zeit preiswürdiger und grösser. Denn du hast zwey ehemals weit von einander gesonderte Dinge in dir verknüpfet und vermischet: Nemlich die sichere Zuversicht eines schon lange regierenden, und die bescheidene Eingezogenheit eines erst angehenden Kaysers[3]. Du erniedrigest die Umarmungen deiner Reichsstände nicht auf deine Füsse[4], und reichest uns nicht bloß die Hand[5] zu küssen dar. Du biethest uns noch itzo so leutselig den Mund dar, als vormals, und lehnest den Handkuß so bescheiden als ehemals von dir ab. Du giengest vormals zu Fusse; du

 gehest

versprechen, wie wohl und nützlich sie regieren wollten z. E. Nero beym Tacitus Jahrb. XIII. cap. 4.

3. Die schon lange regierenden römischen Häupter, zumal die wohl regieret hatten, konnten sich auf ihre schon eingewurzelte Gewalt verlassen; die angehenden Herrn aber bezeugeten wenn ihre Regierung noch nicht recht zu Kräften gekommen war, mehrere Bescheidenheit und Eingezogenheit. Beydes habe Trajanus mit einander verknüpft, und so gleich und beständig an sich finden lassen. Das Gegentheil hat Tacitus Jahrb. XIV. cap. 1. gleich anfangs.

4. Vom Caligula hat man die erste Nachricht, daß er sich bisweilen die Füsse von vornehmen Personen, die eine Danksagung bey ihm abzulegen gehabt, küssen lassen.

5. Nemlich den Senatspersonen. Siehe unten LXXI. auf welche das uns immer gehet.

6. Der

gehest noch: Du hattest ein Vergnügen an Beschwerlichkeiten und Mühe; du hast es noch: Und alles ist so wie vorher. Solchergestalt hat zwar das Glücke vieles, das ausser dir und um dich ist, nichts aber an und in dir selbst verändert [6]. Wenn der Kayser ausgehet, kan jedermann frey stehen bleiben, und vorbey gehen [7]. Du gehest unter uns herum, nicht, als ob wir einmal eine besondere Gnade dadurch genössen [8]: Und lässest dich von uns sprechen, nicht, damit du es uns als etwas grosses anrechnen möchtest. Wer dich angetreten, hat Freyheit so lange er will neben dir herzugehen: Nicht dein Hochmuth, sondern eines jeden Bescheidenheit bricht die Unterredung ab. Wir stehen zwar unter deiner Regierung, und sind dir unterworfen, aber nicht anders als wir auch den Gesetzen unterworfen sind: Denn auch diese

6. Der Ausdruck ist an sich ganz deutlich. Nur ist zu erinnern, daß wir hier abermal der Ausbesserung des Lipsius gefolget sind. Denn der machet im Text hinter omnia einen Punkt; und an statt des gemeinen Illa lieset er Ita. Und zwar giebt es der Augenschein, daß es auch so heissen müsse.

7. Das Gegentheil vom Caligula hat Sveton cap. 50.

8. Die Ausbesserung, die Lipsius hier machen wollen, scheinet nicht wohl gerathen zu seyn, daher wir sie auch nicht ausgedrucket. Die aber contingat lesen wollen, scheinen die Scharfsinnigkeit des Wortes contingas, ob es gleich beynahe einerley heissen möchte, dennoch im lateinischen zu verringern. Einige von den vorigen Fürsten liessen sich nicht viel öffentlich, oder in den Privatzusammenkünften der Grossen, sehen. Hingegen Trajanus lebte mit solchen Leuten vertraulich und

diese setzen unsern Begierden und heftigen Neigungen ihre Schranken; und dennoch sind sie bey uns und in unserm Mittel. Du bist erhaben; du übertriffst alle; aber so, wie Würde und Macht, welche zwar über Menschen gesetzet, aber doch bey Menschen zu befinden sind. Einige Kayser, so vor dir gewesen, hatten aus Ekel vor uns, und aus gewisser Furcht einer Gleichheit mit uns, den Gebrauch ihrer Füsse verlohren. Deshalb huben zwar jene die Schultern [9] und der Nacken ihrer Knechte über unsere Köpfe empor: Dich aber erhebet das Gerüchte, dich der Ruhm, dich die treue Liebe deiner Unterthanen, dich die Freyheit, selbst über die Kayser; und der blosse Erdboden, der mit uns gemein ist [10], und die Fußtapfen, die der Kayser mit den unsrigen vermenget, erhöhen dich bis an den Himmel.

und zwar so, als ob es so seyn müßte, und nicht, als ob er ihnen damit eine sonderbare Gnade erzeigete.

9. Der Gebrauch solcher Sänften war zwar in Rom bey den Grossen und Reichen gar gemein. Hingegen wenn Feyerlichkeiten an öffentlichen Orten vorfielen, bey denen man den Kayser vermuthete: So befanden sich alle übrige Grossen zu Fusse. Die Prinzen, so einige Gleichheit zwischen sich und solchen Personen zeigen wollten, thaten alsdann dergleichen; wie es auch Trajanus so machte: Andre aber erschienen alsdann in ihren erhabenen Staatssänften, und kamen niemals zu Fusse. Siehe auch XXII.

10. Es ist an diesem Orte im lateinischen Texte nicht die geringste Dunkelheit, wie einige klagen. Denn der Redner saget: Trajanus habe ganz andere Mittel, sich hoch und groß darzustellen, nemlich seine gute Regierung, die ihm einen

XXV. Ich besorge gar nicht, höchstansehnliche Väter, ich möchte ihnen etwan in meiner Rede zu weitläuftig scheinen: Da man ja aufs eifrigste wünschen mag, daß der Dinge, für welche wir unserm Fürsten zu danken haben, fein viel seyn mögen. Gewiß es würde der Ehrerbietung gemässer seyn, dieselben dero eigenen Betrachtung unberühret anheimzustellen, als sie nur in abgerissenen Stücken kürzlich und obenhin zu erwehnen: Weil es gemeiniglich erfolget, daß die Dinge, von denen man schweiget, so groß in an-

durch die Welt erschallenden guten Ruf und Ruhm, und viele Liebe zu wege bringe: Und dieß, daß er nicht eigenmächtig, sondern der römischen Freyheit gemäß, regiere, bringe ihm mehr Ehre zu Wege, als allen vorigen Kaysern. Ja auch selbst diese geringe Sache, daß er bisweilen mit seinen Senatoren zu Fusse gehe, gebe ihm eine ausnehmende Hoheit und Hochachtung.

1. Dieß wird in dem folgenden erkläret, und bestehet theils in dem freyen Geschenke an das gemeine Volk, theils daß er vor die Kinder solcher Aermern, Erziehungs-Kosten austheilen lassen.

2. Durch das Volk werden hier die Aermern und Geringern in Rom unter dem gemeinen Volke, bisweilen aber auch wohl Arme aus dem Ritterstande, aus dem sie entsprossen gewesen, verstanden. Denn die Reichen bekamen und begehreten dergleichen nicht. Was ein solches Geschenke an das arme Volk in Rom etwan betragen habe, kan man aus einigen Exempeln abnehmen. Augustus gab jedem Mann 40. Nummos, welches 30. ggl. nach unsrer Münze sind. Nero gab 400. Nummos, oder 12. thl. 12. grl. Tiberius gab 300. Nummos, oder 9. thl. 9. ggl. und solcher Leute, die dieß bekamen, waren in dem grossen Rom, eine sehr grosse Menge, wenigstens

andrer Augen bleiben, als sie wirklich sind. Und wie sollte es wohl angenehm seyn, wenn man nur mit wenigem anführete, wie unsre Gemeinden bereichert [1], und unserm Volke ein freyes Geschenke [2] gereichet worden, und zwar das ganze, so wie es versprochen war: Da die Soldaten von dem ihnen versprochenen Gnadensolde [3] nur erst die Helfte empfangen hatten? Ist dieß ein Werk eines etwan nur mittelmäßigen Muthes, denen eher das ganze Geschenke, und alsofort zu geben, denen man es viel leichter hätte gar versagen können?

stens auf 200000. Köpfe. Man sehe des Lipsius Admir. Rom. B. 2. cap. 10. also betrug es eine grosse Summe. Eben diese Menge der Aermern bekam auch monatlich ihr Brodtkorn, nicht zwar ganz umsonst, aber doch vor einen viel schlechtern Preis, als es andern verkauft wurde, ja vor einen ganz geringen. Doch waren die, so es empfiengen, ordentlich eingezeichnet, und bekamen ihre Marken dazu. So sorgfältig waren gleichwohl die römischen Häupter für ihre Armen. Sollte aber dem Senat, oder den vornehmen Rittern etwas gegeben werden, so wurden Epula, öffentliche grosse Gastmahle angestellet.

3. Dergleichen bekamen die Soldaten oft, insonderheit bey dem Antritte einer neuen Regierung: Ja manchem Kayser hat es das Leben gekostet, daß er nicht genug oder nicht oft genug dergleichen gegeben. Will man davon gleichfalls ein Exempel wissen, so gab Nero beym Antritte seiner Regierung den Soldaten Mann vor Mann, 2000. Nummos, oder 62. thlr. und 12. grl. nebst einem gewissen Masse Korn ohne einziges Entgeld. Also war das Geschenke an die Soldaten stärker als an das arme Volk: Und in dieser Summe müssen auch nur die gemeinen Soldaten verstanden werden, ohne die grössern Befehlshaber, die ihre besondern Geschenke

nen [4]? Wiewohl doch auch bey dieser Verschiedenheit auf eine Gleichheit gesehen worden. Denn die Soldaten sind dem Volke darinn gleich gemacht worden, daß sie zwar nur einen Theil, aber zu erst; und das Volk den Soldaten, daß dieses es zwar zuletzt, aber mit einemmale alles bekommen hat. Und was soll ich weiter sagen, mit was für Gütigkeit es ist ausgetheilet worden? Wie besorgt du davor gewesen, daß niemand bey deiner Freygebigkeit leer ausgehen möchte? Es ist auch denen mitgetheilet worden, die nach der Zeit deines deshalb ergangenen Ausschreibens, an die Stelle der ausgestrichenen [5] wieder eingeschoben worden: Und auch die sind den übrigen gleich gemachet, denen es nicht zugesaget war. War gleich jemand durch Geschäfte; ein andrer durch Krankheit; dieser vom Meere; jener durch aufgelaufene Flüsse zurücke gehalten: So hat man gewartet und davor gesorget, daß keiner zu seinem Nachtheile krank, keiner verhindert, keiner entfer-

schenke bekommen. Es sind aber auch nur die Soldaten von der besondern Leibwache zu verstehen, die gleichwohl aber 10000. Mann ausmacheten; davon oben. Übrigens hatte Trajanus zu gleicher Zeit den Soldaten und dem armen Volke ein Geschenke versprochen. Weil aber der Schatzkasten zu beyden Ausgaben nicht gefüllet genug war: So bekam der Soldat zwar zu erst etwas, aber nur die Helfte des Versprochenen vor erst. Das Volk bekam das seine etwas später, aber mit einmal ganz, wie es versprochen war. Der Beweis von dem allen, was in dieser und der kurz vorhergehenden Anmerkung gesaget worden, findet sich beym Tacitus und Svetonius.

4. Freylich: Denn das arme Volk hätte weiter nichts als

entfernet gewesen seyn möchte: Jeder mochte kommen, wenn er konnte. Das ist was edles und prächtiges, grosser Kayser, und dir eigen, die entlegensten Länder durch eine wohl überlegte Freygebigkeit gleichsam herbey zu bringen, und einen ungemeßnen Raum durch deine Mildigkeit ins enge zu ziehen; den ungefähren Zufällen abzuhelfen, der Gewalt des Glücks vorzubeugen, und äussersten Fleisses dahin zu streben, daß niemand von dem gemeinen Manne in Rom, zur Zeit, da du dein freyes Geschenke austheilest, mehr empfinden möge, daß er ein Mensch, als daß er ein Römer gewesen.

XXVI. Wenn sonst der Tag kam, da ein solches Geschenke ausgetheilet wurde: So pflegten ganze Schwarme von Kindern, als das künftige Volk, an den Strassen zu sitzen, und acht zu geben, wenn der Kayser ausgehen würde. Die Eltern bemüheten sich [1], ihre Kleinen zu zeigen, setzten sie auf ihre Schul-

als Klageworte einwenden können: der Soldat aber, der die Waffen in Händen führte, hätte leicht einen Aufstand erregen können. Dergleichen Exempel waren schon gewesen. Trajanus aber wuste schon, wie weit sein Ansehen und guter Glaube, auch bey der Leibwache, sich erstrecke, und konnte also eher was thun, als andere.

5. Augustus hatte es schon anders gemacht. Siehe Sveton. Aug. cap. 42.

1. Wir müssen aber unter den Aermern in Rom nicht eben Betteleute verstehen, die gar nichts gehabt, oder zu erwerben sich angelegen seyn lassen. Sondern etwan ärmere Handwerksleute, die so viel gleichwohl nicht vor sich bringen können, als zu genugsamer und ehrlicher Ernährung ihrer Kinder nöthig

Schultern, und legten ihnen allerhand schmeichelnde und liebkosende Worte in den Mund, und diese sprachen nach, so gut sie konnten, was man vorgesaget hatte. Aber die meisten schickten ein vergebliches Flehen zu dem tauben Ohre ihres Fürsten ab, und bekamen bey ihrer Unwissenheit, was sie gebeten oder nicht erhalten hätten, so lange nichts, bis sie es völlig begreifen lernten [2]. Du aber hast es auch nicht einmal bis zum Bitten kommen lassen. Und ob dir gleich nichts angenehmer ist, als wenn du deine Augen an den römischen Kindern weiden kannst: So befahlest du doch, ehe sie dich sahen und vor dich kamen, daß sie sämtlich angenommen, und eingezeichnet werden sollten;

nöthig gewesen. Denn durch solchen Begriff wird das Geschenke eines römischen Kaysers um so viel ansehnlicher.

2. Es werden hier ganz junge Kinder verstanden: Denn die ordentliche Zeit, da ihnen pflegte vom Kayser was gereichet zu werden, war das eilfte Jahr ihres Alters. So lange pflegten die vorigen meisten Kayser solche Kinder aufzuhalten, ehe sie ihnen etwas zufliessen liessen. Trajanus aber nahm alle, auch die noch jüngern an: So wie es Augustus ehedem auch so gemachet hatte.

3. Da er in ihrer Jugend Korn hergab, zu ihrer Erziehung: So konnten sie hernach zu Soldatendiensten gebrauchet werden. Denn eben deshalb sorgeten die Kayser so vor den Zuwachs junger Römer, damit sie immer eine gute Anzahl gebohrner Römer zu Kriegesdiensten bey der Hand haben möchten.

4. Das Gesetze, so in den letzten Jahren des Augustus wegen der Heyrathen von den Consuls, Papius Mutilus, und Q. Poppäus Secundus war gegeben worden, und welches daher Lex Papia Poppæa von seinen beyden Urhebern hieß, hielt

sollten; damit sie, schon in ihrer zartesten Kindheit, an dem Geschenke der Erziehungskosten, dich vor den allgemeinen Vater erkennen lernten. Sie sollten von dem Deinigen aufwachsen, dir zum Dienst aufwachsen; durch deinen Unterhalt zu deinem Solde gelangen [3], und alle dir allein so viel verpflichtet seyn, so viel ein jeglicher seinen leiblichen Eltern verpflichtet wäre. So recht, grosser Käyser, daß du dich der Hoffnung des römischen Namens mit deinen Kosten annimmst! Denn einen grossen Fürsten, der nach der Unsterblichkeit trachtet, ist keine Art des Aufwandes anständiger, als desjenigen, den er für die Nachkommen machet. Die Reichen werden durch grosse Vortheile und gleiche Strafen angehalten [4]. Bey

hielt in sich, 1. daß die, so verheyrathet wären, und Kinder hätten, sollten bey den Wahlen zu obrigkeitlichen Würden, und zu Regierung auswärtiger Provinzen, vor den andern in Betracht gezogen werden: Daß solche vor ihren Collegen, die keine Kinder hätten, den Rang haben sollten: Daß sie vor der Zeit sollten zu obrigkeitlichen Würden gezogen werden können, wenn sie nur Kinder hätten. Denn sonst konnte vor dem 25. Jahre niemand eine öffentliche obrigkeitliche Würde bekommen. Hatte er aber Kinder: So wurden ihm so viel Jahre vor voll angesehen als er Kinder hatte, z. E. war er 22. Jahr alt, hatte aber schon 3. Kinder: So wurde er angesehen als ob er 25. Jahr alt wäre. Solche die 3. und mehr Kinder hatten, waren auch frey von Vormundschaften, u. s. f. Daher auch die, welche keine Kinder wirklich hatten, dennoch durch Begünstigung des Kaysers das berühmte Recht dreyer Kinder bekommen konnten: Davon in allen römischen Büchern derselben Zeiten Exempel genug zu finden sind. Hingegen 2. wer sich nie verheyrathete, sollte kein Vermächtniß aus einem Testamente

Bey Armen aber [5] ist ein gütiger Kayser die einzige Ursache, warum sie gerne Kinder aufziehen wollen. Wenn derselbe nicht die, so im Vertrauen auf ihn gezeuget worden sind, mit milder Hand versorget, ihnen Vorschub thut, und sich ihrer annimmt: So beschleuniget er den Untergang des Reichs, und des gemeinen Wesens. Vergeblich nimmt sich ein Fürst der Vornehmen an, wenn er dabey den gemeinen Mann ganz aus der Acht lässet: Eben als wenn er ein Haupt, schützen wollte, das keinen tauglichen Leib hat, und wegen seines unhaltbaren Gewichts alsbald sinken wird [6]. Man kan leicht erachten, was für Freude du empfunden, da dich der frolockende Zuruf der Eltern, der Kinder, der Alten, der Unmündigen und Knaben empfieng. Dieses war die erste Stimme

te erben können, es wäre denn von den allernächsten Blutsfreunden, oder daß er innerhalb hundert Tagen nach dem Testamente sich verheyrathete. Wer aber eine Frau hatte, jedoch mit derselben keine Kinder gezeuget, und also orbus war, der konnte aus solchen Vermächtnissen nicht mehr als den halben Theil bekommen, die andere Helfte fiel an die Schatzkammer, und diese Helfte heißt caducum. Dazu denn die übrigen Nachsetzungen gehöreten, die kurz vorher mit berühret worden.

5. Die zu keinen Ehrenstellen gezogen werden, auch nicht viel Vermächtnisse zu bekommen pflegen, und also weder obgedachte Vortheile zu hoffen noch Nachtheile zu befürchten haben.

6. Alles dieses ist nach der römischen Staatsverfassung am deutlichsten, die man aus den römischen Geschichten einsehen lernet. Trajanus hat nachher diese Mildthätigkeit gegen Kinder, und damit Eltern zum Kinderzeugen aufgemuntert wür-

me der kleinen Bürger, die in deine Ohren drange: Denen du, da du Willens warest, ihnen Nahrungsmittel zu geben, hierinn die grösseste Gnade erwiesen, daß sie dich nicht haben darum bitten dürfen.

Jedoch gehet dieses über alles, daß du ein solcher Regente bist, unter welchem es deinen Unterthanen angenehm und vortheilhaft ist, Kinder aufzuziehen.

XXVII. Kein Vater ist nunmehro für seinen Sohn besorget, als nur wegen der allgemeinen Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens; und die Ungnade des Fürsten wird nicht mehr unter die unheilbaren Krankheiten gerechnet. Es machet einen starken Trieb zur guten Kinderzucht, wenn man in Hoffnung des zureichenden Unterhaltes,

würden, durch ganz Italien ausgebreitet, und Unterhaltsmittel für arme Kinder verordnet. Es wurde dazu eine gewisse Obrigkeit bestellet, welche Curam alimentorum in Italia, die Besorgung solcher Unterhaltsmittel für die Kinder in Italien, auf sich hatte, und in grossem Ansehen war. Deshalb eine Münze vom Trajanus vorhanden, mit der Uberschrift: IMP. TRAJANO. AVG. GERM. DAC. P. M. TR. P. COS. V. PP. S. P. Q. R. OPTIMO PRINCIPI. Welches mit vollen Wörten heisset: Imperatori Traiano Augusto, Germanico, Dacicò, Pontifici Maximo, Tribuniciæ potestatis, Consuli quintum, patri patriæ, Senatus populique Romani optimo principi. Auf der andern Seite aber stehet ein Bildniß eines Mannes, der den Kindern Zehrung austheilet, und dabey: ALIM. ITAL. das ist: Alimenta Italiæ. Es ist also eine Gedächtnißmünze, die der Senat dem Kayser zu Ehren bey solcher Gelegenheit prägen lassen.

und der freywilligen Geschenke; einen noch stärkern aber, wenn man in Hoffnung der Freyheit und Sicherheit, Kinder ziehen kann. Ein Fürst mag immerhin nichts geben, wenn er nur nichts nimmt: Er mag keinen ernähren, wenn er nur keinen ums Leben bringet; und es wird alsdann doch nicht an Leuten fehlen, die gerne Söhne haben wollen. Hingegen laßt ihn geben, damit ers wiedernehmen; laßt ihn ernähren, damit er ums Leben bringen könne[1]: So wird er gewiß in so kurzer Zeit[2] machen, daß es alle gereuen wird, nicht nur Nachkommen, sondern auch sich selbst, und ihre Eltern zu sehen. Weshalb ich mit Grunde bey deiner ganzen Freygebigkeit nichts höher rühmen kann, als daß du freye Geschenke von deinem Eigenen, und Nahrungsmittel von deinem Eigenen giebst, und daß die Kinder deiner Bürger nicht wie Jungen von reissenden Thieren, durch Blut und Mord ernähret werden. Und, welches vor die, so sie empfangen, das angenehmste ist; sie

1. So machten es einige der vorhergehenden römischen Kayser. Caligula und Nero waren gar freygebig, fülleten aber die Kammer wieder durch Einziehung der Güter von ganz unschuldigen Personen, denen man unter einigem Vorwande nur beykommen konnte; oder sie liessen solche noch dazu hinrichten. Ja vom Caligula erzehlet Sveton. cap. 41. Das als er einsten mit Würfeln gespielet, unter währendem Spiele aber aus dem Zimmer ein wenig in den Vorsaal getreten, und gesehen, daß zwey römische Ritter vor den Pallast vorbey giengen, habe er sie alsobald gefangen zu nehmen, und ihre Güter einzuziehen befohlen: Sey darauf wieder in das Gemach gegangen, und habe zu der Gesellschaft mit frölichem Munde gesaget: Er habe nie so glücklich gewürfelt, als eben itzo, da er

sie wissen, daß ihnen gegeben wird, was niemanden genommen ist; und daß, nachdem so viele vermögender gemachet worden, nur der Kayser dadurch ärmer geworden sey: Wiewohl auch der nicht einmal. Denn wer haben kann, was alle haben, der hat allein so viel als alle.

XXVIII. Dein zahlreicher Ruhm rufet mich auf was anders. Doch was sage ich, auf was anders? Gerade als ob ich schon genug verehret und bewundert hätte, daß du ein so grosses Geld aufgewandt, nicht, damit du aus bösem Gewissen, wegen einer unrechtfertigen That, die üble Nachrede ablenken, auch nicht, damit du die betrübten und trauervollen Unterredungen der Leute durch einen erfreulichern Vorwurf zurücke halten möchtest. Du hast durch dein Geschenke kein Vergehen, und durch den ertheilten Unterhalt keine Grausamkeit abgekaufet. Du hast auch zu deinen Wohlthaten nicht diese Ursache gehabt, daß dir

F 2 dei-

er sich draussen befunden. Uberdas ist dieses, des Nero, des Domitianus und anderer solcher Kayser Lebenslauf voll von solchen Exempeln. Was aber den Text hier anbetrifft, haben wir mit dem Lipsius und andern, weil es uns förmlicher und der Absicht gemässer geschienen, gelesen: Alat ET occidat, nicht aber VT: Und so auch gleich vorher.

2. Wofern der Text hier richtig ist, woran fast zu zweifeln so heißt es so viel: In so kurzer Zeit als es etwan her ist, daß Trajanus sein Geschenke gegeben. Es will mir aber diese Erklärung nicht Genügen thun. Daher man es lieber hätte übersetzen wollen: So wird er gewiß in sehr kurzer Zeit machen, daß u. s. f. wenn nur nicht in TAM brevi im Texte stünde, sondern es lieber hiesse, QVAM.

1. So,

deine Ubelthaten ungenossen ausgiengen [1]. Liebe hast du mit denselben Unkosten, nicht aber Nachsehen und Verzeihung gesuchet; und das römische Volk ist von deinem Throne verpflichtet, nicht aber zufrieden gesprochen weggegangen. Denn du hast dem erfreuten Volke mit Freuden, und dem sichern Unterthan mit eigener Sicherheit das Geschenke gereichet: Und was ehemals wohl ein Kayser den erbitterten Gemüthern des Volkes, zur Verminderung ihres Hasses vorwarf, das hast du deinem Volke in so grosser Unschuld gegeben, als es das Volk genommen hat. Etwas weniger, als fünf tausend freygebohrne Kinder sind es gewesen, höchstansehnliche Väter, welche die Gütigkeit unsers Fürsten aufgesuchet, gefunden, und angenommen hat. Diese werden zur Verstärkung im Kriege, und zur Zierde im Frieden, auf Kosten der Kammer unterhalten, und lernen ihr Vaterland, nicht nur als ihr Vaterland, sondern auch als ihre Pflegemutter lieben. Aus diesen wird der Abgang im Lager, und unter der Bürgerschaft ersetzet werden: Und von diesen werden dermaleinst solche entspriessen, die fremden Un-

1. So, wie bisher der Redner angeführet, hatte es Nero gemachet, als er seinen Bruder, Britannicus, und nachher als er seine leibliche Mutter, die Agrippina, jenen durch Gift, diese durch die Soldaten hatte ermorden lassen. Je gräßlicher die begangene That war, desto reichlicher wurden Geschenke an das Volk und an die Soldaten ausgetheilet; auch den Grossen vieles in den Hals gestecket: Der Schauspiele zu geschweigen. Eben dergleichen findet man auch vom Tiberius.

1. Die

Unterhalt nicht nöthig haben. Die Götter geben dir nur, grosser Kayser, die Lebensjahre, die du verdienest, und erhalten dir die Gedanken, die sie dir eingegeben haben. Und wenn du einmal über das andere eine viel grössere Menge Kinder wirst einzeichnen sehen: Denn die Zahl derselben mehret sich täglich, und wächset; nicht, weil die Kinder den Eltern, sondern weil die Bürger dem Kayser lieber werden: So wirst du zwar Geschenke geben, wenn es dir gefallen wird, Nahrungsmittel reichen, wenn es dir gefallen wird; aber jene werden dennoch deinetwegen gebohren seyn. Denn eine überflüßige Zufuhre an Getreide halte ich so gut, als ein beständiges Geschenke.

XXIX. Die Sorge vor dergleichen Vorrath hat ehemals dem Pompejus [1] nicht geringern Ruhm zu wege gebracht, als dieses, daß er die unrechtmäßigen Bewerbungen um Staatswürden von dem Wahlfelde verbannet, den Feind von dem Meere verjaget, und die Morgen- und Abendländer mit seinen siegreichen Heeren durchzogen hatte. Doch hat jener nicht auf eine glimpflichere Art, als unser Landesvater [2], durch sein Ansehen, durch seine

1. Diesen ihren grossen und berühmten Verfechter ihrer Freyheit, wie er wenigstens nach seinem Unglücke davor angesehen wurde, haben die Römer allezeit in ehrenvollem Andenken behalten, und seiner gerne Erwehnung gethan. Seine Geschichte sind zu weitläuftig, davon hier zu gedenken, und das, worauf der Redner in dem folgenden zielet, kann aus dem Dio Caßius und Plutarchus, unter andern auch aus der Rede des Cicero pro lege Manilia, genugsam ersehen werden.

2. Dieß gehet noch auf den Pompejus, jedoch zugleich mit Zueig-

seine Klugheit und unverdrossene Treue die Wege brauchbar gemacht, die Hafen eröffnet, dem festen Lande die Strassen, den Ufern das Meer, und dem Meere die Ufer [3] wiedergegeben; und ganz von einander gelegene Völker also durch Handel und Wandel verknüpfet, daß, was nur irgendswo gezogen und gebauet wurde, bey allen gebauet und gewachsen zu seyn schien. Sehen wir nicht vor Augen, wie, ohne jemandes Nachtheil, ein jedes Jahr für unsre Bedürfniß reich genug ist? Denn das Getreide wird nicht denen unserm Reiche einverleibten Landen, alles Klagens ungeachtet, mit Gewalt weggenommen, als wenn es aus feindlichem Gebiethe erbeutet würde, nur damit es in den Vorrathshäusern verderben könne. Sie bringen uns selbst zu, was die Erde getragen, die Witte-

Zueignung auf den Trajanus. Jener so wenig als dieser hatten Gewalt dabey gebrauchet, Vorrath anzuschaffen, sondern allein Sorgfalt und Fleiß. Sonderlich war jener in eigener Person in Africa gewesen, und hatte viele Schiffe mit Getreide befrachten lassen: Es war aber eine stürmische See, als er damit abgehen wollte, und die Steuerleute wiederriethen die Abfahrt. Er sagte aber: Segelt ab; das Abschiffen ist itzo nothwendig, das Leben ist nicht nothwendig. Da er denn glücklich nach Rom gekommen, und alles durch den mitgebrachten Vorrath voll Freude gemachet.

3. Weil die Zufuhren waren gehemmet gewesen, daß nichts über Meer ankam: So war es so gut gewesen, als ob kein Meer oder keine Hafen da gewesen.

4. Sonderlich wenn ihnen befohlen wurde, Korn ausserordentlich ohne Bezahlung zu liefern. Sonst waren die drey Benennungen der Abgaben: Canon, was ordentlich alle Jahre gegeben werden muste, Oblatio, was die Provinzen biswei-

Witterung befördert, und das Jahr mit sich gebracht hat; und sie sind nicht durch ausserordentliche Auflagen so [4] ausgemergelt, daß sie die gewöhnlichen zu entrichten unvermögend werden. Die Kammer kauft wirklich, was sie vorgiebt zu kaufen [5]. Daher kommt Vorrath und Getreide genug herbey, über welches die Bietenden und Verkaufenden eins werden. Daher haben wir hier alles satt und nirgendswo ist ein Mangel zu spühren.

XXX. Aegypten hat sich allezeit bey der Treibung und Vermehrung des Getreydes so sehr gerühmet, daß es dem Regen und der Witterung dabey nichts zugeschrieben; weil der Boden jedes Jahr durch seinen eigenen Strom bewässert, und durch keine andere Art von Feuchtigkeit, als welche derselbe darüber führete [1], gedünget, dadurch

 aber

bisweilen freywillig gaben, und *Indictio*, was ausserordentlich von ihnen Befehlsweise gefordert wurde.

5. Bisweilen hieß es: Die Provinzen sollen ausserordentlich Korn liefern, und das soll ihnen aus dem Schatzkasten bezahlet werden; sie bekamen aber alsdann öfters keine Bezahlung. Man sehe die Reden des Cicero wieder den Verres, allwo sich ein solches Exempel findet. Trajanus aber machte es ganz anders: Was er vorgab kaufen zu wollen, das ließ er auch wirklich und ordentlich bezahlen.

1. Es ist bekannt, daß es in Aegypten selten regnet; sondern fast immer ein heller Himmel ist: Ausser daß es bisweilen etwas stark thauet. Der Nil hingegen, der dieses Land durchströmet, ergiesset sich jährlich einmal über das Land, und zwar ziemlich hoch, bleibet auch viele Monate also über dem Lande stehen, davon es genugsame Feuchtigkeit und Fettigkeit bekommt, auch ohne Regen fruchtbar zu seyn. Was die Alten vor Ursachen angegeben, warum der Nil solchergestalt übertrete, findet man beysammen beym Lucanus

B. X.

aber mit so starker Saat überzogen wurde, daß es mit den fruchtbarsten Landen, ohne Furcht, jemals zu verliehren, einen Wettstreit annahm. Dieses Land trocknete nun durch eine unvermuthete Dürre also aus, daß es gar keine Frucht hervor brachte: Weil der träge Nil sich nur ganz matt und schläfrig aus seinem Gräben erhoben, ob er gleich auch alsdann den größten Strömen gleich kam. Daher wurde ein grosser Theil der Felder, die sonst von dem austretenden Flusse unter Wasser gesetzet zu werden pflegten, von tiefem Sande ausgebrannt. Vergeblich seufzte damals Aegypten nach Wolken, und sahe den Himmel an: Da selbst der Urheber seiner Fruchtbarkeit viel schmäler und kleiner als sonst war, und die Fruchtbarkeit desselben Jahres in so enge Schranken, als seinen Uberlauf eingeschlossen hatte. Denn dieser weit und breit ausschweifende Strom war nicht nur nicht über den sonst gewohnten Hügeln stehen blieben, sondern er hatte sich auch von dem ziemlich flachen und Wasser haltenden Boden, nicht wie gewöhnlich, durch einen gelinden, und unvermerkten Zurückfall verstohlen; vielweniger bey seiner schnellen Fluht, den ausgedürre-

B. X. vom 188. Vers an bis zum 331. und in des ältern Plinius Naturgeschichten. Die Ergiessung fänget an im Junio, und wächset bis in den September, und zwar auf 16, 20. bis 24. Schuhe hoch: Daher er auch über Hügel weggehet, die besäet zu werden pflegen. Die Einwohner haben deßhalb ihre Wohnstäte entweder auf höhern Hügeln, oder sie verwahren sich mit hohen Dämmen: Und siehet alsdenn das Land

dürreten Sand mit feuchter Erde genugsam vermenget. Demnach muste das, seiner Uberschwemmung, das ist, seiner Fruchtbarkeit beraubte Land den Beystand des Kaysers so anrufen, als es sonst seinen Fluß anzurufen pfleget [2]. Sein Unfall daurete auch nicht länger als bis es davon Nachricht gab. So schleunig, grosser Kayser, ist dein Vermögen; und so aufmerksam und bereit ist deine Gütigkeit auf alle Fälle: Daß denen, die unter deiner Regierung etwas wiederwärtiges empfinden, zu ihrer Hülfe schon genug ist, wenn du es nur weist.

XXXI. Ich wünsche zwar allen Völkern fruchtbare Jahre und ergiebige Felder: Doch sollte ich glauben, das Schicksal habe durch diesen Zustand Aegyptens deine Kräfte auf die Probe setzen, und deine wachsame Vorsorge erwarten wollen. Denn da du würdig bist, daß es dir allenthalben nach Wunsche gehe; ist es nicht offenbar, daß, wenn sich dennoch etwas wiedriges begiebet, deinen Tugenden und lobwürdigen Eigenschaften nur neue Nahrung gegeben, und ein neues Feld eröffnet werde? Da erwünschte Begebenheiten beweisen, daß jemand glückselig, wiederwärtige aber

 zeigen,

Land aus als ein Meer voller Inseln. Das Wasser giebt auch sehr gesunde Ausdünstungen, und verbessert die Luft.

2. Denn die Aegypter sahen nicht nur solche Ergiessungen gerne, sondern sie schrieben auch dem Nil etwas göttliches zu, und ehreten ihn mit Opfern: Sie hielten ihm jährlich ein ansehnliches Fest, sie nenneten ihn ihren Schöpfer, Ernährer, u. s. f.

1. Die

zeigen, ob jemand groß sey. Von Alters her trug man sich damit, daß unser Rom ohne Aegyptens Vorrath nicht könne ernähret und unterhalten werden [1]. Darüber wurde diese windige und prahlerische Nation [2] stolz, daß sie ein solch weltbezwingendes Volk gleichwohl ernähren müste, und daß bey ihrem Flusse und in ihren Händen entweder unser Uberfluß oder Hunger beruhe. Wir haben dem Nil seinen Vorrath wieder gegeben: Er hat das Korn zurücke bekommen, so er uns zugeschicket gehabt, und die abgeschifften Früchte wieder nach Hause getragen. Aegypten lerne demnach und glaube es aus der Erfahrung, daß es uns nicht Unterhalt, sondern Tribut giebt. Es wisse, daß es dem römischen Volke nicht nothwendig und dennoch dienstbar sey. Künftig mag der Nil, wenn es ihm beliebet, seinen Graben lieben, und die Art und Grösse eines Stroms behalten. Rom wird das nichts angehen: Ja auch nicht einmal Aegypten; ohne nur, daß von dort her die Fahrzeuge leer und unbefrachtet, wie sie sonst zurück zu gehen;

1. Die Römer hatten zwar auch in den ältesten Zeiten bey der ägyptischen Fruchtbarkeit eine Zuflucht, wenn es ihnen an Korn mangelte: Doch siehet der Redner hier auf die Zeiten vom Augustus an. Denn nachdem unter demselben Aegypten war zu einer Provinz des Reiches gemachet worden, und er angeordnet, daß dem armen Volke in Rom sollte Korn vor gar geringen Preis beständig ausgetheilet werden: So setzte er Aegypten und Africa eigentlich dazu aus, daß daher zu diesen Austheilungen insonderheit, das Korn genommen werden sollte. Auf diese Art bekam man nach Rom aus Aegypten auf vier Monat, und aus Africa auf acht Monat jährlich Getreide.

gehen; von hier aber voll und beladen abgeschicket werden, wie sie sonst anzukommen pflegten, und daß bey so umgekehrtem Dienste des Meeres, nun von hier aus guter Wind und eine kurze Schiffahrt, gewünschet wird. Es würde, grosser Kayser, sonst allerdings ein Wunder gewesen seyn, wenn Rom die Trägheit und das Ausbleiben des Niles nicht am Proviante empfunden hätte, welcher itzo durch deine Veranstaltung, und Vorsorge, so überflüssig vorhanden ist, daß zugleich erwiesen wird, wir können zwar Aegypten, aber Aegypten nicht unser entbehren. Es wäre um dieses so fruchtbare Land geschehen gewesen, wenn es frey gewesen wäre. Es schämete sich seiner ungewöhnlichen Unfruchtbarkeit, und erröthete nicht weniger über den Hunger, als es von demselben gedrücket wurde: Da du zu gleicher Zeit seiner Nothdurft so wohl als seiner Beschämung abgeholfen hast. Der Landmann erstaunte über die vollen Kornboden, die er selbst doch nicht angefüllet hatte: Er konnte nicht begreifen, von was für Län-

Getreide. Demnach hatte es sonst allerdings, zumal bey sorglosen Oberhäuptern, was auf sich, wenn man das bestimmte Korn aus Aegypten nicht bekommen konnte, und doch kein andrer Vorrath besorget war. In Rom waren auf 4. bis 5. Millionen Einwohner: Und Italien gab kaum so viel Korn, als die übrigen Einwohner desselben nothdürftig gebraucheten. Man sehe hier überhaupt den Lipsius in seinem Buche de Magnitudine Vrbis Romæ, der alles ausführlich erzehlet und beweiset.

2. Die Aegyptier haben dieses Lob in allen alten Nachrichten.

3. Tra-

Ländereyen dieser Vorrath möchte eingefahren seyn, oder in welcher Gegend Aegyptens ein andrer Nil gewesen seyn müsse. Also ist durch deine Wohlthat der Boden nicht misgünstig, und der Nil ganz gehorsam fürgestellet worden, der für Aegypten zwar vielmals reichlicher, für unsern Ruhm aber niemals reichlicher und milder geflossen ist [3].

XXXII. Wie erfreulich ist es nun nicht allen Provinzen, daß sie unter unsere Obhut und Bothmässigkeit gerathen sind, nachdem wir einen Herrn haben, der die Fruchtbarkeit der Länder bald hieher, bald dorthin, wie es die Zeit und Bedürfniß erfordert, hin und wieder zurück bringet; und der ein Volk, das durch das Meer von uns abgerissen ist, eben so speiset und unterhält, als ob es ein Theil des römischen Volkes oder der armen Bürgerschaft wäre! Der Himmel selbst ist nie so

3. Trajanus ließ auf diese Begebenheit eine Münze schlagen, davon noch einige vorhanden sind. Auf der einen Seite war sein Brustbild, auf der andern der Nilus nach gewöhnlicher Art liegend, mit seinem Crocodil und Hippopotamus, abgebildet, mit der Umschrift: S. P..Q R. OPTIMO. PRINCIPI. NILVS oder: Senatus populique Romani optimo principi Nilus, nemlich gratias agit.

1. Einige lesen hier im Texte æternis, andre alternis. Das letztere ist offenbar besser. Wir haben aber im Deutschen beydes ausgedrucket, wie es der Zweck des Vortrages gelitten.

2. Durch die Freyheit verstehet der Redner hier, wenn jedes Land seine eigene Oberherrschaft über sich hat. Solche Lande müssen alsdann doch, jedes ihrer Regierung, unterthan seyn:

so günstig, daß er alle Länder zu einer Zeit fruchtbar machet und versorget. Unser Herr aber vertreibet aus allen Landen durchgehends, wo nicht die Unfruchtbarkeit, doch gewiß die Beschwerde der Unfruchtbarkeit: Und bringet dagegen, wo nicht die Fruchtbarkeit, doch gewiß die Vortheile der Fruchtbarkeit, hinein. Ost und West verbindet er durch ununterbrochene und abgewechselte Zufuhren [1]: Damit, was nur irgendwo gebauet oder von anderwärts her gewünschet wird, alle Völker von einander nehmen, und lernen mögen, wie viel nützlicher es einem Unterthanen sey, daß er einem dienet, als daß er unter einer mishelligen Freyheit stehet [2]. Denn wenn ein jeder sein Gutes vor sich hat, so trifft einen jeden auch sein eignes Ubel. Ist aber das Gute gemeinschaftlich und vereiniget, so trifft das Ubel eines Einzelen niemanden; alles Guten aber können alle theilhaftig werden.

seyn: Indessen haben die Lande allerhand Uneinigkeiten oder Kriege oder andere Ungelegenheiten unter und wieder einander. Hingegen, da alle diese Lande, die ehedem jedes seine eigene Oberherrschaft gehabt, zusammen unter ein Haupt, unter den römischen Kayser, gerathen: So sahen sie es zwar erstlich als eine grosse Dienstbarkeit an, daß sie einer auswärtigen Obrigkeit unterworfen seyn sollten. Aber wenn auch dieser vor alle zugleich sorgende einzige Kayser gut war: So konnten sie um so viel mehr gutes bey diesem Zustande geniessen, und war solchergestalt die ganze um das mittelländische Meer herum liegende Welt nur ein Volk, das sich untereinander aushilft und beystehet. Ist in einem Lande Hunger, so können sie aus den übrigen Provinzen genug bekommen. Also trifft niemanden das Ubel, das Gute aber ist allgemein:

den. Allein, es mag nun der Acker etwas göttliches [2], oder die Flüsse einen besondern Geist in sich haben [3]: So bitte ich so wohl jene Felder als jenen Fluß selbst, daß sie an dieser Gutthätigkeit unsers Kaysers sich begnügen lassen, die Saaten in ihrem Schooß günstig aufnehmen, und sie vervielfältiget wieder heraus geben wollen. Wir fordern zwar keinen Zins dagegen; jedoch wollen sie glauben, sie müsten ihn von rechtswegen entrichten: Und sie mögen die fehlgeschlagene Hoffnung eines Jahres, durch alle folgende Jahre und durch alle Jahrhunderte um so viel mehr zu entschul-

gemein. Denn der Kayser hatte das Korn, so er nach Aegypten geschickt, gleichfalls um einen sehr leidlichen Preis verkaufen lassen, das sonst bey solchem Mangel ungemein theuer, und doch wohl nicht einmal würde zu haben gewesen seyn.

3. Es gehet die Anrede an Aegypten, aus dem man sonst viel Korn hohlen muste. Von der Göttlichkeit des Flusses ist nicht weit vorher schon was gesaget: Und darauf zielet hier der Redner. Uberhaupt aber wurde die Erde, ja auch jede Landschaft vor sich, für eine Göttin gehalten und geehret; auch jeder Fluß hatte seinen kleinen Gott, dem er gehörete, und der verehret wurde.

1. Es wird ein Schauspiel der gladiatorum, oder der Fechter, die zur Belustigung der Zuschauer auf Leib und Leben mit mancherley Gewehr fechten musten, gemeynt. Diese Sache, als eine von den kostbarsten und zugleich beliebtesten in Rom, ist sehr weitläuftig, und kann zur Genüge aus des Lipsii Sermonibus, und seinem Buche de Amphitheatro erlernet werden.

2. Dergleichen etwan die Singe- und Tanzschauspiele waren. Im übrigen zeiget Plinius an dieser Stelle, was die

schuldigen suchen, weil wir nichts wieder eintreiben wollen.

XXXIII. Solcher Gestalt war nun dem Besten, so wohl der Bürger als Bundesgenossen, eine Genüge geleistet. Darauf bekamen wir auch ein Schauspiel [1] zu sehen, nicht ein mattes und wollüstiges, welches das Herze der Männer weichlich und verzagt machen [2]; sondern ein solches, daß sie zu rühmlichen Wunden, und zur Geringschätzung des Todes aufmuntern konnte: Da sie auch an Sclaven und Missethätern [3] einen Trieb zum Lobe, und eine Begierde zu siegen gewahr wurden. Was für großmüthige Gütigkeit [4] und Gerechtigkeit

die Römer für einen Zweck bey solchen blutigen Schauspielen gehabt, die doch so barbarisch und unmenschlich aussahen.

3. Also wurden gemeiniglich und ordentlich solche Leute zu solchen Fechtern gemachet, die entweder sonst wenig nutze, oder gar einer Leibes = und Lebensstrafe würdig waren. Das größte Lob eines solchen war, wenn er nach seinen besten Kräften tapfer fochte, und wenn sein Gegener ihn endlich überwältigte, er alsdenn ohne Zucken oder andere Zeichen einer Furcht seinen Tod annahm. Wiewohl der, der allem Ansehen nach den kürzern ziehen würde, nicht eben allezeit vollends niedergemachet werden muste; sondern es wurde dem Sieger ein Zeichen gegeben, daß er inne halten sollte. Die Kriegesgefangenen, die man sonst nicht wohl anzubringen wuste, wurden zu solchen Schauspielen auch fleißig gebrauchet.

4. Oder Freygebigkeit. Diese bestund theils in der Anzahl der Fechter, die zu einem Schauspiele hergegeben wurden: Und weil solche entweder vorher gekaufet, oder doch eine gute Zeit hatten ernähret und abgerichtet werden müssen, so hatten sie viel gekostet. Dio Caßius meldet, daß Trajanus,

tigkeit hat [5] nicht darnach unser Prinz bey Gebung dieses Schauspiels öffentlich gezeiget, und wie ist er von allen unruhigen Regungen entweder unangefochten, oder doch dagegen unüberwindlich gewesen [6]! Was das Volk forderte, das erlangte es dabey [7]. Man both ihm dar, was es nicht forderte. Ja der Kayser selbst gab uns Anlaß, dieses oder jenes zu fordern; und auch so gab er

nus, der viel auf diese Spiele hielte, einstens zehen tausend dergleichen Fechter auf einmal hergegeben. Doch währete ein solch Schauspiel länger als einen Tag. Theils auch in den Geschenken, die dem Volke bey währendem Schauspiele gegeben wurden. Dieses waren kleine hölzerne Kugeln, auf welchen was geschrieben stunde, z. E. auf einer eine Anzahl Korn, auf der andern ein Stück Geld, u. s. f. Diese Kugeln, die Missilia hiessen, wurden unter das Volk geworfen. Wer eine solche Kugel auffieng, und sie hernach an den brachte, der sie hatte auswerfen lassen, bekam das, was darauf geschrieben stund. Bisweilen aber wurde auch wohl allen Zuschauern um Essenszeit, Mann vor Mann, ein gehöriges Theil zubereiteter Speisen in dem Schauplatze gereichet. Exempel von dem allen finden sich genug in den römischen Geschichten.

5. Die Gerechtigkeit zielet auf die Gesetze eines solchen Schauspieles: Davon aber zu sagen zu weitläuftig wäre. Sonderlich zielet er auch damit auf das, was er im bald folgenden von andern Kaysern, sonderlich dem Domitianus, in diesem Stücke sagen wird.

6. Nicht nur die übrigen Zuschauer, sondern auch die Prinzen selbst, so dergleichen Schauspiel gaben, pflegten dieser oder jener Art von Fechtern, denn deren waren am Gewehr und an übrigen Umständen vielerley Sorten, vor andern günstig zu seyn, und wollten, daß sie möchten den Platz behalten. Dergleichen Partheylichkeit habe hier Trajanus nicht bewiesen, oder sonst einige unruhige Regungen blicken lassen.

er vieles, darauf man nicht gedacht, vieles, das man nicht vermuthet hätte. Wie frey konnte nicht jeder Zuschauer seine Zuneigung merken lassen [8]? Wie sicher war nicht seine Gunst? Niemanden wurde, wie sonst wohl geschahe, eine Pflichtvergessenheit beygemessen, weil er irgend einem Fechter nicht wohl wollte [9]: Niemand von den Zuschauern wurde selbst zum Schauspiele gemacht,

S

sen. Man kan damit vergleichen, was Svetonius vom Kayser Titus cap. 8. auf eben diese Art saget.

7. Vorher hat er von der Freygebigkeit und Gerechtigkeit bey solchen Spielen gesaget; nun sagt er auch von der Freundlichkeit. Wenn z. E. der Zuschauer eine Art von Fechtern, oder diese und jene Person unter denselben vor andern itzo gerne sehen wollte: So ließ der Kayser dieselbe gleich erscheinen; oder wollte es, dieser sollte nicht vollends niedergemachet, oder, dieser sollte niedergemachet werden, so geschahe es. Dazu hatten die Zuschauer gewisse Zeichen, damit sie ihre Meynung zu verstehen gaben. Wer das obangeführte Buch des Lipsius nachlesen kann, wird davon einen deutlichen Begriff erlangen.

8. Die Zuneigung gegen diese oder jene Person der Fechter, oder gegen diese oder jene Art davon. Diese Zuneigung gaben sie durch ihre Beklagung oder Freudenzeichen, oder auch Wetten untereinander, wer von den itzo kämpfenden beyden Arten den Platz behalten würde, zu verstehen.

9. Domitianus hatte seine Neigung zu einer Art von Fechtern, so Myrmillones hiesse. Als ein solcher mit einem Fechter von einer andern Art, die man Thraces nennete, zusammen kam; und der letztere durch die Gegenwart des Kaysers gehindert wurde, wieder seinen Gegenmann was auszurichten: So sagte ein zuschauender guter Mann: Der Thrax wäre dem Myrmillo wohl gewachsen, aber dem, der das Schauspiel giebet (dem Domitian) ist er nicht gewachsen.

gemacht, und muste sein elendes Vergnügen an dem Haken und durchs Feuer [10] büssen. Jenes war also wohl ein recht unbesonnener Herr, und gar kein Kenner der wahren Ehre, der die Beschuldigungen der beleidigten Majestät auf dem Kampfplatze sammlete, und es auslegte, als ob er selbst gering geschätzet und verachtet würde, wenn man nicht auch seine Fechter verehrte: Und als ob von ihm selbst übel gesprochen, und in jenen seine Göttlichkeit und höchste Gewalt angetastet würde; weil er sich für eben so gut, als die Götter,

wachsen. Dieß fieng ein Angeber auf, brachte es so gleich an, und da ward dieser Mann, der so gesprochen, alsobald von seinem Sitzorte herunter auf den Kampfplatz geschleppet, und reissenden Hunden, ihn zu zerfleischen, Preis gegeben, mit der dabey ausgerufenen Ursache: impie locutus pormularius, d. i. Dieser Gönner von einem Thrax hat der Ehrfurcht zu wieder gesprochen, die er dem Kayser schuldig ist. Auf so was, dergleichen auch von Caligula und andern solchen Prinzen geschehen war, zielet hier der Redner.

10. Die Körper der gebliebenen Fechter wurden mit einem langen Haken von dem Kampfplatze weg in eine Kammer unter dem Schauplatze geschleppet, die Spoliarium hieß. Durch das Feuer wird entweder das Feuer verstanden, dadurch die Todten verbrennet wurden, oder noch besser ein Feuer, in welchem sie lebendig verbrennet wurden: Dergleichen Exempel sonderlich zu den Zeiten des Nero genug vorhanden waren, der seine Verurtheilte auf dem Kampfplatze an einen Pfahl binden, mit einem Kleide von Hanf und Pech anziehen, und so anzünden ließ. Ein solch Feuerfassend Kleid hieß tunica molesta. Oder, wenn ein fechtender zaghaft hinter sich weichen wollte, wurde er bisweilen von darzu bestelleten Per-

Götter, seine Fechter aber für so gut als sich selber hielte.

XXXIV. Du aber, grosser Kayser, was vor ein schönes Schauspiel hast du uns statt eines so abscheulichen angestellet? Wir haben ein Urtheil an ungewissenhaften Angebern [1], nicht anders, als an Mördern und Strassenräubern, vollziehen sehen. Diese hatten sich, nicht etwan in wüste Heiden, oder an die Landstrassen; sondern in einen Tempel [2] und an den öffentlichen Versammlungsplatz [3], geleget. Kein Testament [4] war mehr si-

Personen mit einer brennenden Fackel in den Rücken gestossen, dessen ein grosses Theil oft unbekleidet war. Auch solch Feuer kan hier gemeynet werden.

1. Solcher waren eine unzählige Menge in dem grossen Rom und in Italien zur Zeit böser Oberherrn. Wer die römischen Geschichtbücher solcher Zeiten lieset, wird dieselben voll davon finden. Trajanus aber suchte alle solche Bösewichter zusammen, die ihres Vortheils wegen unschuldige Leute in Unglück oder Gefahr gebracht hatten, und gab ihnen den verdienten Lohn.

2. In dem Tempel des Saturnus, wo die Schatzkammer zugleich war. Weil da mit Gelde umgegangen wurde, so gab es auch viel Gelegenheit, diesen und jenen zu verwunden.

3. Oder das Forum, wo die Gerichte geheget, und sonst andere Dinge abgehandelt wurden; so wie etwan zum Theil heutiges Tages in grossen Handelsstädten auf den Börsen.

4. Bey den Testamenten gab es Angeber, die z. E. anbrachten, der Verstorbene hätte billig für diese und diese ehemals genossene Wohlthat dem Kayser einen ansehnlichen Theil seines Vermögens vermachen sollen: Auf welche Anklage denn die Verlassenschaft eingezogen, dem Kläger aber ein gutes Theil davon abgegeben wurde. Oder es sagte ein Kläger: Er

cher; niemandes Stand [5] war ungefähret: Es kam niemanden zu statten, er mochte Kinder haben oder nicht [6]. Der Geiz unserer Kayser hatte dieses Übel vergrössert. Du hast hierinn Einsehen gehabt, und, wie zuvor im Lager, also nachher auf dem Versammlungsplatze die Ruhe wieder hergestellet. Du hast dieses innerliche Übel ausgerottet, und mit weiser Schärfe dahin gesehen, daß nicht unser Staat, der auf Gesetze gegründet ist, durch Gesetze umgekehret zu seyn scheinen [7] möchte. Ob uns demnach gleich, so

Er habe gehöret, daß der Verstorbene kurz vor seinem Tode gesaget, es solle der Kayser sein Erbe seyn: Da sich nun dieß im geschriebenen Testament nicht finde, so müsse es vor unrichtig, und dem Willen des Verstorbenen ungemäß, angesehen werden. Und da wurde eine solche Erbschaft gleichfals eingezogen. Es übersteiget fast den Glauben, wie schlimm es bisweilen zur Zeit des Tiberius, Caligula, Nero und Domitianus zugegangen. Doch ist der erstere noch der beste unter diesen vieren gewesen.

5. Der Stand wird hier insgemein für den Stand der Freyheit genommen, in so fern dieser dem Stande der Knechtschaft und Leibeigenschaft entgegen gesetzet ist; daß die Meynung wäre: Mancher, der frey gebohren, oder doch frey gemachet war, wurde durch die falschen Ankläger in Gefahr gebracht, solche Freyheit zu verlieren, oder doch ein ziemliches, um nur sicher zu seyn, in die Kammer zu bezahlen.

6. Wer keine Kinder hatte, war sonst unterschiedener Vortheile beraubet, die man bey den Rechtsgelehrten nachsuchen kann: Hingegen Kinder verursachten einige rechtliche Vortheile. Hier aber wurde alles durch einander geworfen, und bey wem nur was zu fischen war, den griffen solche Ankläger an, und behiel

so wohl dein Reichthum, als auch deine Freygebigkeit, bald die größten und stärkesten Männer, die eben ein so grosses und starkes Herze besassen [8], bald wilde, grimmige, bald ungewöhnlich zahme Thiere [9], bald den abgesonderten und geheimen Vorrath zu Lustspielen, welcher unter dir zuerst gemein gemachet worden, vor Augen gestellet hat [10]: So war doch nichts angenehmer und nichts schickte sich besser vor deine Zeiten, als daß wir die Freude gehabt, von unseren erhabenen Sitzen die zurücke gebeugten Gesichter und umgedreh-

behielten auch, wegen des Geizes der Kammer, zum öftern Recht.

7. Es werden die neuern Gesetze wegen beleidigter Majestät, und die sogenannten Papischen Gesetze gemeynet, von denen Tacitus meldet, daß, weil sie bösen und falschen Anklägern gar leicht Vorwand und Gelegenheit gereichet, jemanden anzugreifen, vermittelst derselben, zur Zeit ungerechter Oberherren, viele Häuser zu Grunde gerichtet oder sehr gedrucket worden. Siehe Jahrb. 3. cap. 25.

8. Nemlich die aufgeführten ansehnlichen und starken Fechter in dem Schauspiele.

9. In dem Amphitheatro oder dem Circo wurden öfters Jagden zur Lust angestellet, daß entweder wilde Thiere untereinander, oder Menschen mit Thieren kämpfen musten: So, daß in einem solchen Schauspiele bisweilen einige tausend solcher Bestien erleget wurden. Und da wurden denn bisweilen zahm gemachte wilde Thiere zur Lust aufgeführet, die allerley mit sich machen liessen. Z. E. Löwen waren abgerichtet, daß sie mit Hasen ganz geduldig umgiengen; daß sie den Rachen aufsperreten, und ein Hase dahinein kroch, und unbeschädiget wieder heraus stieg, u. d. gl. davon Nachrichten genug im Martialis und bey den Geschichtschreibern angetroffen werden.

10. Was sonst einige der vorigen Kayser alleine für ihr Haus-

drehten Nacken [11] der unrichtigen Angeber zu sehen. Wir kannten sie, und hatten unser Vergnügen daran, da sie als Söhnopfer für die allgemeine Bekümmerniß, über das vergossene Blut der Missethäter weg [12], zu langweiliger Strafe und schwerer Rache fortgeführet wurden. Darauf wurden sie in Schiffe geworfen, die man in der Eil zusammen gesuchet, und den Winden übergeben. Sie sollten sich von dem Lande entfernen, das sie durch ungebührliche Angebungen verwüstet. Und wenn ja einen oder den andern die Winde und Wellen für die Felsen [13] und Klippen aufbehalten: So sollte derselbe kahle Steine und ein unbewohntes Ufer zum Aufenthalte haben. Er sollte ein hartes und kummervolles Leben führen; und, nachdem er die Ruhe und Sicherheit des ganzen menschlichen Geschlechtes mit dem Rücken ansehen müssen, allein trauren.

XXXV.

Haustheatrum, und zu ihrer eigenen besonderen Belustigung an Maschinenwerk, Schildereyen, Statuen, u. d. g. angeschaffet hatten, das sonst niemand zu sehen bekam; das ließ Trajanus hervor langen, und zu Ausschmückung der öffentlichen Plätze und der Tempel anwenden. Diese Dinge wurden also erstlich dem versammleten Volke in dem Schauplatze vorgezeiget, nachher an die bestimmten öffentlichen Orte gebracht.

11. Damit alle, auch die hochsitzenden Zuschauer, ihnen ins Gesichte sehen konnten. Die Verurtheilten, so zur Schau aufgeführet waren, wurden allezeit mit überrück gebogenem Nacken herum geführet, auch wohl so, daß man ihnen was spitziges unter das Kinn hielte, daß sie das Gesichte nicht niederwärts sinken lassen konnten. Siehe Sveton. Vitellius cap. 17.

12. Uber das Blut solcher Fechter weg, die, weil sie Missethaten

XXXV. Andenkens-würdiger Anblick! Die mit dergleichen Angebern besetzte Flotte ward allen Winden Preis gegeben, und gezwungen, ihre Segel gegen die Stürme aufzuspannen, und den erzürnten Wellen zu folgen, an was für Klippen sie dieselben auch werfen würden. Es war eine Freude zu sehen, wie gleich vom Hafen an die Schiffe zerstreuet und auseinander gejaget wurden: Und an eben demselben Ufer unserm Kayser zu danken, daß er seiner Gnade unbeschadet, die Rache vor Menschen und Länder den Göttern des Meeres überlassen habe. Was der Unterschied der Zeiten thun könne, hat man damals sonderlich erkannt, da an eben die Felsen [1], auf welche sonsten vorher mancher höchst unschuldiger verwiesen worden, itzt die allerschuldigsten angeworfen; und da alle Inseln, die kurz vorher von Gliedern des Senats angefüllet waren, itzo mit giftigen Angebern besetzet wurden. Welche Art von

thaten wegen zu diesem Fechten im Schauspiele verurtheilet worden waren, man auch so lange hatte fechten lassen, bis sie auf dem Platze geblieben. Also durften insgemein nur die sich zu Tode fechten, die den Tod sonst verdienet gehabt: Andern ward bey guter Zeit durch ein gegebenes Zeichen das Leben erhalten, wenn man sahe, sie würden den kürzern ziehen.

13. Sie wurden etwan an wüste steinigte Inseln durch das Meer gebracht, um da so gut es seyn wollte, künftig zu leben. Denn an ordentlich bewohnten Inseln wurden sie nicht ans Land gelassen: Da das ganze mittelländische Meer dem Kayser gehörete.

1. Die Verweisung auf wüste Inseln war sonst eine Strafe vor solche, die der Kayser nicht so gleich hinrichten wollte. Dergleichen Inseln waren Gyarus, Seriphus, und andre.

2. Mit

Leuten du nicht nur voritzo, sondern auch auf ewig unterdrücket und mit tausenderley Strafen umstellet [2] und eingeschlossen hast. Haben sie den Vorsatz, andern ihr Vermögen zu nehmen: So müssen sie nun das verliehren, was sie selbst haben. Bekommen sie Lust, jemanden aus seinem Eigenthume zu vertreiben: So müssen sie aus dem ihrigen herausgeworfen werden. Sie sollen nicht mehr, wie ehemals, nur ihre schamlose und eiserne Stirn, zu einer fruchtlosen Verwundung darbiethen, und über ihre Brandmarke lachen [3]; sondern sie müssen nun sehen, daß ihr Schade mit dem gehofften Vortheile gleich groß ist; sie müssen so viel zu fürchten als zu hoffen haben: Und sich selbst so sehr

2. Mit vielerley Gesetzen, die Trajanus wieder solche Angeber gegeben, und darinnen vielerley Arten von Strafen nach jeder Art des Verbrechens solcher Leute bestimmet hat, welche Gesetze denn als umstellende Netze anzusehen waren, darinnen solche Bösewichter eingeschränket waren, daß sie nicht mehr nach Belieben, wie vorher, ausschweifen konnten. Man findet auch in den folgenden Zeiten nicht mehr so viel von ihnen berichtet, als in den Zeiten vor dem Trajanus. Der Redner erzehlet in dem gleich folgenden einige Arten solcher gesetzten und bestimmten Strafen auf solche unerwiesene Anklagungen, die aus Bosheit hergeflossen. Uberhaupt sind es solche Strafen, die der falsche Ankläger dem Beklagten zuzuziehen suchen würde.

3. Daß sie nemlich, wenn es ja dazu kommen sollte, ihre Stirne wohl hinhalten wollten, oder daß sie es darauf wagen; und nicht viel darnach fragten, wenn es ja geschähe; da sie indessen viel wichtigere Vortheile erjagen könnten, wenn ihr Thun geriethe. Daß ein altes Gesetze vorhanden gewesen, Verleumder an der Stirne zu brandmarken, das bezeugen einige Stellen der Alten

sehr fürchten als sie ehemals gefürchtet wurden. Titus hat zwar mit vieler Großmuth für unsere Sicherheit und Rache gesorget[4]; er ist auch deshalb den Göttern gleich gemachet worden[5]: Aber wie viel wirst du dermaleins des Himmels würdiger seyn, der du zu demjenigen, um dessen willen wir jenen für einen Gott erkläret haben, so viel hinzu gethan hast? Und dieses ist um so viel wichtiger, weil Kayser Nerva, der so würdig ist, dich zum Sohne und Nachfolger zu haben, schon einige grosse Dinge zu dem Befehle des Titus hinzugesetzet hatte, und dir nichts übrig gelassen zu haben schien: Da du doch noch so vieles ausgedacht hast, als ob vor dir nichts wäre erfunden worden.

Alten, wie hier, und in der Rede des Cicero für den Roscius, und an ein paar andern Stellen. Ob es aber an solchen Angebern von gutem Stande jemals vollzogen worden, davon wird man schwerlich ein Exempel finden. Daß Knechte oder Gefangene an der Stirne gebrandmarket worden, davon finden sich Exempel genug. Deshalb wird auch hier vom Lachen gesaget, weil sie wohl wusten, daß es dazu nicht leicht kommen würde.

4. Als der gleichfalls wieder die bösen Ankläger scharfe Befehle ergehen lassen. Siehe Sveton. Titus cap. 8. bis zu Ende. Und Dio Caßius B. 66.

5. Oben hatte der Redner zwar gesaget, daß Domitianus aus Hochmuth seinen Vorfahren und Bruder, den Titus, habe unter die Götter zählen lassen: Aber diese Absicht des Domitianus streitet nicht mit der guten Neigung des Senats gegen den Titus, nach welcher der Senat urtheilete, daß diese Ehre der Vergötterung dem Titus, seiner grossen Verdienste wegen, gebühre, und sie ihm daher auch willigst, auf Antrag des Domitianus, zustand.

den [6]. Wie vielen Dank würde dir ein jedes davon nicht zugezogen haben, wenn du es einzeln, und nach und nach, angebracht hättest? So aber hast du mit einmal alles ausgeschüttet [7]: Wie die Sonne und das Tageslicht sich nicht zum Theile, sondern so fort ganz; und nicht etwan nur einem und andern, sondern jedermann, ohne Ausnahme, mittheilet.

XXXVI. Wie angenehm ists nun nicht zu sehen, daß bey der Reichsschatzkammer alles ohne Lermen und ganz geruhig ist [1], und so, wie es vor der Zeit der boshaften Angeber war [2]? Nun ist derselbe Ort ein rechter Tempel, und die Wohnung eines wahren Gottes: Nicht ein Ort, wo man den

6. Es zielet dieß alles auf die gar unterschiedenen Fälle, dabey sonst falsche oder boshafte Angeber ihrem Nächsten Gefahr oder Unruhe verursachen konnten, denen allen Trajanus weislich, durch ausdrückliche Benennungen solcher Fälle, und dabey gesetzte Strafen, in seinen deshalb ergangenen Verordnungen ein vor allemal begegnet hatte; dahingegen Nerva nicht so viele, Titus aber noch weniger Fälle in ihren deshalb gegebenen Edicten bemerket hatten.

7. Es ist hier die Lesart beybehalten, die profudit lieset, nicht aber perfudit.

1. Ohne Processe, und Gezänke mit boshaften Angebern und Aufmerkern. Die Reichsschatzmeister hatten auch ihre Gerichtsbarkeit über die, so in Steuersachen bey ihnen belanget wurden.

2. Die Schatzkammer des Reiches war in dem Tempel des Saturnus, und derselbe römische Abgott war der Schutzgott derselben.

3. Spoliarium hieß im Amphitheater dieselbe Kammer, wo die Kleider und Gewehre der gebliebenen Fechter ausgezogen und aufbehalten wurden. Und bezeichnet demnach hier dieser

den Mitgliedern unsers Reiches das Ihrige ausziehet [3], nicht ein grausames Behältniß blutiger Beute. In der ganzen Welt ist das nur der einzige Ort, allwo bey dem allerbesten Regenten die Wohlgesinneten dennoch schwächer sind, als die Ubelgesinneten [4]. Bey dem allen bleiben doch die Gesetze in ihrer Kraft; dem gemeinen Vortheile und den öffentlichen Einkünften ist nichts benommen; auch ist niemanden die gehörige Strafe erlassen; sondern vielmehr eine scharfe Ahndung dazu gethan worden: Und nur diese einzige Veränderung ist vorgegangen, daß man sich itzt nicht mehr vor den bösen Angebern, sondern allein vor den Gesetzen scheuet. Aber vielleicht hältst du

dieser Ausdruck eigentlich einen Ort, wo man ermordeter Leute ihr Vermögen beyleget, die durch die Ungerechtigkeit der Oberherren um den Leib, und darauf auch um ihre Güter, gekommen waren. Doch bezeichnet er auch überhaupt, auf bittere Art, die Ungerechtigkeiten der Schatzkammer.

4. Diese Stelle wird von den meisten Auslegern für mangelhaft in lateinischem Texte gehalten; und sie ist auch in der That sehr dunkel. Die Meynung ist etwan diese: Wir haben einen sehr guten Oberherrn, der dem Bösen und den Ungerechtigkeiten allenthalben äusserst steuret, und alle Schärfe wieder ungerechte Leute ergehen lässet: Nur allein bey dem Schatzwesen und den Einnahmen der zur Schatzkammer gehörigen Mittel will er nicht, daß zu strenge verfahren werde, und daß man lieber daselbst Unrecht leiden, als andern Bedrängnisse zufügen soll; welches denn böse und eigennützige Leute misbrauchen, und bisweilen die Kammer betrügen, oder ihr was vorenthalten, das ihr gebührete: Wieder welche Leute doch von den wohlgesinneten Aufsehern über das Kammerwesen nicht allezeit wegen der grossen Gütigkeit des Kaysers nach der Strenge verfahren werden dürfe oder könne; nur daß

du deine eigene Schatzkammer [5] nicht mit solcher Strenge an dich, als die öffentliche Reichscasse? Ja; um so viel genauer, je mehr du glaubest, über dasjenige, was dir allein, als was dem ganzen Reiche gehöret, ein Recht zu haben. Man sagt zu deinem Rentmeister oder auch zu deinem Oberempfänger [6], komm vor Gerichte; folge mir vor die Richterbank. Denn eben du hast auch ein eigen Gerichte niedergesetzet, wo man dich selbst belan=

daß es nicht zu grob komme, wie aus dem folgenden erhellet. Wenn eins seyn solle, so solle lieber auf dieser Seite zu wenig, als auf jener zu viel geschehen.

5. Die grosse Reichsschatzkammer hieß ærarium, von der kurz vorher geredet worden. Die kayserliche Kammer aber hieß fiscus. Uber die erstere hatte der Senat mit zu sprechen, über die andre der Kayser allein, und von dieser letztern ist nun in dem folgenden die Rede.

6. Der letztere war was höhers und wichtigers als der erstere. Es stehet zwar im Texte die einfache Zahl, aber es werden viele verstanden: Denn solcher Bediente waren gar viele.

7. Trajanus hatte ein besonderes Gerichte angeordnet, das vorher nicht gebräuchlich gewesen, vor welchem man die, so die kayserlichen Einkünfte einzunehmen und zu berechnen hatten, belangen konnte, wenn sie Unrecht oder zu viel thun wollten. Die Sache an sich war billig. Weil aber die vorigen Prinzen dergleichen nicht geordnet gehabt, und jedermann das Unrecht solcher Bedienten, unter dem Namen der kayserlichen Casse, hatte verschmerzen müssen: So rühmet solches der Redner so sehr. Demnach verstehet der Redner durch die Worte: Dich selbst belangen kann; die Bedienten der Cassen. Im übrigen ist hier im Texte eine verschiedene Lesart. Wir haben im Lateinischen gelesen: principatui, d. i. der kayserlichen Hoheit; oder, wie wir es ausgedrucket haben, wo man dich selbst belangen kann. Andere lesen gar unförmlich, cruciatui oder cruciatu. Denn dieses Wort schickt sich zu tribunal auf keine Weise.

8. Aus

belangen kann [7]; und welches andern Gerichten in allem gleich ist, ohne, wenn man es nach der Hoheit dessen, der daselbst belanget werden kann, abmisset. Deine Rentkammer bekommt ihre Richter nach dem gewöhnlichen Loose [8]: Man kann sie verwerfen: Man kan rufen: Diesen will ich nicht zum Richter, er ist zu furchtsam, und begreift die Glückseligkeiten der itzigen Zeit nicht allzuwohl [9]: Jenen will ich haben [10], weil er den Kayser auf groß=

8. Aus den Personen, die zu richterlichen Untersuchungen bestimmet waren, wurden zu jeder erheblichen Streitsache einige durchs Loos zu Richtern auserwählet. Der Beklagte aber so wohl als der Kläger konnten nach geschehener Loosung dennoch einige, die ihnen verdächtig und partheyisch vorkamen, verwerfen, und andere an deren Stelle durchs Loos zu wählen fordern. Das Pompejische Gesetze gab hierinn Maaß und Ziel, wie weit solches verwerfen gehen könne.

9. Er meynet, er müsse noch den Ungerechtigkeiten der kayserlichen Bedienten schmeicheln, und dazu stille schweigen, so, wie es zu den Zeiten böser Herren geschehen müssen: Er weis sich in die Gerechtigkeit und Weisheit des itzo regierenden Herrens nicht genugsam zu finden, und sich der Freyheit zu gebrauchen.

10. Einige lesen hier: Hunc volo; und diesen sind auch wir gefolget; wie auch der französische Ubersetzer, Mr. Sacy gethan, der es gegeben: On peut dire, que l'on veut bien de celui-cy, parce qu'il aime noblement César. Und ist alsdann die Meynung diese: Ich will diesen zum Richter, weil er zwar den Kayser und dessen Vortheil aufrichtig liebet, aber nicht als ein Schmeichler, und der dem Kayser auch durch Ungerechtigkeit und Bekränkung andrer dienen will, sondern als ein redlicher und die Billigkeit liebender Mann. Andere lesen aber, hunc nolo: Da hieß fortiter so viel als heftig und durchdringend; und die ganze Zeile also: Diesen will ich nicht, weil er zu sehr vor den Kayser und des=sen

großmüthige Art liebet. Die kayserliche Hoheit und unsere Freyheit treten vor einerley Gerichte. Und, welches [11] ein besondrer und dir ganz eigenthümlicher Ruhm ist, deine Rentkammer verliehret ihren Proceß zum öftern: Die sonst niemals eine schlimme Sache hat, als allein unter einem gerechten Fürsten. Grosse Eigenschaft eines lobwürdigen Fürsten! Doch ist diese noch grösser, daß du solche Personen zu Schatzmeistern hast, daß gemeiniglich deine Reichsglieder und Unterthanen keine andere, als eben dieselbe, zu Richtern begehren. Dabey ists dennoch der Parthey erlaubt, zu sagen, ich will ihn nicht dazu haben. Denn du fügest deinen Gütigkeiten nicht den geringsten Zwang bey, indem du wohl weist, daß dieß das Hauptwerk bey allen fürstlichen Begnadigungen ist, wenn es frey stehet, sich derselben auch nicht zu bedienen.

XXXVII. Die schweren Ausgaben des Reiches haben viele Auflagen, zwar zum gemeinen Besten, aber nicht ohne Bekränkung einzelner Personen

sen Vortheil eingenommen ist. Weil wir nicht entscheiden können, welche Lesart die rechte und bessere sey: So haben wir die erste, als des Lipsius seine, erwählet, der bey zweifelhaften Stellen allezeit die beste zu haben scheinet.

11. Wir haben hier gelesen, quæque, an statt des gemeinen, quæ.

1. Dieser zwanzigste Pfennig war vom Kayser Augustus zuerst ersonnen und aufgeleget worden, daß er von allen den Erbschaften, die nicht die natürlichen und allernächsten Erben genössen, sollte abgegeben werden, auch von allen Vermächtnissen und Testamenten, so nicht die nächsten Erben angiengen. Und zwar wurde er in die Kriegescasse bezahlet. Ganz kleine Vermächtnisse, wo es der Mühe nicht lohnete, waren frey davon.

nen verursachet. Zu derselben Behufe hatte man auch den zwanzigsten Pfennig[1] erfunden; eine Abgabe, die nur denen Erben, die nicht zur Familie gehören, erträglich und leicht, den nahen Anverwandten aber beschwerlich war. Darum ist sie nur jenen auferleget, diesen aber erlassen worden: Denn es fiel gar zu sehr in die Augen, mit wie vielem Verdrusse man es leiden, oder vielmehr wie unerleidlich es fallen müsse, daß von solchen Gütern etwas abgebrochen und abgeschabet werden sollte, die jemanden wegen Blutsfreundschaft, Geschlechtsverbindung, ja auch wegen Gemeinschaft des Hausgottesdienstes[2] zu erben gebühreten; und die man niemals, als was fremdes und zu hoffendes, sondern als sein eigenes und von Anbeginne besessenes Vermögen, das man wiederum dermaleins seinen nächsten Erben hinterlassen müsse, angesehen und genutzet hatte. Diese Gelindigkeit des Gesetzes ward gegen die alten Bürger[3] beobachtet. Die Neuern aber, sie mochten nun durch das

davon. Siehe den Dio Caßius Buch LV. und den Lipsius in seinem II. Buch. cap. 4. von der römischen Grösse. Dieser Tribut konnte allerdings denen, die sonst eben keine nothwendige Erben waren, erträglich seyn, da sie unvermuthet ansehnliche Summen zu erben bekamen, von denen sie gerne den zwanzigsten Theil abgaben.

2. Die Familien hatten jede ihre besondere Gottesdienste. Man findet dergleichen auch in der Bibel, z. E. 1. Sam. 20, 6. Daher heißt die Gemeinschaft des Hausgottesdienstes bey den Römern so viel, als die genaueste Verbindung mit einem Geschlechte oder Hause, oder daß man als ein Glied davon, mit dazu gehöre. Vergleiche Ovid. Fast. I. 9.

3. Die das römische Bürger- oder Nationalrecht besaßen, zu der

das lateinische Recht [4], oder durch die Begnadigung des Kaysers [5] zu dem Bürgerrechte gelanget seyn, wurden als ganz Fremde gegen diejenigen angesehen, mit denen sie in der genauesten Verwandschaft stunden, wo sie nicht das Recht der Blutsfreundschaft [6] zugleich erhalten hatten. Solchergestalt verwandelte sich die grösseste Wohlthat in die härteste Kränkung [7], und das römische Bürgerrecht war dem Hasse oder der Mishelligkeit und Unfruchtbarkeit in den Geschlechtern ähnlich, da es die theuersten Pfänder, ohne daß sie an ihrer Pflicht und Liebe etwas hätten fehlen lassen, von denselben absonderte. Gleichwohl fanden sich immer Leute, die

der Zeit, als dieser Tribut angeordnet wurde. Die, so es nachher erst bekamen, sollten nicht so angesehen werden.

4. Latium hieß ein Stücke von Italien um Rom herum, welches von den ältesten Zeiten her mit den Römern im Bündniß gestanden, und daher ein dem römischen Bürgerrechte etwas nahe, aber doch nicht gleich kommendes Recht besasse. Wer dieses Recht hatte, konnte auch gar leicht, unter gewissen Bedingungen, zu dem völligen Bürgerrechte gelangen.

5. Gleichwie die alten römischen Herren, zur Zeit des freyen Staats, das Bürgerrecht jemanden mitheilen konnten, welches nachhero in Rom von dem gesammten Volke bekräftiget wurde: Eben so thaten solches die Kayser, und war diese freye Austheilung dieses Rechtes ein Stücke ihrer hohen Gewalt.

6. Wer das römische Bürgerrecht für seine Person bekam, der wurde nun in dem römischen Rechte als ein Fremder gegen seine Blutsfreunde angesehen, welche dieses Bürgerecht nicht hatten. Es konnte aber ein solcher das besondere Recht der Anverwandtschaft auch erlangen, d. i. daß er in den Rechten nicht als ein Fremder gegen seine Anverwandten angesehen werden sollte.

7. Weil ihnen in den Rechten in Ansehung ihrer Blutsfreunde

die so grosse Begierde nach unserm Namen hegeten, daß sie glaubeten, das römische Bürgerrecht könne, nicht nur gegen den zwanzigsten Pfennig, sondern auch gegen den Schaden in ihrer Verwandtschaft, gar wohl gleich gerechnet werden. Solchen aber hätte es vor andern ohne Auflagen ertheilet werden sollen, von denen es so hoch geschätzet wurde [8]. Demnach ordnete dein [9] Vater, daß von demjenigen, was Kinder von ihrer Mutter, oder eine Mutter von ihren Kindern erbete, wenn sie auch schon zu der Zeit, da sie das Bürgerrecht erlanget gehabt, das Recht der Verwandtschaft nicht mit erlanget hätten [10], der zwanzigste

H Pfennig

freunde etwas abgienge, und sie z. E. bey Erbschaften von solchen ihren Freunden, wenn es auch der Vater gewesen wäre, etwas in die Kriegescasse bezahlen musten.

8. So stund es also, wie bisher vom Redner erzehlet ist, mit diesem zwanzigsten Pfennige von den Zeiten des Augustus her bis auf die Zeiten des Nerva und Trajanus, welche beyderseits vieles dabey geändert, wie nun folgen wird.

9. Der Kayser Nerva, der des Trajanus Vater heisset, weil er ihn an Sohnes statt angenommen.

10. Z. E. der Sohn ward in Rom naturalisiret oder er bekam das römische Bürgerrecht: Wenn er nun nicht zugleich das Recht auch mit bekam, daß seine Verwandtschaft mit seinen Blutsfreunden nach wie vor rechtsgültig bleiben sollte; so ward die Mutter eines solchen, nach des Augustus Zeiten aufgenommenen Bürgerrechtsgenossen, in der Erbschaft für eine Fremde gehalten, und sie erbete zwar, aber sie muste den zwanzigsten Theil von der ganzen Erbschaft in die Kriegescasse erlegen, welches die ältern Bürgerrechtsgenossen, so dieses ihr Recht schon vor der Zeit des Augustus besessen und in ihren Vorfahren genossen gehabt, nicht thun durften. Aber dieß hub Nerva auf. Eben so ist es mit dem folgenden Falle zwischen

Pfennig nicht gegeben werden sollte. Eben diese Befreyung gab er dem Sohne wegen des väterlichen Vermögens, dafern er nur in väterliche Gewalt wieder gekommen wäre [11]: Weil er glaubete, es sey was hartes und ungewöhnliches, ja der Verbindung zwischen Eltern und Kindern fast ganz entgegen, wenn zwischen solche Personen eines Einnehmers Name eingerücket werden sollte; und daß nicht ohne grosses Verbrechen so heilige Bande durch den gleichsam eingeschobenen zwanzigsten Pfennig zerrissen werden könnten. Keine Einkünfte wären so viel werth, daß sie Eltern und Kinder einander fremde machen sollten.

XXXVIII. So weit ist derselbe [1] gegangen: Vielleicht nicht so weit, als es wohl diesem gütigsten Fürsten gemäß gewesen wäre, aber doch weit genug für ihn als einen gütigen Vater: Der, da er den besten und gütigsten zum Sohne erklären wollte, sich auch hierinn als einen höchstliebreichen und geneigten Vater erwiesen, daß er sich begnügen lassen, einiges nur ganz wenig zu berühren oder vielmehr nur anzuzeigen; dem Sohne aber eine

schen Vater und Sohn zu verstehen, wenn nehmlich einer von beyden das römische Bürgerrecht erlanget gehabt, der andere aber nicht.

11. Die väterliche Gewalt, in so fern sie rechtskräftig war, hörete auf, wenn z. E. der Vater das römische Bürgerrecht bekommen, der Sohn aber nicht. Es konnte aber der Sohn in dieselbe wiederkommen, wenn er deshalb eine besondere Begnadigung oder Privilegium vom Kayser erhielte. Eben so war es, wenn der Sohn das römische Bürgerrecht bekommen, der Vater aber nicht; und so wurden sie als Fremde in den Rechten

eine reiche und fast unberührte Gelegenheit, Wohlthaten zu erweisen, hinterlassen hat. Daher hat auch deine Großmuth alsofort zu den Begnadigungen des Nerva diese hinzugethan, daß, wie der Sohn bey einer Erbschaft vom Vater, also auch der Vater bey einer Erbschaft vom Sohne, völlig von allen Abgaben befreyet seyn solle: Und daß er nicht zu eben der Zeit, da er aufhörete Vater zu seyn, auch das mit verliehren solle, daß er es gewesen war [2]. Das ist edel, grosser Kayser, daß du die Thränen der Eltern nicht willst lassen zinsbar seyn. Der Vater soll nun die Güter seines Sohnes ohne Abzug besitzen: Niemand soll an der Erbschaft Theil nehmen, der nicht an der Trauer Theil genommen hat. Niemand soll einen Vater in seiner ersten und größten Bestürzung über den Verlust des Sohnes zur Zusammenrechnung fordern, und ihn zwingen, genau zu wissen was derselbe nachgelassen habe. Ich erhebe, höchstansehnliche Väter, die Begnadigung unsers Kaysers, wenn ich zeige, daß sich bey seiner Freygebigkeit und Güte ein vernünftiger Grund und eine gute

Rechten gegen einander betrachtet, wenn nicht eine besondere Begnadigung dazu gekommen war.

1. Der Kayser Nerva.

2. Nerva sahe auf die Ordnung der Natur, da insgemein der Sohn vom Vater erbet: Wenigstens wünschen solches die Eltern, daß ihre Kinder sie überleben mögen. Deshalb befreyete er den Sohn von dem zwanzigsten Pfennige in der Erbschaft, die er vom Vater bekäme: nicht aber den Vater, wenn er eine Erbschaft vom Sohne bekäme; weil das seltener geschahe. Trajanus aber dehnete diese Befreyung auch auf den

Eintheilung findet. Denn eine Freygebigkeit, der es hieran fehlet, ist mehr vor eine Probe des Ehrgeizes, vor ein eiteles Großthun, und eine unnütze Verschwendung, ja vor alles mehr, als eine wahre Freygebigkeit und Gutthat zu achten. Deiner Gütigkeit, grosser Kayser, ist es demnach gemäß, daß du die Betrübniß, so man bey dem Verluste der Seinigen empfindet, minderst; und nicht willst, daß jemand, wenn er seinen Sohn verlohren, noch überdas mit anderweitigem Schmerzen beleget werde. Auch so ists noch Elendes genug, daß der Vater allein seines Sohnes Erbe ist: Was würde es nicht seyn, wenn er noch einen Miterben, der nicht von seinem Sohne herrührete, annehmen sollte? Dazu kommt, daß da der göttliche Nerva verordnet, daß Kinder bey dem Erbe ihrer Eltern von der Last des zwanzigsten Pfenniges frey seyn sollten, es die Billigkeit erforderte, daß eben dergleichen Befreyung die Eltern bey der Verlassenschaft ihrer Kinder geniessen müsten. Denn warum sollte den Nachkommen mehr Recht und Vortheil angedeyen, als den Vorfahren? Und warum sollte einerley Billigkeit nicht auch rückwärts gelten? Du hast also, grosser Kayser, dieselbe Bedingung: Wo anders der Sohn unter seines Vaters Gewalt gestan-

den Vater aus, und sahe auf das Band der Natur, da derselbe nicht aufhören konnte, Vater gewesen zu seyn.

1. Es ist schon oben erinnert, daß wer das Recht der Lateiner besasse, gar leichtlich vollends zu dem römischen Bürgerrechte gelangen konnte: Wenn er z. E. eine obrigkeitliche Würde an seinem Orte geführet hatte, die von Ansehen war; oder wenn er

gestanden, aufgehoben: Und hast dabey meines Erachtens, den Nachdruck und das Gesetze der Natur vor Augen gehabt, welche will, daß Kinder allezeit in ihrer Eltern Gewalt stehen sollen; die aber nicht, wie bey dem Viehe, also auch unter den Menschen, dem stärkern alle Gewalt und das Oberrecht gegeben hat.

XXXIX. Doch hat er sich auch damit nicht begnüget, den ersten Grad der Anverwandtschaft von der Auflage des zwanzigsten Pfenniges zu befreyen; er hat auch den andern davon ausgenommen, und befohlen, daß ein Bruder wegen der Güter, so er von der Schwester erbet, und hinwiederum eine Schwester wegen der Güter vom Bruder; imgleichen ein Großvater und eine Großmutter wegen der Güter ihrer Enkelinnen und Enkel, hinwiederum diese wegen jener, befreyet bleiben sollen. Auch denen, die vermittelst des lateinischen Rechtes zu dem römischen Bürgerrechte einen offenen Weg gehabt [1], hat er eben dieses angedeyen lassen, und ihnen sämmtlich unter sich, auf einmal und auf gleiche Art, und so wie es die Natur selbst mit sich bringet [2], die Rechte der Anverwandtschaft geschenket; um welche einige vorige Prinzen von jedem insonderheit angetreten seyn wollten, nicht so wohl

er an seinem Orte Kinder wohnhaft hinterließ, vor seine Person aber nach Rom zog; oder wenn er etwas bauete, das zum öffentlichen Nutzen oder zur Zierde gereichen konnte.

2. So wie die Natur die Anverwandtschaften zu machen pfleget, eben so befahl auch Trajanus, daß sie künftig, auch in den Rechten, vor Anverwandten angesehen werden sollten.

in der Meynung, ihnen solche zu geben, als vielmehr sie ihnen zu versagen. Man kann hieraus abnehmen, was für eine grosse Gütigkeit und was für eines grossen Geistes Werk es sey, solche zertrennete, und so zu sagen zerrissene und zerfleischete Geschlechter wieder zu sammlen, mit einander zu verbinden, und gleichsam von neuem gebohren werden zu lassen; etwas von selbsten darzureichen, was sonst, wenn man darum bat, versaget worden war; dasjenige allen und jeden zu geben, was oft einzelne nicht hatten erhalten können; ja sich selbsten die Gelegenheit zu so viel Wohlthaten und Gnadenbezeugungen, und eine so weitläuftige Materie abzuschneiden, daß man sich andere verpflichten und ihnen etwas als was besonders hätte anrechnen können. Wie ich glaube, hat er es für unbillig angesehen, erst von einem Menschen zu erbitten, was die Götter doch schon wirklich gegeben hätten. Ihr seyd ja Schwestern und Brüder, Groß-

3. Es ist davon in der ersten Anmerkung bey dieser Abtheilung etwas gedacht worden.

4. Im lateinischen Texte gehöret abruptus necessitudinis zusammen: Nach der Redensart, wie man saget, exul patriæ, auarus pecuniæ, cet.

5. Was wir verstümmelt gegeben haben, bezeichnet eigentlich einen Stamm, dem seine Aeste und sein Wipfel genommen sind: Und möchte also auf einen Vater können gedeutet werden, der durch das erlangte römische Burgerrecht gegen seine Kinder in den Rechten vor fremde gehalten wird und also gleichsam keine mehr hat. Das abgeschnitten aber bezeichnet eigentlich einen Zweig, den man von einem Baume abschneidet, und gienge solchergestalt auf einen Sohn, der durch das

Großvater und Enkel: Was braucht es darum zu bitten, daß ihrs seyn möchtet? Ihr seyds euch zum besten. Ja, nach seiner durchgängigen Bescheidenheit, hält er es nicht weniger hassenswürdig, dergleichen Erbschaft erst zuzugestehen, als zu nehmen. Schreitet demnach frölich zu Ehrenämtern; erlanget euch dadurch das römische Bürgerrecht [3]: Niemand wird dadurch von seiner Anverwandtschaft abgerissen [4], und als ein verstümmelter Stamm, oder als ein abgeschnittener Zweig [5], verlassen bleiben. Jedermann kann seiner [6] Pfänder, wie vorher, geniessen, nur, daß er sich in dem Besitze mehrer Vorzüge [7] siehet.

XL. Auch [1] nicht ein weitläuftiger und schon fast verschwindender Grad der Anverwandtschaft soll von seiner Erbschaft, sie mag groß oder klein seyn, den zwanzigsten Pfennig der Kammer eintragen: Sondern unser allgemeiner Landesvater hat eine gewisse Summe angesetzet, von welcher an

das erlangte Bürgerrecht in Rom von seinem Vater und Hause in den Rechten als abgesondert betrachtet wird.

6. Die Väter, so das Bürgerrecht erlanget haben, ihrer Kinder, die es nicht haben: Oder die Kinder, so es erlanget haben, ihrer Väter, die es nicht haben. Denn solche natürliche Blutsverwandte heissen Pfänder.

7. In dem Besitze des römischen Bürgerrechtes, welches durch die ganze römische Welt grosser Vorzüge und Vortheile genosse. Er siehet sich also in dem Besitze eines sehr anständigen und ehrenvollen Rechtes, und doch ist dadurch seiner genauen Verbindung mit den Seinigen in den Rechten nichts geschadet.

1. Es fahgen zwar die meisten diese XL. Abtheilung nicht mit

an [1], der Einnehmer etwas fordern dürfe. Eine kleine und magere Erbschaft soll die Last des zwanzigsten Pfenniges nicht tragen: Und, wenn es dem dankbaren Erben beliebt, kann sie ganz zum Begräbnisse und Leichengepränge des Verstorbenen angewendet werden. Kein Horcher, oder Züchtiger soll dabey stehen. Eine solche mässige Summe [3] mag auch durch Vermächtniß an jemanden gekommen seyn, wer es nur sey [4], so mag er sie ohne Sorge behalten und geruhig besitzen. Der zwanzigste Pfennig ist in solche Umstände gesetzet, daß man niemals besorgen darf, ihn zahlen zu müssen, als nur, wenn man grosses Vermögen erbet. Die ehemalige Unbilligkeit ist zu einer Freude, und

mit diesen Worten, sondern erst einige Zeilen nachher an, aber die Abtheilung muß hier eigentlich dem Zusammenhange nach angehen.

2. Trajanus bestimmete eine gewisse Summe, von welcher angerechnet und weiter hinauf, der zwanzigste Pfennig bey solchen weitläuftigen Verwandten aus der Erbschaft gegeben werden sollte: War aber die Erbschaft kleiner, so sollte nichts davon abgegeben werden; und der Erbe sollte sie anwenden können, wozu er wolle, ohne zu fürchten, daß er deshalb Ungelegenheit bekommen werde.

3. Was unter die gesetzte, und vorhergedachte Summe herunter gehet. Wie groß aber solche Summe angesetzet worden, davon erst der zwanzigste Pfennig gegeben werden sollte, ist nicht bekannt.

4. Der Redner gehet weiter, und saget, daß nicht nur Anverwandte, sondern, wer der auch sey, der so was mäßiges von jemanden aus dessen Vermächtniß erbe, solle nichts davon entrichten dürfen. Demnach haben wir mit dem Lipsius, nach der Absicht des Redners gemäß, gelesen: Cujuscunque modica

und die Last zu einem Wunsche geworden: Es wünschet sich der Erbe, daß er möge den zwanzigsten Pfennig bezahlen müssen. Diesem allen ist noch hinzugesetzet, daß die, so aus dergleichen [5] Ursachen, zu der Zeit, da diese Verordnung kund gemachet wurde, den zwanzigsten Pfennig noch schuldig waren, ihn auch nun nicht abtragen sollten. Aber auf vergangene Zeiten jemanden zu helfen, vermögen auch sonst die Götter nicht [6]: Du hast gleichwohl geholfen, und befohlen, daß jeder hiermit aufhören sollte schuldig zu seyn, was er künftig nie wieder schuldig werden konnte. Du hast damit auf gewisse Maasse eben so viel gemachet, als ob wir keine böse Kayser je gehabt hätten [7]. Und

dica pecunia ex hæreditate alicui obuenerit. Cujuscunque gehet auf den ersten Besitzer, der nun verstorben, es möchte derselbe mit dem Erben verwandt gewesen seyn oder nicht; alicui gehet auf den Erben, der da seyn möchte wer er wollte. Modica pecunia heißt denn eine solche Summe, die unter der gesetzten Summe und weniger ist. Wir nennen im Deutschen auch ein mäßiges so viel als ein weniges.

5. Aus solchen Ursachen, von welchen sonst der zwanzigste Pfennig gegeben werden muste, die aber nun Trajanus mit einem mal aufgehoben. Wer also zur Zeit der Kundmachung dieses Befehls noch etwas wegen gehobener Erbschaften in die Kammer zu bezahlen rückständig war, dem sollte solcher Rückstand hiermit so fort erlassen seyn.

6. Daß sie geschehene Dinge könnten ungeschehen machen. Doch hat Trajanus nichts geschehenes ungeschehen gemachet, sondern er hat nur gebothen, daß das, was noch nicht geschehen war, aber sonst wohl hätte geschehen müssen, nun nicht geschehen solle.

7. Hier ist wiederum eine etwas dunkele Stelle. Wir lesen: Idem

wie gerne würdest du, da du so gesinnet bist, so vielen beraubten, so vielen hingerichteten, ihr Blut und Gut wieder erstattet haben, wenn es nur möglich wäre. Du hast verbothen, das von jemanden einzufordern, was er nicht zu deinen Zeiten angefangen hatte schuldig zu werden: Ein andrer würde auf solche Leute, als auf hartnäckige und wiederspänstige ungnädig geworden seyn, und ihre Verzögerung im Bezahlen, mit Auflegung einer doppelten oder vierfachen Summe [8], bestrafet haben. Du glaubest, daß es einerley Unbilligkeit sey, ob du dasjenige einfordern lassest, was billig niemand hätte schuldig werden sollen; oder ob du befehlest, daß man es schuldig seyn solle.

XLI. Du wirst, grosser Kayser, mir als Consul [1], meine Sorge und Bekümmerniß zu Gute halten. Denn, wenn ich bedenke, wie du die freywilligen Geschenke [2] erlassen, den Soldaten einen Gnadensold [3] gereichet, dem Volke ein Gnaden-geschen-

Idem fecisti, und erklären idem als ein neutrum mit: eben so viel. Es scheinet hier im Texte etwas zu fehlen. Durch böse Kayser verstehet er die, so durch allzuviele Ungerechtigkeit und Bedruckungen die Cassen anzufüllen gesuchet, und auch dieses Gesetze vom zwanzigsten Pfennige zu vielen Einziehungen und Confiscirungen der Erbschaften gemisbrauchet hatten, daher es Trajanus in gehörige und gewisse Schranken gesetzet.

8. Wie es bisweilen geschehen, daß die Verzögerung in der Bezahlung des Tributs durch dergleichen Steigerungen, aber doch nur von übelberüchtigten Obern bestrafet worden.

1. Denn so war es kein Vorwitz, wenn er als Consul, der

geschenke ausgetheilet, die tückischen Ankläger verjaget, die Gaben und Auflagen gemildert: So scheinet es, daß man fragen möchte, ob du auch die Einkünfte des Reiches genugsam überrechnet habest? Und, ob das kluge Haushalten eines Kaysers allein so vermögend sey, daß dasselbe so vielen Unkosten und so grossen Ausgaben gewachsen seyn könne? Denn, was ist doch die Ursache, daß, da andere Fürsten vor dir alles an sich rissen und raubeten [4], auch das Geraubete behielten, es ihnen doch immer an allem gefehlet, als ob sie nichts geraubet hätten: Du hingegen, da du so vieles schenkest, und niemanden was mit Unrecht nimmst, doch an allem Uberfluß hast? Es hat unsern Kaysern niemals an Leuten gefehlet, die mit gar ernsthaftem Gesichte, und einer sauren Mine, die Vortheile der Kammer recht hartnäckig einzufordern gesuchet: Und ob zwar die Kayser selbst vor sich schon geldbegierig und räuberisch genug waren, so, daß sie keine Lehrmeister dazu nöthig hat-

der auch mit für das Beste des Reichs zu wachen hatte, sich um solche Dinge bekümmerte.

2. Es wird dadurch das aurum coronarium, oder das Kronengeld verstanden, davon oben bey der XVII. Abtheilung etwas gedacht worden, und welches auch beym Antritte der Regierung eines neuen Kaysers gegeben werden muste, nebst andern dergleichen zur Beschenkung eines neu angehenden Kaysers gehörigen Abgaben, die den Titel von freywilligen Gaben zwar hatten, in der That aber erzwungen wurden. Gute Landesväter haben dergleichen Beschwerungen dem Reiche insgemein erlassen, wie es auch Trajanus gethan.

3. Siehe Abtheil. XXV. gegen das Mittel.

4. Siehe Lebenslauf des Domitianus.

5. Das

hatten; so lerneten sie dennoch immer von einigen unter uns ein mehres wieder uns. Aber zu deinen Ohren ist der Zugang, wie allen übrigen, also auch vornemlich allen geizigen Schmeichelern, völlig verstopfet. Deshalb schweigen sie itzt, und sind stille: Und nachdem keiner mehr vorhanden ist, dem sie dergleichen rathen könnten, findet sich auch niemand, der dergleichen rathen wollte. Daher kömmt es, daß wir dir, sehr viel für deine, nicht weniger aber für unsere Lebensart und Sitten zu danken haben [5].

XLII. Die Voconischen und Julischen Gesetze [1] bereicherten die kayserliche Kammer so wohl als die öffentliche Reichscasse nicht so sehr, als vielmehr die Klage wegen beleidigter Majestät

5. Das sind geizige Schmeicheler, die den Prinzen zum Geize und zu unnöthiger Belästigung des Reiches bereden wollten.

1. Die Voconischen Gesetze giengen auf Erbschaftssachen, und brachten immer was ein: Die Julischen giengen auf Heyrathssachen, und waren, weil sie viel Strafgefälle verursachten, vom Augustus insonderheit auch dazu gegeben worden, daß die Schatzkammer desto mehr Zugänge haben möchte.

2. Diese Klage konnte wieder jeden, den man nur wollte, zur Zeit der schlimmen Herrn, angebracht werden, denn sie brauchte keinen oder gar geringen Beweis, sondern es kam insgemein lediglich auf das sagen des Klägers an. Tacitus und andere erzehlen Exempel genug. Z. E. der itztgenannte Jahrb. 1. 74. und Jahrb. 3. cap 38. Gleich anfangs sagt er: Man setzte die Beschuldigung wegen beleidigter Majestät zu den übrigen Anklagepuncten wieder den Beklagten, welche damals alle Anklage recht vollständig machen muste.

3. Er hob die Sache an sich nicht auf, sondern nur die Anklagen, so keinen gründlichen Beweis hatten. Denn sonst ist

stät [2]; eine ganz sonderbare Beschuldigung, und die einzige wieder diejenigen, welche sonst keines Verbrechens beschuldiget werden konnten. Die Furcht vor dieser Beschuldigung hast du völlig aufgehoben [3]: Du begnügest dich an deiner Hoheit und Majestät; die niemand weniger besessen, als eben jene, die sich eine Majestät [4] anmasseten. Die Treue ist dadurch unter den Freunden [5], die kindliche Pflicht und Liebe bey den Kindern [6], der Gehorsam bey den Knechten [7], wiederhergestellet worden: Sie haben Ehrfurcht [8], sind folgsam, und erkennen, daß sie Herren haben. Denn nicht unsere Knechte sind itzo noch Freunde unsers Kaysers, sondern wir sind es; Und unser Landesvater glaubet nicht

ist der allezeit strafbar, der überwiesen wird, daß er sich an der Majestät des Landesherrn vergriffen habe.

4. Eine solche wahre Majestät und Hochachtung, als Trajanus bey jedermann besaß, haben sie gar nicht besessen, so sehr sie auch vor ihre Majestät, auf unrechte Art eiferten, ja man hat sich auf die letzt gar an ihrem Leben vergriffen.

5. Es wird nicht leicht ein ausnehmender Exempel von der Untreue der Freunde untereinander, zur Zeit böser Oberherrn in Rom, anzutreffen seyn, als was Tacit. Jahrb. 4. cap. 68, 69. anführet, und dergleichen waren viele vorgegangen.

6. Auch von deren Untreue gegen ihre Eltern ist ein wichtiges Exempel beym Tacit. Jahrb. 4. cap. 28, 29, 30.

7. Von denen erkläret sich der Redner weiter in dem folgenden: Und die Geschichte sind voller Exempel.

8. Einige wollen zwar diese drey Aussprüche: Sie haben Ehrfurcht, sind folgsam, und erkennen u. s. f. auf die drey vorhergehenden Arten von Personen austheilen, daß Ehrfurcht auf die Freunde, folgsam auf die Kinder, und Herrn

nicht, daß andrer Leute Sclaven ihn lieber haben, als seine Reichsglieder. Du hast uns alle von einem Ankläger befreyet, den man sonst im Hause um sich hatte, und durch dieß von dir gleichsam ausgegebene Wort [9], der allgemeinen Wohlfahrt, hast du diesen Sclavenkrieg, daß ich so rede, mit einemmal aufgehoben. Wobey du den Sclaven selbst nicht weniger gutes als den Herren erzeiget hast: Denn diese hast du sicher, jene aber gut und ehrlich gemachet. Du willst indessen nicht, daß wir das loben sollen: Es möchte auch vielleicht eben so viel Rühmens nicht würdig seyn: Doch erkennen wirs mit grossem Danke; wenn wir uns des vorigen Kaysers erinnern, wie derselbe die Knechte wieder das Leben ihrer Herren

Herrn haben auf die Knechte gehe: Allein wenn man es im Zusammenhange recht ansiehet, so gehet es alles allein auf die Knechte; so hübsch als auch sonsten diese Austheilung scheinen möchte. Der Redner lässet die beyden andern Arten von Personen fahren, und redet nur allein von den Knechten, als über deren Bosheit, die von bösen Kaysern, sonderlich dem Domitianus, war geheget und bestärket worden, er nebst allen Wohlgesinneten recht unwillig gewesen war, je unanständiger und unleidlicher ihn eine Gefahr von eigenen Sclaven gedünket hatte. Und dieß weiset alles, was nun folget.

9. Eigentlich bezeichnet das im Texte stehende Signum das Wort, so den Soldaten ausgetheilet wird, das man insgemein die Parole zu nennen pfleget. Dieses Wort sagt der Redner sey diesesmal, allgemeine Wohlfahrt, gewesen: So bald dieß in Rom bekannt geworden, habe sich gleichsam dieser Sclavenkrieg geleget, den die Sclaven wieder ihre Herrn durch verleumderische Angebungen und Anklagen zu Domitianus Zeit geführet hatten. Er zielet indessen

ren anstiftete, und ihnen an die Hand gab, wessen sie ihre Herren beschuldigen sollten, damit er solche angeschuldigte Verbrechen, gleich als wären sie bey ihm geklaget worden [10], bestrafen konnte. Ein grosses und unvermeidliches Ubel, das einem jeden so oft bevorstund, so oft er Sclaven hatte, die mit dem Kayser gleich gesinnet waren.

XLXIII. Eben dahin [1] ist auch dieses zu rechnen, daß unsere Testamente nun sicher sind: Und daß du nicht der einzige Erbe bey allen bist, ob man dich gleich nie dazu eingesetzet [2]. Du lässest dich weder durch verfälschte, noch durch unbillige Testamente dazu machen [3]. Niemandes Zorn, nieman-

dessen mit dieser verblümten Rede auf die wirklichen ehemaligen Sclavenkriege, da die Sclaven häufig entliefen, sich zusammen zogen, und durch die blutigsten Schlachten ausgetilget werden musten; Etwan nach Art unserer Bauren-kriege in Deutschland. Weil der itzige Kayser nichts als die allgemeine Wohlfahrt suchte: So sahen die Knechte wohl, sie würden mit ihren Verräthereyen nicht fort kommen, und besserten sich demnach.

10. So machte es Domitianus. Davon im Lebenslaufe.

1. Nemlich zu den Dingen, die eben kein sonderbares Lob verdienen. Denn was ist das für ein Lob, wenn jemand saget, man sey kein ungerechter Räuber? Ohne nur, daß die Vergleichung mit andern, die mit uns in gleicher Gelegenheit zu solchen Unthaten stehen, und sich dieser Gelegenheit gemisbrauchet, da wir es hergegen nicht so gehalten, solches Lob erträglich machet.

2. Man sehe den Lebenslauf des Domitianus.

3. Durch Schmeicheln konnte ein Testament verfälschet oder

vor

mandes Lieblosigkeit, niemandes Unsinn wendet sich zu dir [4]: Und man ernennet dich nie zum Erben, weil der andere uns beleidiget hat, sondern, weil du selbst es würdig bist. Deine Vertrauten setzen dich dazu ein; Unbekannte übergehen dich [5]. Und hierinn ist zwischen deinem Privatstande, und nun, da du Kayser bist, kein Unterschied; ohne daß dich itzt mehrere lieben [6]: Denn du selbst liebest mehrere. Du bleibest bey diesem Sinne

vor verfälschet ausgegeben werden: Oder jemand konnte aus ungerechten Absichten, wie gleich folget, seinen näheren Erben übergangen und dich eingesetzet haben.

4. Zorn, wenn z. E. ein Freygelassener, der seinem Hausherrn und Patrone billig das Seine hätte vermachen sollte, weil er es durch dessen Zuschub gewonnen gehabt, und selber keine Kinder hat, aus Unwillen und Wiedersetzlichkeit gegen denselben ihn im Testamente übergehen will. Lieblosigkeit oder Pflichtvergessenheit, wenn nahe Verwandten oder gar Eltern die Ihrigen aus Haß, ohne Ursache übergehen, und den Kayser zum Erben machen wollen; Unsinn, ist mit dem Zorne meist einerley. Alle solche Vermächtnisse gelten bey dir nicht. Hingegen war es ehemals wohl geschehen, daß, wenn ein kranker Vornehmer, der nicht viel nahe Erben hatte, ein Testament gemachet, und darinn den Kayser mit zum Erben ernennet hatte, darauf aber wieder gesund worden war, auf des Kaysers Befehl zu sterben genöthiget wurde, damit das Testament vollzogen und das Vermachte gehoben werden könnte. Davon die Geschichte genug Exempel geben, und unser Redner wird es itzo gleich auch berühren. Sonst kann man vergleichen Tacit. Jahrb. 2. cap. 48.

5. Man muß das nach dem römischen Reichthume, und der Menge grosser Herren, so in Rom sich befanden, verstehen. Starb ein solcher, der mit dem Kayser im Umgange gestanden

Sinne unveränderlich, grosser Kayser: Und die Erfahrung beweiset es, daß es einem Fürsten, so wohl in Erwerbung des Ruhmes, als auch des Geldes weit vortheilhafter sey, wenn die Leute gerne sterben, nachdem sie ihn zum Erben eingesetzet, als wenn sie deshalb zu sterben gezwungen werden. Dein Vater hat vieles verschenket [7]: Du hast solches nicht weniger gethan. Gehet nun gleich ein Undankbarer ab, so sind doch die noch

den hatte: So vermachte er demselben, zum Beweise und Andenken seiner gegen denselben getragenen Ergebenheit und Hochachtung etwas, wenn er auch sonst schon Erben hatte, die das übrige und meiste bekamen. So war es da Mode.

6. Denn es war auch Mode, daß man gewesene recht gute Freunde im Testamente aus eben der Ursache mit bedachte.

7. Nerva gab nicht nur denen, so noch vorhanden waren, das wieder, was ihnen sein böser Vorfahr, Domitianus, unrechtmäßiger weise genommen hatte; und kauffte aus seinem eignen Vermögen unterschiedene Ländereyen an, die er bedürftigen Personen schenkete: Sondern er bewies auch sonst seine Großmuth im Schenken. Z. E. ein gewisser griechischer Herr, Herodes Atticus, hatte auf seinen Gütern einen grossen Schatz in der Erde gefunden. Weil er wuste, daß es bey einigen vorigen Herrn gefährlich gewesen war, so was zu verschweigen, so meldete er es dem Kayser Nerva. Der schrieb unter den Bericht: Gebrauche dich dessen. Herodes achtete sich noch nicht sicher genug, sondern kam wieder ein, es sey der Schatz so wichtig, daß er fast die Umstände einer Privatperson übersteige. Nerva schrieb aber wieder darunter: So gebrauche ihn also lieber über deine Umstände. Auf lateinisch: Ergo abutere. Da er vorher drunter geschrieben: Vtere.

vorhanden, die solche Güter [8] geniessen, und es kommt davon nichts auf dich, als allein die Ehre. Denn ein dankbarer Schuldner machet die Freygebigkeit angenehmer, aber ein undankbarer desto rühmlicher. Allein, welcher Fürst vor dir hat wohl jemals ein solches Lob dem Gelde vorgezogen? Wie viel sind deren wohl gewesen, die auch das nicht einmal unter unsern Erbgütern für das Ihrige [9] angesehen haben, was doch von ihnen hergeflossen war? Waren nicht die Geschenke unserer Kayser, so wie der ausländischen Könige [10], den beäzten Angeln oder unter dem Raube verdeckten Schlingen gleich: Indem sie von den Gütern der Privatpersonen, zwar gleichsam ein-

8. Wir haben hier gelesen; Bonis eis oder iis: Solcher so gnädig geschenkten Güter. Vom Caligula hingegen erzehlet Svetonius, daß er die Testamente vornehmer Kriegesbedienten, die vom Tiberius oder von ihm selbst bereichert und erhoben worden waren, und weder den Tiberius, noch auch nachher ihn, zum Miterben erkläret gehabt, als undankbarer Leute, vor ungültig erkläret habe. Sveton. Calig. cap. 38.

9. Es muß hier im Texte nothwendig bleiben, wie die meisten lesen: Ne id quidem. Denn der Redner machet einen Gegensatz: Sie haben alles, was wir hatten, vor das Ihre gehalten, geschweige denn das, was wir von ihnen bekommen gehabt: Also ist keiner leicht gewesen, der nicht auch einmal das, was er uns geschenket gehabt, vor das Seine angesehen, das er wieder bekommen müsse. Du aber siehest auch das nicht für dein an, sondern alles, was wir haben, wir mögen es herhaben, woher wir wollen, für unser Eigenthum, damit wir frey schalten und es vermachen können, wie wir wollen. Caligula schrieb einst an seine Schatzmeister nach Rom: Sie sollten einen so prächtigen Triumph für ihn veranstal-

eingeschlucket, und mit denselben verwickelt wurden [11], aber alsdann mit sich wieder zurücke zogen, was sie gefasset hatten?

XLIV. Wie nützlich ist es nicht, durch Wiederwärtigkeit, zu dem Gebrauche des Glückes gelanget zu seyn! Du hast vorher mit uns gelebet, das ist, du bist in gleicher Gefahr gewesen, und hast dich, so wie wir, allerley befürchten müssen; als worinn damals [1] das Leben der Redlichen und Unschuldigen bestund. Du wirst, und hast es erfahren, wie sehr auch selbst diejenigen, so Fürsten unartig und böse machen, unartige und böse Fürsten verabscheuen. Du erinnerst dich, was du mit uns zu wünschen, und zu beklagen pflegtest.

anstalten als sie nur könnten, aber auch mit so wenigen Kosten der kayserlichen Kammer als möglich wäre; **denn sie hätten ja freye Gewalt und Recht über aller andern ihr Vermögen.** Sveton. Calig. cap. 47.

10. So war es damals an einigen königlichen Höfen, daß der König zwar seine hohen Bedienten oft beschenkete, aber zu dem Ende, damit ihre übrige ganze Habseligkeit desto leichter der Kammer heimfallen könnte, oder er ihr einziger Erbe sey. Wie man heutiges Tages noch von einigen asiatischen Höfen, z. E. vom grossen Mogol diese Nachricht hat.

11. Das Bild ist hergenommen von einem Fische; der zwar die Speise einschlucket, aber davor selbst aus dem Wasser und zu dem, der es ihm vorgeworfen, herausgezogen wird: Und von Fallstricken, darinn sich ein Thier verwickelt, welches da was gefunden und genossen zu haben meynet. Wir haben also hier: Hausta & implicita gelesen, nicht aber multiplicata, weil das letztere der verblümten Rede nicht so gemäß ist.

1. Es zielet auf den Domitianus.

Denn du führest dein kayserliches Amt nach dem Sinne, den du noch im Privatstande [2] hattest: Ja du erweisest dich selbst besser, als du dir einen andern wünschetest. Daher sind wir nun auch so verwöhnet, daß, da ehedem der Inhalt unserer Wünsche war, nur einen Kayser zu haben, der besser wäre, als der allerschlimmste, wir nun keinen andern, als den allerbesten vertragen könnten. Niemand kennet also dich, niemand sich selbst so wenig, daß er dein Nachfolger zu werden begehrte. Es ist leichter, daß jemand dein Nachfolger seyn könne, als daß er es seyn wolle. Denn wer wollte wohl die Last deiner Sorgen mit Willen über sich nehmen? Wer wollte sich nicht scheuen, gegen dich in Vergleichung gesetzet zu werden? Du selbst hast erfahren, wie viel Last es einem auflege, wenn man einem guten Regenten nachfolget: Und du entschuldigtest dich nur damit, daß du zum Sohne erkläret worden seyst. Ist

2. Wenn man hier, wie Lipsius will, privati lieset, wird die Meynung im Texte deutlicher. Sonst aber ist oben schon erinnert, daß alle Personen, ausser dem Kayser, sie mochten sonst so hoch seyn als sie wollten, unter dem Namen der Privatpersonen begriffen wurden.

3. Mancher wurde zur Zeit des Nero, oder Domitianus, zufrieden gelassen, weil man von ihm überall wuste, er sey ein lasterhafter Mensch: Ein solcher wurde angesehen, als einer, der sich wieder die ungerechte Regierung nicht regen würde, weil er das Gute und die Tugend vor sich selbst nicht liebete. Da hingegen Tugendhafte gar bald verdächtig wurden, wenn nur die geringste Gelegenheit, ja oft auch gar keine, zu fassen war. Siehe Sveton. Nero cap. 29. am Ende. Und Domitian. cap. 10. gleichfalls am Ende.

4. Zu des Kayser Tiberius Zeiten, da auch ungemein viel vor-

Ist es etwan so was geringes, und so leicht nachzuahmen, daß niemand die Erhaltung seines Wohlstandes mit Lastern [3] verdienen darf? Ein jeder ist seines Lebens, auch bey anständiger Führung desselben sicher: Und der wird nicht mehr vor bedächtig und weise angesehen, der seine Lebenszeit in der Stille, und im verborgenen zubringet [4]. Denn itzt haben die Tugenden unter einem regierenden Prinzen eben die Vortheile zu geniessen, als zur Zeit des freyen Staates [5]: Und wer gutes thut, hat nicht bloß die Belohnung von seinem Gewissen, sondern auch äusserliche Vortheile zu erwarten. Du liebest die Standhaftigkeit an deinen Reichsgliedern, und suchest nicht, wie andre, rechtschaffene Gemüther, und lebhafte Geister stumpf zu machen, und zu unterdrücken; sondern du unterhältst, und erhebest sie vielmehr [6]. Es ist itzt vortheilhaft, redlich

 und

vornehmes Blut vergossen wurde, lebte einer Namens Vatia, der Prätor gewesen war, von der Zeit derselben Würde bis in sein hohes Alter, ganz in der Stille und beständig auf einem seiner Landgüter: So oft demnach wieder ein trauriges Exempel in Rom vergangen war, pflegte man zu sagen: O Vatia, wie ganz allein verstehestu zu leben! Seneca.

5. Da konnte sich niemand anders, als durch munteres mitarbeiten an Staatssachen, und durch seine Geschicklichkeit, so er fleißig bewiese, in die Höhe schwingen: Und wenn er solches that, konnte er auch wirklich, ohne Gefahr in die Höhe kommen, wenn er nur patriotisch handelte. Aber einige Kayser hatten, nach unterdrückter Freyheit, geschickte Männer, die sich um die öffentlichen Sachen im Senate verdient zu machen suchten, oft gar übel belohnet.

6. Das Exempel des grossen Generals, Corbulo, zur Zeit des

und tugendhaft zu seyn: Da es schon überflüßig genug wäre, wenn es nur nicht schadete. Solchen Leuten trägest du Ehrenämter; solchen Leuten geistliche Würden; solchen Leuten Stadthalterschaften in den Provinzen auf: Diese stehen bey dir in Gnaden; diese sind deine besten Freunde; von diesen denkest und redest du mit Ruhme. Sie selbsten werden durch solchen [7] Werth ihrer Redlichkeit und ihres unverdrossenen Fleisses aufgemuntert; andere aber, so wohl die ihnen ähnlich als die ihnen nicht ähnlich sind, werden angelocket. Denn die Belohnungen guter und böser Thaten machen gute und böse Leute. Wenig Menschen sind von so starkem Geiste, daß sie das Gute oder Böse nicht, nachdem es ihnen wohl oder übel ausgeschlagen ist, lieben oder hassen sollten: Die übrigen, wenn sie sehen, daß die Belohnungen des Fleisses der Trägheit; der Wachsamkeit dem Schlafe; der Sparsamkeit der Verschwendung,

des Kaysers Claudius und Nero, erläutert das, was hier gesaget ist. Was ihm vom Claudius begegnet, erzehlet Tacitus Jahrb. XI. cap. 19, 20. Nero aber, nachdem er ihn einige Jahre, mit grossem Nutzen und Ansehen für das römische Reich, die Armeen im Oriente, sonderlich wieder die Parther, anführen lassen, rief ihn endlich plötzlich zurücke; ließ ihn aber bey seiner Ankunft nicht vor sich, sondern schickte ihm, nach der damaligen Gewohnheit einen Dolch, mit dem Befehle, zu sterben: Welchen er sich alsobald in die Brust stieß, mit dem Worte: Meritus. Ich bins werth. Was er damit sagen wollen, ist leicht zu erachten. Siehe Dio Cassius, Buch LXIII. in der Mitte. Und Tacitus Geschichtb. 2. cap. 76. Man kann noch sehr viel mehr Exempel in den Geschichten finden. Vom Agricola kann man nachsehen cap. 39. 7.

dung, gereichet werden; suchen eben solche Vortheile durch eben die Künste zu erlangen, durch welche sie sehen daß andere sie erjaget haben. Wie jene sind, wollen auch sie seyn und zu seyn scheinen: Und indem sie es wollen, werden sie es wirklich.

XLV. Was nun die ehemaligen Kayser betrifft, so hatten sie, wenn ich deinen Vater, und etwan noch einen oder den andern ausnehme, und dann habe ich schon zu viel gesaget [1], mehr Gefallen an den Lastern, als an den Tugenden ihrer Reichsglieder; erstlich deshalb, weil einem jeden seine Art auch an einem andern wohlgefället; sodann, weil sie glaubten, daß solche die Sclaverey am leichtesten erdulden würden, denen nichts besser, als Sclaven zu seyn, anstund. Diesen wendeten sie alles zu, diese machten sie zu ihren Vertrauten [2]: Tugendhafte aber und wohlgesinnete Männer, die in ihrem Winkel vor Müssiggange

7. Im lateinischen lieset hier Lipsius isto. Und dieß haben wir durch solche ausgedrucket.

1. Der Vater ist Nerva. Der eine und der andere sind Augustus und Titus. Doch wiederrufet der Redner bey nahe so gleich wieder, was er gesagt, und scheinet an dem Augustus zu zweifeln. Man muß die Geschichtschreiber, die das Leben dieser Herren beschrieben haben, zu Hülfe nehmen. Erhabene und zu grossen Dingen aufgelegte Gemüther konnten bey der erst neuangehenden monarchischen Regierungsform, dem Augustus leichte verdächtig vorkommen.

2. Beydes heisset die einfache lateinische Redensart: In sinum conferebant. Sie schenketen ihnen ein vieles, und bereicherten sie: Sie brauchten sie auch allein zu Staats- und andern

verschimmelt, und gleichsam begraben waren, brachten sie anders nicht, als durch Anklagen und gefährliche Processe, so ihnen gemachet wurden, an das Tagelicht. Du aber liesest deine Vertrauten aus den besten aus: Und es ist auch gewiß billig, daß diejenigen bey einem guten Fürsten theuer und werth sind, die bey einem bösen verhaßt waren. Du weist, daß, wie Tyranney und Oberherrschaft ihrer Natur nach [3] unterschieden sind; also auch niemanden ein vernünftiger Regente angenehmer sey, als denen, die einen eigenwilligen Tyrannen am wenigsten ertragen können. Diese erhebest du nun, und stellest sie öffentlich gleichsam zur Probe dar, was für eine Lebensart, und was für eine Gattung Leute, deinen

andern solchen Geschäften. Siehe die Redensart mit sinus oben cap. 6. gleich nach dem Mittel.

3. Diuersa sunt, natura. Ubrigens sagte Tiberius: Er sey ein Herr über seine leibeigene Sclaven, ein Imperator, oder höchstes Kriegeshaupt, über seine Soldaten, ein Princeps, oder Erster, über alle die übrigen. Daher wollte er nicht haben, daß man ihn Dominus, Herr, nennen sollte, weil das schiene, als ob alle übrigen seine Sclaven wären.

4. Die Censorwürde in dem freyen Staate hatte nebst vielen anderen hohen Vorrechten, auch dieses Amt, daß ein Censor auf die Aufführung eines jeden nach seinem Stande Acht geben, und ihn nach Befinden, aus eigener Gewalt strafen, oder aus seinem Stande herunter setzen konnte. Ein Censor behielt seine Würde 5. Jahr, oder wenigstens wurden alle 5. Jahre neue erwählet. Es waren ihrer jedesmal zweene.

5. Julius Cäsar bekam den Titel eines præfecti morum zuerst, den sein Nachfolger Augustus beybehalten: Er galt so viel, als die kurz vorher beschriebene Censorwürde in dem Punkte

nen Beyfall finden. Aus der Ursache hast du bisher, nicht den Censornamen [4], nicht den Titel eines Sittenrichters [5] annehmen wollen, weil du für gut befindest, lieber durch Wohlthaten als durch Gegenmittel unsere Gemüther auszuforschen. Ich weis auch überhaupt nicht, ob ein Fürst nicht die Sitten und Neigungen seines Volkes mehr bessere, der Gelegenheit lässet, tugendhaft zu seyn, als der dazu zwinget. Wir sind beugsam, auf welche Seite wir von unserm Fürsten geleitet werden, und laufen ihm, so zu reden, nach, wohin er voran gehet. Denn ihm wollen wir gerne lieb seyn; ihm wollen wir nur gefallen; welches solche, die ihm an Neigungen und Absichten ungleich sind [6], vergeblich hoffen werden: Und durch

 die

Punkte der Aufführung der Menschen; war aber darinn davon unterschieden, weil ein præfectus morum, allein ohne Collegen, und beständig, nicht aber etwan nur 5. Jahre, seyn konnte. Es bekam also die alte Sache nur einen neuen Titel und eine neue Einrichtung; übrigens aber hatte dieser Name viele Gewalt und Ansehen bey sich: Zumal in einem Staate, der kurz vorher frey gewesen war, und in welchem man daher gerne einem jeden Stücke der monarchischen Gewalt einen eigenen und der alten Freyheit nicht ganz unähnlichen Titel gab. Trajanus aber besaß die Sache wirklich, wie leicht zu erachten, den Titel aber hatte er bis daher noch nicht annehmen wollen.

6. Das Wort ungleich gehet nicht auf die Prinzen, wie es einige verstehen wollen, aber wieder alle Absicht des Redners; sondern auf eben die, von denen er vorher gesaget, daß sie beugsam wären, und ihrem Fürsten gerne folgeten: Die ihm nun aber nicht folgeten, noch sich seinem Sinne gemäß einrichteten, konnten seinen Beyfall und Gunst nicht erlangen.

die Fortsetzung unserer Folgsamkeit sind wir schon so weit gekommen, daß wir fast alle nach dieses einigen Weise leben. Es ist ja ferner nicht so unglücklich mit uns beschaffen, daß, da wir einem bösen Fürsten nachahmen können, wir einem guten nicht auch sollten nachahmen können. Fahre nur so fort, grosser Kayser: Dein Vorsatz, deine Handlungen werden alle Kraft und alle Wirkung einer Censorgewalt beweisen. Denn das Leben eines Fürsten ist selbst eine Censorgewalt, und dazu eine immerwährende: Nach demselben richten wir uns, auf dasselbe sehen wir: Und wir brauchen nicht so wohl Befehle, als vielmehr ein solches Muster. Die Furcht ist ein ungetreuer Lehrmeister des Guten: Viel besser werden die Menschen durch Exempel unterrichtet; welche vor-

gen. Es zeiget solches auch das bald folgende, das im Texte mit porro, von tam anfänget, bey uns aber: Es ist ferner nicht so u. s. w. Hier redet der Redner von guten so wohl als bösen Prinzen überhaupt, und saget, daß ihre Unterhabende sich nach ihnen im Guten oder im Bösen richten.

1. Weil Trajanus nur an männlichen Belustigungen, die etwas ernsthaftes bey sich haben, sein Belieben fand; überhaupt auch von gesetztem und ernsthaften Geiste war: So fieng auch so gar der gemeine Mann in Rom an, gleichfalls mehr männliches in den Belustigungen der Augen zu lieben, und achtete solche Aufzüge nicht, die mit puren Possen und Gaukeleyen sich angenehm machen wollten.

2. Die Pantomimen waren eine Art Possenmacher auf den römischen Schauplätzen, die durch ihre Geberden und Stellungen, die sie zu den Worten macheten, alles was gesaget wurde, auch den Augen vorzustellen, und dadurch Gelächter

vornemlich auch diesen Nutzen mit sich führen, daß sie beweisen, dasjenige, was sie uns vorschreiben, sey auszuüben möglich.

XLVI. Und welche Drohung würde wohl vermögend gewesen seyn, das zu erlangen, was die Ehrfurcht vor dir [1] zu Wege gebracht hat? Hat etwan einer erhalten, daß unser Volk es geschehen lassen, daß das Spiel der Pantomimen [2] abgeschaffet wurde: So hat er doch das nicht erhalten können, daß es solches [3] gerne gewollt hätte. Du bist um das ersuchet worden, was ein anderer durch Zwang möglich machte: Und das, was sonst eine Nothwendigkeit war, hat angefangen eine Wohlthat zu seyn. Denn man hat mit nicht geringerer Einhelligkeit bey dir angesuchet,

lächter und Ergetzung bey den Zuschauern zu erwecken sucheten. Weil es was unmännliches, manchmal auch ehrbaren Augen unanständiges war: So hatten schon einige Kayser diese Art Menschen von den Schauplätzen, ja gar aus Rom und Italien verbannet; als Tiberius, Nero, und letztens Domitianus. Weil aber alle diese Herrn selber in allerley Lüsten begraben lagen: So sahe es das römische Volk ungerne, daß man ihm seine Lust an diesem Schauspiele nehmen; und der Kayser dem Volke gleichsam nicht gönnen wolle, was er selbsten in seinem Pallaste, etwan auf andere Art, genösse.

3. Das Volk ließ es geschehen, daß Domitianus ihnen ihre Augenlust nahm: Aber mit Unwillen darüber. Hingegen als Trajanus, der eine ganz andere Lebenseinrichtung für seine Person hatte, zur Regierung gekommen war, und jedermann wohl sahe, daß dieser Herr vor solchen unmännlichen Possen

chet, daß du die Pantomimen abschaffen möchtest, als man von deinem Vater begehret hatte [4], daß er sie wieder herstellen sollte. Beydes hat seinen guten Grund gehabt. Denn es war so nöthig, daß die, welche ein böser Fürst abgeschaffet hatte, wieder hergestellet würden; als daß sie, nachdem sie hergestellet waren, von neuem abgeschaffet würden. In solchen Dingen, da ein Böser etwas an sich löbliches angiebet, muß man das Mittel treffen, daß man zeige, es misfalle einem nicht die Sache, sondern deren Urheber [5]. Eben dasselbe Volk also, daß vor weniger Zeit einen Zuschauer eines auf dem Schauplatze selbst mitspielenden Kaysers [8] abgab, und ihm seinen Beyfall bezeigte, hat nunmehro, auch so gar bey den Pantomimen, einen Ekel an solchen weibischen Künsten, und verwirft dergleichen Ubungen, die den itzigen Zeiten un-

Possen einen Ekel habe: So ersuchte das Volk von selbsten diesen Kayser, daß er solchen Leuten den Schauplatz verbiethen solle. Was es also bey andern Herrn unwillig geschehen lassen, das hat es itzo gerne gewollt, oder gewünschet, und mit Fleiß gesuchet.

4. Nerva erlaubte solchen Pantomimen, auf Ansuchen des Volkes, den Schauplatz wieder nach des Domitians Tode, der ihnen denselben verboten hatte. Nachher schaffte sie Trajanus wieder ab, auf eben solches Ersuchen des Volkes.

5. Dieser Gedanke wird von einigen Auslegern getadelt, die ihn aber nur obenhin angesehen haben. In dem Senate zu Lacedämon, als dieser Staat noch eine Herrschaft besaß, gab einmal ein übelberüchtigter Mann einen guten Rath, dem alle beyzustimmen für nothwendig urtheileten: Aber sie liessen eben diesen Rath durch einen andern dabey sitzenden wiederhoh-

unanständig sind: Woraus offenbar erhellet, daß auch das gemeine Volk sich nach den Sitten seines Fürsten richte; da es eine Sache ausgeführet, die vor sehr hart würde gehalten seyn, wenn sie der Fürst vor sich allein gethan hätte. Geniesse lange, grosser Kayser, dieses Ruhmes deines Nachdruckes, durch welchen du zuwege gebracht, daß man das, was vorher Gewalt und Befehl hiesse, nun gewöhnliche Sitten nennet. Diejenigen, welche einen Verweis verdienten [7], haben sich ihre Fehler selbst verwiesen: Und die einer Verbesserung nöthig hatten, haben selbst andere gebessert. Deshalb beschweret sich niemand über deine Strenge; und doch stehet es jedem frey [8], sich zu beschweren. Da sich aber die Menschen gemeiniglich über keinen Fürsten weniger zu beschweren pflegen, als, über den sie es am ungehinder-

derhohlen, und ihn so dann unter desselben, nicht aber des erstern, Namen, niederschreiben. Auf so was zielet hier der Redner.

6. Des Nero. Denn der befand sich zum öftern selbst mit unter den spielenden Personen auf dem Schauplatze. Es ist oben schon davon gesaget.

7. Das Volk, daß es vom Nerva so anhaltend begehret gehabt, daß er die Pantomimen in vorigen Stand setzen solle: Oder, daß es solchen frechen und unmännlichen Spielen so gerne zusehe. Dieses Volk hat sich solches selbst verwiesen, und seinen Fehler gebessert. Woraus das folgende fliesset; daß also auch niemand über des Trajanus ernsthafte Verordnung wieder die Pantomimen sich beschweret, weil jedermann es von selbst gesuchet hat.

8. Ohne, daß er deshalb was zu befürchten hätte. Zur Zeit

hinderteſten thun könnten: So iſt über das alles bey deiner Regierung und zu deinen Zeiten nichts zu finden, darüber ſich nicht das geſammte menſchliche Geſchlechte erfreuen, und frolocken ſollte. Tugendhafte werden erhoben: Untugendhafte fürchten nichts, und man darf ſich auch nicht vor ihnen fürchten; welches den geruhigſten Zuſtand eines Staats verurſachet. Du hilfſt Unordnungen ab, aber auf das eigene Begehren derer, die unordentlich geweſen ſind: Und allen, die du beſſerſt, giebeſt du noch zum Uberfluſſe den Ruhm zu, daß es nicht ſcheinet, als ob du ſie zu ihrer Beſſerung genöthiget habeſt.

XLVII. Und wie recht fürſtlich und landesväterlich führeſt du nicht unſere Jugend zu guten Sitten an? Was für Gnade erweiſeſt du nicht den Lehrern der Beredſamkeit, und was für Ehre den Lehrern der Weltweisheit? Wie haben nicht unter dir die Wiſſenſchaften ihr Leben, ihre Kräfte und ihr Vaterland wieder bekommen, welche die Grauſamkeit der vorigen Zeiten mit

Zeit Domitians aber war es niemanden zu rathen, ſich über etwas gegen andere zu beklagen, was er befohlen hatte.

1. Domitianus hatte alle Lehrer der Weltweisheit aus Rom verbannet. Trajanus rief ſie nicht nur wieder, ſondern ehrete und liebte die, ſo nützliche Wiſſenſchaften lehreten; und verurſachete dadurch, daß die Zahl gelehrter, und durch ihre Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit berühmt gewordener Männer zu ſeinen Zeiten groß war. Man vergleiche unſers Plinius Brief XI. Buch. 3. vom Anfange.

2. Der

mit Landesverweisung belegete [1], als, der sich aller Laster bewuste Prinz, dieselben Künste, die den Lastern Abbruch thun, nicht so wohl aus Haß gegen sie, als aus Schaam und Scheu vor ihnen, verbannete? Allein eben diese Künste und Wissenschaften sind es, welche dir stets vor deinen Augen und Ohren; in deinen Armen und an deinem Herzen liegen [2]. Denn du thust, was sie vorschreiben; und liebest sie eben so sehr, als sie dich erheben und hochschätzen. Sollte wohl jemand die Wissenschaften treiben, welche den Menschen leutselig und wohlgeartet machen; und nicht, gleichwie alle deine Eigenschaften, also insonderheit diese vor anderen rühmen, daß man so leicht vor dich gelassen werden kann? Zwar hatte schon dein Vater über den Pallast, der vor eurer beyder Regierung ein befestigtes Schloß war [3], aus Großmuth den Namen eines gemeinen Hauses setzen lassen: Doch dieses würde vergeblich gewesen seyn, wenn er nicht einen solchen zum Sohne angenommen hätte, der darinn als in einem gemeinen und öffentlichen Hause wohnen könnte? Wie trefflich stim-

2. Der Gegensatz gehet auf den Domitianus, der deswegen die Lehrer der Weltweisheit vertrieben, damit er nirgend etwas vernunftmäßiges und wahrhaftig erbares sehen oder hören möchte, wie Tacitus im Leben des Agricola redet.

3. Wenn eine sonst frey gewesene Stadt erobert oder unter das Joch gebracht wird, pflegt wohl eine kleine Festung oder Citadelle angeleget zu werden, sie im Zaume zu halten. So machten es die alten Tyrannen z. E. in Sicilien und Griechenland, die, wenn sie einen freyen Staat unterdrückt gehabt,

stimmet doch dein Bezeigen mit diesem Titel überein! Wiewohl du beweisest dich in allem so[4], als ob ihn nicht ein anderer, sondern du selbst hättest darüber setzen lassen! Denn, welcher Versammlungs- und Gerichtsplatz[5], welcher Tempel[6] ist so unverschlossen? Selbst das Capitolium, und der eigentliche Ort, wo du erwählet worden, ist nicht öffentlicher, nicht mehr vor jedermann gemein. Da sind keine Riegel; keine Stuffen von schimpflichen Begegnungen; oder, wenn man schon tausend Schwellen und Vorgemächer betreten, immer neue Verdrüßlichkeiten, die einem im Wege stehen[7]. Vor und hinter dir findet man grosse Bescheidenheit; neben dir aber doch die größte. Allenthalben herrschet eine solche Stille, eine

habt, sich in solchen Schlössern und Festungen aufhielten, vor ihre Person selbst desto sicherer zu seyn. Darauf zielet hier der Redner.

4. Nerva hatte diesen, den Römern angenehmen Titel über den kayserlichen Pallast setzen lassen. Und zwar hauptsächlich aus der Ursache, weil der römische Kayser auch allezeit Pontifex Maximus, oder das höchste geistliche Haupt war: Der Pontifex Maximus aber muste nach alten Rechten in einem öffentlichen Hause wohnen, d. i. sein Haus gehörete der Republik, deshalb hatte Augustus schon seinen Pallast zu einem solchen Hause erkläret: Und Nerva erneuerte nachher diese Erklärung durch Übersetzung eines solchen Titels. Der Redner aber nimmt das Wort: öffentlich, hier etwas anders: Nemlich vor ein Haus, da jedermann freyen Zutritt haben kann.

5. Das Forum, auf welchem jedermann wandeln und Zutritt haben konnte.

6. Die Tempel stunden den ganzen Tag, zu jedermanns Andacht, offen.

7. Do-

le, eine solche sittsame Ehrfurcht, daß auch kleine Haushaltungen und enge Häuser von dem Hofe des Kaysers ein Muster der Bescheidenheit und des ruhigen Wesens nehmen können.

XLVIII. Wie gnädig aber wird nicht jedermann von dir selbst empfangen? Wie wartest du nicht auf ihn [1]? Wie wendest du nicht einen grossen Theil des Tages bey so vielen Reichssorgen eben so an, als ob du viel Musse hättest? Daher kommen wir zu dir, nicht, wie ehemals, voller Furcht, und als ob wir durch ein kleines Aussenbleiben in Lebensgefahr gerathen könnten [2], sondern unbesorgt, und mit frölichem Gemüthe, und wenn es uns beqvem fället: Ja bisweilen kommt uns

 wohl

7. Domitianus hatte alle Thüren stark besetzen lassen, durch welche niemand ungefragt was er wolle, und ohne Schwierigkeit, kommen konnte. Es ist auch das nur von den Grossen zu verstehen: Denn vom gemeinen Volke ist gar keine Rede.

1. Daß er nach Beqvemlichkeit kommen kann, ohne daß er schlechterdings an den oder den Augenblick gebunden ist. Diese Auslegung scheinet das bald folgende zu geben. Andere verstehen es so: Wie erwartest du ihn, d. i. wie lässest du dir merken, es werde dir angenehm seyn, einen oder den andern um dich zu sehen, ohne daß du ihn rufen lassen dürftest. Doch scheinet das erstere vieler Ursachen wegen natürlicher.

2. Es finden sich zwo verschiedene Lesearten. Was wir gegeben haben: Nicht wie ehemals, non ut alias; da lesen einige: non alii & attoniti, nicht mit anderer Gesichtsstellung und Gemüthsverfassung, und nicht erschrocken. Welches so viel heissen soll, als: Ohne Furcht, weil die Furcht den

wohl gar etwas vor, das uns zu eben der Zeit, wenn der Kayser sich sprechen lässet, als was nöthiges zu Hause hält. Wir sind bereits allezeit bey dir entschuldiget, und brauchen uns nie zu entschuldigen. Denn du weist, daß ein jeder sich selbst dadurch ein Vergnügen machet, wenn er dich siehet, und oft um dich seyn kann: Und um so viel reichlicher und länger giebst du Gelegenheit, dieses Vergnügens zu geniessen. Haben wir aber unsere Ehrerbietigkeit bey dir abgeleget, so eilen wir nicht sogleich darauf fort, und lassen deine Zimmer leer: Wir verweilen uns, wir bleiben stehen, wie in einem gemeinen Hause; welches ohnlängst das allergrausamste Unthier [3] mit lauter Schrecken verschanzet hatte; in dem es als in seiner Höhle verborgen lag, und bald das Blut seiner

den Menschen der Gesichtsstellung und dem Gemüthe nach, in ganz andern Zustand setzen kann. Es scheinet aber diese Leseart gezwungen. Ferner, an statt tarditate, lesen andere: tarde ad te. Und da müste dieselbe Zeile so heissen: und etwas zögernd, als ob wir in Lebensgefahr giengen. Denn die Furcht vor einem gefährlichen Gange machet einen zögernd. Wir haben aber das, was uns am beqvemsten dem Zusammenhange nach gedünket hat, oben im Texte ausgedrucket, und worauf auch Juvenal in seiner vierten Satyre zielet, die vom 28. verse an bis zu Ende zu dieser Materie gehöret, und von dem Domitianus handelt, wie gefährlich es gewesen sey, demselben aufzuwarten.

3. Der Domitianus, von dem nun die allerhärteste Beschreibung folget, die in dieser ganzen Rede sich findet.

4. Er ließ seine beyden Vettern, Flavius Clemens und Flavius Arretinus, hinrichten, aus blossem Argwohne; wodurch er sich aber seinen eigenen Untergang, sonderlich durch Ermordung

ner nächsten Verwandten leckete, bald nur deswegen herausfuhr, damit es die angesehensten und vortrefflichsten Reichsglieder niederreissen und zerfleischen möchte. Schrecken und Drohungen schwebeten vor seiner Thüre [5], und die Furcht war bey denen, welche man vorließ, so groß, als bey denen, die abgewiesen wurden. Uber das war er selbst schon schrecklich, wenn er einem nur begegnete und vor Augen kam. Der Hochmuth war ihm an der Stirne; an den Augen, Grimm und Wuth; eine weibische blasse Farbe an der ganzen Haut, und nur im Gesichte eine starke Röthe anzusehen, die seine Unverschämtheit verrieth [6]. Niemand getrauete sich, ihm zunahe zu kommen; niemand ihn anzureden; er suchete allezeit finstere und verborgene Winkel [7], und begab sich niemals aus

 seiner

bung des erst genenneten, beschleunigte, weil sich niemand mehr des Lebens sicher bey ihm achten konnte. Siehe dem Svetonius. Von dem übrigen sehe man den Lebenslauf.

5. Wegen der ungestümen Bedienten, die Befehl hatten, niemanden so leicht einzulassen.

6. Der Redner tadelt nicht etwan die Röthe des Angesichts, als die auch beym Trajanus ziemlich stark war; sondern seine Meynung ist so, wie des Tacitus seine im Agricola von eben diesem Prinzen: *Eine Röthe, mit welcher er sich wieder das Schamrothwerden bewafnet hatte.* cap. 45.

7. Er liebte täglich eine Zeitlang alleine zu seyn: Und oft brachte er seine Zeit in dieser Einsamkeit mit nichts anders hin, als Fliegen mit einem kleinen spitzigen Pfeile zu werfen und anzuspiessen. Oft aber beschloß er da vor sich selbst solche Dinge, wegen welcher er mit keinem klugen oder wohlgesinneten Menschen sich berathschlagen durfte, wie abermal Tacitus

seiner Einöde [8] hervor, als damit er eine Einöde machen könnte.

XLIX. Dennoch hatte er in die Wände [1] und Mauren, durch welche er sein Leben zu versichern vermeynete, List und Nachstellungen, und den seine Bosheiten rächenden Gott [2] mit eingeschlossen. Die Strafe drang durch alle Wachen, und fiel ihm durch die engen und verwahreten Zugänge nicht anders als durch weite und offene Thüren auf den Hals. Da half ihm [3] seine Göttlichkeit nichts; nichts eine geheime Kammer und ein grausamer Winkel [4], in den ihn Furcht und Hochmuth und Menschenhaß trieben. Wie viel verwahrter, wie viel sicherer ist itzt nicht eben dasselbe Haus,

tus im Agricola cap. 39. gegen das Ende, zu verstehen giebt. Siehe Lebenslauf.

8. Durch Mord, oder Landesverweisung; wodurch manche rechtschaffene Familie wüste genug gemachet wurde, wie man in den Geschichten findet. Siehe auch Tacit. Agric. cap. 44. gegen Ende, und 45. Andere aber lesen hier Solicitudinem, Kummer und Angst.

1. Deren einige er mit Spiegelsteinen besetzen lassen, daß er überall sehen konnte, was im ganzen Zimmer und hinter ihm geschehe, aus Furcht überfallen oder mörderlich beschlichen zu werden. Auf solche Wände zielet hier der Redner.

2. Dieselbe Gottheit, der die Heyden die Strafgerechtigkeit insonderheit zuschrieben.

3. Nach welcher er sich einen Gott tituliren ließ, wie oben erinnert.

4. In welchen er grausame Entschliessungen zu fassen pflegete.

5. In den meisten Ausgaben stehet im Texte eius, wovor Lipsius ea nemlich domus, lesen, oder unter eius das Wort possessor verstehen will, welches beydes auf eines hinaus läuft, auch

Haus, nachdem nicht Grausamkeit, sondern Liebe um dasselbe [5] die Wache hält, und seinen Besitzer nicht mehr Riegel und Einsamkeit beschützen dürfen? Lernen wir also nicht aus der Erfahrung [6], die treueste Wache eines Fürsten sey seine Unschuld und Unsträflichkeit? Das ist eben ein unersteigliches Schloß, eine unüberwindliche Festung, wenn man keiner Festung, keines Schlosses benöthiget ist [7]. Vergeblich wird sich derjenige mit Schrecken waffnen, der nicht mit Liebe umgeben ist: Denn Waffen werden nur durch Waffen gereizet [7].

Bringest du aber etwan nur die Zeit des Tages, die zu ernsthaften Sachen gewidmet ist [8], vor un-

auch nothwendig so gelesen oder verstanden werden muß. Denn wer zu eius das Wort Domitiani im Verstande setzen wollte, würde etwas zu harte mit dem Texte verfahren.

6. Einige setzen das Fragezeichen nach ecquid ergo? Die bessern Bücher aber erst hinter innocentiam. Nach welchen auch wir uns gerichtet haben.

7. Die Römer wusten ihre billigen und vernünftigen Oberherren eben so sehr zu lieben und zu ehren, als irgend eine andere Nation: aber auf ihre Rechte waren sie wieder unbillige und grausame Regenten sehr eifrig; und geneigt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben: Davon man bey den Römern mehr und wichtigere Exempel, als bey irgend einem andern Volke findet. Und von diesem römischen Sinne ist dieses und das folgende zu verstehen.

8. Z. E. die frühe Stunden, in welchen die Aufwartungen der römischen Herren gemeiniglich angenommen wurden. Der Nachmittag war mehrentheils zur Ergetzung, oder zu Leibesübungen. Und so pflegete auch Trajanus des Vormittages oder den größten Theil des Tages mit Berathschlagungen mit den sich einfindenden Senatoren und Grossen zuzubringen.

sern Augen und in unserer zahlreichen Gegenwart zu? Ist nicht bey deinen Ergetzungsstunden eben solche starke Versammlung gegenwärtig, und eben solche Liebe zur Gesellschaft zu spüren? Pflegest du nicht immer öffentlich zu speisen, und uns mit zur Tafel zu ziehen? Findest du nicht an derselben so viel Vergnügen in unserm Umgange, als wir an dem deinigen? Veranlassest und unterhältest du nicht unsere Gespräche [9]? Machet nicht deine Leutseligkeit auch die Zeit bey der Tafel länger, die sonst deiner sparsamen Einrichtung zu Folge etwas kurz eingetheilet ist [10]? Denn du issest dich nicht etwan schon Vormittage vor dich alleine satt, und sitzest hernach bey deinen Gästen als ein gefährlicher Zuschauer und Aufmerker [11]: Vielweniger pflegest du ihnen, wenn sie noch nüchtern und hungerig sind, die Speisen mehr vorzuwerfen, als auftragen zu lassen,

9. So rühmet auch Svetonius vom August, daß er seine an der Tafel habende Gäste angemahnet, mit ihm zu sprechen, und ihm auch zu sagen, was einer dem andern mit leiser Stimme sagen wollte. Der Gegensatz von dem allen kommt gleich.

10. Vitellius hatte innerhalb den 8. Monaten, die er regieret, allein auf seine Tafel über 28. Millionen Rthlr. unserer Münze verwendet, wie Dio Cassius Buch 65. nicht weit vom Anfange erzehlet.

11. Domitianus pflegte Mittages zu speisen, und zwar so, daß er sich ganz satt aß. Weil aber die rechten Gastmahle in Rom erst Nachmittags, gegen Abend anzugehen pflegeten: So konnte er hernach, wenn er ein solch Gastmahl den Grossen gab, gemeiniglich nicht mitessen, hielte sich auch nicht lange bey ihnen an der Tafel auf. Und weil er überhaupt ein gefährlicher Herr war, ward ihm solches, wie wir sehen, aller übrigen dazu kommenden Umstände wegen, übel gedeutet. Sonst pflegete man in Rom des Mittags nur wenig zu essen.

lassen, die du doch selbst nicht anrühren magst, weil du schon bis zur Unmässigkeit überladen bist; und nachdem du mit vielem Zwange diesen hochmüthigen Schein einer gemeinschaftlichen Tafel ausgehalten, dich wieder zu deinem heimlichen Wohlleben, und deinen verborgenen Schwelgereyen zu begeben. Daher bewundern wir, nicht das Gold oder Silber, oder die ganz neuersonnenen Arten und Einrichtungen von Speisen auf deiner Tafel, sondern deine Artigkeit und Leutseligkeit, deren wir auch nicht satt noch überdrüssig werden, da alles unverfälscht, und mit einer anständigen Ernsthaftigkeit ausgezieret ist [12]. Denn es schweifen nicht etwan Geheimnisse eines ausländischen Aberglaubens, oder unzüchtiger Muthwille um die Tafel unsers Fürsten herum [13], sondern eine gnädige Aufmunterung zur Freymüthigkeit, ein

Es hat im Text der Redner das itztgedachte Essen des Domitianus gegen den Mittag coenam genennet, weil es nemlich bey ihm statt des Abendessens war.

12. Einige suchen hier im lateinischen Texte einen Fehler, und meynen, bey gravitate müsse etwan noch comi stehen: Es wäre nicht übel, wenn es stünde, aber es ist doch auch nicht unentbehrlich.

13 Durch den Aberglauben werden Priester oder Priesterinnen gewisser ausländischer Gottheiten verstanden, die haufenweise sich in vornehmen Häusern einzufinden, und ihre Gackeleyen zu machen pflegeten. Man sehe den Juvenal, Satyre VI. vom 511. Vers an. Der unzüchtige Muthwille sind Gesänge, Tänze und Stellungen, so junge darauf ausgelernete Frauenspersonen, die man gadische Mädchens in Rom nennete, weil sie von Cadix in Spanien her waren, zu machen pflegeten; oder andere Possenspiele und Narrenaufzüge, die zur

artiger Scherz, und das Bezeigen einer Hochachtung gegen die Wissenschaften. Darauf hältest du einen mäßigen und kurzen Schlaf: Und aus Liebe gegen uns, ist dieses die kürzeste Zeit, die du ohne uns zubringest.

L. Da wir aber des Deinigen so geniessen, als ob wir daran Theil hätten, wie eigenthümlich unser ist nicht dasjenige, was wir vor uns selbst haben? Denn du jagest nicht die alten Besitzer aus, und eigenest dir alle Teiche, alle Seen, alle Berge und Wälder in einem unendlichen Umfange zu. So dienen auch itzt nicht ganze Flüsse, Bäche und Meere allein einer einzigen Person zur Augenweide [1]. Noch ist etwas übrig, daß der Kayser nicht als sein Eigenthum ansiehet: Endlich ist einmal das Reich unsers Fürsten grösser geworden, als seine eigene Güter. Denn er schlägt vieles von demjenigen wiederum zum Reiche, was die vorigen Fürsten an sich zogen, nicht, damit sie es selbst, sondern nur, damit es kein anderer geniessen möchte.

Lust der Speisenden gemachet wurden. Beym Trajanus war dergleichen nicht im Tafelgemache, sondern vielmehr ein aufgemuntertes und anständiges Gespräche, eine gemäßigte Aufforderung zum essen und trinken, und bisweilen eine gelehrte Unterredung oder Ergetzung; als wenn z. E. ein Poet seinen neu verfertigten Gedichte in Instrumente sang, oder eine artige Comödie gelesen wurde, oder auch aus der Weltweisheit oder Staatslehre eine Unterredung vorkam.

1. Er redet von den Lustschlössern der vorigen Kayser, die sich alles, was ihnen nur als artig und wohlgelegen in die Augen fiel, es mochte gehören, wem es wollte, rechtmäßiger Weise, oder mit Gewalt zueigneten. Es erstreckte sich manchmal

te. Daher ziehen nun in die ehemaligen Wohnungen und Sitze vornehmer Herren, eben so edele Besitzer wieder ein. Die Häuser der grössesten Männer werden nicht mehr von einem Sclaven bewohnet, oder fallen in einander, weil sie wüste stehen. Man siehet nun die schönsten Gebäude wieder abgeputzet, erweitert und in herrlichen Stand gesetzet. Grosse Verdienste, nicht nur um die Menschen, sondern auch um die Gebäude selbst, daß du deren Verfalle steurest, sie nicht zur Einöde werden lässest, und so prächtige Palläste mit eben dem grossen Geiste von dem Untergange rettest, mit dem sie aufgeführet worden! Palläste, die zwar stumm und leblos sind; dennoch aber es mit Freuden zu empfinden scheinen, daß sie gesaubert sind, daß sie bewohnet werden, daß sie endlich einmal einem Herrn, der sich ihrer mit Vergnügen bedienet, nicht aber einem Sclaven, zugehören [3]. Es gehet unter dem Namen des Kaysers ein grosses Verzeichniß feiler Güter

 herum:

mal die Reihe solcher aneinander fortliegenden Lustschlösser sehr weit, wie denn auch andere römische Herren ausser dem Kayser dergleichen besassen. Man sehe den Lipsius, Buch 2. von der römischen Grösse, cap. 15.

2. Was hier, erweitert, gegeben ist, heißt in den lateinischen Ausgaben, auctas. Wornach wir uns auch gerichtet. Andere lesen lautas, und dieß schiene fast besser zu seyn. Das hieß etwan: voller Glanz und gienge mehr auf die nun darinn geführte Lebensart, als auf das Haus selbst.

3. Einige lesen hier: Donum scientis. Andere: Domini, non servientis. Wieder andere: Domini fruentis. Wir haben die dritte und andere Lesart zusammen genommen und aus-

herum [4]: Wodurch der Geiz jenes Fürsten [5] recht abscheulich wird, der noch so vieles haben wollte, da er schon so viel überflüssiges hatte. Damals gereichete es einem bey dem Kayser zum Verderben, wenn er ein geraumes Haus, oder ein lustig angelegtes Landgut besaß. Itzt aber suchet der Kayser wiederum Besitzer zu eben diesen Stücken; und er führet sie selbst darinn ein [7]. Eben die Lust- und Gartenhäuser, die ehemals einem grossen Feldherrn zugehöret [8], und eben das nahe an Rom gelegene Gut [9], so niemals einem andern, als dem Kayser, zugestanden, wird zum Kaufe ausgestellet. Wir bieten darauf, wir kaufen

ausgedrucket: Sonst aber ist die dritte wohl die natürlichste, wenn eine allein genommen werden soll.

4. Nerva hatte schon viel davon verkauft: Und doch fand Trajanus noch so viel überflüßiges, das er ohne Abgang seiner Pracht und Vergnügung, missen konnte.

5. Des Domitianus.

6. Wie es auch zur Zeit der Achtserklärung unter den Triumuiris Reip. Const. hergegangen war, davon Appianus im 4ten Buche von den innerlichen Kriegen ausführlich redet.

7. Inducit, könnte auch heissen: Er machet Lust, sie zu kaufen; indem er sie nemlich selber feil bietet, und man weis, daß er es gut dabey meyne: So bekommen viele Lust, dergleichen zu kaufen. Sonst aber heisset es nach unserer Übersetzung so viel: Er selbst übergiebet sie ihnen zum Gebrauche, nachdem sie sie gekaufet.

8. Einem Lucullus, oder Pompejus, oder dergleichen; von deren prächtigen Lustschlössern und Gütern in den Geschichten viele Erwehnung geschiehet.

9. Es wird nicht eben ein gewisses einziges darunter verstanden, sondern die einfache Zahl stehet statt der vielfachen:

Vorher

fen es, wir nehmen es in Besitz. So groß ist die Gütigkeit des Kaysers; so groß die Sicherheit der Zeiten, daß er uns fürstlicher Güter würdig achtet, und wir uns daher nichts zu befürchten haben, daß wir deren würdig zu seyn scheinen. Ja, du machest nicht nur deinen Reichsgliedern Gelegenheit zu kaufen, sondern die anmuthigsten Stücke giebest du umsonst weg, und verschenkest sie: Solche Stücke, sage ich, verschenkest du, deren Eigenthum du durch die Erwählung, und Annehmung zum Sohne erlanget hast. Du bringest auf andere, was du von deinem Vater geerbet, oder durch Testamente bekommen [10], und hältest nichts

Vorher war die Rede gewesen von Landgütern, so ehemals zur Zeit des freyen Staats von grossen römischen Fürsten waren angeleget gewesen, die nachher die Kayser, wegen ihrer Schönheit, an sich gebracht gehabt.

10. So haben wir diese Stelle: Transfers, quod iudicio accepisti, gegeben, gleichwie auch der französische Ubersetzer sie eben so angesehen hat. Und zwar haben wir durch das Wort iudicium nicht allein die Testamente anderer Privatpersonen, in welchen dem Kayser Trajanus was vermachet worden war, wie wir oben bey cap. 43. erinnert, daß es gebräuchlich gewesen; sondern auch die Verlassenschaft des Nerva verstanden, der mit gutem Bedachte eben diesen Erben ausgelesen hatte. Sonst aber könnte es auch übersetzt heissen: du theilest mit guter Wahl andern mit, was dir selbst mit gutem Bedachte anderer, als dem allerwürdigsten, zugeflossen ist; nicht aber, daß dir es bloß durch einen Glückszufall oder gar durch Unrecht zu Theile worden wäre. Du giebest, aber solche Dinge, die du mit vollenkommenstem Rechte hast. Es ist aber nicht zu leugnen, daß die oben ausgedruckten Worte besser zu seyn scheinen.

11. Die

nichts so sehr vor dein eigen, als das, was du in den Personen deiner Freunde besitzest [u].

LI. So sorgfältig du bist, das, was ehemals gebauet worden, zu erhalten, so sparsam bist du doch auch in neuem Bauen. Dabey werden itzt nicht, wie vormals, durch Vorbeyführung ungeheurer Steine [1] die Gebäude der Stadt erschüttert. Die Häuser stehen sicher, und die Tempel wanken nicht mehr. Du glaubest, genug, ja überflüssig, zu haben [2]: Und ob du gleich einem sparsamen Fürsten gefolget bist, findest du doch noch immer etwas mehres, von demjenigen einzuziehen und abzuschneiden, was derselbe dir, als etwas nothwendiges, hinterlassen hatte. Uberdas entzog sich dein Vater solche Dinge, die ihm das Glücke

u. Die lateinische Redensart: Per amicos habere, ist hier eben so viel als die cap. 58. am Ende: Per alios frui.

1. Domitianus bauete vor sich ein prächtiges Schloß, so das parrhasische genennet wurde, dazu er die grössesten Werkstücken herbey schaffen ließ, von denen auch Juvenal, Sat. 3. Vers 254. u. f. redet. Wiewohl er doch auch gar prächtige öffentliche Gebäude aufführen lassen.

2. Dieser Ort ist in den meisten lateinischen Ausgaben wohl nicht gesund, und müssen ein paar Worte mangeln. Wir haben sie so ersetzet, wie es der Zusammenhang giebet. Denn der Redner saget, Trajanus sey nicht begierig, vor sich selbst, zu seinem Besitze und eigenem Gebrauche viel zu bauen oder anzuschaffen, da er vielmehr noch immer von dem, was er von seinem Vater Nerva hinterlassen gefunden, etwas als überflüssiges weggegeben. Der französische Ubersetzer, Ms. Sacy, ist auch der Meynung.

3. Deren hat Trajanus eine ungemeine Menge gebauet. Und weil über alle dieselben der Name ihres Erbauers ange-

 schrieben

Glücke, so ihn zum Kayser erhoben, gegeben hatte: Du entziehest dir, was du von deinem Vater geerbet hast. Wie prächtig aber beweisest du dich nicht dagegen in Aufführung öffentlicher [3] Gebäude! Hier werden bedeckte Gänge, dort Tempel, mit unvermerkter Geschwindigkeit zu Stande gebracht; daß sie, nicht von Grunde aufs neue erbauet, sondern nur mit einemmale statt der vorigen hingeschoben zu seyn scheinen. An einem andern Orte kann die ungemeine Länge des Rennplatzes [4] allen Tempeln an Schönheit den Vorzug streitig machen; eines Platzes, der einer solchen Weltbezwingerin als Rom ist, anständig, und an sich nichtweniger sehenswerth ist, als die Dinge, so darinn gesehen werden [5]. Er ist aber, so wohl

schrieben stunde: So nennete einer von den folgenden Käysern den Trajanus ein Kraut, so an allen Wänden wachse. Siehe Lebenslauf.

4. Wo die Renn- und andere ritterliche Spiele gehalten wurden. Dieser war 3 Stadia lang, und ein Stadium breit, das Stadium zu 125. grossen Schritten, jeder von 6. Fuß, gerechnet; und breit ein Stadium. Also war er nach unserer Art zu rechnen 2250. Fuß lang, und 750. Fuß breit. Das Gebäude war demnach nur eine ziemlich hohe Einfassung, die inwendig zu lauter Sitzen bequem gemachet war, der Platz selbst aber ohne Obdach. Es konnten ohngefehr fünfmal hundert tausend Personen drinnen sitzen und zuschauen: Daher man an diesem Orte auch die römische Pracht am meisten sehen ließ.

5. Es waren solches prächtige Aufzüge und Processionen mit den Bildern der Götter an Festtagen, bey welchen die ganze hohe römische Geistlichkeit folgete; ritterliche Wagenrennen und dergleichen, die hier zu erzehlen zu weitläuftig ist. Siehe

wohl wegen seiner übrigen Pracht, als auch deswegen sehenswürdig, weil der Sitzplatz des Kaysers mit den Plätzen des übrigen, auch gemeinen, Volkes gleich gemachet ist [6]. Denn in dem ganzen Umfange, da man sitzet, siehet eines so aus, wie das andere; alles gehet an einander fort, und ist sich gleich [7]: Und der Kayser hat eben so wenig einen eigenen und sonderlichen Sitz, auf welchem er zuschauen könnte, so wenig er was absonderliches vor andern anzuschauen hat. Also werden nun deine Bürger das Glücke haben, so wohl dich zu sehen, als von dir gesehen zu werden. Sie können nun, nicht bloß die kleine Kammer, darinn sich der Kayser aufhält [8], sondern den Kayser selbst sehen, der öffentlich und frey unter seinem Volke, sitzet,

Siehe de Bulenger vom Circo, und den Onuphrius Panvinius von den circensischen Spielen.

6. Die Kayser hatten eine besondere erhabene Loge, darinnen sie sassen, wie bald folgen wird.

7. Doch hatten die Plätze an sich, worauf die Sitze waren, einer mehr Pracht und Raum als der andere.

8. Siehe Lipsius vom Amphiteater, cap. 11.

9. Einige lesen hier nur fünftausend. Daß aber diese Anzahl falsch sey, erweisen alle Umstände. Denn Julius Cäsar hatte den Circum schon zu 260000. Sitzen angeleget, nachher war er bis zu 480000. Sitzen vergrössert worden. Wenn also Trajanus zu einer so grossen Menge nur 5000. hinzugethan hätte: So würde das nichts sonderliches gewesen seyn, der Redner aber machet hier viel Worte davon, der sich sonst bey Kleinigkeiten nicht aufzuhalten pfleget. Demnach hat Trajanus diesen Circum überhaupt schöner und grösser wieder aufführen, und mit einer so ansehnlichen Zahl als oben im Texte, nach des Lipsius Anweisung ausgedrucket ist, ja wohl mit einer

sitzet, unter dem Volke, dem du über die vorigen, noch funfzigtausend Sitze [9] hast zubereiten lassen. Denn du hattest die Anzahl desselben durch die so gütige Austheilung des freyen Geschenkes von Korn vergrössert [10]: Und auf die gewisse Versicherung deiner künftigen Freygebigkeit es angetrieben, hinführo dieselbe noch stärker zu vermehren.

LII. Hätte ein anderer nur ein einziges von allen diesem gethan: So würde das Haupt an seiner Ehrensäule längst mit Stralen [1] umgeben, und ihm mitten unter den Götterbildern ein golдener oder helfenbeinerner Stuhl gesetzet worden seyn [2]: Ja er würde vor majestätischern Altaren, und mit grösserm Opferviehe [3], verehret werden. Du

ner noch grössern Anzahl Sitze vermehren lassen, so, daß an diesem Circo nebst den andern Uberschriften stehen konnte: Er sey von dem Trajanus endlich geraume genug vor das römische Volk gemachet worden. Er war vorhero durch Brand beschädiget worden, daß er abgetragen und erneuret werden muste.

10. Davon oben Abth. 25. bis 28.

1. Vergötterte Prinzen wurden gebildet und gemalet, daß sie in der Hand Donnerstralen hatten, mit einem Glanze um das Haupt, wie wir itzo noch die Heiligen malen, und mit einem Sterne vorne über dem Haupte. Dergleichen Statuen mit solchen Zierrathen wurden auch wohl den noch lebenden Prinzen gesetzet, die es gerne zu haben schienen.

2. Die vornehmern Götter wurden sitzend auf einem ansehnlichen Stuhle gebildet. Dergleichen denn auch ein solcher Kayser als ein grosser Gott bekam; und zwar zwischen andern Götterbildern auf Stühlen.

3. Gegen die grössern Götter, wie die Heyden ihre Gottheiten

Du aber kommst in keine Tempel, ohne nur, selbst darinnen anzubeten: Du achtest es dir vor die größte Ehre, vor den Tempeln gleichsam auf der Wache zu seyn [4], oder an deren Thüren gesetzet zu werden. Daher kommt es, daß du die größte Hoheit eines Gottes unter den Menschen wirklich besitzest, indem du die Hoheit der Götter dir nicht selber [5] anmassest. Wir sehen deshalb nur eine oder die andere Statue von dir [6], und noch darzu von gemeinem Metalle, in dem Vorhofe des allerhöchsten und gütigsten

heiten eintheileten, wurden auch grössere Ceremonien gebrauchet: Höhere und ansehnlichere Altäre, und lauter grosses und fettes Vieh, nemlich Ochsen. Die kleinen Götter bekamen eine Ziege, oder ein Schaf, oder ein Kalb u. s. f. auf kleinern Altären.

4. Das ließ er wohl zu, daß ihm auf dem Platze vor dem Tempel, oder an den Pfosten des Portals zum Zierrathe, eine Statue gesetzet wurde. Also hielt seine Statue gleichsam Wache vor dem Tempel.

5. In dieser Stelle kommt es darauf an, ob man im lateinischen lieset adoptes, wie wir gelesen haben, oder adeptus, wie der französische Ubersetzer gelesen hat. Auf den letztern Fall muß es heissen; Daher kommts, daß du der Gottheit ihre höchste Ehre bey den Menschen erhältest, und machest, daß die Menschen Gott recht hoch ehren, da du selbst keine göttliche Ehre annimmst, und dich als einen Gott verehren lässest. Es scheinet diese Lesart das folgende zu bestärken, da von fordere, verächtlich und geringschätzig werden, geredet wird. Doch aber hat die Meynung, die wir ausgedrucket, den Vorzug. Denn so sagt Tertullianus auch bey dergleichen Materie in seiner Verantwortungsschrift für die Christen: Eben dadurch wird und ist der Kayser recht groß, weil er sich kleiner als die Gottheit zu seyn dünket. So erkennet man ihn vor den

sten Jupiters [7] stehen: Vor kurzer Zeit aber glänzeten und schimmerten alle Zugänge, alle Stufen [8], und der ganze Platz [9], hier von silbernen, dort von güldenen Statuen; oder er ward vielmehr damit verunreiniget, da die Bilder der Götter, die unter den Statuen eines blutschänderischen Prinzen [10] vermenget stunden, verächtlich und geringschätzig zu werden begunnten. Deshalb bleiben diese wenige und metallene Statuen: Sie werden auch bleiben, so lange der Tempel selber stehet:

L Jene

den grössesten unter den Menschen, wenn er Gott lässet, was er ist, und sich ihm nicht frevelhafter weise völlig gleich achtet. Was andere Kayser gethan ist schon erinnert.

6. Die Menge der Statuen war in Rom sehr groß, da allen Berühmten und Hohen in Rom dergleichen gesetzet zu werden pflegeten. Allzu ehrsüchtige Prinzen liessen an alle ansehnliche Plätze ihre Statuen, nicht nur in Rom, sondern auch anderswo setzen. Sonderlich aber auf dem Capitolio stunden die wichtigsten auf dem grossen Platze.

7. Auf dem capitolinischen Platze.

8. Es lag das Capitolium auf einem Berge, und es waren an hundert Stufen hinauf zur Bequemlichkeit bereitet. Alle Stufen, scheinet hier an statt vieler, gesetzet zu seyn, nemlich wo die Hauptabsätze zwischen einigen Stufen waren.

9. Vor den Tempeln, oben auf dem Berge. Der Platz war sehr geraum, und voller prächtigen Zierrathen: Wie hier von pur güldenen oder doch stark vergüldeten Statuen stehet. Doch erzehlet Svetonius, daß sich Domitianus auf demselben capitolinischen Platze keine andere Statuen habe setzen lassen, als entweder von purem Silber oder von purem Golde. Denn die andern waren fast alle übergüldet.

10. Weil er seines Bruders leibliche Tochter erst zur Beyschläferin; darnach aber zur Gemahlin hatte.

11. Der

Jene aber haben, wenn sie gleich unzählbar und von Golde waren, bereits durch ihren Fall und Untergang der allgemeinen Freude zum Opfer gedienet [11]. Man machete sich ein Vergnügen, die so hochmüthigen Gesichter zu Boden zu werfen, mit Eisen und Aexten darüber her zu seyn, und eifrig drein zu hauen; nicht anders, als ob auf jeden Hieb eine blutige und schmerzhafte Wunde erfolgen würde. Niemand konnte seine so spät erlangte Zufriedenheit und Freude so weit mässigen, daß er nicht eine Art der Rache darinn gefunden hätte, wenn er hier ein abgerissenes Gelenke, dort ein verstümmeltes Glied liegen sahe; und gewahr [12] ward, wie

11. Der Senat hatte damit den Anfang machen lassen, daß, so bald berichtet wurde, Domitianus sey ermordet, er alsofort alle güldene Schilde, die diesem Prinzen zu Ehren in dem grossen Saale, wo sich der Senat versammlete, aufgehänget waren, und seine andern daselbst befindlichen Bildnisse, herunter reissen, und auf die Erde werfen ließ. Worauf es denn über die übrigen Statuen gleichfalls hergieng.

12. Oder dieser Statuen in Lebensgrösse. Siehe den Juvenal Sat. 10. vom 56. Vers an, der hierauf mit zielet.

13. Zu güldenen oder silbernen Geschirren: Die theils zur Vergnügung dienen, und die man wenigstens gerne siehet. Was vorher von scheußlichen Bildern gesaget ist, gehet mehrentheils auf die Gesichtsbildung, mit welcher er sich in solchen Statuen vorstellen lassen, und von welcher oben, Abth. 48. war geredet worden. Dazu kam denn auch die kriegerische und drohende Stellung.

14. Daß die Alten einem jeden Menschen einen besondern Genius, oder einen Geist ausser ihm, der etwas mehrers und wichti-

wie zuletzt die trotzigen und scheußlichen Bilder zusammen geworfen, und geschmolzen wurden, damit Schrecken und Drohungen durch die Flammen in Nutzen und Vergnügen für die Menschen [13] verwandelt werden möchten. Aus gleicher Ehrfurcht für die Götter kannst du nicht leiden, grosser Kayser, daß man dir bey deinem Schutzgeiste [14] vor deine Güte danke; sondern bey der Gottheit und Majestät [15] des guten und grossen Jupiters: Dem sollen wir es schuldig seyn, was wir schuldig sind; dem sollen wir es zuschreiben, was du lobwürdiges verrichtest, der dich uns selbst geschenket hat. Zuvor aber wurden starke Heer-

 den

wichtigers, als der Mensch selbst sey, zugeeignet, ist oben schon erinnert. Demnach bat man jemanden, oder man beschwur ihn bey seinem Genius oder um seines Genius willen. Wir haben hier das Wort Genius durch Schutzgeist übersetzet, doch erschöpfet dieses Wort die Bedeutung des Genius noch nicht, und es hat mehr auf sich als allein das schützen. Demnach war der Genius des Kaysers in hohem Ansehen, als welchem besondre Altare, Statuen und Tempel aufgerichtet wurden, mit der Uberschrift: Dem Genius des Kaysers. Siehe Svetonius Aug. c. 60. Diesen beteten sie göttlich an, wenn es auch schon dem Kayser selbst nicht wiederfuhr: Sie schwuren feyerlich dabey, und ein solcher Eid hatte mehr auf sich als ein Eid beym Jupiter und allen Göttern. Ja Caligula ließ es einigen als eine Verachtung seiner Majestät und als eine Todsünde anrechnen, daß sie nie bey seinem Genius geschworen. Man vergleiche den Minutius Felix cap. 29. §. 5, 6. mit dem was Cellarius und andere dabey angemerket. Trajanus aber wollte weder sich selbst, noch auch seinen Genius nemlich öffentlich und durch öffentliche Ehre, als einen Gott betrachtet wissen.

15. Im Capitolio, vor dessen Throne. 16. Wenn

den Opferviehes, auf der Strasse nach dem Capitolio, grossen Theiles gleichsam aufgefangen; und gezwungen, aus ihrem Wege beyseite zu treten [16]: Da das schreckliche Bild des allergrausamsten Wüterichs, mit so vielem Blute der Opferthiere verehret ward, als er selbst Menschenblut vergosse.

LIII. Alles, höchstansehnliche Väter, was ich von andern Kaysern sage oder gesaget habe, hat die Absicht, zu erweisen, wie unser Landesvater die verderbten, und durch eine lange Gewohnheit verkehrten Hofsitten ändere und bessere. So ist auch überhaupt kein Lob angenehm und nachdrücklich genug, wenn man dasjenige nicht dagegen hält, was kein Lob verdienet. Zudem ist dieses die erste Pflicht erkenntlicher und getreuer Reichsglieder gegen einen vortrefflichen Fürsten, daß sie diejenigen angreifen und tadeln, die ihm nicht ähnlich sind. Man

16. Wenn die Opferochsen über das Forum weg, in einer Procession, nach dem Capitolio zugeführet wurden. Es stund aber insonderheit auf dem Foro eine vortreffliche Statue des Domitianus zu Pferde, in Riesengrösse, welche Statius gleich in dem allerersten Gedichte seiner Wälder nachdrücklich beschreibet. Zu dieser Statue entweder oder auch zu andern dergleichen, wurden von solchen Opferochsen einige genommen, und geopfert, ob sie gleich vor das Capitolium eigentlich gehöret hätten.

1. Domitianus ließ nach vielen Jahren, den Freygelassenen, des Nero, Epaphroditus, hinrichten, der dem Nero, auf dessen eigenes Gesuch und Bitten, behülflich gewesen war, daß er sich selbsten einen Dolch in den Hals stossen können, um grösserer Beschimpfung von den erbitterten Römern zu entgehen. Sveton. Nero cap. 49. und Domitianus cap. 14. Das betrübte

Man kann gute Fürsten nicht recht lieben, wenn man die Bösen nicht recht hasset. Hierzu kommt, daß unter allen Verdiensten unsers Oberhauptes nicht leicht eines grösser und weitläuftiger ist, als dieses, daß man böse Fürsten sicher tadeln darf. Haben wir nicht etwan noch in betrübtem Andenken, wie vor kurzem der Selbstmord des Nero an seinem Gehülfen gerächet worden [1]? Sollte man wohl glauben, derjenige würde zugeben, daß man jenes Leben und Nachruf ungleich beurtheilete, welcher desselben Tod so ernstlich rächete; und sollte er nicht alles, was von einem ihm so ganz ähnlichen Fürsten gesaget würde, so aufnehmen, als ob man es wieder ihn selbst sagte? Deshalb, grosser Kayser, achte ich allen deinen Wohlthaten, diese gleich, und ziehe sie vielen vor [2], daß uns erlaubt ist, wegen des vergangenen uns täglich an bösen Fürsten zu rächen; und die zukünfti-

 gen

betrübte Andenken gehet demnach auf die Sache überhaupt: Da Nero als ein höchstschädlicher Prinz, durch allgemeinen Schluß des Senats für einen Reichsfeind war erkläret worden, und sich deshalb selbst ermordete; und Domitianus nun den Gehülfen bey dessen Selbstmorde strafete, so hieß das so viel: Ich halte den Nero für einen Fürsten, dessen Thun mir gefället, der mit Unrecht ist verfolget worden, und dessen Grundsätzen ich folgen will. Dieses half zur Betrübniß. Folglich durfte nun auch niemand den Nero worinn tadeln.

2. Hier muß im lateinischen Texte das te bey dem Worte Cæsar, weggelassen werden, sonst kommt kein guter Zusammenhang und Verstand heraus. Es soll im Latein so heissen: Quare ego, Cæsar, muneribus tuis omnibus comparo, multis antepono, quod licet e. c.

3. Es

gen unter solchem Exempel zu warnen, daß kein Ort, und keine Zeit sey, da nicht die Asche schädlicher Regenten von dem Fluche der Nachkommen beunruhiget werde. Um so viel freymüthiger lasset uns, höchstansehnliche Väter, unsere Schmerzen und unsere Freude an den Tag legen: Lasset uns seufzen über das, was wir ausstehen musten[3]. Unter einem so guten Oberhaupte muß beydes zugleich geschehen. Das muß der Inhalt unserer Gedanken, und Unterredungen, ja auch unserer öffentlichen Danksagungen selbst seyn: Und wir müssen wissen, daß ein regierender Fürst am meisten gerühmet werde, wenn man die vorigen tadelt, die es anders verdienet. Denn, wenn die Nachkommen von einem bösen Fürsten stille schweigen: So ist es ein Zeichen, daß es der gegenwärtige eben so, wie jener, mache.

LIV.

3. Es sollte einem fast vorkommen, als ob hier im Texte etwan ein paar Worte fehleten; Es fehlet aber wohl nichts. Denn der Redner saget allein von der Freyheit, die man habe, über das Unglück und die Bedrängnisse unter der vorigen Regierung, zu klagen.

1. Die Wettspiele aber bezeichnen alle solche Spiele, da um den Sieg, oder um eine Belohnung, gestritten wird: Und sind solches entweder die Fechterspiele, da jemand dem Kayser zu Ehren auf Leib und Leben in dem Schauspiele fochte, oder auch solche Wettspiele, da z. E. der Sänger, der das beste Lied auf den Kayser auf dem Schauplatze absingen würde, einen Preis bekommen sollte u. s. f. einige lesen im Texte hier: commissiones, welches das bezeichnet, davon itzo gesaget worden, da nemlich einige gegen einander um den Vorzug oder den Sieg streiten, und solchergestalt mit einander

zusam-

LIV. Und was vor ein Ort blieb wohl für die elenden Schmeicheleyen übrig, da die Lobsprüche des Kaysers auch in den Comödien, und in den Wettspielen [1] häufig angebracht; mit Geberden im Tanzen vorgestellet [2], und bey allen unanständigen Possen, durch weibische Stimmen, Arten, und Bewegungen des Leibes entkräftet wurden? Dieß aber war höchst unleidlich, daß der Kayser zu einer Zeit, im Senate, und auf dem Schauplatze, vom Comödianten und vom Consul, gerühmet wurde [3]. Du hingegen hast alle Gaukel- und Spielkünste von deiner Verehrung weit entfernet. Daher wirst du nun durch ein ernsthaftes Gedichte, und den ewigen Ruhm der Geschichtbücher, nicht aber durch solche vergängliche und schändliche Lobsprüche geehret. Ja um so viel einhelliger werden die Zuschauer aus

zusammen gelassen und gegen einander gestellet werden. Andre lesen: Comessationes, Gastgebote, wenn nemlich auf solchen Gastgeboten einige Sänger oder Instrumentisten zur Belustigung aufgestellet wurden, die statt der Tafelmusik ein Lob des Kaysers sungen. Das erste aber ist wohl besser.

2. Von Personen, die Pantomimen hiessen, und die alles was sie redeten oder sungen, oder was von andern geredet und gesungen wurde, durch Geberden mit den Händen und anderern Gliedmassen auszudrucken wusten.

3. Zu der Zeit, wenn der Consul im Senate eine Lobrede auf den Kayser zu halten hatte, geschah eben dergleichen Lobpreisung auch auf dem Schauplatze von den Comödianten und lustigen Personen. Welches denn eine unanständige Vergleichung gab.

Ehrfurcht gegen dich aufstehen [4]; je mehr die Schaubühne von dir stille schweigen wird. Jedoch, was bewundere ich dieses: Da du auch diejenigen Ehrenbezeigungen, welche dir von uns angetragen werden, entweder nur dem kleinsten Theile nach anzunehmen, oder gar auszuschlagen pflegest [5]? Ehemals wurde nichts so gemeines und nichts so geringes im Senate abgehandelt, daß nicht die, welche ihre Stimme, unumgänglich geben musten [6], sich erst mit den Lobsprüchen des Kay-

4. Wenn der kayserliche Name mit einem Nachdrucke genennet wurde, oder der Kayser selbsten in den Schauplatz kam, pflegeten die Zuschauer mit einemmale aufzustehen, und einen Freudenlaut, der Plausus heisset, von sich hören zu lassen; davon oben schon etwas gesaget ist. So saget der Verfasser des Gespräches von den Rednern, so dem Tacitus insgemein zugeschrieben wird, cap. 13. Daß als die Versammlung im Schauplatze einige Verse des Virgilius anziehen gehöret, sey sie insgesamt aufgestanden, und habe den sich mit gegenwärtig befindenden und zuschauenden Virgilius eben so geehret, als sie dem Augustus zu thun gepfleget. Man vergleiche, was Svetonius erzehlet im August. cap. 53. und 56. und anderswo.

5. Wenn dem Kayser eine öffentliche Ehre erwiesen, z. E. eine prächtige Statue gesetzet, oder sonst dergleichen erzeiget werden sollte, geschah solches durch einen Schluß des Senats, und ward auch so dann auf öffentliche Reichskosten bewerkstelliget, wenn einige dabey nöthig waren. Man sehe nur zum Exempel den Svetonius fast bey einem jeden Kayser. Von solchen nahm Trajanus entweder jedesmal, nur etwas an oder er verbat sie gar, jedoch nicht allezeit.

6. Nemlich die Vornehmsten, und die ganz oben ansassen. Denn einem von solchen pflegeten die übrigen beyzufallen, ohne, daß sie auch absonderlich geredet hätten. Zu gefähr-

Kaysers aufgehalten hätten. Wurden wir etwan wegen Vermehrung der Anzahl von Fechtern in den Schauspielen [7], oder wegen Anlegung einer neuen Innung von Werkleuten [8] um unsere Meynung befraget: So wurden alsofort, eben als ob des Reiches Gränzen wären erweitert worden, bald ungeheure Triumphbogen, und Uberschriften an denselben, die höher als die Tempel selbsten in die Luft erhaben waren, aufgerichtet [9]; bald Mo-

 nate,

fährlichen Zeiten aber hätte gerne jeder sich mit der Ehre, stimmen zu müssen, verschonet gesehen. Wie aus dem Lebenslaufe des Tiberius beym Tacitus genugsam zu sehen ist. Darum stehet hier vom müssen.

7. Wenn z. E. jemand von den Reichen, der ein Schauspiel auf seine Kosten halten wollte, beym Senate anfragete, ob er nicht mehr Paare Fechter, als in den Gesetzen erlaubt sey, diesesmal aufstellen dürfe. Denn der übermachten Kosten-wegen, die auf ein solches Spiel giengen, hatten einige Kayser die Anzahl der aufzustellenden Paare in gewisse Schranken gesetzet, damit niemand sich durch Verschwendung erschöpfete: Und zwar gieng die Anzahl nach der Aehnlichkeit des Vermögens dessen, der das Spiel geben wollte. Siehe Lipsius in seinen Saturnal. B. 1. cap. 12.

8. Man sehe unsern Plinius B. 10. Brief. 42, 43.

9. Die Triumphbogen wurden nach erlangten wichtigen Siegen zum Andenken aufgebauet, und zwar oft von ungemeiner Höhe, wie hier gesaget wird, daß sie höher als die Tempel mit samt derselben obersten Zierrathen, gewesen. Oben stund eine besondere Uberschrift. Doch ist hier in den letzten Worte dieser Stelle einige Schwierigkeit. Einige lesen: excessuros, wie auch wir gelesen haben. Andre lesen accessuros, und so giengen die Uberschriften nicht mehr auf die Triumphbogen, sondern auf die Tempel, daß an dieselbe eine Uber-

schrift

nate, und zwar deren nicht nur einer [10] dem kayserlichen Namen gewidmet; und diese liessen es geschehen, und freueten sich darüber, nicht anders, als ob sie es verdienet hätten. Wer ist aber itzt unter uns, der da thut, als ob er vergässe, wovon die Umfrage ist, und davor die Zeit, in der er seine Stimme vortragen soll, mit Lobeserhebung des Kaysers zubringet? Diese unsere Herzhaftigkeit ist ein Ruhm deiner Mässigung und Bescheidenheit [11]: Und wir leisten dir darinn Gehorsam, daß wir auf dem Saale des Senats zusammen kommen, nicht, dir um die Wette zu schmeicheln, sondern die Gerechtigkeit zu handhaben und zum allgemeinen Nutzen anzuwenden: Indem wir dir deine Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit [12] dadurch zu verdanken suchen, daß wir glauben, du wollest wirklich, was du willst, und wollest wirklich nicht

schrift oben, zu Ehren des Kaysers angefüget worden. Alsdann könnte man den Lucanus, Buch 8. vers. 818. u. f. vergleichen. Bey fastigium müste man so dann auch ad verstehen.

10. Domitianus ließ die zween Monate September und October nach seinem Namen nennen, und zwar den letzten Domitianus, den ersten aber Germanicus, es sind aber diese Namen von der Nachwelt nicht so angenommen worden, wie Julius und Augustus. Von den Triumphbogen kan man noch sehen den Martialis Buch 8. Epigr. 65.

11. Hier lesen einige: Tuæ moderationis hæc laus, non constantiæ nostræ. Dieß ist ein Ruhm für deine Mässigung und Bescheidenheit, nicht aber für unsere Herzhaftigkeit: Weil nemlich, wenn auch Trajanus sich merken liesse, daß er Schmeicheleyen liebe, die Senatores ebenfalls, wie ehemals, schmeicheln würden. Doch ist die Leseart, die

nicht, was du nicht willst. Wir fangen da an, und hören da auf, wo man sonst anzufangen und aufzuhören, unter einem andern Fürsten nicht Fug hätte [13]. Denn auch andere haben viele von denen ihnen zuerkannten Ehrenbezeigungen nicht angenommen [14]: Keiner aber ist so groß in unsern Augen gewesen, daß wir geglaubet, er habe sie sich nicht wollen zuerkennen lassen. Dieses aber achte ich für viel schöner und ansehnlicher, als alle Uberschriften und Titel: Da dein Name nicht in Holz oder Steine, sondern in die Denkmale eines unvergänglichen Lobes eingezeichnet wird.

LV. Es wird auf alle folgende Zeiten fortgepflanzet werden, daß ein Kayser gewesen, dem, bey seinem Leben und Wohlstande, niemals andere als mässige Ehrenbezeigungen, öfters aber gar

die wir ausgedrücket, besser, ob sie gleich auf eben diesen Sinn hinaus laufet.

12. Weil Trajanus erklärete, daß ihm keine Schmeicheleyen wohlgefallen: So hatte man das Vertrauen zu ihm, ihm zu glauben. Vom Tiberius lautet es ganz anders. Siehe Tacitus, Jahrb. 1. cap. 11. und in seinem ganzen Lebenslaufe, bis zu Ende des 6ten Buches. Man nehme dazu das Epigramma des Martialis, B. 10.

13. Weil zu deren Zeit, entweder gleich beym Anfange der zu gebenden Stimme, oder beym Schlusse derselben, etwas seyn muste, daß dem Kayser zu Ehren gereichete. Ihn so schlecht hin zu vergessen, war nicht erlaubt.

14. Sonderlich Kayser Tiberius. Von dem man aus dem Tacitus, Dio Cassius und Svetonius den besten Begriff bekommen kann, wie sehr Worte und Sinn einander zuwieder gewe-

gar keine, zuerkannt worden. Wenn wir auch mit dem Zwange der vorigen Zeiten [1] eine Wette aufnehmen wollten, würden wir gewiß zu kurz kommen. Verstellungen, Niederträchtigkeit, und Furcht, sind viel sinnreicher, etwas neues zu erfinden, als Aufrichtigkeit, Freyheit, und Liebe. Zudem, da schon alle neue Erfindungen durch die Schmeicheley längst erschöpfet sind, so ist keine andere neue Ehrenbezeigung für dich übrig, als wenn wir endlich einmal das Herze haben, von dir gar nichts zu sagen. Wenn aber einst unsere Ehrfurcht und Liebe das Stillschweigen bricht, und deine Bescheidenheit überwindet: So schlägest du das, was und wie gut wir es dir zuerkennen, nicht aus; zum Beweise, daß du nicht aus Übermuth und Ekel die ansehnlichsten Ehrenbezeigungen von dir stossest, weil du die geringern nicht verschmähest. Dieß ist schöner, grosser Kayser, als wenn du sie ohne Ausnahme alle ausschlügest. Denn alle und jede auszuschlagen, ist ein Zeichen des Ehrgeizes: Die mässigsten aber zu

gewesen. Nachher auch Kayser Claudius und der erste Vespasianus. Von denen eben die gedachten Geschichtschreiber.

1. Man sehe den Tacitus Jahrb. 16. cap. 22.

2. Marcus Junius Brutus, ein Anverwandter des letzten römischen Königes Tarqvinius Superbus, verjagte diesen König, schloß ihn und sein Haus auf ewig von Rom und dessen Beherrschung aus, schaffte den königlichen Namen ab, und führte an dessen statt die Consulwürde ein, die zwar königliche Gewalt und Majestät hatte, doch mit dem Unterschiede, daß allezeit zween waren, die diese Würde führeten, die also einer den andern in bösen Absichten hindern konnten, und

zu erwählen, ein Werk der Bescheidenheit. Durch diese Vermittelung machest du so wohl uns als der Reichscasse einen Vortheil; indem du dieser ihre Ausgaben milderst, und nicht willens bist, dieselbe, wenn sie erschöpfet ist, mit dem Gute unschuldiger Personen wieder anzufüllen. Demnach sind deine Statuen eben von solcher Beschaffenheit, wie sie vor alten Zeiten, andern Mitgliedern des Staats, wegen der trefflichen Dienste, die sie ihm geleistet, gesetzet zu werden pflegeten. Die Statuen des Kaysers sind von eben dem Metalle, als eines Brutus oder Camillus [z]; die Ursache ist auch nicht unterschieden. Denn jene haben die Könige, und einen sieghaften Feind aus Rom vertrieben: Dieser aber vertreibet die königliche und tyrannische Herrschaft selbst. Er hält alles das zurücke, was sonst die Sclaverey mit sich bringet; und besetzet den Thron eines Oberhauptes, damit ihn kein Tyranne besteigen könne. Ich meines Theiles, wenn ich deine Weisheit betrachte, wundere mich weniger darüber, daß du solche ver-

und dann, daß nach Verfliessung eines Jahres zweene andre diese Würde bekamen. Zugleich aber hat der Redner ein Auge mit auf den Brutus, der das Haupt unter den Verschwornen wieder den Julius Cäsar war, und der von jenem Brutus abstammete. Furius Camillus aber schlug, als römischer Dictator, die Gallier wieder aus Rom heraus, die es abgebrandt hatten, und das Capitolium, auf welchem noch der Kern der römischen Mannschaft war, hart belagert hielten: Und sauberte das mittlere Italien ganz von diesen Gästen. Von beyden findet man in allen römischen Geschichtbüchern derselben Zeiten Nachricht. Z. E. im ersten, andern und fünften Buch des Livius.

vergängliche und hinfällige Ehrenzeichen entweder ganz verbietest oder doch einschränkest. Denn du weist, worinn eines Fürsten wahrer und ewig daurender Ruhm bestehe; wo dieselbe Ehre zu suchen sey, über die kein Feuer, keine Zeit, und kein Nachfolger [3] einige Gewalt hat. Denn Triumphbogen und Statuen, auch Altäre und Tempel, werden von der Zeit zerstöret, von der Vergessenheit verdunkelt, und von den Nachkommen verachtet und getadelt. Hingegen ein Geist, der den Ehrgeiz niederschläget, der eine unumschränkte Macht bezwinget, und im Zaume hält, wächset mit dem Alter am Ruhme; und wird von niemand mehr erhoben, als der dazu nicht genöthiget ist. Über das, so bald jemand den Thron besteiget, so ist auch so fort sein Name, er mag nun einstens gut oder böse seyn, ganz gewiß ewig. Daher hat ein Fürst nicht nach einem immerwährenden, der ihm auch wieder seinen Willen bleibet; sondern vielmehr nach einem guten Namen zu streben. Und dieser wird nicht durch Bildnisse und Ehrensäulen, sondern durch Tugenden und Verdienste, fortgepflanzet. Ja auch die kleinern Dinge, nemlich die Gesichtsbildung und Leibesgestalt eines Fürsten, kann Gold oder Silber nicht besser ausdrücken und beybehalten, als die Gunst der Menschen. Und dieses

3. Domitianus war ein Exempel, dessen Statuen wurden nach seinem Ableben geschmolzen, und die Namen, die er den zween Monaten beygeleget, ihnen wieder abgenommen.

1. Hier

dieses geniessest du reichlich und überflüßig: Da dein erfreuendes Angesichte und deine liebenswürdige Mine in aller deiner Reichsglieder Munde, Augen, und Gemüthern, fest eingepräget ist.

LVI. Sie werden, höchstansehnliche Väter, zweifels ohne, schon lange bemerket haben, wie ich nicht wähle, was ich vortragen und wovon ich reden soll. Denn ich habe den Vorsatz, unsern Fürsten, nicht aber des Fürsten Thaten zu loben. Denn auch böse Fürsten thun oft viel löbliches: Der Fürst selbst aber kann nicht gelobet werden, dafern er nicht der Beste ist. Daher hast du, glorwürdigster Kayser, keinen höhern Ruhm als diesen, daß die, so dich loben wollen, nichts bedecken, nichts weglassen dürfen. Denn was ist wohl in deiner ganzen Regierung, das jemand, bey deinem Ruhme, entweder kurz berühren oder gar übergehen dürfte? Welche Zeit, ja welcher Augenblick ist bey dir an Wohlthun unfruchtbar, oder vom Lobe leer? Ist nicht alles so beschaffen, daß derjenige dich am besten gelobet hat, der nur alles getreulich erzehlet? Daher kommt es, daß meine Rede fast kein Ende finden kann: Und gleichwohl rede ich noch nicht von vollen zweyen Jahren. Wie viel habe ich von deiner Bescheidenheit gesaget, und wie viel mehr ist noch davon übrig? Zum Exempel, daß du das zweyte Consulat angenommen hast, weil dein Kayser und Vater dir es auftrug; Nachdem dir aber die Götter die höchste Regierung

rung und eine freye Macht, wie über alles andere, also auch über dich selbst, gegeben haben, du das dritte ausgeschlagen hast [1]. Da du einen so guten Consul in deiner Person darzustellen wustest, so ist es was grosses, die Würde; noch was grössers aber den Ruhm, den du dir dabey erwerben konntest, auf eine andere Zeit auszusetzen. Soll ich mehr bewundern, wie du das eine Consulat geführet, als, daß du das andere ausgeschlagen hast? Jenes hast du, nicht da Rom in Ruhe war, nicht mitten in dem Schoosse des Friedens, sondern an den Gränzen unruhiger und rauher Völker geführet: So wie es jene zu führen pflegten, die gewohnt waren ihren obrigkeitlichen Friedensrock mit dem Feldherrnkleide zu verwechseln [2], und sich durch ihre Siege in unbekannte Länder treiben zu lassen. Es war dem Reiche anständig, dich selbst

1. Hier will Lipsius haben, daß man einen Punkt machen solle; es erfordert solches auch der Zusammenhang mit dem folgenden, daher wir ihn gemacht haben. Wir sehen indessen hieraus, was ein Consul zu Rom auf sich gehabt, da die Kayser solche Würde selbst als eine besondere Ehre getragen habenn. Dazu man Abth. LVIII. nehmen kan.

2. In dem alten Rom gieng der, so zu Felde zog, erst aufs Capitolium, und verwechselte da sein Friedensstaatskleid, das er in Rom als Consul getragen, mit einem ganz purpurnen Feldherrn-Oberkleide, und that Gelübde wegen glückliches Fortganges des Feldzuges. Siehe Lipsius vom römischen Kriegeswesen Buch 2. Gespr. 12. In den neuen Zeiten wurde das so nicht mehr beobachtet, da kein General im Felde mehr der höchste Feldherr war, wie ehe dem, sondern unter dem Kayser als höchsten Befehlshaber der ganzen römischen Kriegesmacht stunde.

3. So

selbst aber rühmlich, als unsere Bundesverwandten und Freunde [3] dich in ihrem Vaterlande und in ihren Wohnungen antreten konnten. Gewiß ein schöner Anblick von einem Consul: Als man nach langen Zeiten wieder einen von grünem Rasen aufgeführten Thron im Felde [4], und denselben nicht nur mit Staats- und obrigkeitlichen, sondern auch mit kriegerischen Ehrenzeichen der Spiesse und Fahnen [5], umgeben sahe. Es vergrösserten aber die Majestät dessen, der darauf saß, die ganz verschiedenen Trachten und Gestalten und mancherley Sprachen derer, die etwas anzubringen hatten, die selten ohne Dollmetscher verstanden werden konnten. Es ist schon was ansehnliches, seinen Reichsgliedern das Recht zu sprechen: Wie ansehnlich ist es aber, auch den Feinden solches zu ertheilen? Es fällt prächtig in die Augen, einen

M ziem-

3. So werden die Völker genennet, die zwar mit Volk und Geld den Römern auf bedürfenden Fall beystehen musten, doch aber sonst auch ihre eigene Gesetze und Regierungen, nicht aber einen römischen Landpfleger hatten.

4. Wenn ein römischer Feldherr im Felde die Soldaten anredete, oder eine feyerliche Untersuchung anstellete, so ward ihm von Rasen ein erhabener Thron aufgeführet, und derselbe oben mit Tapeten beleget. Er war breit und groß genug, daß viele darauf Raum hatten. Siehe den Lipsius bey Tacit. Jahrb. 1. cap. 18.

5. Als oberster römischer Befehlshaber hatte ein solcher römischer Feldherr 12. Staatsdiener, die jeder ein Bündel weisser schlanker Stäbe, und mitten in demselben ein scharfes Beil, vor ihm her trugen oder neben ihm hielten, wenn er sasse. Diese, als die höchsten Gewaltszeichen waren ihm am

nächsten

ziemlichen Theil des Gerichtsplatzes in Rom mit seinem Stuhle einzunehmen [6]: Wie prächtig ist es aber nicht, eben denselben Stuhl auf ungeheuren Gefilden niederzusetzen, und denselben seine sieghaften Fußtapfen einzudrucken. Es ist etwas grosses, an drohenden Ufern mit seinem Lager ganz sicher und geruhig zu stehen: Was ist es nicht, auch der Barbarn Geschrey [7] zu verachten, und dem Schrecken der Feinde nicht so sehr durch Vorzeigung der Waffen, als der römischen gewöhnlichen Kleider Einhalt zu thun? Demnach nennete man dich Imperator, nicht bey deinen Bildnissen [8], sondern selbst gegenwärtig, und vor deinen Ohren: Und den Namen, welchen andere durch

nächsten. Dann aber stunden auch im Felde die, so die römischen Feldadler und andre Fahnen trugen, um ihn herum, und endlich die Menge von Soldaten mit ihren römischen Wurfspiessen.

6. Der Staatsstul, worauf der Oberrichter saß, und der beweglich war. Die Feinde, von denen er saget, sind solche, die Feinde gewesen, und nun erst durch den Trajanus zu andern Gedanken gebracht worden.

7. Die Ufer sind des Rheins oder der Donau. Das Geschrey ist dasselbe, das die alten Deutschen oder auch Pannonier erhuben, wenn sie den Feind sahen und gerne angreifen wollten. Siehe Tacit. Jahrb. 1. cap. 65 und von den Sitten der Deutschen cap. 3. Die gewöhnlichen Kleider pflegten viele Römer auch im Lager anzulegen, wenn Gerichtstage gehalten wurden, von denen hier die Rede ist. Es will aber so viel sagen, daß er wieder die unruhigen Deutschen zwar auf guter Hut gestanden, sich aber an ihr Lermen auch nicht gekehret und sie nicht angegriffen habe.

8. Denn das Bildniß des Kaysers hieng mit an der Stange

durch Bezwingung ihrer Feinde erworben, wustest du, durch derselben Verachtung [9] zu verdienen.

LVII. Dieses Lob gebühret dir, wegen deines geführten Consulates: Allein ein anderes verdienest du deswegen, daß du es verschoben [1], und es schon bey dem Anfange deiner Regierung, ausgeschlagen hast: Eben als ob du schon Würden genug genossen, und dich deshalb entschuldigen könntest, mehrere anzunehmen; da sich doch sonst angehende Fürsten dasselbe auch alsdann, wenn es schon für einen andern bestimmet war, beylegten [2]. Es hat auch nicht an einem solchen gefehlet, der noch gegen die letzten Zeiten seiner Re-

ge eines jeden Adlers und anderer wichtigen Fahnen, war auch sonst im Lager vorhanden: Und es genoß die Ehre, die man dem Kayser selbst zu erweisen pflegte. Fremde wurden zu solchem Bildnisse geführet, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, es zu ehren. Wie der schon oben angeführte Ort des Tacitus Jahrb. 15. cap. 29. am schönsten erläutert, und Jahrb. 12. cap. 17. gegen Ende.

9. Der Name ist der Imperatorname, der nach alter Art, nach jedem wichtigen Siege dem Anführer zugerufen wurde. Trajanus aber hatte es der Mühe nicht werth geachtet, diese Feinde, die er so leicht überwinden können, anzugreifen. Wie sie sich denn auch bald von selbst beqvemet haben.

1. Dieß gehöret zu den Worten in der vorigen Abtheilung, da er gesaget: Soll ich mehr bewundern, wie du das eine Consulat geführet, als daß du das andere ausgeschlagen hast.

2. Wie es etwan Kayser Otho gemachet, Tacit. Geschichtb. 1. cap. 77.

gierung ein Consulat, das er selbst einem andern gegeben hatte, und das bereits größten theils zu Ende gieng, mit Gewalt wegnahm und an sich riß [3]. Diese Würde also, nach welcher so wohl angehende als abgehende Kayser so begierig sind, daß sie dieselbe auch andern abnehmen, hast du, als sie frey und unbesetzet war, Privatpersonen überlassen. Würde etwan dir das dritte Consulat, oder dir als Kayser das erste, Misgunst und Haß zugezogen haben? Denn das andere hast du zwar als wirklicher Kayser, jedoch noch unter einem andern Kayser angetreten: Und daß du es angenommen, ist weder der Würde selbst, noch der daraus zu ziehenden Folge, sondern allein deiner Folgsamkeit zuzuschreiben [4]. So hast du denn in einem Staate, der ehemals Consuls gesehen, die es zum fünften oder gar sechstenmal waren, und zwar nicht solche, die es durch Gewaltthätigkeit und

3. Vermuthlich zielet dieses auf den Nero, der, wie Svetonius in dessen Leben cap. 43. erzehlet, in dem letzten Jahre seines Lebens, als schon die Armeen in Gallien und Hispanien sich wieder ihn regeten, den beyden Consuls ihre Würde abgenommen, und dieselbe alleine übernommen, damit sein Feldzug wieder die Aufrührer von desto mehr Nachdruck seyn möchte. Es ist aber bis zu dem Feldzuge nicht mit ihm gekommen.

4. Man nahm nicht gerne einen allzuoft zu dieser Würde, weil sonst das Ansehen und der Ruhm solcher Personen zu groß wurde.

5. Zur Zeit des Julius Cäsar, dessen Nachfolger endlich die Freyheit gar sehr untertreten haben. Dazu gehöret auch der Cajus Marius vor dem Cäsar.

6. Er hat ein Auge auf den Cajus Atilius Regulus, einen

und Aufruhr, zu der Zeit da die römische Freyheit schon in den letzten Zügen lag, geworden [5], sondern solche, denen die Consulate auf ihren Landgütern, dahin sie sich in der Stille begeben, überbracht wurden [6]: In einem solchen Staate hast du, die höchste Person unter dem gesammten menschlichen Geschlechte, das dritte Consulat, als eine zu wichtige und übermäßige Ehre, ausgeschlagen? Bist du denn so gar auch als August [7], und Cäsar, und Vater des Vaterlandes, viel bescheidener, als ehedem ein Papirius oder Qvinctius? Doch jene, möchte man sagen, berief der Staat selbst dazu. Wie aber? Berufet dich nicht eben derselbe Staat? Nicht eben derselbe Senat? Nicht das Consulat selbst dazu, welches auf deinen Schultern viel erhabener und majestätischer zu seyn scheinet?

nen Sohn des im ersten punischen Kriege berühmten Regulus. Diesen trafen die Abgeordneten des Senats auf seinem Landgute in der Verrichtung an, daß er selbst säete, als man ihn zur Consulwürde berief. Plinius Buch 18. cap. 3. Eben dergleichen hat Livius B. 3. cap. 26. u. f. von dem grossen Lucius Qvinctius Cincinnatus. Diese sind zwar so oft nicht Consuls gewesen, doch aber gehören sie zu den bald folgenden Papiriis und Qvinctiis in eine Classe als vollkommene römische Patrioten und Helden. Lucius Papirius Cursor ist 5. mal Consul gewesen, und Titus Qvinctius Capitolinus 6. mal. Von beyden ist Nachricht genug im Livius und andern römischen Geschichtschreibern derselben Zeiten vorhanden Sie haben beyde vor dem ersten punischen Kriege gelebet.

7. Dieß sind die kayserlichen Titel, von welchen der erste zwar Allezeit Mehrer des Reichs in der heutigen Titulatur überse-

LVIII. Ich will dir nicht etwan denselben Fürsten zum Muster vorstellen [1], der durch seine beständig an einander hangende Consulate gleichsam ein langes und unabgesetztes Jahr verursachete: Mit denen vergleiche ich dich, von welchen ausgemachet ist, daß, so oft sie Consuls gewesen, sie solches nicht ihnen selbst zu Gefallen [2] gewesen sind. Es war ein Mitglied des Senats im Senate gegenwärtig, damals als du dich das dritte Consulat anzunehmen weigertest, das dreymal Consul gewesen war: Und unser einhelliges Verlangen hatte deiner Bescheidenheit, ich weis nicht was für Beschwerung aufgeleget, daß du, als Kayser, so ofte Consul werden solltest, als dein Reichsrath [3]. Ja, aus gar zu grösser Bescheidenheit, würdest du dich auch in deinem Privatstande dessen

zet wird; daß dieß aber sich hier nicht schicken würde, siehet wohl ein jeder. Mit einem Worte, solche Worte lassen sich nicht wohl übersetzen.

1. Den Domitianus, der dreyzehnmal Consul gewesen, welches vor ihm keiner gethan gehabt, und der die sieben mittelsten Consulate unmittelbar hinter einander geführet, nemlich vom 4ten bis auf das zehente. Weil nun die Jahre von den Consuls benennet wurden, so waren die sieben Jahre gleichsam ein langes Jahr, da es immer hieß: Domitiano Augusto Consule.

2. Nemlich ein obengedachter Papirius oder Qvinctius oder Camillus, und solcher mehr.

3. Die letzte Helfte dieses Satzes ist römisch zu verstehen. Sonst aber haben wir vor den Worten: **Und unser**, ein Colon gemachet, da sonsten ein Punkt stehet, weil es scheinet, als ob da kein neuer Satz angehen müsse, sondern die Helfte des

sen geweigert haben. Denn wird wohl ein Sohn dessen, der Consul gewesen, und einen Triumph gehalten hat, dadurch mehr erhoben, als er schon ist, wenn er zum drittenmale zum Consul erwählet wird? Gebühret es einem solchen nicht von Rechts wegen? Verdienet er es nicht schon durch die blosse Hoheit seiner Geburt? Demnach ist es Privatpersonen so gut geworden, daß sie das Jahr eröffnen, und im Jahrbuche vorne anstehen können [4]. Und auch dieses war ein Zeichen der wieder erworbenen Freyheit, daß ein anderer, als der Kayser, Consul war. So fieng sich das Jahr der Freyheit [5], nach Vertreibung der Könige an: So sind ehemals durch die geendigte Sclaverey die Namen der Privatpersonen in die Jahrbücher eingezeichnet worden. Elende Ehrgeizige [6], die eben

des vorhergehenden. Welcher Senator aber hier gemeynet wird, ist unbekannt.

4. Daß die Römer statt der Jahrzahl die Namen der zween Consuls, mit deren Consulate das Jahr sich angefangen, gesetzet haben, ist bekannt genug. Von den Consuls, deren Namen in demselben Jahre in den öffentlichen Jahrbüchern vorne an gesetzet wurden, ward gesaget; aperire annum, incoare, pandere annum, reserare fastos, weil ihr Name der erste in demselben Jahre war. Diese Ehre nahm sonst der Kayser gerne vor sich: Hier bekamen sie andere.

5. Als Brutus und Collatinus die ersten Consuls wurden, und diese Art zu zählen zum erstenmale gebrauchet ward, zugleich aber auch der rechte freye Zustand von Rom angieng.

6. Dieß zielet auf den Domitianus, indem er so oft hinter einander Consul ward.

so beständig Consuls seyn wollten, als sie beständig Kayser waren! Wiewohl es nicht eigentlich ein Ehrgeiz, sondern vielmehr ein Neid und Misgunst zu seyn scheinen konnte, daß sie alle Jahre selbst haben, und die höchste Würde des Purpurs [7] nicht eher andern überlassen wollten, bis sie vorher das Beste davon vor sich genommen; und sie ihres schönsten Glanzes beraubet hätten [8]. Hingegen was dich betrifft, so weis ich nicht, ob ich deine Großmuth, oder deine Bescheidenheit, oder deine Gütigkeit bewundern soll? Großmuth war es, daß du dich einer Würde enthieltest, nach der andere allezeit so begierig gestrebet: Bescheidenheit, daß du andern darinn gewichen: Gütigkeit, daß du sie selbst zu geniessen glaubest, wenn sie andere geniessen.

LIX. Nunmehro aber ist es Zeit, daß du dich dem Consulate wiederum überlässest, damit du dasselbe durch deine Ubernehmung und Verwaltung desto grösser und wichtiger machest: Denn wenn du es allzuoft ausschlügest, würde man nicht wissen, wie es zu verstehen wäre, und es wohl gar so auslegen, als ob du es für dich zu geringe

7. Er heisset das Consulat die höchste Würde des Purpurs, weil zwar alle obrigkeitliche Personen in Rom, die von Wichtigkeit waren, einen mit Purpur eingefasseten weissen Oberrock trugen, allein unter allen diesen doch der Consul welcher dergleichen Rock auch trug, der höchste und wichtigste war.

8. Der Kayser nahm gemeiniglich in dem Consulate, das sonst ein Jahr dauren sollte, nur den ersten oder die 2. ersten Monate, damit er die Ehre hätte, daß das Jahr nach seinem Namen gezählet würde. Nachher machte er auf die andern Monate

ringe achtetest. Du hast es zwar von dir abgelehnet, weil du es vor etwas sehr wichtiges hältest: Aber das wirst du niemanden überreden können, wofern du es nicht einmal auch nicht ausschlägest. Wenn du Triumphbogen, Siegeszeichen und Ehrensäulen verbietest, muß man deiner Bescheidenheit nachgeben: Denn dergleichen Dinge werden freylich nur dir vor deine Person gewidmet. Nun aber begehren wir, daß du die zukünftigen Fürsten lehren sollst, ein wenig der Trägheit abzusagen, und wenigstens auf eine ganz kurze Zeit gleichsam aus dem Schlafe ihrer Glückseligkeit zu erwachen; das Purpurkleid des Consuls anzulegen, das sie sich zugeeignet, da sie es hätten vergeben können; auf den Staatsrichterstuhl zu steigen [1], den sie andern vorenthalten; mit einem Worte, das zu seyn, was sie zu seyn begehret: Und nicht nur deswegen Consuls werden zu wollen, damit sie es gewesen wären. Das zweyte Consulat hast du geführet, das weis ich: Dasselbe kannst du unseren Armeen, unseren Provinzen, und auch andern Völkern, nur uns nicht anrechnen [2]. Wir haben zwar gehöret, daß du alle

nate andere an seine statt zu Consuls, deren Namen aber nicht mit in die Jahrzahlen kamen. Das war das Beste davon.

1. Der Stuhl war von Elfenbein mit allerhand Figuren ausgezieret. Siehe den Lipsius bey Tacit. Jahrb. 4. cap. 8. Die Prätores und Tribuni Plebis saßen auf niedrigern Stühlen, die Senatores aber auf ordentlichen Bänken.

2. Denn er hatte es, wie Abth. 56. gesaget ist, abwesend von Rom, auf einem Feldzuge geführet, und noch vor dem Einzuge, der Abth. 22. beschrieben worden.

3. Der-

alle Pflichten eines Consuls beobachtet hast; Aber wir haben es nur gehöret. Man sagt, daß du dich dabey höchst gerecht, leutselig und arbeitsam erwiesen: Aber man sagt es uns nur. Es ist billig, daß wir einmal unserm eigenen Urtheile, unsern Augen; nicht immer dem Gerüchte und den Erzehlungen anderer, glauben. Wie lange sollen wir uns abwesend, über einen abwesenden Consul freuen? Erlaube uns doch zu erfahren, ob du durch das zweyte Consulat etwas stolz geworden bist? Ein ganzes darzwischen verflossenes Jahr kann gar viel zu Veränderung der Sitten eines Menschen, noch mehr aber eines Prinzen beytragen [3]. Wir lehren zwar [4], daß der, so nur eine wahrhafte Tugend besitze, sie alle besitze: Wir wollten aber doch gerne aus der Erfahrung sehen, ob es auch noch itzt einerley sey, ein guter Consul und ein guter Kayser zu seyn. Denn ausserdem, daß es schwer ist,

3. Dergleichen Veränderungen hatten sich an dem Nero und andern gewiesen. Indessen redet Plinius in diesen Stellen nach der römischen Freyheit, und seiner eigenen Hoheit. Er meynet aber das Jahr, das darzwischen verlaufen, da Trajanus sein zweytes Consulat niedergeleget, und das dritte antreten sollte.

4. Nemlich die, so die Lehrsätze der Stoiker annehmen. Diese lehreten, daß die Tugenden eine an der andern, als Glieder einer Kette, hiengen, und daß wer eine wahrhaftig habe, sie alle zusammen habe. Im Latein stehet discimus, sc. a philosophis & sapientibus. Andere aber lesen dicimus.

5. Andere lesen hier so: Principem quam simillimum esse priuato consulemque quam dissimillimum, deceat. Daß es

ist, zwo, und zwar die höchsten Würden, zu einer Zeit zu bekleiden, so ist noch dazu zwischen beyden einige Verschiedenheit, daß sich nemlich ein Kayser wohl ganz anders, als ein Consul, bezeigen muß [s].

LX. Ich weis wohl, daß im nächst verwichenen Jahre dieß der vornehmste Bewegungsgrund war, das Consulat auszuschlagen, weil du es abwesend nicht wohl führen konntest [t]. Aber nun bist du unserm Rom und unsern allgemeinen Wünschen wiedergegeben worden. Worinn solltest du nun wohl mehr, als in einem Consulate, beweisen können, was und wie wichtig dasjenige gewesen, wornach wir uns gesehnet? Es ist zu wenig, daß du mit auf den Saal des Senats kommst, wenn du ihn nicht auch dahin zusammen berufest: Zu wenig, daß du bey der Versammlung gegenwärtig bist, wenn du in derselben nicht auch vorsitzest: Zu

es einem Kayser gar wohl anstehet, sich Privatpersonen ganz gleich, einem Consul aber, denenselben sich ganz ungleich aufzuführen. Da wäre also die Meynung, ein Kayser gewönne damit ein grosses Lob, wenn er sich herunter lasse, und freundlich umgehe; ein Consul hingegen müsse schon mit mehr Aufsicht über seinen Respect und Ernst halten. Weil aber dieses mit dem oben im Texte befindlichen auf eines hinausläuft, das obenbehaltene hingegen noch eines weitern Verstandes fähig ist, so haben wir das obere und kürzere lieber behalten.

t. Es haben zwar viele alte Consuls ihr Consulat ausserhalb Rom in Feldzügen geführet, aber doch war es wieder die alten Gesetze und Gebräuche, dasselbe ausserhalb Rom anzutreten, zu führen und auch wieder abzulegen. Zu geschweigen daß viele Consulverrichtungen allein in Rom angebracht werden konnten.

2. Der

zu wenig daß du die Stimmenden mit anhörest, wenn du nicht auch die Umfrage thust. Willst du dem ehemals so majestätischen Consulthrone seine alte Hoheit wiedergeben? Besteige ihn. Willst du, daß die Obrigkeiten Ehrfurcht, die Gesetze Ansehen, die Partheyen Bescheidenheit behalten [2]? Betritt ihn. Denn, was unserm Staate daran gelegen seyn würde, ob er dich, wenn du eine Privatperson wärest, nur allein zum Consul oder auch zum Senator hätte [3]: Eben dieß, stelle dir itzt vor, sey ihm daran gelegen, ob er dich allein zum Consul habe. Diesen so vielen und wichtigen Gründen hat die Bescheidenheit unsers Fürsten nach langem Wiederstande, dennoch endlich nachgegeben. Aber wie hat sie nachgegeben? So, daß er nicht, sich den Privatpersonen, sondern die Privatpersonen ihm selbst gleich machete: Denn er hat das dritte Consulat angenommen, daß es andere auch so oft annehmen könnten. Er kannte

2. Der Consul hatte seine Gerichtsbarkeit, und wurden vor seinem Throne wichtige Processe geführet. Siehe Tacit. Jahrb. 13. cap. 4. am Ende. Die vorigen Kayser waren zwar oft Consuls gewesen, hatten aber keine Consulverrichtungen gethan, wie Trajanus.

3. Hier muß im Texte nicht etwan ein Fragezeichen stehen, wie einige Ausgaben haben, gleichwie auch im Anfange des Satzes nicht quid, sondern quod. Uns dünket der Verstand dieser Worte so deutlich zu seyn, daß wir uns wundern, wie jemand diese Stelle für mangelhaft ansehen könne.

4. Er zielet auf den Vipsanius Agrippa, des Kaysers Augustus Vertrauten, und der in den schweren innerlichen Kriegen, sonderlich zur See, des Augustus Parthey mit angeführet,

te die Mässigung; er kannte die Bescheidenheit derer, die sich nicht unterfangen würden, zum drittenmale Consul zu seyn, als nur, wenn er es auch dreymal seyn würde. Ehemals wurde dergleichen den Gehülfen in schweren Kriegen, die an allen Gefährlichkeiten Theil gehabt [4], jedoch auch nur selten, zugestanden, was du zwar vortrefflichen und um dich sehr wohl und unverdrossen verdienten, aber doch nur in Friedensgeschäften verdienten Männern, ertheilet hast. Beyder Sorgfalt, beyder Wachsamkeit, hat dich ihnen verbindlich gemacht, grosser Kayser: Aber bey einem Fürsten ist es etwas seltenes, und fast ungewöhnliches, daß er sich jemanden verbunden erachtet; oder, wenn er es sich erachtet, denselben liebet [5]. Du also, grosser Kayser, erkennest dich für einen Schuldner, und bezahlest. Indem du aber jemanden zum drittenmal zum Consul machest, dünkest du dir nicht ein mächtiger Fürst, sondern ein nicht undankbarer Freund,

ret, und ihr zu einem glücklichen Ausgange durch seine Tapferkeit und Klugheit geholfen. Tacitus gedenket seiner im 14. Jahrb. cap. 53. fast mit eben den Worten, die hier der Redner gebrauchet.

5. Wir können nicht untersuchen, ob es wahr sey, was hier der Redner, als ein sehr grosser und erfahrner Staatsmann, saget. Doch kann man vergleichen, was Curtius vom Alexander B. 8. cap. 15. ganz am Ende saget, und was Freinsheim dabey angemerket. Man weis indessen nicht, was diese Männer dem Trajanus für besondere Dienste geleistet: die Männer selbst aber sind M. Cornelius Fronto, und Sextus Pompejus. Der erstere ist des Kaysers College im dritten Consulat, die ersten zween Monate gewesen, der andere aber die zween folgenden Monate. Siehe Abth. 61.

1. In

Freund, zu seyn: Ja du pflegest auch einige gar mässige Verdienste deiner Reichsglieder, durch die Kräfte deiner Hoheit, grösser darzustellen. Denn du machest, daß jedweder dir so viel geleistet zu haben scheinet, als er von dir wieder empfangen hat. Was soll ich solcher Gütigkeit wünschen? Nichts anders, als daß du beständig verbunden machen und gemacht werden müssest; und es zweifelhaft lässest, ob es deinen Reichsgliedern vortheilhafter sey, dir schuldig zu seyn, oder dir Gefälligkeiten erwiesen zu haben.

LXI. Mir war nicht anders, als ob ich den ehemaligen Senat vor Augen hätte, als ich sahe, daß ein Consul neben dir saß, der es zum drittenmale war, und du einen andern um seine Meynung fragetest [1], den man zum drittenmale dazu bestimmet hatte. Wie groß waren damals sie, und wie groß warest du! Zwar geschiehet es, daß hohe und erhabene Körper dennoch klein scheinen, wenn man sie gegen noch grössere stellet. Imgleichen daß die höchsten Würden deiner Reichsglieder, wenn man sie mit deiner Hoheit in Vergleichung bringet, gleichsam niedergedrücket und kleiner gemachet werden; und desto mehr von ihrer Grösse her-

1. In dem alten Rom, vor der Zeit der Kayser war es eben nichts neues, solche Personen zu sehen, die mehr als ein Consulat geführet. Hauptsächlich aber siehet der Redner auf die gute Beschaffenheit des Consulats des Trajanus, daß es dabey so ausgesehen, als ob es das alte freye Rom noch wäre, da kein Grosser vor dem andern etwas, als nur mehr Ehre und Ansehen im Staat voraus hatte. Also saß hier Trajanus auf seinem Consulthrone; neben ihm saß sein College, der

herunter gestiegen zu seyn scheinen, je näher sie zu der Deinigen hinaufsteigen. Dennoch hast du dieselben, da du dir sie nicht gleich machen konntest, ob du schon wolltest, dergestalt erhoben, daß, man sie so hoch über andere gesetzet siehet. Wenn du das dritte Consulat eines einigen auf eben das Jahr, in welchem du das deinige führetest, geleget hättest, würde man das schon vor ein Merkmal deines grossen Geistes angesehen haben. Denn wie es eine Glückseligkeit ist, so viel zu können, als man will: So ist es eine Großmuth, so viel zu wollen, als man kann. Auch derjenige ist zwar lobwürdig, der sich des dritten Consulats würdig gemachet hat; noch mehr aber der, unter welchem er sich dessen würdig gemachet hat. Der ist groß und ruhmwürdig, der einer so grossen Belohnung fähig gewesen; noch grösser aber der, welcher sie Fähigen wirklich zugewendet hat. Aber was soll ich nun sagen, da du zugleich ihrer zweene mit dem besondern Vorzuge, in dem dritten Consulate, deine Collegen zu seyn, beehret hast? Daher darf niemand zweifeln, daß nicht dieses die Hauptursache gewesen sey, dein Consulat zu verlängern [2], damit es die Consulate zweener andern in sich begreifen, und

der eben so, wie er, zum drittenmale Consul war, auf eben dergleichen Throne; die bestimmten Consuls, so die itzigen künftig ablösen sollten, musten zuerst gefraget werden, als die Vornehmsten unter allen übrigen Senatsgliedern; und diesesmal war solches der Sextus Pompejus, der auch sein drittes Consulat nächstkünftig antreten sollte. Also sahe alles mit der alten Verfassung ganz ähnlich aus.

2. Es war unter den Kaysern Gebrauch geworden, daß alle zween

und dich zum Collegen eines jeden machen könnte. Beyde hatten vor kurzem ihr zweytes Consulat geführet, das ihnen dein Vater, (und wie viel ist das wohl weniger, als wenn du es selbst gethan [3]?) aufgetragen hatte; beyden schwebeten noch ihre kurz vorher abgelegten Fasces vor Augen; beyden klang noch das gewöhnliche Rufen der vorhergehenden Staatsdiener in den Ohren; da ihnen schon wieder ihr Staatsstuhl eingeräumet, schon wieder ihr Purpurkleid übergeben wird: So, wie vor Alters, wenn ein Feind in der Nähe war, und der Staat, weil er in der größten Gefahr stund, einen durch hohe Aemter bereits geprüften Mann erforderte, nicht die Consulate eben denselben Personen, sondern eben dieselben Personen der Consulatswürde [4], wiedergegeben wurden. So reich und nachdrücklich bist du im Wohlthun, daß

zween Monate neue Consuls antraten, da zur Zeit des freyen Staats solches alle Jahre geschahe. Die Consuls, so in den ersten Monaten des Jahres ihre Würde führeten, waren die, von denen das Jahr benennet wurde. Trajanus hatte demnach im Januarius und Februarius den Fronto zum Collegen im Consulate gehabt, und hätte hierauf, nach damaliger Gewohnheit dasselbe niederlegen können: Er behielt es aber auch noch die folgenden zween Monate, in welchen er den Pompejus zum Collegen hatte: Und trat also, samt diesem letztern den ersten May ab.

3. Ich sehe, daß einige Ausleger diese Worte so ansehen, als ob Plinius sagen wolle: Was ein Vater gethan, ist viel was geringers, als was du thust; Nerva ist viel kleiner als du gewesen. Es ist zu verwundern, wie jemand auf so ungereimte, mit dem Zusammenhange der Rede, der Klugheit des Redners und der Bescheidenheit des Trajanus, streitende

daß es die grösseste Noth deiner Gütigkeit nur gleich thut. Kaum hatten sie ihre Purpurkleider abgeleget; sie musten sie wieder anlegen: Kaum hatten sie ihre Staatsdiener abgedanket; sie musten sie wieder annehmen: Kaum waren ihre Freunde weggegangen, die ihnen Glück gewünschet hatten; sie musten wieder zurücke kommen. Ist das eines Menschen Witz; ist das eines Menschen Macht; die Freudenbezeigungen zu erneuren, das Vergnügen wieder von neuem herzustellen, die Glückwünschungen unaufhörlich zu machen: Und zwischen dem alten und neuen Consulate nicht mehr Zwischenzeit zu gestatten, als daß man jenes nur abgeleget habe[5]? Ich wünsche, daß du dieses allewege thun könnest, und in solchem Werke weder dein grosser Geist, noch deine Glückseligkeit ermüde: Daß du sehr vielen das Consulat zum drit-

tende Auslegung kommen kann. So ungescheut redete Plinius nicht, hatte auch nebst dem Trajanus selbst, viel zu viel Respect vor den Nerva, sondern die Meynung ist: Es ist fast eben so viel, als ob du es ihnen selbst gegeben, erstlich, weil dein Vater es ihnen gegeben, mit dem du so eines Sinnes bist; und dann, weil du deines Vaters Mitregente gewesen.

4. So setzt Seneca in seinem Trostbuche an die Helvia, cap. 13. wer glaubt wohl, daß es dem Cato schimpflich gewesen, als man ihm erstlich die Prätorwürde, nachher auch das Consulat versagete, da er darum anhielte? Der Schimpf traf die Prätorwürde und das Consulat, die von dem Cato Vortheil und Ehre gehabt haben würden, und die er zu ehren gedachte.

5. So viel Zeit als darzu gehöret. Doch ist hier ein Zwischenraum von etwan einem Jahre zu verstehen, welcher bey einer so hohen Ehre und dem daraus zu schöpfenden Vergnügen, auch bey so grossen Personen, nur vor kurz anzusehen ist.

tenmale auftragen könnest; und daß, wenn du es sehr vielen aufgetragen, immer mehr seyn mögen, denen du es auftragen solltest.

LXII. Das Vergnügen über alle Gutthaten, die wohlverdienten Personen erzeiget werden, ist zwar bey denen, die ihnen ähnlich sind, so stark, als bey denjenigen, welche sie selbst geniessen: Jedoch hat insonderheit über das Consulat dieser zween Männer nicht nur ein Theil des Senats, sondern der gesammte Senat eine so grosse Freude empfunden, daß allen zu Muthe ist, als ob sie denenselben diese Würde gegeben und sie auch selbst mit genossen hätten. Denn das sind die, welche der Senat, als er die Sorge vor die Verminderung der öffentlichen Ausgaben recht tugendhaften und weisen Männern auflegen wollte, [1] dazu ernennet, und zwar vor andern ernennet hat. Und das ist es auch, das ist es, wodurch sie sich in des Kaysers Gnade so fest gesetzet haben. Haben wir nicht schon oft genug aus der Erfahrung gesehen, daß das Wohlwollen des Senats jemanden bey dem Kayser entweder vortheilhaft, oder schädlich seyn könne? War nicht vor kurzer Zeit manchem nichts verderblicher als diese Betrachtung des Kaysers:

Siehe,

1. Nach des Domitians Tode war die Reichscasse sehr erschöpfet, daher zur Zeit des Nerva alsobald kluge und verständige Männer aus dem Senate ausgelesen und befehliget wurden, alle Ausgaben wohl zu untersuchen, und zu sehen, wo etwas abgeschnitten und ersparet werden könnte. Da denn viel überflüssige Opfer, Schauspiele, Wettrennen und dergleichen, die doch grosse Summen kosteten, eingezogen wurden.

2. Er

Siehe, dieser hat den Beyfall des Senats; jener ist bey dem Senate sehr werth geachtet? Er hassete, die wir liebeten: Wir aber machtens auch mit denen so, die er liebete [2]. Itzo aber ist in der Liebe und Hochachtung gegen alle würdige Personen ein rechter Wettstreit zwischen dem Senate und dem Kayser: Wir zeigen solche Personen einander; wir glauben einander darinn; und, welches das grösseste Zeichen einer Wechselliebe ist, wir lieben einerley Personen. Beweiset daher, höchstansehnliche Väter, beweiset euer Wohlwollen öffentlich: Liebet unerschrocken: Ihr dürfet eure Zuneigung nicht mehr verbergen, damit sie nicht dem andern schade; nicht euren Haß heimlich führen, damit er nicht dem andern vortheilhaft sey. Der Kayser billiget und misbilliget eben das, was der Senat: Euch ziehet er gegenwärtig, euch ziehet er abwesend zu Rathe. Er hat die zum drittenmale zu Consuln erhoben, die ihr erwählet hattet [3]: Und in der Ordnung, in welcher sie von euch erwählet waren. Die Ehre ist auf beyden Seiten groß vor euch, der Kayser mag diejenigen am meisten lieben, von denen er weis, daß sie euch theuer und werth sind, oder er mag ihnen nur niemand vorziehen, wenn er gleich jemand mehr

 liebet.

2. Er zielet auf den Domitianus, Nero, Tiberius, und dergleichen Herren. Solche waren dem Senate niemals günstig, weil der allein ihnen im Wege zu stehen, und sie ihrer Pflicht, auch stillschweigend, immer zu erinnern schien. Hingegen erhuben sie solche Leute, die sie zu Werkzeugen ihres Muthwillens oder ihrer Grausamkeit gebrauchen konnten.

3. Nemlich dazu, daß sie die Reichsausgaben mildern sollten.

4. Ein

liebet. Also hat man nun, den Alten Vortheile; den Jüngern aber Exempel vorgeleget: Diese könnē nun jener Häuser oft besuchen, weil sie einmal sicher und offen sind. Wer Männer hochachtet, die des Senats Beyfall haben, der verdienet die gröffeste Gunst bey dem Kayser. Denn er hält dafür, daß ihm das zuwachse, was andern zugeleget wird: Und er sucht darinn gar keinen Ruhm, daß er grösser ist als alle, wenn die nicht sehr groß sind, über die er viel grösser ist. Bleibe, grosser Kayser, bey diesen Gedanken, und halte uns für solche, als einen jeden das Gerüchte vorstellet [4]. Diesem öffne deine Ohren, auf dieses richte deine Augen: Kehre dich nichts an heimliche Beurtheilungen, und an Ohrenbläser, die niemanden mehr zu schaden suchen, als dem, der ihnen Gehör giebet Es läßt sich

4. Ein solches Gerüchte, das von klugen und angesehenen Leuten einhellig seinen Ursprung hat.

1. Es war eigentlich kein Wahltag, sondern nur eine Erklärung, daß der oder der zum Consul vom Kayser im Senate bestimmet sey: Es ward aber doch einiger Schein beybehalten, als wäre es ein Wahltag nach alter Art: Wie bald folgen wird.

2. Er verstehet den Campus Martius, auf welchem vor Zeiten, in dem freyen Staate, das gesammte Volk, in gewisser Ordnung sich versammlete, und seine Stimmen wegen der sich zeigenden Candidaten gab. Unter den Kaysern aber ward es also geändert: Der Kayser ernennete gegen den Anfang des Jahres dieselben Consuls, die in dem Jahre diese Würde bekleiden sollten, mit einiger Zuziehung und Zustimmung der Senatoren; wiewohl auch diese manchmal nicht viel gefraget wurden. Nachher wurde jedes paar bloß zum Scheine, auf das Wahlfeld, in Gegenwart eines versammleten Volkes geführet;

sich besser allen, als einzelnen Personen glauben. Denn einzelne können betriegen und betrogen werden: Niemand hat alle, und alle haben niemanden betrogen.

LXIII. Ich komme nun wieder auf dein Consulat; wiewol noch einige Dinge sind, die zwar zum Consulate gehören, doch vor demselben hergehen: Sonderlich, daß du deinem [1] Wahltage selbst mit beygewohnet, als ein Candidat, nicht nur des blossen Consulats, sondern der Unsterblichkeit und des Ruhmes, und des Musters, dem gute Fürsten folgen, und das die bösen bewundern könnten. Dich hat das römische Volk auf dem alten Wohnplatze seiner Gewalt [2] gesehen: Du hast das lange Formular [3], so bey Wahltagen gewöhnlich, bis zu Ende geduldig ausgehöret, und die

 nun

führet: Da wurden die Candidaten von dem itzt regierenden Consul aufgestellet, nach einigen Ceremonien vor Consuls ausgerufen, sie schwuren, wie unten folgen wird; und damit war es aus. Also muste der Candidat des Consulats denselben Tag auf dem Wahlfelde mit erscheinen. Doch pflegeten das die Kayser sonst nicht zu thun, wenn sie als Consuls ausgerufen werden sollten: Daher es hier der Redner rühmet, daß es Trajanus gethan. Die übrigen obrigkeitlichen Würden, als Prätores und andere ernennete meistentheils der Senat in seinen Versammlungen; nicht aber das Volk, wie vor Alters. Siehe Lipsius beym Tacitus Jahrb. 1. cap. 15. nebst den dazu gehörigen Ausschweifungen.

3. Weil die Römer bey allen öffentlichen Handlungen mit Gebet anfiengen, wie der Redner anfangs gesaget. Also wurde bey dergleichen Wahlerklärungstage ein langes Gebet erstlich, nach alter Art, abgelesen: Welches das neue Rom zwar vor überflüssig und altväterisch ansehen wollte, das aber einen

nun nicht mehr lächerliche Langweiligkeit ausgehalten: Du bist auf eben solche Art zum Consul gemachet worden, wie einer von uns, welche du dazu machest. Wie viele von den vorigen Kaysern haben wohl diese Ehre dem Consulate oder ihrem Volke erwiesen? Pflegten nicht einige, vom Schlafe noch ganz träge, und von der gestrigen Mahlzeit überladen, und mit Dünsten beschweret, die Abgeordneten von der Wahlversammlung zu erwarten? Andere waren zwar wachsam und munter genug [4], aber sie bereiteten in ihren geheimen Zimmern, eben denselben Consuln, von denen sie vor Consuls ausgerufen wurden, die Verweisung oder den Tod zu. O verkehrte, und der wahren Majestät ganz unwissende Ehrsucht, eine Würde zu begehren, die man doch geringschätzig betrachtet, und die geringschätzig zu betrachten, die man doch begehret; und wenn man aus dem nächstgelegenen Garten [5] das Wahlfeld und die darauf versammlete Menge vor Augen siehet, dennoch sich davon so entfernet zu halten, als ob man durch die Donau oder

einen neuen Nachdruck bekam, nachdem es der Kayser in seiner Gegenwart und bey seiner Wahlerklärung ablesen lassen, und andächtig mit verrichtet.

4. Wie Tiberius, auch Domitianus.

5. Sonderlich war nahe an diesem Felde der Kayserin Agrippina Garten und Lustschloß berühmt.

6. Von dem Wort: Erste, kann man nachsehen Tacitus Jahrb. 1. cap. 9. nicht weit vom Ende. Der Kayser war demnach ein beständiges Mitglied des Senats. Wenn er in demselben aber nicht als Consul gegenwärtig war, so pflegete er zwischen den beyden Consuls auf einem etwas niedrigern Stuhle,

oder den Rhein abgeschnitten würde! Solltest du die Stimmen, deren du für deine zu erlangende Würde gewärtig bist, nicht anhören mögen, und dich nur begnügen, befohlen zu haben, man solle dich zum Consul erklären; und einem freyen Staate nicht einmal den Schein der Freyheit in ihren Handlungen gönnen? Ja solltest du dich wohl der Wahlversammlung entziehen, und dich davor verbergen und verstecken, nicht anders, als ob dir darinn nicht das Consulat gegeben, sondern die kayserliche Hoheit genommen werden sollte? Dieß beredeten sich jene so hochmüthige Herren, daß sie sich einbildeten, sie höreten auf Kayser und die ersten im Staate zu seyn [6], wenn sie nur das geringste thäten, was sonsten Mitglieder des Senats zu thun pflegen. Doch wurden auch viele, nicht so wohl durch Hochmuth, als durch eine gewisse Furcht zurücke gehalten. Sollten solche, die sich lauter gewaltthätiger Hurereyen, und blutschänderischer Nächte bewust waren [7], wohl das Herze gehabt haben, die angestellte Befragung [8] der Götter zu verun-

Stuhle, als der Consuln ihre waren, zu sitzen; nemlich als daselbst nur Tribunitiæ Potestatis.

7. Die Blutschande zielet auf den Domitian, der seines leiblichen Bruders Tochter erst zur Beyschläferin gebrauchet, nachher zur Gemahlin genommen. Wiewohl auch Caligula mit seinen Schwestern übel hausgehalten. Doch zielet alles in dieser Rede immer mehr auf den Domitian, als den neuesten.

8. Es wurden vor dem Wahltage nach dem alten Gebrauche frühe, erstlich die Götter durch die Vögel um Rath gefraget, ob sie wollten, daß diese Handlung itzo mit dem Volk vorgenommen werden sollte.

9. Es

verunreinigen, und das geweihete Feld [9] mit ihrem boshaften Fusse zu besudeln? So gar hatten sie noch nicht Götter und Menschen verachtet, daß sie in demselben so geraumen Aufenthalte der Menschen und Götter [10], aller auf sie gerichtete Augen hätten ertragen können. Dich hingegen bewog deine Mässigung so wohl als deine Unschuld, daß du dich den ehrwürdigen Augen der Götter, und den Urtheilen der Menschen, frey darstelletest. Andere mögen das Consulat verdienet haben, ehe sie es empfangen: Du hast es verdienet, auch indem du es empfiengest.

LXIV. Es waren nun die gewöhnlichen Handlungen des Wahltages, was den Kayser betraf, zu Ende, und die ganze Versammlung war schon in Bewegung umzukehren; als du zu allgemeiner Verwunderung, zu dem Stuhle des Consuls trittst, und dich selbst mit den Worten vereiden lässest, die sonst den Kaysern unbekannt waren, ohne wenn sie solche andere abschweren liessen [1]. Siehest du wohl, wie nöthig es gewesen, das Consulat nicht auszu-

9. Es war dem Mars, dem Kriegesgotte und vorgegebenen Vater des Romulus geweihet.

10. Das Feld war an sich groß und geraum: Und die Septa, oder der eingefassete Platz auf demselben, innerhalb welchem die Comitia gehalten wurden, war auch groß und schön. Julius Cäsar war willens gewesen diese Einfassung von purem Marmor mit hohen bedeckten Gängen aufzuführen, und sollte dieselbe tausend Schritte betragen. Ausser dem waren viel Tempel und Statuen auf demselben.

1. Dergleichen Eid war sonst dem Kayser, wenn er Consul wurde, eben nicht gewöhnlich gewesen: Wenn er aber selber Consul

auszuschlagen? Wir hätten nicht geglaubet, daß du das würdest gethan haben, wenn du es ausgeschlagen hättest. Ich erstaune noch darüber, höchstansehnliche Väter; ich kann es meinen eigenen Augen oder Ohren noch kaum glauben, und frage mich selbst zum öftern, ob ichs wirklich gehöret, ob ichs wirklich gesehen habe. Der Imperator, und Kayser, und Augustus, und Pontifex Maximus [2], stund vor dem Schooße des Consuls: Der Consul blieb sitzen, als der Kayser vor ihm stund, und saß dort unerschrocken und ohne Verwirrung als ob es so seyn müste. Ja er sprach ihm auch sitzend den Eid vor; dieser aber schwur ihn ab, und sprach alle Worte deutlich und vernehmlich nach, mit welchen er seine Person und sein Haus dem Zorne der Götter aufopferte, dafern er wissentlich wieder diesen Eid handeln würde. Grosser Ruhm für dich, grosser Kayser, und gleich groß für dich; die künftigen Kayser mögen dir dieses nachthun oder nicht. Ist wohl einige Lobeserhebung hinlänglich genug, daß ein Consul zum drit-

Consul gewesen, so hatte er wohl den, der nach ihm kommen sollte, solchen schweren lassen.

2. Abermal käyserliche Titel. Den ersten hat er als höchster und eigentlicher Feldherr des römischen Reiches, und kraft dessen stunden auch alle Armeen und Kriegessachen alleine unter ihm und seinem höchsten Befehle; den andern als Erbe derselben Familie, die diese Hoheit zuerst erlanget; den dritten wegen seines Vorzuges vor allen Menschen, und daß er eine geheiligte Person war; den vierten, daß er das Haupt auch in allen geistlichen und Religionssachen war. Zu dem Imperatortitel gehöreten auch die Provinzen. Als Princeps

tenmale eben das, was er zum ersten; ein Kayser eben das, was er im Privatstande; ein regierender Imperator eben das gethan, was er unter eines andern Regierung gethan hatte? Nun weis ich nicht mehr, ich weis gewiß nicht mehr, ob es schöner sey, daß du ohne vorgängiges Exempel anderer Kayser geschworen, oder, daß du eines andern vorgesprochene Worte nachgeschworen [3] hast.

LXV. Auch auf den Rostris [1] hast du dich mit gleicher Verbindung den Gesetzen unterworfen: Den Gesetzen, grosser Kayser, die doch niemand dem Kayser vorgeschrieben hat. Aber du willst, daß dir nichts mehr frey stehen solle, als uns: Daher kommts, daß wir dir so viel mehr gönnen. Das höre ich itzt zum erstenmale; das lerne ich itzt zum erstenmale: Der Kayser ist nicht über die Gesetze, sondern die Gesetze sind über den Kayser. Dem Kayser als Consul stehet eben das nicht frey, was an-

aber war er eigentlich in Rom und unter dem Senate anzusehen.

3. Diese kleine Stelle gehöret mit unter die, welche in dieser Rede, schwer zu übersetzen sind. Der Verstand des Redners ist erreichet, aber die Artigkeit, die in einem wiederhohleten lateinischen Worte stecket, ist darüber verlohren gegangen. Er sagt: Es sey verwunderswürdig, daß er was gethan, wovon er bey den vorigen Kayser kein Exempel angetroffen, nemlich daß er als Consul auf die Gesetze geschworen; und auch dieses, daß er nach eines andern, nemlich des ihm den Eid vorsprechenden Consuls, Wort geschworen, und gleichsam dessen Befehle gehorsam gewesen.

1. Das war der erhabene und prächtige Ort auf dem römischen Foro, wo die obrigkeitlichen Personen sassen oder stunden, wenn sie was öffentliches abhandelten.

5. Mit

andern Consuln nicht frey stehet: Er schweret auf die Gesetze, daß die Götter darauf Acht haben. Denn wenn sollten sie wohl mehr Acht haben, als wenn der Kayser schweret? Er schweret in Gegenwart derer, die dereinst eben dergleichen zu schweren haben: Und er weis übrigens wohl, daß niemand heiliger beobachten müsse, was er geschworen, als derjenige, welchem am meisten daran gelegen ist, daß niemand meineidig werde [2]. Deshalb hast du auch bey Niederlegung des Consulats geschworen [3], daß du in nichts wieder die Gesetze gehandelt. Es war was grosses, daß du es versprachest: Noch etwas grössers aber, nachdem du es gehalten. Wie anständig ist es dir, so oft die Rostra zu besteigen! Den von dem Hochmuthe anderer Kayser nie berührten Ort, so fleissig zu betreten! Die Consulwürde daselbst anzunehmen und abzulegen [4]! Wie anständig ist dir das, und

2. Mit einem Eide. Denn der wurde da von dem neuen Consul, am Tage seines wirklichen Antritts der Consulregierung, allwo niemand ihm denselben vorsprach, selbst wiederhohlet.

3. Man schwur alle neue Jahre im römischen Reiche, und das thaten alle Grossen und Glieder desselben, man wolle nemlich dem gegenwärtigen Kayser treu und hold seyn. Ist nun der Eid nicht mehr unverbrüchlich, wenn ihn der Kayser dem Staate leistet, wie will und soll der Staat ihm den seinigen halten? Man sehe den Tacitus Jahrb. 16. cap. 22. und was Lipsius da anmerket.

4. Denn beym Antritte so wohl als bey Ablegung der Consulwürde hielten die Consuls auf den Rostris eine Rede an die Versammlung der Römer.

5. Domi-

und wie unterschieden ist es doch von der Gewohnheit derer, die das Consulat, das sie nur wenige Tage geführet, oder vielmehr gar nicht geführet hatten, durch einen öffentlichen Anschlag, wieder von sich warfen [5]! Dieß war bey ihnen so viel als eine Versammlung des Volkes, als die Rostra, als der Eid: Damit ja das Ende mit dem Anfange übereinstimmen, und man allein daraus wissen möchte, daß sie Consuls gewesen, weil es zu der Zeit kein anderer war.

LXVI. Ich habe, höchstansehnliche Väter, das Consulat unsers Fürsten nicht mit wenigem berühret, sondern alles zusammen genommen, was von seinem Eide zu sagen war. Denn ich habe nicht nöthig, gleichsam als in einer unfruchtbaren und magern Materie, einerley Art des Lobes von einander zu sondern, und hin und wieder zerstreuet anzubringen, oder einmal über das andere vorzunehmen. Der erste Tag deines Consulats war nun ange-

5. Domitianus führete seine Consulate nur bis in die Helfte des Januarius, und also etwan 12. oder 15. Tage, damit er die Ehre hätte, daß das Jahr von seinem Namen gezehlet würde, nachher aber ließ er ein öffentlich Schreiben anschlagen und an gehörigen Orten ablesen, daß er das Consulat wieder abgeleget, und diesen oder jenen an seine statt dazu ernennet habe. In derselben Zeit aber hatte er keine Consulverrichtungen übernommen gehabt. Also machte er weder bey Annehmung noch Ablegung desselben einige Ceremonien, hatte es auch nur dem blossen Namen nach geführet: Und doch hatte er es haben wollen.

1. Das Wort gleichsam ist von dem Redner mit Bedachte gebraucht, seiner Bescheidenheit wegen; und die Leutseligkeit des

angebrochen; an welchem du in den Versammlungssaal des Senats, giengest, und bald jeden insonderheit, bald alle insgesammt, ermahnetest, sich ihrer Freyheit wieder anzumassen, sich den Sorgen für das gleichsam [1] gemeinschaftliche Reich zu unterziehen, für das gemeine Beste zu wachen, und es mit Ernst und Munterkeit zu befördern. Alle, die vor dir gewesen [2], haben eben dergleichen Sprache geführet: Keinem aber vor dir hat man es geglaubet. Jeglichen stund der Schiffbruch so vieler [3] vor Augen, die sich bey der hinterlistigen Luftstille zu weit gewaget hatten, und darauf von einem unvermutheten Wirbelwinde in den Grund gerissen wurden. Denn welches Meer ist wohl so unsicher und ungetreu, als die Liebkosungen jener Fürsten waren, die sich so leichtsinnig und betrüglich erwiesen, daß es leichter war, ihren offenbaren Zorn [4], als ihre Gunst davon zu tragen? Dir hingegen folgen wir unbesorgt und

des Kaysers nicht zu misbrauchen. Jedoch, wenn man nur alles dieses, und was folget, von dem römischen Senate verstehet, so kann man nicht zu hoch davon denken, weil diese hohe Versammlung das war, was unsere heutige Stände des Reiches sind.

2. Auch so gar der Nero. Siehe Tacitus Jahrb. 13. cap. 4. welche Stelle dieses völlig erläutert; Domitianus aber auch.

3. Man lese nur, was Tacitus von den Zeiten Tiberius und Nero erzehlet.

4. Weil man alsdann wuste, wie man dran war. Vom Domitianus kann man sehen, Svetonius Domit. cap. 11. und diese Stelle daraus genugsam einsehen.

5. Son-

und frölich nach, wozu du uns rufest. Sagst du, wir sollen uns als freye Leute bezeigen? Wir wollen es thun: Sagst du, wir sollen ungescheuet vortragen, was wir denken? Wir wollens vortragen. Denn wir haben bisher nicht aus Schläfrigkeit, und natürlicher Trägheit damit zurücke gehalten. Schrecken und Furcht, und die elende Klugheit, die wir uns durch so vielerley Gefahr erworben, riethen uns von den Sachen des Staats, (es war aber eigentlich gar kein öffentlicher[5] Staat mehr) Augen, Ohren und Gedanken abzukehren. Aber nun verlassen und gründen wir uns auf deinen Handschlag, auf deine Zusage, und öffnen nun den Mund wieder, der uns durch eine langwierige Sclaverey verstopfet war, und lösen die Zunge, die durch so vieles Unglücke gebunden, und gezäumet gewesen. Denn du willst, daß wir in der That solche seyn sollen, als du uns zu seyn befiehlest: Und in deinen Aufmunterungen ist nichts geschminktes, nichts tückisches; mit einem Worte, nichts, das dem, der ihnen trauete, eine Fallbrücke zubereitete, nicht ohne eigene Gefahr dessen, der sie bereitet. Denn es ist noch nie ein Kayser hinterlistig betrogen und gefället worden[6], als ein solcher,

5. Sondern der Kayser betrachtete das ganze Reich als sein Haus, sich aber als den Hausherrn, der über die darinn befindlichen Sclaven und Leibeigenen, nach eigenem blossen Belieben, ohne daß ihm jemand darinn einreden dürfte, schalten und walten könnte. Also war das Reich gleichsam ein Privatgut einer Person.

6. Denn von einem solchen Betriegen ist hier wohl die Rede

cher, der vorher andere betrogen und gefället hat.

LXVII. Mich dünket auch, daß ich diese aufrichtige Meynung unsers Landesvaters, wie in seiner Anmahnung, also auch in der Aussprache selbst bemerket habe. Denn was für ein Nachdruck war nicht in den Gedanken? Was für eine ungeheuchelte Wahrheit in den Worten? Was für eine Versicherung in der Stimme? Was für eine Bestätigung in der Mine wahrzunehmen? Ja was für eine Glaubwürdigkeit leuchtete nicht aus den Augen, der Leibesstellung, den Geberden, und an seiner ganzen Person hervor? Er wird daher auch beständig von uns geniessen, was er uns geheissen und angerathen hat: Und erfahren, daß, so oft wir uns der Freyheit bedienen, die er uns geschenket, wir ihm Gehorsam leisten. Wir dürfen auch nicht besorgen, daß er uns für unvorsichtig halten werde, wenn wir uns dieser Sicherheit der Zeiten unausgesetzet gebrauchen, da er wohl weis, daß wir uns unter jenem bösen Kayser ganz anders aufgeführet. Wir pflegten für den ewigen Flor des Reiches, und für die Wohlfahrt der Glieder desselben; oder vielmehr für die Wohlfahrt der Kayser, und um derer willen [1] für den ewigen Flor

Rede, das endlich auf Mord hinausläuft. Er siehet eigentlich auf den Domitian, dem bey seinem Leben der Senat güldne Bilder und Statuen genug setzen ließ, über seinen Tod aber sich ungemein freuete, und mit den Bildern so haushalten ließ, wie oben erzählet ist.

1. Einige Kayser sahen nur auf sich allein, nicht aber auf das Reich, und glaubeten, das Reich sey bloß ihrentwegen vorhanden.

Flor der Reiches Gelübde zu thun [2]. Es ist der Mühe werth anzumerken, mit was für Worten diese Gelübde für unsere Regierung abgefasset werden: Daferne du, hieß es, dem Reiche wohl, und zum gemeinen Besten, fürstehen würdest. In Wahrheit, Gelübde, die würdig sind, allezeit gethan, und allezeit bezahlet zu werden. Der Staat hat, auf dein eigenes Geheiß, grosser Kayser, mit den Göttern verabredet, daß sie dich beym Leben und Wohlstande erhalten möchten, daferne du andere dabey erhalten würdest: Wo nicht, so sollten sie ihre Augen von der Obhut über deine Person abwenden, und dich denen Gelübden Preis gegeben, die man nicht öffentlich abzufassen pfleget. Andere Kayser wünschten, daß sie den Staat überleben möchten: Sie brachten es auch wirklich dahin [3]. Dir aber ist deine eigene Erhaltung zuwieder, dafern sie nicht mit der Erhaltung des Staats verknüpfet ist. Du willst nicht, daß man etwas für dich wünsche, wo es nicht denen selbst nützlich ist, die es wünschen: Und du lässest jährlich

handen. Daher ließ Trajanus in diese Gelübde für den Kayser etwas einrücken.

2. Den dritten Januarius pflegeten von alten Zeiten her, Gelübde von den Senaten, gleichwie auch in den Provinzen, vor die Wohlfahrt des römischen Reiches, auf das angetretene Jahr den Göttern gethan, und die vorm Jahre gethane, auf das vergangene Jahr bezahlet zu werden. Siehe Livius B. 22. und was Lipsius bey Tacitus Jahrb. 16. cap. 22. anmerket.

3. Was Caligula, und Nero für Absichten geheget und aus-

lich der Götter über dich eine Erkenntniß thun [4], und begehrest ausdrücklich, sie sollten ihre Schlüsse ändern, dafern du aufhöretest ein solcher zu seyn, als du bey deiner Erwählung warest. Du kannst aber, grosser Kayser, mit dem getrostesten Gewissen die Bedingung mit den Göttern machen, daß sie dich erhalten, wofern du es verdienen wirst: Da du weist, daß niemand besser wisse, ob du es verdienest, als die Götter. Dünket sie nicht, höchstansehnliche Väter, als ob er Tag und Nacht also mit sich selber spräche: Ich vor meine Person habe selbst die Hand meines Obristen von der Leibwache wieder mich gewaffnet, wenn es das gemeine Beste erfordern sollte [5]. Aber ich will auch, weder den Zorn, noch die Verlassung der Götter, alsdann verbitten; vielmehr bitte ich, und rufe sie ernstlich an, sie wollen nicht zulassen, daß der Staat jemalen wieder seinen Willen für mich Gelübde thun dürfe, oder wo er sie ja wieder seinen Willen gethan, daß er sie zu bezahlen nicht schuldig sey.

O LXVIII.

ausgeführet ist, im Dio Caßius, Svetonius und andern, genug zu finden.

4. Im Latein stehet eine Formel, die im römischen Gerichte bräuchlich war. Wenn Kläger und Beklagte ihre Sache vorgetragen, ließ der Prätor die Beysitzer des Gerichts ihre Erkenntniß darüber thun, und nach demselben das Urtheil abfassen.

5. Der Redner muß wichtige Ursachen gehabt haben, warum er hier von dem Punkte, den er nur mit zwey Worten berühret, nicht weitläuftiger gehandelt. Die Sache ist

diese:

LXVIII. Daher geniessest du, grosser Kayser, das glorreichste Vergnügen über deine Erhaltung aus dem einstimmigen Wohlwollen aller Götter. Denn da du die Ausnahme hinzuthust, daß die Götter nur alsdann dich bewahren möchten, dafern du dem Reiche wohl, und zum gemeinen Besten vorstehen würdest: So bist du gewiß, daß du dem Reiche wohl vorstehest, weil sie dich bewahren. Deshalb bringest du auch den Tag sicher und freudig zu Ende, der andere Kayser mit Sorge und Furcht überhäufete, da sie voller Ungewißheit, mit erschrockenem Gemüthe, und schlechtem Vertrauen auf unsere Geduld, die Nachricht von der noch fortwährenden öffentlichen Sclaverey, von allen Ecken her erwarteten [x]. Und wenn etwan Wasser, Schnee oder Wind einen und den anderen Uberbringer aufhielten, so glaubten sie alsobald, das wäre daran schuld, was sie verdienten. Sie fanden auch bey dieser ängstlichen Furcht nirgends einen Unterschied, sondern aller Orten

diese: Als Trajanus nach dem Antritte seiner Regierung den Licinius Sura, der bey ihm in dem grössesten Ansehen bis an seinen Tod gestanden, zum Präfecto prätorio, oder Befehlshaber über die kayserliche Leibwache setzete, reichete er ihm, nach Gewohnheit, einen blossen Degen mit diesen Worten: **Nimm diesen Degen hin; werde ich wohl regieren, so brauche ihn für mich, wo nicht, so brauche ihn wieder mich.** Dio Caßius, Buch 86. gegen die Mitte. Vielleicht ist es deshalb von dem Redner nicht weiter ausgeführet, weil dieser Sura, als ein sehr reicher und in grossem Ansehen stehender Mann, gar oft bey dem Trajanus angeschwärzet wurde, und es manchmal ziemlich wahrscheinlich mochte geschienen haben, als

Orten gleiche Ursache darzu: Denn weil ein böser Fürst sich vor allen denen, die würdiger sind als er, als vor seinen künftigen Nachfolgern, zu fürchten pfleget; so muß er sich nothwendig vor allen fürchten, weil jedermann würdiger ist als er selbst. Deine Zufriedenheit hindert kein Aussenbleiben der Nachrichten, und keine langsame Ankunft der Briefe. Du weist, daß man dir allenthalben schwöre, da du selbst allen geschworen hast. Niemand ist zu finden, der dieses nicht sich selbst zum besten thun sollte. Wir lieben dich zwar so sehr, als du es verdienest; doch thun wir dieses nicht aus Liebe zu dir, sondern zu uns. Der Tag müsse nie, großmächtiger Kayser, anbrechen, an welchem, nicht unser Vortheil, sondern bloß unsere Treue, uns anreize, für dich Gelübde zu thun. Der Schutz, den Unterthanen ihrem Fürsten leisten, ist ihm unanständig, wenn man ihm denselben als eine Wohlthat anrechnen kann. Ich möchte mich fast beklagen, daß keine, als nur solche

als ob er für sich selbst was zu wagen suchte denn daß Plinius mit ihm Freundschaft gehalten, sehen wir aus seinen Briefen B. 4. Brief 30. Wie viel aber ein solcher Präfectus prätorio auf sich hatte, und wie gefährlich er seyn konnte wenn er wollte, ist aus den römischen Geschichten bekannt genug. Oder es sind auch andere politische Ursachen, daß der Redner nicht mehr davon gesaget: Denn sonst hätte die Sache allerdings mehr Worte verdienet.

1. Denn es ward jährlich, in allen Provinzen, von neuem dem Kayser geschworen, und da wurden Gelübde für ihn gethan. Davon, daß es geschehen, wurde so fort aus jeder Provinz an den Kayser berichtet. Hatte er nun kein gut Gewissen, und es blieb

Fürsten, die wir hassen, sich um unsere geheime Gedanken und Reden bekümmern. Denn wenn gute Fürsten in diesem Stücke eben die Sorgfalt anwendeten, als die bösen, was für eine Bewunderung deiner Person, was für Freude und Frohlocken, was für Unterredungen, die jedermann mit seinen Ehegatten und Kindern, ja auch mit seinen Hausgöttern [2] führet, würdest du nicht durchgehends antreffen? Man sollte fast glauben, daß du es unterlässest, deiner zarten und bescheidenen Ohren zu verschonen. Und wenn gleich Haß und Liebe sonst zwey wiedrige Dinge sind, so haben sie doch hierinn eine grosse Aehnlichkeit unter einander, daß wir an solchen Orten gute Fürsten viel zärtlicher und brünstiger lieben, wo wir die bösen um so viel freyer hassen können.

LXIX. Doch hast du eine Probe unserer Regungen, und Gedanken von dir gesehen, so groß als

blieb eine Nachricht aus einer mächtigen Provinz ein wenig aus: So muste er gleich besorgen, es möchte vielleicht der dortige Stadthalter sich einen Anhang verschaffet, und einen Abfall von ihm im Sinne haben. Also stiftete ihr böses Gewissen ihnen lauter Unruhe. Im übrigen siehe unsern Plinius B. 10. Brief 44, 60, 101, und 103.

2. Solche privat Lobsprüche sind was reineres und glückseligers als alle die so öffentlich hergesaget oder geschrieben werden: Denn aus der Beschaffenheit jener urtheilet man die Wahrheit dieser. Seneca sagt deshalb: Was ist herrlicher, als so zu leben, daß jedermann wünschet, man möge leben; und daß jedermann deshalb ohne Aufseher und Zwang Gelübde abstattet? Wenn es etwan mit der Gesundheit etwas mißlich aussiehet, daß alsdann

als du sie in deiner Gegenwart ertragen können; und zwar an dem Tage, da du der Bekümmerniß und Beschämung der Candidaten [1] dergestalt vorbeugetest, daß keines einigen Freude durch des anderen Traurigkeit beunruhiget wurde. Einige giengen mit Frölichkeit, andere mit guter Hofnung von dir: Vielen konnte man Glück wünschen, niemanden durfte man Trost zusprechen. Nichts desto weniger hast du unsere junge Männer angemahnet, daß sie um die Würde bey dem Senate [2] anhalten, und demselben darum gute Worte geben sollten: Und daß sie mit der Bedingung dergleichen Würden von dem Kayser hoffen könnten, wenn sie sich solche bey dem Senate erbeten hätten. Bey welcher Gelegenheit du, wenn jemand ein Muster zur Nachahmung nöthig hatte, hinzugesetzet, sie sollten dir nachahmen. Ein hohes Muster, grosser Kayser, und das so schwerlich jemand von den Candidaten, als von den künf-

dann nicht jedermann gute Hofnung, sondern vielmehr Furcht empfindet? Daß nichts so kostbar und verschlossen sey, das nicht jedermann gerne für das Leben seines Fürsten hingeben wollte? Und daß jedermann glaube, was demselben wiedriges wiederfahre, treffe auch ihn selbst?

1. Solche Staatswürden brachten damals weiter nichts ein, als eine höhere Stuffe des Adels und die Ehre vor sich und die Nachkommen. Es werden aber hier die Consuls genennet, die in den zehn übrigen Monaten des Jahres Consuls seyn sollten: Und also 5. paar: Nebst Ernennung der ersten aufs künftige Jahr.

2. Einige lesen hier gar ungeschicklich; Consulatum. Welches in solcher Zusammensetzung im Latein ganz nicht gewöhnlich ist.

tigen Fürsten, nachahmen kann! Denn welcher Candidat ist auch nur einen Tag lang ehrerbietiger gegen den Senat gewesen, als du; wie in deinem ganzen Leben, also insonderheit zu der Zeit, wenn du wegen der Candidaten deine Entschliessung fassest? Hat dich wohl etwas anders, als die Hochachtung gegen den Senat dazu vermocht, daß du jungen Herren von den edelsten Geschlechtern [3] die Würde, die sich für ihr Herkommen schickte, antrugest, und noch eher antrugest, als sie dieselbe verdienet. So wird denn nun endlich einmal der hohe Adel von unserm Fürsten nicht mehr verdunkelt, sondern ansehnlicher gemachet. Endlich ist es dahin gekommen, daß weder die Enkel ehemaliger grosser Herren, und die Nachkommen der freyen Zeiten [4], vor den Kayser erschrecken, noch der Kayser sich vor ihnen fürchtet. Vielmehr vergrössert und erhebet er sie immer mehr durch beschleunigte Ehrenämter, und setzet sie wieder auf die hohen Stuffen ihrer Vorfahren hinauf. Wo noch etwas von alten Geschlechtern, und von berühmtem Adel übrig ist, das schliesset der Kayser in

ist. Es muß also Senatum heissen, wie die bessern Ausgaben lesen.

3. Man muß hier nicht bloß eine Ritterschaft verstehen, sondern viel höhere Häuser und Familien. Solche Grossen pflegten die tyrannischen Kayser gerne zu drücken, weil sie sich ihrer Tyranney wegen vor ihnen fürchten musten, daß sie etwan einen Auffstand erregen könnten.

4. Die Nachkommen solcher Herren, die zur Zeit des freyen Staats von grossem Ansehen gewesen, als z. E. die Familie der Junier, der Caßier, der Fabier u. d. g. welche Fami-

in seine Huld, und erqvicket es wieder, und suchet es zum Besten des Reiches hervor. Die grossen Namen sind nun aus der Finsterniß der Vergessenheit herausgezogen. Das Gerüchte [5] führet sie im Munde, und bey der Welt stehen sie in Hochachtung: Alles durch die Güte des Kaysers; dessen Absicht es ist, so wohl den Adel zu erhalten, als zu geben.

LXX. Unter den Candidaten war einer als Oberschatzmeister über eine Provinz gesetzet gewesen, und hatte in derselben die Einkünfte einer vornehmen und grossen Stadt durch vortreffliche Anordnungen auf einen dauerhaften Fuß gesetzet: Dieß befandest du vor gut, bey dem Senate zu seiner Empfehlung [1] anzuführen. Denn warum sollten unter deiner Regierung, der du den an sich hohen Adel deines Hauses durch deine Tugend noch überstiegen, diejenigen schlechter daran seyn, die da werth sind, edle Nachkommen zu haben, als die, so edle Vorfahren gehabt? O wie würdig bist du, daß du von unsern obrigkeitlichen Personen allezeit

Familien theils die Freyheit gestiftet, wie der Junius Brutus, theils eifrig vertheidiget, wie eben einer aus der itzt genannten, und der Cajus Caßius. Nebst viel andern mehr. Juvenal saget: Es ist ein hohes Alter bey dem hohen Adel schon längst eine Sache gewesen, die man unter die Wunderzeichen gezehlet, wenn man sie einmal gesehen.

5. In ore famæ. Siehe Lipsius beym Tacitus Geschichtb. 3. cap. 36. bey den Worten: Non in ore vulgi.

1. Sonst wären noch viele Stuffen zu übersteigen gewesen. Zugleich war er nicht von hohem Hause.

zeit dergleichen sagen, und nicht so wohl durch Bestrafung der Bösen, als vielmehr durch Belohnung der Guten, andere gut machen könnest! Dadurch ist die Jugend angefeuret worden, und sie hat sich ermuntert, solche Dinge nachzuahmen, von denen man ein merkliches Lob davon träget. Es ist auch kein einziger zu finden gewesen, der nicht auf diese gute Gedanken gekommen wäre, da er wuste, daß dir alles bekannt sey, was jedermann in den Provinzen löbliches vornähme. Es ist nützlich, grosser Kayser, und sehr heilsam für unsere Statthalter in den Provinzen, wenn sie das Vertrauen haben können, daß ihrer Gerechtigkeit und Sorgfalt die größte Belohnung, nemlich das gnädige Wohlgefallen und die Wahlstimme des Kaysers, gewiß vorbehalten sey. Bisher aber wurden die aufgeräumtesten und redlichsten Gemüther durch diese betrübte, aber wahre Betrachtung nicht zwar auf die schlimme Seite gebeuget, jedoch niedergeschlagen und stumpf gemachet: Ich sehe ja, hieß es, wenn ich was gutes thun werde, wird es der Kayser nicht wissen; oder wenn er es wissen wird, wird er mir davon kein

2. Hier und in dem folgenden ist es wieder in den meisten Ausgaben des lateinischen Textes ein wenig verderbet, und daher etwas dunkel. Wir haben aber des Lipsius Sinn ausgedrucket, der, wenn man ihm recht nachdenket, und gegen den Zusammenhang und des Redners Art hält, gewiß Beyfall findet. Er lieset: Nam si profuerint, quibus da man nach der lateinischen Art das ausgelassene illis verstehen muß. Lieset man aber præfuerint, wie andere, so kommt nichts sonderli-

kein Zeugniß geben. Also verursachete diese Unachtsamkeit oder Abgunst der Kayser, daß, da böse Absichten keine Strafe, gute Handlungen aber keine Belohnung von ihnen zu hoffen hatten, jene nicht von bösen Unternehmungen, diese aber wohl von dem Eifer auf das Gute, abgeschrecket wurden. Nunmehro aber, wenn jemand seine Provinz wohl regieret hat, so wird ihm Würde und Ehre, deren er sich durch seine Tugend fähig gemacht, von selbst angetragen. Denn nun stehet allen das Feld zur Ehre und zum Ruhme offen: Aus demselben mag sich ein jeder holen, was er wünschet, und wenn er es erlanget hat, sich selbst danken. Auch den Provinzen hast du in Zukunft die Furcht vor Bekränkungen, und die Nothwendigkeit, deshalb zu klagen, benommen. Denn wenn sie denenjenigen, welchen sie so viel löbliches nachrühmen, dadurch solchen Vortheil stiften, so werden sie sich gewiß nie gezwungen sehen, über jemanden Beschwerungen zu führen [2]: Und man wird überzeuget werden, daß einem Candidaten zu Erlangung folgender Ehrenstellen nichts förderlicher sey, als wenn er schon dergleichen bekleidet hat [3]. Neue

 obrig-

derliches heraus. Denn so würde es heissen: Wenn solche Personen ihnen werden vorgesetzet seyn, denen sie lauter gutes nachrühmen, so werden sie nicht gezwungen seyn, sich über jemanden zu beschweren.

3. Hier heißt es nun nach Lipsius Ausbesserung im lateinischen Texte nach dem vorhergehenden Colo also: Et liquebit, nihil magis prodesse candidato ad sequentes honores, quam peractos. Denn das alioqui, überhaupt, sonsten,

obrigkeitliche Würden werden auch am besten durch vorhergegangene; und neue Ehrenstellen durch Ehrenstellen, selbst gesuchet [4]. Ich rathe demnach anitzo dem, der eine Provinz regieret hat, daß er nicht bloß Empfehlungsschreiben seiner Freunde [5], und einige Fürbitten, die durch etliche geschworne Gönner in Rom abgeschmeichelt worden [6], sondern die Zeugnisse und Schlüsse [7] der Colonien und Städte für sich anführe: Damit solchergestalt [8] zwischen die Wahlstimmen der Höchsten in Rom, auch auswärtige Städte, Länder und Völker mit ihren Stimmen eingeschoben werden [9]. Die allerkräftigste Art, für einen Candidaten zu bitten, ist diese, wenn man ihm für seine vorhergehende gute Aufführung danket.

LXXI. Mit was für Beyfall des Senats und mit was für Freude ist auch dieses aufgenommen wor-

sonsten, gäbe zwar auch einen Sinn, der aber mit dem vorigen nicht zusammen hanget.

4. Nun kommt eine Betrachtung des Redners, die er über die Sache machet. Die fängt sich im lateinischen Texte nach dem vorhergehendem Punkte so an: Optime Magistratus magistratu, honore honor petitur.

5. Siehe Martialis B. 12. Epigr.

6. Man vergleiche hier was Tacitus von eben diesem Gebrauche erzehlet, Jahrb. 15. cap. 20-22.

7. Es war aber auch bey solchen Schlüssen viel Misbrauch; man sehe ein Exempel in den Briefen des Cicero an den Appius, B. 3. Brief 7. und 8.

8. Vt - inserantur. Nicht aber, wie andere lesen, næ - inseruntur.

9. Vor-

worden, daß du den Candidaten, so wie du eines jeden Namen ausgesprochen hattest, einen Kuß darbotest, und dabey von deinem Throne auf den Boden herunter tratest [1], als ob du nur einer von den Freunden wärest, die ihnen Glück wünschen wollten. Soll ich mehr dich bewundern, oder jene tadeln, die verursachet haben, daß man dieses für etwas so grosses halten müsse? Indem sie, als wären sie auf ihrem Staatsstuhle angenagelt, nur die Hand, und auch die noch gar nachläßig und langsam, als ob sie solches für eine grosse Gnade hielten [2], zu küssen darreicheten. Wir haben also einen, unsern Augen gar ungewöhnlichen, Anblick gehabt: Der Kayser und seine Candidaten [3] stunden, einer wie der andere, und man sahe keinen Unterschied zwischen dem, der die Würde gab, und denen, die sie empfiengen. Wie wahr ist demnach nicht der Zuruf, mit welchem diese

9. Vornehme Mitglieder des Senats stelleten ihren Candidaten, dem sie wohl wollten, vor, und sageten etwas zu seinem Lobe: Welches das ist, was Wahlstimmen genennet ist.

1. Das lateinische Wort scheinet zwar nur von einem herAbbücken zu reden, daß er die Personen, so auf dem ebenen Boden stunden, mit seinem Kusse erreichen konnte: Das folgende aber, da vom stehen gesaget wird, zeiget, daß beydes hier statt habe, man nehme nun herunterbücken oder heruntertreten.

2. Es ist oben schon davon gesaget bey Abth. 23. und 24.

3. Im lateinischen: Et candidati ejus, simul stantes. Andere lesen: Et candidati æquales, & simul stantes, Welches denn wenigstens eben in dem Verstande genommen werden muß, als oben gegeben ist.

4. Das

diese deine That von dem gesammten Senate erhoben worden: Um so viel grösser, um so viel majestätischer bist du. Denn derjenige, welchem zu Vergrösserung seiner Hoheit nichts mehr zuwachsen kann, der kann sich nur auf diese einzige Art vergrössern, wenn er sich selbst herunter lässet, weil er seiner Hoheit schon genug versichert ist. Der Stand unserer Kayser ist von keiner Gefahr weiter entfernet, als von dieser, daß man sie vor geringe und klein ansehen möchte. Mir kam dabey nicht so sehr deine Leutseligkeit, als dein Eifer bey derselben, bewundernswürdig vor. Indem du nemlich Augen,

4. Das ist abermal eine schwere Stelle. Einige verstehen durch das Reden die Reden der Candidaten, die sie an den Kayser und den Senat hielten, und daß bey denselben Reden der Kayser die Höflichkeit bewiesen habe, davon hier gesaget wird. Der französische Ubersetzer, Menardiere, ist dieser Meynung, und wir waren es anfänglich auch, und bestärkten unsere Meynung aus dem, was Plinius B. 5. Brief 3. gegen das Ende, und B. 6. Brief 17. gleich nach dem Anfange saget, und aus andern Stellen mehr. Allein wenn man die Sache recht ansiehet, so wird man die Ansprache des Kaysers an die Candidaten, darinnen er ihnen zu ihrer Würde Glück wünschete, lieber verstehen wollen: Wie es Lipsius, und der französische Ubersetzer Sacy, auch so verstehen. Ferner scheinet, aus dem in den gemeinsten Ausgaben stehenden lateinischen Worten: Vt si alii eadem ista mandasses, nichts gesundes heraus zu kommen, man mag sie drehen, wie man will. Daher lieset Lipsius: Vt si alius ista mandasset: Als ob eben diese Würden, die den Candidaten itzo von dir bestimmet worden, ein anderer den Candidaten gegeben hätte, nicht aber du selbst. D. i. als ob du ihr getreuer Gönner und Freund allein wärest, nicht aber Kayser; und du dich also als ein blosser

Augen, Stimme und Hand bey deiner Anrede gebrauchtest, und alle Stücke der Gefälligkeit so in Acht nahmest, als ob ein anderer, nicht aber du selbst, ihnen ihre Würden mitgetheilet hätte [4]. So warest du auch, als die Mitglieder des Senats, die für diesen oder jenen Candidaten sonderlich geneigt waren, den Namen desselben mit dem gewöhnlichen Ehrenworte nenneten [5], gleichfalls unter denen, die ihn also nenneten: Man hörte aus dem Munde des Kaysers den Beyfall, so wie ihn sonst ein Senator zu bezeigen pflegete; und der Kayser selbst gab das Zeugniß, das wir sonst wohlverdienten

blosser Freund von ihnen, über ihr itzo erhaltenes Gutes, aufrichtig mit freuetest, nicht aber als Kayser. Und so kommt es mit dem, was oben schon gesaget ist, überein. Die Augen bezeichnen die erfreueten Minen, die Stimme einen nachdrücklichen, aufrichtigen und vertraulichen Ton in den Worten, die Hand aber, daß er sie etwan damit angefasset, oder sonst dergleichen Geberden damit gemachet, als man gegen gute Freunde thut, wenn man sich über sie erfreuet.

5. Hier lieset man abermal, des Zusammenhanges und der Folge wegen, billig mit dem Lipsius: Cum suffragatores nomina, honore quo solent, exciperent. Die Meynung ist diese: Jeder Candidat hatte, als selbst ein Mitglied des Senats, im Senate einige vor andern angesehene Männer, die für ihn bey dergleichen Wahlen ein Wort sprachen, und ihn vor würdig erklareten. Da war denn Gebrauch, daß wenn ein solcher Vorsprecher den Namen des Candidaten nennete, er den Titel: Vir optimus, ein recht guter Mann, zu dem Namen setzete, und dadurch seinen Beyfall und Wohlgefallen an demselben Manne ausdruckete. Der Kayser also that itzo eben dieses, und stimmete diesem Titel in so fern bey, daß wenn er, bey der Erklärung zu der Würde, den Namen des Candi-

dienten Männern bey dem Kayser zu geben pflegten. Du machtest sie also zu den Besten, da du sie so nanntest. Dadurch ward nicht nur ihr Leben und Wandel, sondern auch das Urtheil und die Wahl des Senates gebilliget: Und dieser freuete sich, daß er dadurch eben so sehr als die, welche du lobetest, beehret wurde.

LXXII. Ist denn dein Wunsch: Daß diese Bestimmung der künftigen obrigkeitlichen Personen uns, dem Reiche, und dir, gut und ersprieslich seyn möchte [1], nicht so beschaffen, daß wir diese Ordnung umkehren, und die Götter anflehen müssen, daß alles was du thust und thun wirst, dir, dem Reiche, und uns, zum Besten ausschlagen möge? Oder, wenn wir es kürzer fassen: Daß dir alleine alles wohl ausschlagen möge, da in dir das Reich und auch wir begriffen sind [2]. Es war ehemals eine Zeit, und sie war es nur mehr als zu lange, in welcher für den Kayser ganz was anders glücklich oder unglücklich war, als für uns. Nun aber ist Leid und Freude dir mit uns gemein, und wir

Candidaten nennete, er diese Worte: Vir optimus, gleichfalls dazu setzete. Oder, so diese Lesart, wegen des Worts exciperent, nicht gültig scheinet, so muß allhier etwas im Texte fehlen. Denn es ist nicht wohl möglich, daß von den andern ihren Beyfall bezeugenden Senatoren, die nicht Candidaten waren, die Rede seyn könnte. Man kann es sich auch so gar füglich vorstellen, daß wenn der Redende den Namen des Candidaten mit dem Zusatze nennete, alle Senatores so ihm wohl wollten, eben diesen Zusatz aus Gefälligkeit wiederhohlet, und laut ausgesprochen: Und daß der Kayser hier eben dieses in Gesellschaft des Senats gethan.

1. Nach

wir können so wenig glücklich seyn, ohne daß du daran Theil hättest, als du es ohne uns seyn kannst. Wenn du das könntest, würdest du wohl am Ende deines Gelübdes hinzugesetzet haben, daß die Götter dein Gebet auf die Bedingung erhören möchten, wenn du beständig fortfahren würdest, unsern Beyfall, und unser gutes Urtheil von dir, zu verdienen? So gar ziehest du der Liebe von deinen Reichsgliedern nichts vor, daß du zu erst von uns, nachher erst von den Göttern und mit dem Bedinge von denselben willst geliebet seyn, wenn du von uns geliebet würdest. Und gewiß, das Ende der vorigen Kayser hat es gelehret [3], daß auch die Götter keinen lieben, der nicht von den Menschen geliebet wird. Es war schwer, dieses dein Gebet und Wünschen mit genugsamen Lobsprüchen zu rühmen: Und doch sind wir ihm mit unserm Lobe gleich gekommen. Was für ein Feuer der Liebe, was für ein Trieb, was für Entzündung hat uns jenen Zuruf in den Mund geleget? Es waren das

1. Nach der alten Formel, da der Consul, wenn er eine wichtige öffentliche Staatshandlung vornahm, zu bitten pflegete, daß dieses ihm, seinem Consulate, und dem Staate zum Glücke gereichen möge. Es waren aber hier die obrigkeitlichen Personen, nemlich die Consuls und Prätors, auch andere ernennet worden, die dieses Jahr über, jeder in seiner Ordnung, und in seinen Monaten, regieren sollten.

2. Man sehe, was Messalla sagt, beym Svetonius Aug. cap. 58.

3. Er verstehet die, so entweder unversehens ermordet worden, wie Domitianus, und Caligula, oder die doch eines betrüb-

das keine Worte von unserer Erfindung, grosser Kayser, sondern Worte, die deine Tugend, deine Verdienste wirketen: Dergleichen keine Schmeicheley jemals ersonnen, kein Schrecken uns jemals abgepresset hat. Vor wem haben wir uns so gefürchtet, daß wir dergleichen erdichtet hätten? Wen haben wir je so geliebet, daß wir dergleichen öffentlich bekannt hätten? Du kennest den Zwang, der Sclaverey wenn du selbst dergleichen hören, oder selbst hast sagen müssen. Die Furcht [4] ersinnet zwar manches: Aber man siehet alsobald, daß es wieder willen gesucht sey. Bey dem Kummer und bey der Sicherheit ist die Erfindungskraft ganz unterschieden: Andere Einfälle hat ein Trauriger, andere ein Frölicher. Keines von beyden kann die Verstellung eigentlich nachahmen. Elende, und glückselige haben jede ihre besondere Worte: Wenn auch schon beyde einerley reden.

LXXIII. Du selbst bist Zeuge, was für Freude sich in jedermanns Munde und Angesichte gewiesen. Niemand behielt seine Kleidung und angelegte Tracht in der Ordnung, wie er sie von Hause

betrübten und gleichfals gewaltsamen Todes, den sie aber nicht vor unversehens achten können, sterben müssen, wie Nero und Vitellius: Man kann aber auch den Claudius und Otho und Tiberius hieher rechnen.

4. Aus Furcht wurden öfters auch den Herren, die es am wenigsten verdieneten, die grössesten Ehrenbezeigungen von dem Senate zu erkannt, die man sonst gerne unterlassen hätte. Daher sagt Plutarchus in denn Lebenslaufe des Griechischen Köni-

Hause mitgebracht hatte [1]. Darauf wiederschalleten die Gebäude von Zurufungen: Und so starken Stimmen war nichts verschlossen. Wer sprang da nicht von seinem Platze in die Höhe? Wer merkte es selbst wohl, daß er in die Höhe gesprungen sey? Vieles thaten wir mit freyem Willen, das meiste aber durch eine gewaltige Regung und einen bemeisternden Trieb: Denn auch die Freude hat eine Kraft zu zwingen. Hat ihr aber auch deine Bescheidenheit wohl Ziel und Maasse setzen können? Denn je mehr sie von dir zurücke gehalten ward, desto feuriger wurden wir: Nicht aus Eigensinn, grosser Kayser; sondern wie es in deiner Gewalt stehet, ob wir uns freuen sollen, so stehet es nicht einmal in der unsrigen, wie sehr wir uns freuen. Du hast auch die Wahrheit unsers Zurufens mit deinen aufrichtigen Thränen bestätiget. Wir sahen dir die Augen übergehen, und dein Angesichte, voller Vergnügen, nieder geschlagen, und so viel Blut im Gesichte, als Bescheidenheit im Herzen. Um so viel mehr wurden wir angeflammet, zu wünschen, daß es dir doch nie an gleicher Ursache der Thränen mangeln möchte, und daß du nie aufhören müstest, also

Königes Demetrius: Man muß den Ehrenbezeigungen so gar viel nicht trauen, die insgemein den Oberhäuptern erwiesen werden, denn es kann so wohl aus Liebe, als aus Furcht geschehen.

1. Die Rede ist von den Oberröcken oder römischen Mantelkleidern, die insgemein öffentlich getragen wurden. Wie es aber dabey zugegangen, daß diese Mantelkleider bey solcher Freude stark beweget wurden, und solcher gestalt in eine andere Ordnung, und anders zu sitzen kamen, als man sie vorher

beschämet zu seyn [2]. Lasset uns hiernach diese Stühle und Plätze fragen, als ob sie uns antworten könnten: Ob sie wohl jemals Thränen eines Kaysers [3] gesehen? Aber des Senats Thränen haben sie oft gesehen. Dadurch hast du den künftigen Fürsten, aber auch zugleich unsern Nachkommen, eine Last aufgeleget; denn diese werden von ihren Kaysern verlangen, daß sie sich würdig machen sollen, eben dergleichen zu hören: Und jene werden unwillig seyn, daß sie nicht dergleichen zu hören bekommen.

LXXIV. Ich kann nichts in eigentlicherm Verstande sagen, als, was der gesammte Senat gesaget hat: O glückseliger Fürst! Als wir aber dieses sageten, bewunderten wir nicht deine Macht, sondern dein Gemüthe. Denn das ist erst eine wahre Glückseligkeit, wenn man der Glückseligkeit würdig ist [1]. Aber, nebst vielen andern weisen und nachdrück-

her angeleget gehabt, lässet sich so genau nicht beschreiben. Bey uns werden bey frölichen Bezeugungen manchmal die Hüte in die Höhe geworfen. Man muß sich aus den Alterthümern umständlich unterrichten, wie diese Oberröcke sind angeleget und getragen worden: Und alsdann lässet sich auch das Schütteln und Bewegen derselben am besten erklären.

2. Die lateinische Redensart: Abstergere frontem, siehet Lipsius hier für unrichtig an: Allein wenn diese unrichtig ist, so sind es in dieser Rede sehr viele: Abstergere pudorem ist eine ganz gewöhnliche Redensart, die sich allenthalben findet: Pudor aber und frons sind auch häufig einerley: Demnach hat es der Redner hier auf prächtige Art zusammengesetzet, weil er pudor schon sehr oft gebrauchet gehabt.

3. Svetonius erzehlet zwar vom Kayser Augustus, daß dem-

drücklichen Aussprüchen, die an dem Tage gesaget worden, ist insonderheit auch dieser nachdenklich: Glaube uns, glaube dir! Das haben wir mit grossem Vertrauen auf uns, doch mit noch viel grösserm auf dich gesaget. Denn einen andern kann vielleicht jemand betrügen, sich selbst aber niemand: Er darf nur sein eignes Leben untersuchen, und sich selbst fragen, wessen er würdig sey. Daher gab eben das unsern Zurufungen, bey den besten Fürsten, ihre Glaubwürdigkeit, was ihnen solche bey den bösen benahm. Denn wir mochten gleich noch so vieles thun, was Liebende zu thun pflegen, so glaubten doch jene ihnen selber, daß sie nicht geliebet würden. Uber das haben wir gewünschet, daß die Götter dich so lieben möchten, wie du uns liebest. Wer würde das entweder von sich, oder zu einem Kayser sagen, wenn er nur mittelmässig liebete [2]? Für uns selbst aber war das der Inbegriff aller Wün-

demselben die Augen übergegangen, als ihm im Senate der Titel: Pater Patriæ, Vater des Vaterlandes beygeleget worden, cap. 58. Aber das hat dem Redner so was altes geschienen, daß er, in Betrachtung der seit derselben Zeit erlittenen Drangsale von bösen Regenten, gar gethan, als ob er dieses nicht wisse.

1. Das lateinische Wort videri heisset nicht eben, scheinen, sondern auch seyn, oder davor angesehen werden was man wirklich ist. Also, der ist recht glückselig, den jedermann aller Glükseligkeit würdig achtet, und der alles Glücke verdienet.

2. Wir haben hier im Lateinischen principe - amante gelesen.

sche: Daß uns die Götter so lieben möchten, wie du. Haben wir nun nicht unter andern mit Wahrheit ausgerufen: O wie glückselig sind wir! Denn was kann glückseliger seyn, als wir sind, die wir nun nicht erst wünschen dürfen, daß der Kayser uns liebe, sondern daß die Götter uns so lieben mögen, wie der Kayser? Unser Staat, der allezeit dem Gottesdienste eifrig ergeben gewesen, und der sich durch seine Gottesfurcht reicher Begnadigungen von den Göttern würdig [3] gemacht, glaubet, daß zu seiner Glückseligkeit nichts mehr hinzugesetzet werden kann, als nur dieses, daß die Götter dem Kayser nachahmen mögen.

LXXV. Aber was bemühe ich mich alles einzeln anzuführen und zusammen zu suchen: Eben als ob ich alles in meine Rede fassen, oder im Gedächtnisse behalten könnte, was sie, höchst ansehnliche Väter, damit es nicht in Vergessenheit gerathen möchte, in die öffentlichen Nachrichten [1] zu setzen, und in küpferne Tafeln einzugraben befohlen haben? Ehedem pflegten allein die Anreden der

3. Die Römer haben mit ihrer sogenanten Gottesfurcht sich jederzeit sehr gerühmet: Und allen ihren Wohlstand als eine Vergeltung für dieselbe angesehen. Hierauf siehet hier der Redner. Wer da will, kann nachsehen, was Minucius Felix cap. 25. u. f. von dieser Gottesfurcht redet, auch den Augustinus von der Stadt Gottes B. 2. und B. 4.

1. Oder die so genannten acta vrbana, die mit unsern Zeitungen oder andern dergleichen wöchentlichen oder monatlichen Nachrichten überein kamen. Es waren zweyerley solche Acta. Die acta Senatus waren die Verzeichnisse oder Protocolle

der Kayser durch dergleichen Denkmale der Ewigkeit vorbehalten zu werden: Unsere Zurufungen aber blieben in den Wänden unsers Versammlungshauses eingeschlossen. Denn sie waren so beschaffen, daß sich ihrer weder der Senat noch die Kayser selbst, rühmen durften. Die unsrigen aber jedermann bekannt zu machen, und den Nachkommen zu vermelden, war unserm Staate so wohl nützlich als auch anständig: Erstlich, damit die ganze Welt von unserer Liebe und Hochachtung gegen den Kayser wissen, und zeugen möchte: So dann, daß es offenbar würde, wir unterstünden uns, von guten und bösen Fürsten, nicht erst nach ihrem Tode, zu urtheilen: Endlich, damit man aus der Erfahrung lernte, daß wir zwar ehedem auch dankbar, aber so unglücklich gewesen, daß wir, unsere Dankbarkeit zu erweisen, keine Gelegenheit gesehen. Allein, mit was für Anhalten, mit was für Eifer, mit was für Geschrey begehreten wir nicht, daß du unsere Regungen und deine Verdienste nicht unterdrücken, ja, daß du auch den zukünftigen Zeiten ein Exempel

 lassen

rolle von dem, was täglich im Senate vorgieng, geredet oder gehandelt wurde: Die Personen, so dazu dort sassen und aufschrieben, hiessen actuarii. Diese acta aber wurden nicht gemein gemachet. Die andern, so gemein gemacht wurden, hiessen acta schlecht weg, oder acta vrbana oder publica, darinnen zu finden war, wer den Tag gebohren, gestorben, verheyrathet, verurtheilet u. s. f. war, und was sich sonsten neues in Rom begeben hatte. Der alte römische König Servius Tullius hatte diese Art von Intelligenz schon in Rom angeordnet gehabt. Also wurden dieses mal auch Dinge, die im Senate

lassen wolltest! Es mögen nun auch die Kayser daraus lernen, wahre und falsche Zurufungen zu unterscheiden; und mögen es dir danken, daß sie nun nicht mehr betrogen werden können. Sie dürfen sich nicht erst einen Weg zum guten Nachruhme suchen und bahnen, sondern nur den gebähnten nicht verlassen: Sie brauchen die Schmeicheley nicht zu vertreiben, sondern nur nicht wieder einzuführen: Sie wissen nun, so wohl was sie thun müssen, als auch was sie einst hören werden, wenn sie es thun. Was soll ich nun über das alles, was ich nebst dem gesammten Senate gewünschet habe, noch im Namen des Senates wünschen? Nur dieses, daß die Freude beständig in deiner Seele bleibe, die du damals aus deinen Augen lesen ließest: Daß du dich desselben Tages mit Vergnügen erinnerst, und ihn dennoch immer übertreffest: Daß du neu Verdienste habest, und immer neue Zurufungen hörest: Denn einerley Worte erfordern einerley Werke.

LXXVI.

Senate vorgegangen waren, und namentlich die gethanen Zurufe an den Trajanus, in diese Acta gesetzet. Man sehe hier, was Lipsius bey dem 5ten Jahrb. des Tacitus, nicht weit von forne, und in der dazu gehörigen Ausschweifung weitläuftiger davon anführet.

1. Zur alten Zeit wurde über jede wichtige Sache, so den Staat angieng, Senatsversammlung gehalten, die der Consul zusammen berief, und darinn den Vorsitz und das Directorium hatte. Unter den Kaysern aber wurde der Senat nicht so oft versammlet, auch denselben nicht alles mit vorgeleget, sondern die Kayser schlossen selbst vieles für sich alleine. Also war das, wie es Trajanus machte, nach der alten römischen Art.

2. Die

LXXVI. Weiter: Wie alt und [1] Consulmässig war es nicht, daß drey ganzer Tage nach einander [2] der Senat, so wie du selbst, gesessen, und du indessen nichts als einen Consul vorgestellet hast! Ein jeder fragte, was ihm beliebte: Er konnte ohne Bedenken andrer Meynung seyn, eines andern Meynung beytreten [3], und sein wirkliches Gutachten von der Sache dem Staate ertheilen. Wir wurden sämtlich gefraget, auch die Stimmen gezählet: Und nicht die erste, sondern die beste, behielte den Platz. Wer getrauete sich aber ehedem, da zu reden, oder den Mund aufzuthun, ausser den unglücklichen, die zu erst gefraget [4] wurden? Die übrigen alle sassen unbeweglich und erschrocken da, und musten den Zwang, ihren stummen Beyfall sitzend zu geben, mit Wehmuth des Herzens und Schauer des ganzen Leibes erdulden [5]! Einer allein gab seine Stimme über etwas, daß alle genehm halten sollten, und das doch alle misbilligen musten, vornemlich der selbst,

2. Die Sache, die diesesmal im Senate abgehandelt worden, erzehlet unser Redner ausführlich B. 2. Brief. 11.

3. Der, so eine Meynung vorgetragen, trat an einen Ort, an welchen sich die auch verfügten, die seiner Meynung waren. Dieß hieß discessionem facere.

4. Welches die angesehensten und grössesten im Senate waren. Oder unter den bösen Kaysern in Rom, wenn es denn doch den Schein haben sollte, als ob der Senat sey gefraget worden, wurde einer angestiftet, der alleine und zuerst reden sollte, und was er reden sollte. Andre merkten denn bald, was das bedeute, und gaben ihren Beyfall, oder wurden gar nicht weiter gefraget.

5. Wer zu reden willens war, der stund auf. Wenn aber der

der sie gegeben hatte. So gar ist nichts durchgehends misfälliger, als was dem Scheine nach so abgehandelt wird, als ob es allen gefiele. Im Senate nahm ehemals der Kayser [6] ohngefähr eine Stellung an, als ob er gegen denselben einige Achtung hegete: Aber, so bald er aus dieser Versammlung weg war, zog er gleich wieder den Kayser [7] an; und pflegete alle Consulverrichtungen von sich zu treiben, zu versäumen und zu verachten. Dieser Kayser aber war also Consul, als ob er nur alleine Consul wäre: Und hielt nichts für sich zu geringe, als was für einen Consul zu geringe ist. Erstlich gieng er also aus seinem Pallaste, daß ihm kein weitläuftiger Staat einer fürstlichen Uberhebung, kein Lermen von voranlaufenden

der Beyfall nur mit einem Worte, oder mit Aufhebung der Hand gegeben wurde, war kein Aufstehen nöthig. Zugleich wird auf die oben erwehnte discessionem gesehen, die zu solcher Zeit nie veranlasset wurde: Beyfall aber muste nothwendig gegeben werden, ohne viele Untersuchung.

6. Wenn er Consul war: Oder auch ausser dem Falle. Es wird hier geredet von dem ganz einseitigen und alleinigen Regieren des Kaysers in Staatssachen, ohne dem Senate etwas davon vorzulegen oder mit ihm gemeinschaftlich anzugreifen: Wie doch die römische Freyheit erforderte, und vornemlich ein Consul thun muste.

7. Der für sich alleine, ohne den Senat, handelt. Die Consulverrichtungen sind, daß er den Senat als sein Werkzeug betrachtet, durch den und mit welchem er alles thut.

8. Diese Stelle gehöret in die weitläuftige Wissenschaft von der Wahrsagerey, wer sie recht verstehen will. Hier möchte genug seyn, daß in einem geweyheten Orte am kayserlichen Pallaste, junge Hüner eingesperret gehalten wurden, denen

den Bedienten, aufhielt: Seine einzige Verweilung war bey seinem Vorsaale, die Vögel um Rath zu fragen [8], und die Erinnerungen der Götter mit Ehrfurcht anzunehmen. Niemand wurde gezwungen schnell fortzueilen, niemanden befohlen aus dem Wege zu gehen. So geruhig giengen die Viatores, so bescheiden bezeigten sich die Fasces [9], daß zum öftern ein anderer Haufe und ein anderes Gedränge den Consul und Kayser nöthigte stille zu stehen [10]. Sein eigenes Gefolge aber war so eingeschränket, so gemäßiget [11], daß es schien, als ob ein Consul aus den alten Zeiten, oder ein grosser Consul unter einem guten Kayser, daher zöge.

denen man mit einigen Ceremonien und zu gewissen Zeiten Futter vorstreuete. Frassen sie das begierig, war es ein gutes Zeichen: Frassen sie nicht, oder nicht recht, oder machten sonst andere Geberden, so ward solches für ein schlechtes oder gar übeles Zeichen gehalten. Und daraus schloß man die Erinnerungen der Götter. Es wurde aber keine wichtige Sache, also auch keine wichtige Staatssache, ohne dergleichen Befragung der Götter angefangen.

9. Die Viators sind obrigkeitliche Diener.

10. Wenn ein anderer reicher und vornehmer Römer etwan eben qver über die Strasse gieng: So ließ dieser Kayser nicht das Gefolge trennen, damit er durchziehen konnte, sondern er ließ lieber Halte machen, bis es vorbey war. Es war aber damals gebräuchlich, daß vornehme Personen auf der Strasse von einer Anzahl ihrer Clienten begleitet wurden, die hinter und neben ihnen giengen, gleichwie die Bedienten vorher.

10. Manche hatten eine sehr lange Reihe hinter sich. Und alle solche Gefälligkeiten und Dienste, die Clienten oder Freunde ihren Patronen und Freunden erwiesen, hiessen officia.

LXXVII. Er gieng oft auf das Forum, oft aber auch auf das Wahlfeld. Denn er wohnete selbst den Versammlungen wegen der Consulwahl bey; und schöpfete so viel Vergnügen daraus, wenn er sie als Consuls öffentlich erklären konnte, als er vorher daraus geschöpfet, da er sie darzu ernennete [1]. Die Candidaten stunden vor dem Staatsstuhle des Kaysers, als des Consuls, so wie er selbst vor dem Stuhle desselben gestanden hatte: Sie musten den Eid abschweren, den der Kayser kurz vorher selbst abgeschworen hatte, der den Eid für so was wichtiges achtet, daß er ihn auch von andern fordert. Den übrigen Theil des Tages brachte er auf dem Richterthrone zu [2]. Aber, was bewies er da für gewissenhafte Beobachtung der Billigkeit! Was für Verehrung gegen die Gesetze! Trat ihn jemand an als Kayser, so antwortete er, er sey Consul. Keine Gerechtsame

1. Hier sehen wir, wie es mit der Consulwahl zugegangen. Nemlich, der Kayser ernennete die künftigen Consuls entweder im Senate oder für sich alleine: Nachher hielte der gegenwärtige Consul die Wahlversammlung vor den künftigen schon ernenneten Consul, zum Scheine, als ob die Versammlung des Volkes was dabey zustimmen hätte. In dieser Versammlung erklärete der Consul den erwählten öffentlich zum Consul, und ließ ihn schweren. Weil Trajanus itzo Consul war, so that er dieß alles selber auch.

2. Denn der Consul hatte seine Gerichtsbarkeit über die ganze römische Welt in Staats- und öffentlichen Sachen. Der Kayser hatte eben dieselbe, ja bisweilen mit Ausschliessung der Consuls so wohl als des Senats: Man konnte aber auch allerhand andere Sachen vor den Kayser bringen, wenn sie schon

same einer andern obrigkeitlichen Würde; niemandes Ansehen ist durch ihn geschmälert, sondern vielmehr vergrössert worden. Denn er verwies vieles an die Prätores [3], und zwar so, daß er sie seine Collegen nennete: Nicht, weil es etwan dem Volke und denen die es höreten, angenehm war, sondern weil er es wirklich also meynte. So ansehnlich achtete er deren Würde an ihr selbst, daß er es nicht für was grösseres hielte, wenn jemand von dem Kayser College genennet würde, als wenn er Prätor wäre. Zu dem hielt er sich so lange [4] auf dem Richterthrone auf, daß es schien, als ob er durch die Arbeit erquicket würde und neue Kräfte bekäme. Wer unter uns macht sich wohl so viele Sorge, so viele Bemühung? Wer widmet sich so eifrig seinen gesuchten Würden? Wer ist ihnen so gewachsen? Und gewiß, es ist billig, daß derjenige, welcher andere

zu

schon nichts öffentliches in sich hatten. Gute Kayser haben in ihrem Consulate so wohl als ausser demselben, fleissig dergleichen Gehör dem streitenden Partheyen gegeben, und in Person Gerichte geheget.

3. Welches die ordentlichen Oberrichter waren in Sachen so in die Civilgesetze liefen. Der Prätor aber war die nächste hohe Würde nach dem Consul, und wurden diese beyden von altersher Collegen genennet: Weiter herunter aber gieng diese Benennung nicht. Also ahmte hier Trajanus dem alten freyen Rome nach. Siehe Gellius B. 13. cap. 14. seiner attischen Nächte.

4. Nach dem Exempel des Augustus, und anderer löblichen Kayser. Siehe Sveton. Aug. cap. 33.

1. Po-

zu Consuln machet, andere Consuls selbst so viel übertreffe: Denn es schien auch dem Glücke unanständig zu seyn, wenn einer Würden austheilen könnte, der sie selber nicht zu bekleiden wüste. Der, so Consuls machen will, muß sie auch dazu unterrichten, und die, so diese höchste Würde bekommen sollen, überzeugen können, er wisse, was das auf sich habe, das er ihnen geben werde: Und alsdann werden auch sie wissen, was sie bekommen haben.

LXXVIII. Um so viel rechtmässiger hat der Senat so wohl angesuchet als geheissen, daß du das vierte Consulat übernehmen möchtest. Daß dieses Heissen ein Ausdruck eines wirklichen Befehls, nicht aber einer Schmeicheley sey, das glaube du, grosser Kayser, aus deinem Gehorsam, welchen in einer andern Sache weder der Senat ernstlicher von dir zu begehren, noch auch du dem Senate williger zu leisten, Ursache hast. Denn die Lebenszeit, wie aller übrigen Menschen, also der Fürsten, und auch derer, die sich Götter zu seyn dünken, ist kurz und vergänglich. Daher müssen sich die Besten unter denselben dahin bestreben, daß sie, auch nach dem Tode, durch Exempel

1. Potes. Nicht potest. Denn nun redet er wieder den Trajanus alleine an, daß der insonderheit in dieser Würde dergleichen Denkmahle, als er erfordert, stiften könne.

2. Das Wort, ciuilis, gehöret mit unter die schweren römischen Wörter, von denen wir fast kein gleichgeltendes in unserer Sprache haben: Vielleicht etwan deshalb, weil wir die Sachen nicht haben? Es soll hier die Eigenschaft bedeuten,

Exempel und Denkmahle ihrer Mäßigung und Gerechtigkeit ihrem Volke nützlich seyn mögen: Dergleichen Denkmahle du vor allen andern im Consulate stiften kannst [1]. Dieß ist bekannter maassen deine Absicht, daß du die Freyheit wieder herstellen, und in unsern Staat einführen willst. Welche Würde hast du also Ursache mehr zu lieben; welchen Namen öfter zu führen, als den, welchen die wieder erworbene Freyheit zu erst erfunden hat? Es ist nicht weniger patriotisch [2], zugleich Kayser und Consul, als alleine Consul zu seyn. Ziehe auch die Schamhaftigkeit deiner Collegen dabey in Betrachtung: Deiner Collegen, sage ich: Denn so redest du selbst, und willst, daß wir so reden sollen. Ihrer Bescheidenheit wird es zu schwer fallen, sich ihres dritten Consulats zu erinnern, so lange, bis sie dich zum viertenmale als Consul sehen. Denn für Privatpersonen muß das nothwendig zu viel seyn, woran der Kayser sich begnügen lässet. Erfülle, grosser Kayser, solches Verlangen, und mache diejenigen, welchen du bey den Göttern mit Fürbitte beyzustehen pflegest, auch itzo selbst der Würde theilhaftig, deren Gewehrung in deiner Gewalt ist [3].

LXXIX.

ten, daß sich der Kayser über die anderen Reichsglieder nicht erhoben.

3. Erstlich haben wir diesen Satz zweifelhaft übersetzet, so wie er im Latein ist, ob er auf die vorgedachten Collegen und deren ihre Wünsche, oder auf das Verlangen des ganzen Senats zu ziehen ist. Das erstere aber ist natürlicher und wahrscheinlicher. Zum anderen haben wir mit dem Lipsius

und

LXXIX. Du möchtest vielleicht zufrieden seyn, daß du dreymal Consul gewesen; aber wir sind damit um so viel weniger zufrieden. Du hast uns darinn so gereizet und verwöhnet, daß wir dich gerne einmal nach dem andern, und immer wieder zum Consul haben wollten. Wir würden darum nicht mit solchem Eifer anhalten, wenn wir noch nicht wüsten, wie du dein Amt führen würdest. Es würde uns erträglicher gewesen seyn, die Probe, als den Genuß zu entbehren. Werden wir wohl das Glücke haben, den Consul noch einmal zu sehen? Wird er solche Worte, wie vor kurzem, bald wieder hören und antworten? Wird er uns so viel Vergnügen machen, als er selbst empfinden wird? Wird er bey der öffentlichen Freude, deren Urheber und Ursache er ist, den Vorsitz haben? Und wird er versuchen, unsern Regungen, wie er pfleget, Einhalt zu thun, und es doch nicht können? Wird die liebreiche Ehrfurcht des Senats mit der Bescheidenheit des Kaysers einen glückseligen und schönen Wettstreit halten, sie mag nun überwunden worden seyn oder überwunden haben? Ich für meine Person stel-
le

und anderen gelesen: adesse. Und so wäre die Zusammenfügung der lateinischen Worte diese: Et facias (illos) compotes votorum (eorum) quorum *ipse* potens es, (illos, inquam,) quibus apud *Deos* adesse consuevisti. Man kann nicht anders lesen, wenn ein gesunder Verstand heraus kommen soll.

1. Es scheinet hier die Rede zu seyn vom Trajanus, in so fern er Kayser und Consul zugleich war, und zu derselben Zeit beyde Würden so wohl zu unterscheiden wuste. Ist aber
die

le mir eine noch unbekannte, und viel grössere Freude vor, als die neuliche. Denn wer ist von so schwachem Geiste, der nicht hoffen sollte, daß unser Kayser ein immer besserer Consul seyn werde, je öfter er es gewesen. Ein anderer würde seine Verrichtung doch wenigstens mit Musse und Ruhe vermischet, und sich dadurch erquicket haben, wenn er sich auch nicht dem Müssiggange und den Wohllüsten gleich übergeben hätte. Dieser aber nahm, wenn er sich von seinen Consulatsgeschäften los gemacht, die Reichsgeschäfte vor die Hand, und wuste sich in beyden so genau zu theilen, daß er nie den Kayser in die Verrichtungen des Consuls, noch den Consul in kayserliche Sachen einmischete [1]. Wir sehen, wie er dem Verlangen der Provinzen, und auch dem Ansuchen einzelner Städte statt giebt. Er ertheilet ihnen ohne Schwierigkeit Gehör, und ohne Verzögerung Bescheid: Sie kommen alsobald vor ihn, und werden alsobald abgefertiget: Und endlich einmal sind die Thüren des Kaysers nicht mehr mit einer Menge Gesandtschaften besetzet, die nicht vorgelassen werden [2].

LXXX.

die Rede vom Trajanus überhaupt, so heißt es: Wenn er Kayser alleine ist, so störet er die Consuls nicht in ihren Verrichtungen, ist er aber Consul, so führet er sich auch allein als Consul auf.

2. Er zielet auf den Domitianus, in dessen Vorgemächern manchmal eine ziemliche Anzahl fremder Abgeordneten und Gesandten aufwartete, und vergeblich hoffete, vorgelassen zu werden.

k. Sve-

LXXX. Betrachten wir seine gerichtliche Untersuchungen: Was ist da nicht in allen für eine gelinde Ernsthaftigkeit, was für eine unausschweifende Gnade zu spühren? Du hegest nicht Gerichte, bloß, die Kammer zu bereichern[1]: Und du suchest keinen andern Vortheil aus deinem Spruche, als wohl gesprochen zn haben. Die streitenden Partheyen stehen vor dir[2], und sind, nicht wegen ihrer Güter, sondern wegen deines Urtheiles, und zwar nicht so wohl von ihrer Rechtssache, als vielmehr von ihren Sitten besorget. O wahrhaftig würdiges Werk für einen Kayser und Consul, eifersüchtige Städte mit einander zu vereinigen[3], und schwülstige Völker eben so sehr durch Vernunft, als durch Macht, zu zähmen: Den Unbilligkeiten der Statthalter Einhalt zu thun, und dasjenige aufzuheben, als wenn es nicht geschehen wäre, was nicht hätte geschehen sollen: Ja, wie die schnelle Sonne, alles anzusehen; alles zu hören, und aus welchem Orte nur gerufen wird, so fort, als ein Gott, gegenwärtig zu seyn und Hülfe zu leisten! So, glaube ich, gehet es bey

1. Svetonius hat davon Exempel genug.

2. Es ist die Rede eigentlich von ganzen Städten und Nationen, die Streit unter sich hatten, und durch ihre Abgeordneten vor dem Throne des Consuls erschienen; denn da war eigentlich ihre erste Instanz.

3. Dergleichen Streitigkeiten, die in Rom rechtlich ausgemachet werden musten, waren sehr viele, nachdem unter der römischen Regierung die Kriege der einverleibten Völker und Städte wieder einander nicht mehr geduldet wurden. Man sehe nur was Tacitus hin und wieder davon erzehlet.

4. Denn

bey den Dingen zu, die der Vater der Welt selbst mit seinem Winke regieret: Wenn er einst seinen Blick auf die Erde richtet, und das Thun der Menschen unter seine göttliche Beschäftigung zu zählen würdiget [4]. Wovon er aber nun durch dich frey und losgemachet ist, und sich deshalb allein um den Himmel bekümmern darf, nachdem er dich eingesetzet, daß du seine Stelle bey dem ganzen menschlichen Geschlechte [5], vertreten solltest. Denn du vertrittst sie wirklich, und bist vermögend, dem der sie dir aufgetragen, völlige Genüge zu thun; da du jeden Tag, mit unserm grössesten Nutzen, und deinem grössesten Ruhme, zu Ende bringest.

LXXXI. Wenn du denn endlich mit allen zufliessenden Geschäften Richtigkeit getroffen [1] hast: So hälltst du die Veränderung der Arbeit für eine Erquickung. Denn was hast du anders für Ergetzlichkeiten, als daß du die Wälder durchstreifest, das Wild aus seinen Lagern aufjagest, ungeheure Berge übersteigest, und auf rauhe

4. Denn viele von den Alten glaubten nicht, daß Gott sich um menschliche Dinge bekümmere, als die für ihn zu geringe wären. Sie meyneten aber alsdann den höchsten Gott, der eigentlich das Hauptwerk der Welt im Menschen erhalte.

5. In Ansehung der Weite des römischen Reiches.

1. Die lateinische Redensart ist von Rechnungen hergenommen, da die Ausgabe eben so groß ist, als die Einnahme, und also nichts übrig bleibet.

Felsen kletterst, ohne daß dir jemand die Hand biethen oder bequeme Tritte zeigen darf. Bey welchem allen du auch mit andächtigem Herzen die geweiheten Haine besuchest, und ihren Gottheiten entgegen gehest [2]. Vormals [3] war dieß die Ubung und das Vergnügen der Jugend: Zu diesen Geschicklichkeiten wurden zukünftige Kriegeshelden zuerst angeführet, daß sie es schnellem Wilde durch Rennen, muthigem durch Stärke, listigem durch Verschlagenheit zuvor zu thun sucheten: Es ward auch bey Friedenszeiten für keine geringe Ehre geschätzet, wenn der Einfall wilder Thiere von den Feldern zurücke gehalten, und die Arbeit der Landleute gleichsam von einem belagernden Heere befreyet wurde. Dieses Ruhms maßten sich auch dieselben Kayser [4] an, die ihn doch nicht zu erwerben vermochten: Aber auf solche Weise, daß sie eingefangene und halb zahm gemachte Thiere, die in

2. Bey den Alten waren viele Wälder den Göttern geheiliget, die da gewisse Bäume oder Plätze oder auch Capellen drinnen hatten, und überhaupt nach der alten Meynung gerne in schattigten Lustorten wohneten.

3. Die alten Römer haben die Jagd zwar nicht gehasset, sondern zur Leibesübung, zur Lust und zum Zeitvertreibe oft gebrauchet. Wie man z. E. aus Horatius B. 1. Brief 18. vers. 39 - 52. sehen kann. Doch aber wurde aus dem Jagen so viel Werks bey den Römern nicht gemacht, wie bey einigen andern Völkern, oder etwan bey uns: Daher die Römer es unter die ausländischen Sitten z. E. der Perser, rechnen, wenn unter den Grossen viel vom Jagen gehalten wurde: Wie auch aus dem Nepos bekannt ist, VII. II. und Tacitus Jahrb. 2. cap. 2. Vielmehr ward es in Rom unter die Verrichtungen der Sclaven gezählet. Demnach war dieß eben kein

in ihren Behältnissen die meiste Wuth verlohren hatten, und hernach, wiewohl zu ihrer eigenen Verspottung, wieder heraus gelassen wurden, mit einer verstellten Geschicklichkeit aufsucheten. Unser Fürst aber nimt sich gleiche Mühe, sie zu fangen als sie aufzusuchen: Und seine grösseste, aber ihm auch angenehmste Bemühung ist, sie zu finden. Beliebt ihm aber einmal, eben diese Leibesstärke auf dem Meere zu versuchen, so siehet er nicht bloß die wallenden Segel an, oder weiset mit den Händen nach ihnen [5]: Sondern bald begiebt er sich ans Steuerruder, bald bemühet er sich mit den stärkesten von seinen Schifleuten um die Wette, der Wellen Gewalt zu brechen, die wiedrigen Winde zu zwingen, und mit seinen Rudern über die sträubende Seen fertig hinüber zu setzen.

kein besonder Lob, und von grosser Aufmerksamkeit, wenn jemand ein guter Jäger hieß. Es wird deshalb hier auch nur in dem Verstande gerühmt, wie das bald nachher gerühmte Rudern. Nach dem Trajanus aber ist das Jagen etwas mehr Mode worden.

4. Vom Domitianus ist hier, dem Scheine nach, die Rede. Nähere Umstände aber sind von dem, was der Redner hier saget, nicht bekannt, ausser, daß man weis, daß dieser Herr ein sehr gewisser Schütze gewesen, und mit seinen Pfeilen alles, was er gewollt, aufs genaueste treffen können: Daher er sich auch am meisten mit schiessen erlustiget. Siehe Sveton. Domit. cap. 19.

5. Wohin sie gerichtet werden sollen, oder andern zu weisen, wie sie aussehen. Doch lesen einige Nauibus, welches auf das zielete, was bald von dem Domitianus gesaget werden wird.

LXXXII. Wie ungleich ist er darinn demselben Fürsten, der nicht den ruhigen albanischen, oder den stillen bajanischen See, der so wenig Wellen wirft, vertragen, ja auch nicht einmal das Schlagen und den Schall der Ruder erleiden konnte, daß er nicht bey jedem, durch eine unanständige Furchtsamkeit, erschüttert worden wäre. Daher ließ er sich, von allem Schalle weit entfernet und ungestöhret, in einem Schiffe, das an ein anders angebunden und befestiget war, als ein Feg- und Fluchopfer [1], fortschleppen. Gewiß ein schändlicher Anblick, da der römische Monarche der Fahrt und dem Steuermanne eines andern Schiffes, als ob sein eigenes vom Feinde erobert wäre [2], nachfolgete. Ja nicht einmal Ströme und Flüsse sind von dieser Unanständigkeit ausgenommen gewesen. Die Donau und der [3] Rhein freueten sich, diese so grosse Schande vor den unsrigen, auf ihrem Wasser zu tragen: Und das Reich schämete sich eben so sehr, daß die römischen Adler,

1. Die Römer hatten eine Art solcher Sündopfer, als auch in den Gesetzen der Juden angeführet werden, im Gebrauch, daß alle Sünden und alles öffentliche Ubel einem solchen Thiere mit gehörigen Ceremonien auf den Hals geleget, und es hernach, ohne daß es jemand anrühren durfte, in das Meer geschleppet und daselbst versenket wurde. Als ein solches Sündopfer sahe Domitianus, bey solcher Art zu schiffen aus.

2. Wie es so mit eroberten Schiffen gehalten wurde, daß man sie mit einem langen Stricke an das Hintertheil des andern Schiffes anband.

3. Als damals feindliche Flüsse: Wenigstens an der einen Seite.

Adler, die römischen Fahnen, ja auch das römische Ufer dieser Flüsse solches ansehen musten, als daß es die Gegenden der Feinde ansahen: Derer Feinde, die gewohnt sind, über eben diese Ströme, sie mögen nun zugefroren, oder ausgetreten, oder offen und im gehörigen Laufe seyn, wegzulaufen [4], zu schiffen oder zu schwimmen. Ich begehre zwar eine Härte des Leibes und Stärke der Arme, an und vor sich selbst, nicht gar zu sehr zu loben: Wenn aber ein Geist, der stärker ist als solch ein ganzer Leib, darüber die Herrschaft führet, den weder die Gewogenheit des Glückes einschläfern, noch der fürstliche Uberfluß zur Trägheit und Schwelgerey verleiten kann: Alsdann will ich einen Leib, der sich der Arbeit freuet, und Glieder, die durch Fleiß immer stärker werden, sie mögen sich nun auf Bergen oder auf dem Meere üben, nicht wenig bewundern. Denn ich sehe, daß schon zu den ältesten Zeiten die Ehegatten der Göttinnen, und die Söhne der Götter [5], eben so

Seite. Daher saget er itzo gleich von dem römischen Ufer. Also machten sie damals noch just die Grenze.

4. Es scheinet im lateinischen Texte ein Wort zu fehlen, welches das ausdrucket, was wir hier, drüber weglaufen, gegeben haben. Denn da er vom zugefroren seyn gesaget, so muß nothwendig so was darauf folgen. Daß es also hiesse: Equis oder cursu lustrare, nauigiis nandoue superare.

5. Dergleichen Männer, die die Ehre gehabt, nach Aussage der Fabeln, Göttinnen zu Gemahlinnen zu haben, waren z. E. Anchises und Adonis, den die Venus: Cephalus den die Aurora: und Peleus, den die Thetis geliebet. Söhne der Götter aber sind solche Helden, die zwar einen Gott zum Vater,

sehr durch diese Geschicklichkeiten und Eigenschaften, als durch die Ehre ihrer Vermählung und Geburt, berühmt geworden sind. Zugleich erwege ich, da solche Bemühungen für unsern Fürsten nur ein Spiel und eine Veränderung sind, von was für Art und wie wichtig seine ernsthaften und angelegentlichen Verrichtungen [6] sind, von denen er sich zu dergleichen Musse zu wenden pfleget. Denn die Erlustigungen sind es, gewiß die Erlustigungen sind es, die das beste Zeugniß von jemandes Ernsthaftigkeit, Unschuld, und Mäßigung ablegen können. Denn wer ist so gar frey und zügellos, dessen Beschäftigungen nicht einen Schein der Ernsthaftigkeit an sich haben sollten? Aber bey der Musse und bey den Ergetzlichkeiten verrathen wir uns. Haben nicht die meisten Kayser eben dieselbe Zeit auf Würfel, Schändungen, und Schwelgen verwendet, und die Nachlassung in

Vater, aber ein menschlich Frauenzimmer zur Mutter, oder umgekehrt, gehabt. Von der ersten Art waren Herkules, Castor, Pollux, von der andern Art aber Achilles, Aeneas, u. s. w. es werden aber in der Fabelhistorie berühmte Regenten mit ihren Thaten unter solchen Bildern vorgetragen, da die alte Welt sich etwas daraus machete, eine Geschichte nicht gerade zu, sondern in fabelhaften Umständen, zu erzehlen. Bey vielen solchen Fabeln aber ist die wahre Geschichte darüber verlohren gegangen, daß man nun von vielen nicht mehr weis, was für ein Kern in dieser Schale stecke oder wie man ihn herausbekommen soll.

6. Will man das lateinische Wort voluptates mit hieher in dieses Comma ziehen, und nicht lieber zu dem folgenden lesen,

in ernstlichen Sorgen mit desto eiferiger Ubung der Laster ersetzet?

LXXXIII. Ein hoher Stand hat insonderheit dieses an sich, daß er nichts verdeckt, nichts geheim an sich seyn lässet: Bey den höchsten Fürsten aber [1] öfnet er nicht nur die Häuser, sondern auch die Kammern und geheimesten Zimmer, und leget die verborgensten Dinge dem Gerüchte deutlich vor die Augen. Dir aber, grössester Kayser, kann wohl nichts mehr zum Ruhme gereichen, als wenn man dich auf das genaueste kennen lernet. Die Dinge, so du öffentlich sehen lässest, sind zwar preiswürdig: Aber nicht weniger auch diejenigen, welche du in deinen Zimmern einschliessest. Es ist was grosses, daß du dich von aller Ansteckung der Laster enthältst und zurücke ziehest: Aber noch was grösseres, daß du die Deinigen davon

lesen, wie wir mit dem Lipsius gethan haben, so müste an statt Verrichtungen stehen Vergnügungen: und so würde der Redner des Trajanus Staats- und kayserliche Verrichtungen seine ernstliche Vergnügungen nennen, im Gegensatze auf die Ergetzungen zur blossen Lust. Es hat uns aber gezwungen geschienen, und wir haben daher, wie gesagt, gelesen: Quæ quantaque sint illa seria, & intenta. - recipit. Voluptates sunt enim, voluptates, quibus --.

1. So sagt Seneca zum Nero: Du kannst so wenig verborgen seyn, als die Sonne: Es ist lauter Licht um dich, und aller Welt Augen sind darauf gerichtet. Du kannst kein Wort sprechen, daß solches nicht alle Völker hören sollten, u. s. f.

2. Noch

zurücke ziehest. Denn je schwerer es ist, für andere gut und Bürge zu seyn, als für sich selbst: Um so viel lobwürdiger ist es, daß, da du selbst der vortrefflichste und Beste bist, du alle die um dich sind, dir gleich gemacht hast. Vielen Grossen hat eine unbedachtsam gewählte, oder gar zu geduldig behaltene [2] Gemahlin, einen üblen Ruf gemachet. Also riß ihren auswärtigen Ruhm die Unehre ihres Hauses darnieder: Und daß man sie nicht für die grössesten Glieder des Staats halten konnte, verursachte dieses, daß sie so schlechte und sclavische Ehemänner waren. Dir gereichet deine Gemahlin [3] zum Ruhme und zur Zierde: Denn was ist tugendvoller als dieselbe? Was ist den alten reinen Sitten ähnlicher? Ists nicht an dem, wenn sich unser Pontifex Maximus [4] eine Gemahlin aussuchen sollte, würde er entweder diese, oder eine ihr ähnliche, (wo findet man aber eine ähnliche?) erwählet haben? Wie masset sie sich von deiner Gewalt und Hoheit sonst nichts an, als die Freude darüber? Wie unverändert verehret

2. Nach römischer Art, da man sich von seiner Frau nach Belieben scheiden konnte. Also scheidete sich Julius Cäsar von seiner Gemahlin, der eine böse Nachrede bekommen hatte: Und ob er zwar vorgab es nicht zu glauben, was man von ihr sage, so sagte er doch: Das Haus des Cäsars müsse auch rein von böser Nachrede und vom Verdachte seyn.

3. Namens Plotina. Siehe von ihr den Lebenslauf. Sie hat ihren Gemahl überlebet.

4. Welches der Kayser allezeit war. Wenn er also, sagt der Redner, als Pontifex Maximus, sich eine Gemahlin hätte suchen sollen, u. s. f. Woraus man schliessen möchte, als ob

ret sie, nicht deine Macht, sondern dich selbst? Ihr seyd gegen einander eben die, die ihr gewesen: Was einer gut findet, findet der andere gut: Und eure Glückseligkeit hat euch sonst nichts neues geschenket, als daß ihr angefangen habt, zu wissen, wie gut ihr euch beyderseits in die Glückseligkeit finden könnet. Nochmehr, wie mässig führet sie nicht ihren Staat? Wie eingeschränkt ist ihr Gefolge? Wie gar nicht übermüthig gehet sie [5] einher? Das ist ein Werk ihres Gemahls, der sie so unterrichtet und also angeführet hat: Denn für eine Gemahlin ist der Ruhm der Folgsamkeit schon genug. Sollte sie wohl, wenn sie siehet, wie dich kein Schrecken, kein Hochmuth begleitet, nicht auch selber mit aller Stille einhergehen? Sollte sie wohl nicht ihrem zu Fusse gehenden Gemahle, so viel ihr Geschlechte leidet, gleichfalls nachahmen? Es würde ihr solches wohl anstehen, wenn auch du schon das Gegentheil thätest: Da sie aber solche Bescheidenheit ihres Herren vor sich hat, was für Eingezogenheit und Ehrfurcht ist sie nicht als Gemah-

 lin

ob der Pontifex Maximus in Erwählung oder Beybehaltung seiner Gemahlin gewisse Gesetze oder heilige Verbindungen vor sich gehabt hätte, nach welchen er darinn verfahren muste. Und vielleicht siehet der Redner mehr auf das, was billig von dem obersten Priester, aus Scheu gegen sein heiliges Amt, hätte allezeit geschehen sollen, als was wirklich geschehen ist. Derselbe Hohepriester aber, so Flamen Dialis hiesse, hatte sehr strenge Regeln wegen seiner Verheyrathung vor sich, die bekannt sind.

5. Wenn sie nemlich, nach der Gewohnheit ihres Gemahls, zu Fusse öffentlich ausgehet.

1. Mar-

lin ihrem hohen Gatten, als ein Frauenzimmer sich selbst schuldig?

LXXXIV. Wie bedenket aber auch [1], deine Schwester nicht, daß sie deine Schwester sey? Wie ist nicht an ihr deine Einfalt, deine Wahrhaftigkeit, und dein unverfälschtes [2] Wesen wahrzunehmen? Daß wenn man sie mit deiner Gemahlin vergleichet, man in Zweifel gesetzet wird, welches von beyden zum tugendhaften Leben mehr beytrage, wohl unterwiesen, oder wohl gebohren zu werden? Nichts giebt einen so leichten Weg zu Zwistigkeiten [3], als wenn man andern gleich seyn oder sie auch übertreffen will: Sonderlich bey dem Frauenzimmer. Diese Eifersucht entstehet am meisten aus naher Verbindung mit einander: Durch die Gleichheit wird sie unterhalten, und sie entbrennet durch Misgunst: Wovon endlich der Ausgang Haß und Feindschaft ist. Um so viel bewundernswürdiger ist es, daß zwo Frauenspersonen, in einem Hause, und von einerley hohem Stande, keinen

1. Marciana, die aber noch vor dem Tode ihres Herrn Bruders verstorben, und unter die Göttinnen nach ihrem Tode gezählet worden.

2. Das letztere gehet hauptsächlich auf den Mangel des Neides und der Abgunst: Das mitlere und erste aber darauf, daß Worte, Absichten und Handlungen allezeit zusammen stimmen.

3. Wer hiervon, und von dem, was der Redner in diesem ganzen Capitel saget, ein sehr deutliches Exempel haben will, darauf vermuthlich unser Redner wohl sehen mag, wo er nicht noch neuere und uns nicht so bekannte vor Augen hat, der kann nachlesen, was von Tacitus Jahrb. 2. cap. 43. §. 7. u. f.

nen Streit, und keine Eifersucht gegen einander haben: Sie achten beyde einander hoch, sie geben einander nach: Und ob sie dich schon beyde aufs zärtlichste lieben, so gilt es ihnen doch gleich, welche von beyden du mehr liebest. Beyde haben einerley Vorsatz der Lebensart, einerley Ausführung desselben: Und es ist nichts bey ihnen, daraus man abnehmen könnte, daß es zwo sind. Denn sie suchen, dir nachzuahmen, dir nachzufolgen: Daher haben beyde einerley Sitten, weil sie beyderseits die Deinigen haben. Daher kommt ihre Bescheidenheit: Daher kommt ihre ununterbrochene Sicherheit. Es wird auch niemals für Sie gefährlich seyn, wenn sie wiederum Privatpersonen werden sollten: Denn sie haben nicht aufgehöret, es zu seyn. Es hatte ihnen der Senat den Beynamen, Augusta [4], angetragen: Allein sie haben ihn beyde um die Wette verbeten, so lange du den Namen, Vater des Vaterlandes, ausschlügest [5], oder deshalb, weil sie urtheileten, es sey

u. f. und was hernach von derselben Agrippina in den folgenden Büchern zerstreuet gemeldet wird. Denn die alte Livia ist ein Hauptmuster einer bösen Statistin gewesen.

4. Dieß war einer von den höchsten Ehrentiteln der kayserlichen Personen. Und aus dieser Stelle sehen wir, daß ihn nicht nur des regierenden Kaysers Gemahlin, oder hinterlassene Witwe, sondern auch die Schwester des Kaysers bekommen. Von seiner Bedeutung ist oben schon gesaget.

5. Davon der Redner oben Abtheil. XXI. gesaget hat. Trajanus hatte zwar diesen Titel damals schon angenommen, das kayserliche Frauenzimmer aber, dennoch nicht, welcher ihnen angetragen ward. Es geschahe aber bald

sey etwas grösseres, deine Gemahlin, und deine Schwester, als Augusta zu heissen. Aber, was auch für ein Grund ihnen diese Bescheidenheit angerathen hat, so sind sie deshalb um so viel würdiger, in unserm Herzen Augustä zu seyn, und dafür gehalten zu werden, weil man sie öffentlich so nennet. Denn was ist löblicher für ein Frauenzimmer, als wenn es die wahre Ehre nicht in dem Glanze der Titel, sondern in dem Urtheile der Menschen suchet? Und, sich grosser Titel auch alsdenn würdig machet, wenn es solche ausschläget?

LXXXV. Noch mehr: Auch in den Gemüthern der Privatpersonen war die ehemalige Glückseligkeit der Menschen, nemlich die Freundschaft, veraltert und verschwunden: Und an deren Stelle Schmeicheley, und verstellte Liebe, die viel schlimmer sind als ein offenbarer Haß, aufgekommen. In dem Hause des Kaysers aber blieb nur der blosse Name der Freundschaft leer und verlachet übrig. Denn was konnte wohl unter solchen für Freundschaft statt finden, deren einige sich Herren [1], andere Sclaven zu seyn dünketen?

bald darauf, wie auf den Münzen zu sehen, die von diesen hohen Personen noch vorhanden sind.

1. In dem Verstande, den dieß Wort hat, wenn man es gegen leibeigene Sclaven setzet.

2. Es muß das Wort Liebe in einem genauern Verstande genommen werden. Wenn ein grosser Herr nicht jemanden zuerst seiner Gunst und Liebe vertraulich würdiget, so darf gewiß der andere nicht den Anfang dazu machen. Denn die Rede ist von einer vertraulichen Freundschaftsliebe.

keten? Diese verjagte, und in der Irre herum schweiffende Tugend hast du wieder eingeführet. Du hast wahre Freunde, weil du selbst ein wahrer Freund bist. Denn Liebe kann man nicht von seinen Unterthanen, wie andere Dinge, befehlsweise fordern: Keine Gemüthsregung ist edler, freyer, und alles Zwanges unfähiger, keine die mehr ein gleiches erfordere, als eben diese. Ein Fürst kann bisweilen, vielleicht unverdienter Weise, dennoch bey einigen verhaßt seyn, ob er gleich andere selbst nicht hasset: Geliebt aber kann er nicht werden, wenn er selbst nicht [2] liebet. Du liebest demnach, da du geliebet wirst: Und in dieser Sache, die beyden Theilen höchst rühmlich ist, gebühret doch der ganze Ruhm dir, indem du dich zu allen Pflichten [3] der Vertraulichkeit herunter lässest, ob du gleich über alle erhoben bist und dich vom Kayser zu einem Freunde erniedrigest. Doch was sage ich? Alsdann bist du am meisten ein Kayser, wenn du dich statt eines Kaysers als einen Freund beweisest. Und, da der hohe Stand eines Fürsten [4] gar vieler Freunde nöthig hat,

3. Da er z. E. bey ihren Krankheiten sie oft und ohne Weitläuftigkeit besuchete.

4. Sonderlich eines römischen, davon auch allezeit in dieser Rede die Meynung ist, wenn wir das Wort Fürst gebrauchet haben. Denn er hatte viele Grosse und Hohe um sich: Viele grosse und mächtige Stadthalter in den Provinzen, und viele Generals: Das musten billig alles Leute seyn, die ihn liebeten, und ihm folglich recht treu waren. Sonst war er, bey der grossen Weitläuftigkeit und Macht dieses Reiches, und

hat, so ist das eine von seinen vornehmsten Verrichtungen, daß er sich Freunde zu verschaffen suchet. Dieser Grundsatz müsse dir allezeit wohlgefallen! Halte, wie alle deine übrige Tugenden, also auch diese, auf das unverrückteste feste: Und lasse dir nie beybringen, als ob sonst etwas für einen Kayser niederträchtig sey, ausser nur dieß, wenn er andere Menschen hasset. Geliebet zu werden, ist das süsseste unter allen menschlichen Dingen: Aber zu lieben nicht weniger. Beydes geniessest du dermassen, daß, da du selbst uns sehr zärtlich liebest, du doch noch viel zärtlicher geliebet wirst: Und dieß erstlich deshalb, weil es leichter ist, einen als viele zu lieben; zum andern, weil du so grosse Fähigkeit [5] besitzest, dir deine Freunde verbunden zu machen, daß dich jedermann, er müsse denn undankbar seyn, immer mehr lieben muß.

LXXXVI. Es ist werth, anzuführen, was für Zwang du dir selbst angethan, nur, damit du deinem Freunde nichts versagen möchtest. Du hast

und bey der römischen Liebe zur Freyheit, keinen Tag vor Aufruhr sicher.

5. Es zielet dieß nicht eben auf die Gelegenheiten, jemanden verbunden zu machen: Denn deren hat ein so grosser Herr freylich unzählige: Sondern auf die Grösse und auf die übrigen Umstände der Gutthaten selbst, die Trajanus thut: Wie itzo ein Exempel folgen wird.

1. Man hält ihn insgemein für den Licinius Sura, von dem bey Abth. LXVII. ist gesaget worden. Doch findet Lipsius ziemlichen Grund, zu glauben, daß derselbe Sura weder dort noch hier verstanden werden könne, sondern daß beydemal

hast einem vollkommenen Manne, der dir ungemein lieb war, seine Erlassung [1], ungerne, und mit traurigem Herzen, gegeben, als ob es nicht in deiner Macht stünde, ihn zu halten. Wie sehr du ihn liebetest, hast du aus der Sehnsucht nach ihm wohl empfunden, nachdem du von ihm geschieden und entfernet worden, indem du ihm nachgiebst und dich überwinden lässest. Also, welches was unerhörtes ist, da der Kayser und des Kaysers Freund ganz unterschiedene Dinge wollten, so ist doch das geschehen, was der Freund gerne wollte. Ist das nicht eine Sache, die zu immerwährendem Andenken aufgezeichnet zu werden verdienet? Einen Obristen über die Leibwache [2] nicht aus denen, die sich darum beworben, sondern aus solchen, die sich dessen entzogen erwählen? Eben denselben in sein stilles Leben, daß er allen andern Vortheilen vorziehet [3], wieder zurück gehen lassen? Und da du selbst mit Reichssorgen überhäuft bist, dennoch niemand den Ruhm misgönnen, den er aus einem geruhigen Leben zu schöpfen gedenket. Wir erken-

mal von einer uns unbekannten Person geredet werde. Es ist aber auch hier an dem Namen wenig gelegen.

2. Von der Wichtigkeit dieses Postens ist oben schon gesaget. Er hatte viele Gewalt, aber auch viele Gelegenheit, sehr reich zu werden.

3. Andere lesen hier: Quem pertinaciter ames. Andere aber: Quod pertinaciter amet, wie auch wir gelesen haben, weil es uns geschienen, mit dem gleich folgenden besser zusammen zu hangen, als das erstere. Es liebten aber viele vornehme und reiche Römer ihr stilles privat Leben sehr: Und hielten sich auf ihren Landgütern auf.

4. So

erkennen daraus, grosser Kayser, wie viel wir dir für dein so arbeitsvolles und mühsames [4] Amt schuldig sind: Da die Erlassung von öffentlichen Geschäften, als das alleredelste [5], bey dir erbeten, und von dir zugestanden wird. Wie groß, höre ich, daß die Unruhe deines Gemüthes gewesen sey, als du ihn bey seinem Abschiede begleitet! Denn du hast ihn bis an sein Schiff begleitet: Und dich nicht enthalten, ihn bey seiner Abreise noch an dem Ufer zu umfassen und zu küssen. Der Kayser stund auf derselben Warte der Freundschaft [6]: Und wünschete seinem Freunde ein günstiges Meer, und eine baldige Wiederkunft, jedoch, dafern es ihm selbst belieben würde: Und konnte nicht unterlassen, ihm, mit vielmal wiederhohlten Wünschen und mit Thränen, nachzusehen. Von deiner Freygebigkeit gegen ihn will ich gar nicht sagen. Denn welchen Geschenken kann diese Sorge und diese Geduld des Kaysers gleich geschätzet werden, mit welcher du so viel wirkest, daß jener selbst, zu großmüthig und bey nahe hart gehandelt zu haben, glaubte? Ich zweifele auch nicht, daß er bey sich angestanden sey, ob er das Schiff nicht wieder umlenken lassen solle: Und er würde

4. So nennet er hier die kayserliche Würde. Im Lateine stehet, statio, ein Posten. Oben hatte der Redner es eine der größten Glückseligkeiten genennet, eine Privatperson unter einem guten Kayser zu seyn. Abtheil. VII.

5. Seneca machet viel Rühmens davon in seinem Buche von der Kürze des Lebens cap. 5.

6. Er nennet den etwas erhabenen Ort des Ufers, auf welchem der Kayser eine Zeitlang stehen blieb, und den Abfahren

würde es gethan haben, wenn die Sehnsucht nach einem Fürsten, der sich selbst sehnte, nicht fast eine grössere Glückseligkeit und Anmuth mit sich führete, als sein genauer Umgang. Und gewiß, was jenen betrifft, so geniesset er, wie er bereits von der Ubernehmung des Amtes grossen Vortheil gehabt, aus desselben Ablegung noch viel grösseren Ruhm: Du aber hast durch solche Gütigkeit und Willfahrung erlanget, daß man von dir glaubet, du wollest niemanden wieder seinen Willen halten.

LXXXVII. Es war dieß etwas liebreiches gegen den Staat [1] und einem Landesvater höchst geziemend, niemanden wozu zu zwingen: Und zu bedenken, niemanden könne ein so hohes Amt aufgetragen werden, daß nicht die Freyheit noch angenehmer sey als alle Aemter. Du bist würdig, grosser Kayser, denenjenigen hohe Bedienungen aufzutragen, welche sie lieber niederlegen wollten: Würdig, denen, die um Erlassung bitten, dieselbe, zwar ungerne, aber dennoch zuzustehen: Würdig, daß du nicht glaubest, als ob deine Freunde, die um Ruhe bitten, dich verlassen [2]: Und würdig, daß du allezeit solche findest, so wohl die du aus

renden nach sahe, eine Warte der Freundschaft: Weil recht gute Freunde es so zu machen pflegen, daß sie nach einander aussehen.

7. Wir haben hier mit den besten Ausgaben gelesen: Desiderare principem desiderantem.

1. Das Wort, civilis: stehet der Einbildung entgegen, da irgend ein solcher Herr meynen könnte, es müsse ihm jedermann dienen, wie und wenn es ihm allein beliebe.

2. Wie Augustus von dem Tiberius klagete, als derselbe

ihrer Ruhe wieder zu dir nehmen, als auch wieder in die Ruhe versetzen könnest. Und ihr, die unser Landesvater seines vertraulichen Umganges würdiget, erhaltet und befestiget [3] diese seine gute Meynung von euch. Dieß ist eure Sorge: Denn der Kayser, da er an einem bewiesen, daß er zu lieben wisse, ist ausser Schuld, wenn er andere nicht so sehr liebet. Wer sollte aber ihn selbst nur mäßig lieben, da er im Lieben nicht Gesetze giebet, sondern annimmt? Der eine will gegenwärtig, der andere abwesend von ihm geliebet seyn: Beyde sollen geliebet werden, wie sie es gerne wollen. Niemand soll ihm durch seine Gegenwart ekel, niemand wegen seiner Abwesenheit von ihm vergessen werden. Ein jeder behält den Platz in seiner Gunst, dessen er sich auf einmal auf immer würdig gemachet [4]: Und es ist leichter, daß die Augen unsers Fürsten das Bild eines Abwesenden, als daß sein Herze die Liebe zu demselben verliehren sollte.

LXXXVIII.

eine Zeitlang nach der Insul Rhodus zu verreisen begehrete. Svetonius Tiber. cap. 10.

3. Wir haben sancite an statt sancte gelesen.

4. Lat. quem semel promeruit. Wir haben indessen doch auch das in den gemeinen Ausgaben stehende semper mit ausdrücken wollen.

1. Gleichwie andere grosse Römer die von ihren Vorfahren freygelassenen Sclaven, die mit guten Eigenschaften begabet waren, zu ihren Haus- und Familiendiensten gebrauchten, also machten es die Kayser auch, daß sie zu ihren eigenen Angelegenheiten mehrentheils solche nahmen. Und diese hatten oft grosse Gewalt über ihren Herrn. Man muß hier nachlesen, was Tacitus vom Kayser Claudius hin und wieder erzehlet, ingleichen vom Vitellius und Galba, wenn man diese Stelle recht verstehen will.

2. Man

LXXXVIII. Die meisten Kayser, indem sie über ihre Reichsglieder uneingeschränkte Herren seyn wollten, waren ihrer Freygelassenen Knechte [1]; durch deren Rath, durch deren Wink liessen sie sich regieren. Durch diese höreten [2], durch diese redeten sie: Durch diese, ja vielmehr bey diesen bat man um Prätorwürden, um geistliche Würden, und Consulate. Du giebest zwar deinen Freygelassenen die gebührende Ehre [3], jedoch nur als Freygelassenen: und glaubest, daß es überflüssig genug vor sie sey, wenn sie für treue und ehrliche Leute gehalten werden [4]. Denn du weist, daß es ein Hauptkennzeichen eines nicht grossen Fürsten ist, wenn er allzugrosse Freygelassene hat. Und zwar erstlich, hast du niemanden in deinen Diensten [5], der nicht entweder von dir selbst, oder von deinem Vater, oder sonst von einem guten Kayser wäre ausgesuchet und werth gehalten worden [6]. Hernach, richtest

2. Man muste durch einen solchen Menschen seine Sachen anzubringen suchen, in dessen Belieben es stund, wie er sie vortragen wollte. Oder diese Leute brachten nach Belieben dem Kayser was vor, und er glaubte ihnen in allem ohne weitere Untersuchung.

3. Suum, nicht summum, wie einige lesen. d. i. du achtest sie als kayserliche Freygelassene, aber doch nur als Freygelassene, und nicht höher.

4. Hier zielet der Redner zweifels ohne auf das, was er selbst in seinen Briefen B. 8. Brief 6. und B. 7. Brief 29. erzehlet, und das hierbey nachzulesen nothwendig ist.

5. Z. E. die die eigenen Einkünfte des Kaysers, oder dessen Lustschlösser, u. d. gl. besorgeten. Denn was eigentlich nur Dienste, nicht aber Würden waren, dazu wurden gerne solche Freygelassene gebrauchet.

6. Im Lateinischen: Dilectum æstimatumque: Hos ipsos coti-

test du eben diese Leute täglich so ab, und prägest ihnen das ein, daß sie sich nicht nach deiner Hoheit und Gewalt, sondern noch ihrem Stande messen sollen. Und daher sind sie auch um so viel würdiger, daß ihnen von uns alle Ehre gegeben werde [7], weil es nichts nothwendiges und erforderliches ist.

Hat nicht also aus gerechten Ursachen der Senat im Namen des ganzen Reiches, dir den Zunahmen Optimus d. i. der Beste beygeleget? Dieser Name war zwar schon da, und also leicht zu finden [8]: Dennoch ist er neu. Es muß ihn doch niemand vorher verdienet haben, weil er nicht hätte dürfen erdacht werden, wenn ihn jemand schon ehemals verdienet hätte. Wäre es irgend besser gewesen, dich den Glückseligen [9] zu nennen? Allein das ist nicht von den Gemüthseigenschaften, sondern von den äusserlichen Umständen herzuleiten. Oder vielmehr den Grossen? Dieser Name hat mehr Misgunst, als Schönheit in sich. Der beste Kayser

cotidie deinde ita formas. Denn das statim in andern Ausgaben will gar nichts sagen.

7. Dergleichen der Senat auch solchen Freygelassenen bisweilen zuzuerkennen pflegete. Z. E. ein Geschenke, oder einen gewissen Vorzug und dergleichen; wenn sie sich wohl verdient gemacht hatten. Wie kurz vorher von dem Pallas aus unsers Redners Briefen angeführet ist. Man sehe auch Tacit. Jahrb. 12. cap. 53.

8. Aus Abth. 71. ist zu sehen, daß der Titul, Vir optimus, im Senate was gewöhnliches gewesen. Also war er nicht neu: Und da man ihn jedoch keinem vorigen Kayser beygeleget, so war das ein Zeichen, daß man sich nicht getraue, ihm einen,

ser hat dich auf seinen, der Senat aber auf den Namen, Optimus, angenommen. Dieser ist dir so eigen, als dein väterlicher: Und man redet nicht weniger deutlich und eigentlich, wenn man dich Trajanus, oder wenn man dich Optimus nennet: So, wie vor Zeiten die Pisonen durch die Sparsamkeit, die Lälier durch die Weisheit, die Meteller durch die treue Liebe [10] von andern Geschlechtern unterschieden und bezeichnet wurden; welches alles zugleich in diesem Namen enthalten ist. Denn derjenige kann nicht für den Besten geachtet werden, der nicht alle die Besten, jeden in seiner Art von Lobwürdigkeit, übertrifft. Dir ist demnach billig zu so viel andern Titeln, auch dieser, als ein viel grösserer beygeleget worden. Es ist ja viel weniger, ein Imperator, und Cäsar, und Augustus zu seyn, als besser zu seyn, weder alle die, so Imperator und Cäsar und Augustus geheissen: Deshalb wird auch der allgemeine Vater der Menschen und der Götter, erstlich unter dem Na-

einen, den Senatoren so gemeinen, obgleich den allerschönsten, Titel, beyzulegen; Und daß man ihn nicht für so gleichmüthig, und von der Uberhebung des Gemüthes so entfernet halte, als erfordert würde von einem Kayser, dem man diesen Titel geben wollte. Beym Trajanus also war er, vor einen Kayser, neu. Siehe auch Abth. 2. gegen das Ende.

9. Wie Sylla. Man kan hier den Seneca de clementia. B. 1. cap. 14. nachsehen.

10. Die Pisonen hatten den Zunamen: Frugi. Die Lälier: Sapiens. Die Meteller: Pius. Von dem mittlern Geschlechte hat man wenig Nachricht, und es ist von keinem besondern Flore gewesen. Hingegen sind die zwey andern in den römischen Geschichten desto berühmter.

men des Gütigsten, und darauf erst unter dem Namen des Größten [11] angeruffen. Dein Ruhm ist daher um so viel ausnehmender, weil man nicht weniger gewiß ist, daß du eben so der Beste bist, wie du der Größte bist. Du hast einen Namen bekommen, der auf keinen andern fallen kann, daß man nicht gleich sähe, wie er bey einem guten Kayser fremde [12], bey einem bösen aber falsch sey. Und wenn sich auch alle deine Nachfolger desselben anmassen sollten, wird er doch allezeit für den Deinigen erkannt werden. Denn gleichwie wir durch den Namen Augustus dessen erinnert werden, dem er zu erst gewidmet worden, also wird uns diese Benennung des Besten niemals in die Gedanken kommen, ohne zugleich an dich zu gedenken: Und so oft unsre Nachkommen werden gezwungen seyn, jemanden den Besten zu benamen,

11. Er saget, das Wort Optimus stehet voran, darauf folget das Wort Maximus in dem Titel des Jupiters. Denn diesen höchsten römischen Gott verstehet hier der Redner.

12. Weil er dem Trajanus schon gewidmet gewesen, als ein eigener Name.

1. Es ist dieß zwar sonst eine gewöhnliche Schmeicheley gegen lebende hohe Personen: Gleichwie aber dieser Ausspruch durch die Nachrichten der Geschichte für wahr erkläret wird, also hat er auch noch einen edlen Ruhm für den Nerva selbst in sich, der mit grosser Scharfsinnigkeit angebracht ist. Er rühmet nemlich damit seine Liebe für das Reich und dessen Glieder, seine gänzliche Entfernung von allem Neide und Abgunst, und also seine wahre Großmuth. Der Redner zielet zugleich mit dem folgenden auf das, was Tacitus vom Augustus anführet Jahrb. 1. cap. 10. und Sveton, Tib. cap. 21.

2. Des regierenden Kaysers leiblicher Vater. Siehe Lebenslauf.

men, so oft werden sie sich erinnern, wer ehemals recht würdig gewesen, also genennet zu werden.

LXXXIX. Was für Vergnügen geniessest du nun nicht, göttlicher Nerva, da du siehest, daß der, den du als den Besten erwählet hast, so wohl wirklich der Beste ist, als auch also benennet wird! Wie erfreulich ist es dir, daß, wenn man dich mit deinem Sohne in Vergleichung stellet, du übertroffen [1] wirst! Man kann auch gewiß aus nichts so sehr deine Großmuth erkennen, als daß du, da du selbst der Beste warest, kein Bedenken getragen, einen noch bessern zu erwählen. Aber auch du, Vater Trajanus [2], denn auch du [3] wohnest, obgleich nicht unter den Sternen [4], doch zunächst neben den Sternen [5], was für Freude must du nicht empfinden, wenn du diesen deinen ehemaligen Tribunus, diesen deinen Soldaten [6], itzt als einen so gros-

3. Sie waren beyderseits todt, Nerva so wohl, als der alte Trajanus. Der letztere aber war nicht unter die Götter vom Senate gezählet worden, als welche Ehre keiner Privatperson wiederfuhr.

4. Unter den Sternen wohnen heisset, ein Gott seyn: Und der Redner redet nach dem gemeinen Gebrauche, ob er gleich sonst wohl wuste, was er glauben solle. Demnach bildete sich der ungelehrte Haufe ein, die Sterne wären Gottheiten, und wer ein Gott würde, der würde zwischen die Sterne versetzet. Daher als Julius erstochen war, und sich gleich darauf ein Comete sehen ließ, so glaubte der gemeine Mann, das sey nun des Cäsars Seele, die oben zwischen den Sternen wohne. Sveton. Cäs. cap. 88.

5. In der obersten Luft, allwo die Seelen der Heroen, oder der Halbgötter, ihre Wohnungen vor Alters angewiesen hatten. Siehe Lucanus B. 9. vers. 4. u. f.

6. Der Vater war Legatus, oder kayserlicher Statthalter und

grossen Imperator, und als einen so grossen Kayser [7] siehest? Und wenn du mit dem, der ihn an Sohnes statt aufgenommen hat, auf das freundlichste streitest, ob es rühmlicher sey, einen solchen gezeuget, oder erwählet zu haben? Seyd beyderseits gepriesen wegen eures so grossen Verdienstes gegen unser Reich, dem ihr dieses so ausnehmende Gut verliehen habet. Obgleich dem einen unter euch, des Sohnes Tapferkeit die Triumphswürden [8], dem andern den Himmel [9] gegeben hat, so ist doch euer Ruhm darinn nicht geringer, daß ihr dessen durch euren Sohn theilhaftig geworden seyd, als wenn ihr es euch selbst erworben hättet.

XC. Ich weis, höchst ansehnliche Väter, daß, wie alle übrige Reichsglieder, also vornemlich ein Consul, das Gute also empfinden muß, daß er sich mehr des gemeinen Bestens, als sein selbst wegen, zum

und das Haupt einer Armee gewesen, unter dem hatte der nachmalige Kayser Trajanus als Tribunus oder Oberster eine Zeitlang im Felde wieder die Parther gestanden. Das Wort Soldate muß demnach im weiten Verstande genommen werden, wie es auch einen hohen Kriegesmann bedeutet.

7. Imperator im Gegensatze auf Tribunus. Imperator aber war die allerhöchste Kriegeswürde.

8. Dieses war die höchste Ehre, die man aus einem wohlgeführten Kriege erlangen konnte, und die sehr grosse Vorzüge gab. Es ist aber hier so zu verstehen, daß der Vater als Legatus, seinen Sohn, der unter ihm Tribunus war, wohin befehliget, und daß dieser seine Sachen so wohl geführet, daß davor der Vater, als der eigentliche Befehlshaber bey derselben Armee, diese Belohnung von dem damaligen Kayser bekommen können. Man weis es nicht genauer zu erzählen, wenn und was eigentlich geschehen sey.

9. Die Ehre der Vergötterung. Die Griechen, und nachher

zum Danke verbunden achtet. Denn, wie es rechtmässiger und rühmlicher ist, böse Fürsten wegen allgemeiner Beleidigungen, als wegen seiner eigenen, zu hassen: So liebet man auch gute Fürsten viel beständiger wegen des Guten, so sie dem menschlichen Geschlechte, als wegen dessen, so sie einzelnen Menschen erweisen. Jedoch, da es Gewohnheit geworden, daß ein Consul, wenn er im Namen des Staats Dank abgestattet hat, auch öffentlich anzeige, wie viel er für seine Person dem Kayser verpflichtet sey: So werden sie erlauben, daß ich dieser Schuldigkeit, eben so angelegentlich im Namen meines Collegen, des vortrefflichen Mannes [1], Cornutus Tertullus, als in meinem eigenen, eine Genüge thue. Denn warum sollte ich nicht auch für den mit Dank abstatten, um welches willen ich nicht weniger dem Kayser verpflichtet

her auch die Römer pflegten ihre Vorfahren, die sich sonderlich verdient gemacht, für sich als Götter zu ehren, und in ihren Häusern ihnen zu dienen: Daher dergleichen Privatsacra kamen. Wie es nun eine Familie mit einem oder mehrern ihrer Vorfahren machen konnte, so machte es das gesammte Reich gegen den Kayser als allgemeinen Vater, und vergötterte ihn öffentlich. Dieß war der Ursprung dieser Vergötterung der Kayser. Man sehe, was Casaubonus bey Sveton. Cäs. cap. 88. anmerket.

1. Die zween Buchstaben im Texte: V. C. heissen nicht Vir consularis, wie einige gar ungereimt lesen. Denn er war ja itzo wirklicher Consul, wie konnte er consularis heissen? sondern: Vir clarissimus, welches der Titel in Rom war, der den vornehmsten Personen gegeben wurde, und der mit unserer heutigen Durchlauchtigkeit eine Verwandtschaft hat. Unser Redner gedenket dieses Mannes noch weiter in seinen Briefen B. 5. Brief 15.

tet bin? Zumal, da unser allergütigstes Oberhaupt, bey der Einigkeit unsrer Gemüther, uns beyden solche Wohlthaten erwiesen hat, mit welchen, wenn er sie nur einem von beydem erzeiget hätte, er dennoch beyde gleich hoch würde verpflichtet haben. Einen so wohl als den andern, hatte jener Räuber und Henker aller wohlgesinneten Grossen, mit Erschlagung der besten Freunde, und durch seinen in in die Nähe geschossenen Donnerstral [2], schon mit getroffen. Denn wir rühmeten uns einerley Freunde; und betraureten deren Verlust mit gleicher Wehmuth: Und gleichwie wir itzt Hoffnung und Freude gemein haben, also war uns auch damals Schmerz und Furcht gemeinschaftlich. Nach solchen gefährlichen Umständen gab uns der vergötterte Nerva diese Vergeltung, daß er uns, zwar als solche, die sich seiner Meynung von uns nicht völlig anmassen könnten [3], doch in dem Vertrauen, daß wir gute Patrioten wären, in die Höhe zu

2. Siehe B. 3. Brief 11. die Rede ist vom Domitianus, der alles Gute verfolgete.

3. Hier ist im Texte eine Lücke, die eine von den schlimmsten in dieser ganzen Rede ist. Lipsius schiebt das Wort notos hinein, und es ist sehr beqvem, weil es mit dem folgenden, da der Redner saget, daß man sich gerne unbekannt zu halten gesuchet habe, zusammen hänget, auch mit dem, was er Abth. 95. gegen das Ende, saget. Dem ohngeachtet haben wir geglaubet es sey vor eine Bescheidenheitsformel anzunehmen, und es demnach, so wie oben stehet, ausgedrucket. Der französische Übersetzer hat diese Schwierigkeit gänzlich übergangen, wie er an allen solchen Stellen gethan. Es kommt mit unserm Ausdrucke überein, was er Abth. 91. in der Mitte saget. Doch läugnen wir nicht, daß auch dieser Ausdruck uns keine völlige Genüge leiste.

Nerva

zu heben und zu Geschäften zu ziehen suchete: Weil auch dieses ein Zeichen der veränderten Zeiten sey, wenn solche in Gunst und Flor stünden, deren vornehmster Wunsch vorher gewesen war, daß sie dem Kayser nur gänzlich aus dem Gedächtnisse entfallen möchten.

XCI. Wir hatten noch nicht volle zwey Jahre in dem höchst mühsamen und wichtigen Amte zugebracht [1], als du, allerbester unter allen Fürsten, und allertapferster unter allen Imperatorn, uns das Consulat antrugest: Damit zu dieser höchsten Würde auch der Ruhm hinzukommen möchte, daß wir sie bald erlanget hätten. So groß ist der Unterschied zwischen dir und jenen Fürsten, die ihre Begnadigungen durch die Schwierigkeit sie zu erlangen, schätzbarer machen wollten [2]: Und glaubten, daß Ehrenämter denen, so sie empfiengen, um so viel angenehmer seyn würden, wenn sie vorher durch starken Zweifel, und Uberdruß, und eine Verzöge-

1. In dem Schatzmeisteramte über die Schatzkammer im Tempel des Saturnus. Siehe Buch 10. Brief 20. Nerva hatte damals den Trajanus schon zum Mitregenten angenommen, als er den Plinius zu dieser Würde beförderte. Siehe auch Brief 24. und es war also wenige Zeit vor seinem Tode geschehen. Der Kayser aber allein beförderte zum Consulate: Denn die Stimmen im Senate, und die Zusammenkunft auf dem Wahlfelde, war nur lauter Scheinwerk. Man vergleiche hier auch, was er saget Buch 1. Brief 10. nach dem Mittel, wo er von dem arbeitsvollen Amte redet.

2. Eine Art von Politik, die auch bisweilen noch angetroffen wird. Seneca redet viel davon in seinen Büchern de Beneficiis, Buch 2. cap. 5.

zögerung, die einer der gänzlichen Abweisung ähnlich sahe, halb beschimpfet und schamroth gemacht wären. Die Bescheidenheit verbietet mir, anzuführen, mit was für einem Zeugnisse du uns beyde beehret: Und wie du uns, an Liebe zum Rechte, und an Liebe zum Vaterlande, den Consuls der alten Zeiten gleich geschätzet hast. Ob wir solches Lob verdienet, oder nicht, darüber erkühnen wir uns nicht den Ausspruch zu thun: Weil es nicht billig ist, dem zu wiedersprechen, was du sagest, und uns gleichwohl zur Last gereichen würde, wenn wir bekennen wollten, es sey alles die Wahrheit, was dir von uns, zumal auf so hohe Art gesaget [3] hast. Du aber bist bey allem dem würdig, solche zu Consuln zu machen, von denen du dergleichen öffentlich rühmen könnest. Laß es dir in Gnaden gefallen, daß wir, bey diesen deinen Wohlthaten, diese für die angenehmste halten, daß du uns abermahl zu Collegen machen wollen. Unsere Wechselliebe; unsere übereinstimmende Lebensart, unsere ganz gleiche Absichten brachten es nicht anders mit sich: Welches so groß ist, daß die Aehnlichkeit unserer Sitten und Eigenschaften den Ruhm unserer Einhelligkeit verringert; und es eben so ein Wunder seyn würde, wenn einer von uns mit dem andern,

3. In diesem Verstande kommt das Wort in dieser Rede oft vor, und bezeichnet: Eine Schwierigkeit das zu erfüllen wozu einmal ein Anfang, oder starke Hofnung, oder gegründete Anforderung gemachet ist.

1. Der Anfang, was anbetrifft die Ernennung dazu im Senate. Diese war geschehen im Jenner, als die erstere Würde

dern, als wenn er mit sich selbst, uneins wäre. Es ist daher nicht ein kurzer und flüchtiger Affect, daß ein jeder von uns beyden sich über das Consulat seines Collegen so, als über sein eigenes zweytes erfreuet: Jedoch noch mit dem Unterschiede, daß diejenigen, so zum zweytenmale Consuls werden, zwar zweymal, aber doch zu verschiedenen Zeiten, eine Wohlthat empfangen; wir beyde aber empfangen jeder zwey Consulate zugleich, wir führen sie zugleich; und einer ist dem andern ein Consul, aber zum zweytenmale, und doch zugleich.

XCII. Wie sonderbar ist aber nicht dieses, daß du uns, da wir noch Oberschatzmeister waren, eher das Consulat, als einen Nachfolger, gegeben hast? Eine Würde ist durch die andere vergrössert: Eine Ehrenstelle nicht nur auf die andere unmittelbar gefolget, sondern auch verdoppelt worden: Und der Anfang der neuen ist der Endigung der alten zuvorgekommen, eben als ob es zu wenig wäre, gleich drauf zu folgen [1]. So grosses Vertrauen hattest du zu unserm Wohlverhalten, daß du nicht zweifeltest, du würdest deiner Bedachtsamkeit und regelmäßigen Vorsorge für das gemeine Beste unbeschadet handeln, wenn du uns nach einem so wichtigen Amte nicht Privatpersonen [2] seyn liessest. Was

Würde von ihnen beyden noch nicht niedergeleget war, welche Niederlegung aber bald drauf erfolgete.

2. Zwar nur noch als bestimmete Consuls, und nicht als wirklich regierende: Denn die wirkliche Regierung fiel dieses mal erst auf den September und October, und diese Ernennung geschahe im Januario: Jedoch waren sie eben dadurch doch schon nicht mehr Privatpersonen. 3. Auf

Was soll ich davon sagen, daß du unser Consulat auf eben das Jahr, darinn du Consul gewesen, geleget hast? Also werden wir auf keinem andern Blatte stehen, als auf welchem du stehest: Und auch unsere Namen werden in dasselbe Jahrbuch kommen, in welchem du forne angeschrieben bist. Du hast uns gewürdiget, bey unsrer öffentlichen Wahlerklärung [3] den Vorsitz zu haben, und uns das heilige Eidesformular vorzusprechen. Auf dein Urtheil von uns, sind wir zu Consuln ernennet, und aus deinem Munde öffentlich davor ausgerufen worden: So, daß du, so wohl in der Senatsversammlung zu unserer Würde deine Stimme gegeben, als auch auf dem Wahlfelde die öffentliche Einsetzung verrichtet hast. Wie ansehnlich ist das aber für uns, daß du unsere Würde vornemlich auf den Monat verleget hast [4], den dein Geburtstag schmücket! Für uns, die wir das Glück haben werden, durch ein eigenes Ausschreiben, und durch anzustellende Schauspiele [5], diesen, dreyfacher

3. Auf dem Wahlfelde. Denn die Ernennung geschahe im Senate, und zwar vom Kayser, dabey einiger Schein übrig blieb, als ob die Stimmen der übrigen Senatoren dazu nöthig wären: Daher auch der Stimme des Kaysers, als eines Senators, gedacht wird: Die öffentliche Erklärung aber geschahe auf dem Wahlfelde durch den regierenden Consul, welches dieses Jahr Trajanus selber war, und der solche Erklärung mit den dazu gehörigen Umständen auch selbst verrichtet.

4. Hier lieset Lipsius: Nam quod eos (nemlich honores, d. i. das Consulat) potissimum mensi attrib. und wir sind ihm darinn gefolget. Es wird aber der September gemeynet. Denn Trajanus war den 19. September gebohren.

5. Wenn der Geburstag des Kaysers gefeyret wurde, so ward

cher Freude wegen, frölichen Tag zu feyren, der den bösesten Fürsten weggenommen, den besten gegeben, und einen noch bessern durch die Geburt in diese Welt gebracht [6]. Wir werden vor deinen Augen [7], auf einem prächtigern Wagen als sonst, stehen [8]: Wir werden, unter glücklichen Zurufungen des Volkes, und um die Wette erschallenden Wünschen, die dir bey deiner Gegenwart werden geopfert werden, mit erfreutem Herzen einherfahren, und ungewiß seyn, von welcher Seite [9] stärkere Zurufungen in unsere Ohren dringen.

XCIII. Uber alles aber ist dieses zu rühmen; daß du die auch Consuls seyn lässest, welche du dazu gemachet hast. Denn keine Gefahr, keine Furcht, als ob wir uns was von dem Kayser zu besorgen hätten, schwächet uns den consularischen Muth: Wir dürfen nichts wieder Willen hören, nichts wieder Willen beschliessen. Diese Würde behält ihre Vorzüge und wird sie behalten: Und wir werden unsere Sicherheit nicht durch unser Ansehen

ward solches vom regierenden Consul jedesmal öffentlich bekannt gemacht, und im Circo wurden Schauspiele angeordnet.

6. Der 19. September, war durch besondere Fügung, der Tag, an welchem Domitianus ermordet, Nerva so gleich eben desselben Tages zum Kayser ausgerufen, und Trajanus auch an einem 19. September ehemals war gebohren worden.

7. Weil Trajanus damals in Rom gegenwärtig war, und sich mit im Schauplatze befand.

8. Der Consul, oder der Prätor, machten die Einrichtung bey den Spielen und dem Wagenrennen, und fuhren daher selbsten auf prächtigen Wagen im Circo.

9. Des Circi. Davon oben was gesaget worden.

1. Wie

sehen [1] verliehren. Ja, woferne etwas von der Hoheit des Consulats abgehen sollte, würde die Schuld unser selbst, nicht aber der gegenwärtigen Zeiten seyn. Denn es ist erlaubt, daß ein Consul sich so aufführe, wie er sich vor der Zeit der Kayser aufgeführet hatte. Können wir dir für solche Wohlthaten, wohl gleichen Dank abstatten, als nur diesen: Daß wir uns allezeit erinnern, daß wir Consuls, und zwar deine Consuls gewesen: Daß wir so gesinnet seyn, und auch so stimmen, wie es gewesenen Consuln anständig ist: Daß wir uns in Sachen des Staats so verhalten, daß wir glauben, es sey wirklich ein Staat vorhanden [2]: Daß wir unsern guten Rath, und unsere Dienste demselben nicht entziehen; und uns nicht als solche betrachten, die nun durch das Consulat von den Staatsangelegenheiten abgesondert, und abgedanket, sondern als solche, die an dieselben dadurch um so viel genauer verbunden und verknüpfet worden: Und daß wir unsere Arbeit und Sorgen in eben den Grad erhalten, in welchem wir Ehre und Vorzug besitzen [3]?

XCIV. Zum Beschlusse meiner Rede bitte ich, als Consul,

1. Wie zur Zeit böser Kayser geschahe. Davon der Vestinus unter dem Nero ein Exempel giebet. Tacitus Jahrb. 15. cap. 68. u. f.

2. Nicht aber, als ob das Reich nur eine Haushaltung des Kaysers sey, um deren Einrichtung sonst niemand als der Hausherr sich zu bekümmern habe, sondern jedermann nur dessen Befehl erwarten müsse. Wir müssen nicht vergessen, daß das Wir in dieser Rede allein auf dem Senat gehet, der im römischen Reiche allerdings mit zu sprechen hatte, so wie heutiges Tages die Stände des Reiches.

3. Wir

Consul, vor das Beste des menschlichen Geschlechtes die Schutzgötter und Erhalter unsers Reiches, und insonderheit dich, capitolinischer Jupiter, daß du deinen uns ertheilten Wohlthaten günstig seyn, und so grossen Gaben eine ununterbrochene Dauer verleihen wollest. Du hast erhöret, was wir einem bösen Fürsten wünscheten: Erhöre auch, was wir diesem ganz anders gesinneten erbitten. Wir überhäufen dich nicht mit Wünschen. Denn wir bitten nicht um Friede, nicht um Eintracht, nicht um Sicherheit, nicht um Reichthum und Macht, nicht um Ehre. Der einfache Wunsch unser aller, der dieses alles unter sich begreifet, ist: Das Wohlseyn unsers Kaysers [1]. Wir legen dir auch damit nicht etwas neues auf. Denn du hast ihn schon damals in deinen besondern Schutz genommen, als du ihn aus dem Rachen des blutgierigsten Räubers errettet. Denn, nicht ohne deine Hülfe ist dieser, der grösser war als alle andere, unerschüttert stehen blieben, da sonst alles, was groß war, umgeworfen wurde. Er ist von dem bösesten Fürsten vorbey gegangen worden, da er von dem Besten nicht übergangen werden konnte. Du

3. Wir sollen nicht denken, weil wir die höchste Würde erstiegen, so brauchten wir uns um den Staat weiter nicht zu bekümmern, und könnten nun andere darinn arbeiten lassen, die erst so hoch kommen wollten, als wir schon sind. Nein: Da wir die ansehnlichsten Mitglieder des Staats werden, sollen wir auch die meiste Sorge mit auf den Staat richten.

1. Man kann hier vergleichen, was Svetonius anführet im Aug. cap. 58. und Seneca von der Gnade B. 1. cap. 19. und Martialis.

hast auch deutliche Zeichen deiner Meynung von ihm merken lassen, als du ihm, bey seiner Abreise zur Armee, deinen Namen und deinen Titel überlassen [2]. Du hast durch den Mund des Kaysers Nerva geredet [3], was du gedächtest: Und dadurch, ihm einen Sohn, uns einen Vater, dir einen Pontifex Maximus, erwählet. In so viel grösserer Zuversicht bitte und flehe ich dich, mit eben den Wünschen an, die er selbst vor sich also abzufassen befiehlet: Daß, wofern er das Reich wohl und dem allgemeinen Besten gemäß, regieret, du ihn erstlich auf unsere Enkel und Urenkel erhalten wollest: Sodann, daß du ihm dermaleins einen Nachfolger gebest, den er gezeuget, den er selbst angeführet, und ihn dem vom Nerva an Sohnes statt angenommenen Fürsten, gleich gemachet: Oder, wenn das Verhängniß dieses nicht gestattet, daß du ihm mit deinem Rathe bey einer anzustellenden Wahl beystehen, und ihm einen zeigen wollest, der würdig sey, auf dem Capitolio zum Sohne und Nachfolger erkläret zu werden.

XCV. Wieviel ich ihnen, höchstansehnliche Väter, schuldig sey, ist auch in öffentlichen Urkunden aufge-

2. Es gehet auf das, was oben Abth. 5. angeführet ist.

3. Einige wollen hier den lateinischen Text noch auf den itztgedachten Zuruf des Volkes ziehen, aber gar ungeschicklich: Er verstehet die öffentliche Erklärung, die Nerva that. Siehe Abth. 8.

1. Der Tribunus Plebis konnte sich den Schlüssen des Senats, im Namen des Volkes wiedersetzen, und also Unruhe und Zwistigkeit verursachen.

2. Der

aufgezeichnet. Sie sämmtlich haben mir das allerfeyerlichste Zeugniß gegeben, daß ich mich im Tribunate [1] ruhig, in der Prätorwürde bescheiden, auch in den Verrichtungen, die sie mir aus Anleitung der Wissenschaften [2], deren ich mich befleissige, unsere mit uns verbundene Städte und Provinzen hie oder da zu vertreten, auferleget gehabt, standhaft und unveränderlich [3], erzeiget. Sie haben auch kürzlich meine Ernennung zum Consulate mit solchen Zurufungen gebilliget, daß ich wohl sehe, ich müsse mich mit äusserstem Fleisse bestreben, damit ich dieses dero übereinstimmendes Wohlwollen gegen mich recht hoch achten, beständig beybehalten, und täglich vermehren möge. Denn ich weiß, daß am allergewissesten geurtheilet werden kann, ob jemand einer Würde werth gewesen oder nicht, wenn er sie erlanget hat. Seyn sie nur diesem meinem Vorsatze gewogen, und glauben, daß er mir ein Ernst sey: Wofern sie anders gesehen haben, daß, da ich ehemals von dem heimtückischen Fürsten gar geschwinde nach einander in die Höhe gehoben ward [4], ehe er seinen Haß gegen alle Wohlgesinnete öffentlich bloß gab, ich, nach-

 dem

2. Der Beredsamkeit, und der Rechtsgelahrheit, sonderlich des öffentlichen Rechts.

3. Mit denen es etwan die Bewandniß hatte, wie mit den heutigen Reichsstädten. Wer die Briefe unsers Redners lieset, wird Exempel genug von solchen seinen Verrichtungen finden.

4. An statt, quodam, haben wir mit den bessern Ausgaben gelesen, quondam. Der geschwinde Lauf aber seiner Ehren.

dem er ihn bloß gegeben, stehen blieben bin: Daß ich, da ich sahe, was vor kurze Wege zu den höchsten Würden offen stünden [5], lieber einen Umweg nehmen wollen: Daß ich zu bösen Zeiten unter die Betrübten und Furchtsamen; bey den guten Zeiten aber unter die Sichern und Erfreueten gezählet werde. Und endlich, daß ich unsern allerbesten Fürsten eben so sehr liebe, als ich bey dem bösesten verhaßt gewesen bin. Ihnen werde ich allezeit solche Ehrerbietung erweisen, daß ich mich nicht als einen Consul, oder als einen, der diese Würde kurz zuvor bekleidet gehabt, sondern als einen beständigen Candidaten des Consulats, betrachten werde.

renstellen war zur Zeit des Domitianus, in den ersten Jahren seiner Regierung. Er saget selbst von seiner Prätorwürde Buch 3. Brief 11. und nachdem hatte er sich nach keinen Würden weiter gesehnet, sondern lieber in der Stille zu leben gesuchet, um diesem Herren so viel als möglich unbekannt zu seyn.

5. Nemlich durch Angeben, Verleumdungen und Verfolgungen wohlgesinneter Grossen. Je mehr sich jemand darauf legte, je angenehmer war er dem Domitian. Dergleichen Mann war der M. Regulus, davon unser Redner Buch 1. Brief 5. und anderswo redet.

E N D E.

Verbesserungen.

PAg. 5. lin. 6. und anderswo, Rath, liese Senat. lin. 7. Republik l. Reich.

P. 6. not. 2. del. gegenwärtig und

P. 8. lin. 8. l. nirgends mehr.

P. 10. lin. 1. Zärtlichkeit l. Gottesfurcht. lin. 10. gütigsten l. besten. lin. 12. l. besonder und eigen.

P. 14. not. 2. l. sich über.

P. 15. lin. 16. Severitate kann auch heissen: seinem wohlbedächtigen Wesen. s. Tacit. Hist. 1. 52. 3. ut apud severos &c. 2. 59. 3.

P. 16. lin. 7. V.

P. 25. lin. 4. l. nächsten Freund und Anverwandten.

P. 26. lin. 17. Altar. l. Ruhekissen.

P. 28 lin. 1. l. nicht darauf.

P. 40. lin. 11. verpflichten sich l. wünschen.

P. 41. lin. 2. munera und damna kann auch heissen: Geschenke und Unkosten. Denn so braucht Cäsar das Wort damna, vom Gall. Kr. B. 6. c. 12. §. 2.

P. 45. lin. 9. l. so wohl in Person, als

P. 52. lin. 1. l. der den Frieden und eine ꝛc.

P. 54. lin. 4. l. ich sehe die grossen Bilder, die mit den kühnsten und gefährlichsten Unternehmungen der Feinde angefüllet sind; und wie ein jeder unter ihnen hinter seinen Thaten mit gebundenen Händen hergehet; bald aber ꝛc.

P. 56. lin. 17. l. ihm

P. 63. lin. 10. l. ehe du so genennet wurdest.

P. 65. lin. 8. l. Alter, oder der Zustand seiner Gesundheit, oder ꝛc.

P. 72. lin. 7. l. bleiben, ihm entgegen gehen, ihn begleiten, und ꝛc.

P. 77. lin. 2. l. kommen, wenn er wollte, jeder wenn ꝛc.

P. 78. lin 3. l. man ihnen

P. 79. lin. 5. die dir ꝛc. lin. 11. l. einem.

P. 85. lin. 13. del. Denn. Und fange hier das Capitel an.

P. 87. lin. 10. del. bey

P. 88. lin. 7. l. Graben. lin. 8, ließ Ströhmen, aber doch nur Ströhmen gleich ꝛc. lin. 12. l. Staube weiß.

P. 91. l. 7. l. wenn nur ꝛc.

P. 96.

Pag. 96. lin. 7. liese, Anlaß, und munterte uns auf rc. P. 98. not. l. parmularius. P. 99. lin. 5. Einige wollen hier nicht delatorum iudicium lesen, so daß Plinius überhaupt einen Eingang zur Beschreibung der Strafe machte, sondern agmen inductum; wir haben eine Heerde ungewissenhafter Angeber, nicht anders, als Mörder und Strassenräuber in den Schauplatz hinein führen sehen.

P. 101. lin. 6. del. zu Lustspielen. P. 102. lin. 6. l. schwererer. P. 113. lin 4. l. an. P. 123 lin. 12. l. geraubet, nichts an sich behalten hätten. P. 131. lin. 10. l. weist. P. 137. lin. 5. l. Gegenmittel die Besserung unserer Gemüther zu versuchen. P. 141. lin. 3. l. Sache einmüthig. lin. 12. l. haben sich selbst. P. 146. lin. 2. l. nöthigers. P. 149. lin. 3. l. Einsamkeit, sondern die zahlreiche Gegenwart der Reichsglieder beschützet? P. 157. lin. 8. Wer diese Stelle aus Lipsii Anmerkung, *commutata*) reparatione, matt machen will, der mag es übersetzen: Durch die Ausbesserung in eine andere Gestalt gesetzt zu seyn scheinen. P. 166. lin. 10. l. geheimen Gespräche und rc. P. 171. lin 10. l. daß. P. 173. lin. 16. l. besitzet. P. 176. lin. 10. l. zu Rom in der Ruhe. lin. 17. l. dir. P. 177. lin. 13. l. und daß wenig ohne Dollmetscher geredet wurde. P. 181. lin. 4. l. die. lin 16. l. welches sich dünket. P. 182. lin. 3. l. ironisch. P. 185. lin. 6. l. verbittest. lin. 10. l. sollst, der Trägheit abzusagen, die Gemächlichkeit ein wenig auszusetzen rc. P. 188. lin. 11. l. allein zum Kayser oder auch zum rc. P. 191. lin. 5. l. andere, als tief unter dir. P. 202. lin. 10. l. Verbindung. P. 203. lin. 9. l. werden. lin. 11. l. geschworen. lin. 18. del. 4. P. 208. lin. 3. l. worden. lin. 26. l. dem Senate.

P. 213. not. 1. l. gemeynet. P. 214. lin. 11. l. sie ihnen gebührete. P. 216. lin. 17. l. die Unschuldigsten. P. 224. lin. 8. l. Zwang der Sclaverey; wenn hast du rc. lin. 9. selbst sagen müssen? P. 225. lin. 20. l. Herzen wohnet. P. 227. lin. 10. l. dem. P. 230. lin. 13. l. noch dem Senate zum besten lin. 18. l. neue. P. 237. l. 23. l. Wünsche. P. 241. lin. 26. l. und der Menschen. P. 248. lin. 17. l. er nicht entweder. lin. 25. l. die eine. P. 252. lin. 7. l. so nicht. P. 253. lin. 21. l. Denn P. 255. lin. 17. l. standhaft vorziehet. P. 256. lin. 20. l, wirketest. P. 258. lin. 16. l. sich einmal. lin. 26. l. von ihnen freygelassen. P. 265. lin. 5. l. anständiger. P. 268. lin. 1. del. der. P. 269 lin. 10. l. in dem. P. 272. lin. 4. l. ist von Seiten des Kaysers erlaubt. lin. 21. l. dem Grade.

✡ ✡ ✡

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plinius Caecilius Secundus, Gaius,

Des Römischen Consuls, Caius Plinius Cäcilius Secundus, Lobrede auf den Kaiser Trajanus

Leipzig 1735

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 843
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265638-7
VD18 11579234-003